UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/derrunensteinvon00bugg

L Swed
B9315rO

7021

SOPHUS BUGGE.

DER RUNENSTEIN VON RÖK

IN ÖSTERGÖTLAND, SCHWEDEN.

NACH DEM TODE DES VERFASSERS HERAUSGEGEBEN

VON

DER K. AKADEMIE DER SCHÖNEN WISSENSCHAFTEN, GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE

DURCH

MAGNUS OLSEN

UNTER MITWIRKUNG UND MIT BEITRÄGEN

VON

AXEL OLRIK UND **ERIK BRATE.**

STOCKHOLM, IVAR HÆGGSTRÖMS BOKTRYCKERI A. B., 1910.

108964
4/4/11

Inhalt.

		Seite
Vorwort		V
Abkürzungen		VIII
I.	Deutung von *a*	1
II.	Deutung von *b*—*c*.	40
III.	Deutung von *d*	60
IV.	Erläuterungen zu den in *d* geschriebenen Abschnitten	87
V.	Deutung der Abschnitte *e* und *h*.	103
VI.	Deutung des Abschnittes *f*—*g* und der Geheimrunen von *e* Z. 3.	124
VII.	Deutung von *i* und *k*.	136
VIII.	Text der ganzen Röker Inschrift mit Übersetzung	148
IX.	Der Plan der Inschrift	152
X.	Die Schrift der Röker Inschrift, besonders die kurzzweigigen Runen	154
XI.	Lautwert der Runen	162
XII.	Zur ältesten Geschichte der kurzzweigigen Runenschrift	169
XIII.	Die Schrift der längeren Runenreihe auf dem Röker Steine	174
XIV.	Die Geheimschrift der Röker Inschrift	189
XV.	Die Sprache der Röker Inschrift	204
XVI.	Verse und poetische Ausdrücke in der Röker Inschrift	216
XVII.	Die Zeit der Röker Inschrift	220
XVIII.	Zahlenverhältnisse auf dem Röker Steine	225
XIX.	Berührungen zwischen der Röker Inschrift und der norrönen Literatur	238
Die zwanzig Könige auf Seeland, von Axel Olrik		259
Zur Deutung der Röker Inschrift, von E. Brate		265
Alphabetisches Register und Glossar		303
Berichtigungen		313

Tafeln 1—4: die vier Seiten des Steines mit einem Detail.

Vorwort.

In seinem letzten Lebensjahre (1906—07) war Sophus Bugge damit beschäftigt, eine neue vollständige Behandlung der Röker Inschrift auszuarbeiten, teils auf frühere Schriften von ihm selbst und anderen gegründet, teils auf fortgesetzte Forschungen in den allerletzten Jahren. Es gelang ihm nicht, alle Abschnitte dieser Arbeit zum vollständigen Abschluss zu bringen. In mehreren Punkten war er nicht zu einer Auffassung gelangt, bei der er mutmasslich stehen geblieben wäre, und es hat sich also als notwendig erwiesen, aus seiner Arbeit einzelne kurze Abschnitte (über ***uamuþ a*** Z. 1, vgl. S. 3 Anm. 1, über ***sakumukmini*** vgl. S. 15, Anm. 1 und das Schlusskapitel 'Biari und sein Verhältnis zu dem Röker Steine') auszuscheiden, die nicht als ganz abgeschlossen anzusehen waren. Trotz dieser Auslassungen hat die Arbeit hoffentlich den Charakter einer vollständigen Behandlung der ganzen Inschrift bewahrt und der Herausgeber (dem es Sophus Bugge auf dem Sterbebette ganz freigestellt hatte) hat es daher gewagt, laut des ausdrücklichen Wunsches des Verfassers, und nach Beratung mit den Herren Professoren Alexander Bugge und A. Torp, die Arbeit als eine selbständige Schrift auszusenden.

Im Texte des Verf. sind nur einzelne ganz unbedeutende Berichtigungen wesentlich formeller Art gemacht worden, wie sie Bugge dem Ermessen seiner Mit-

arbeiter zu überlassen pflegte. Wo grössere Änderungen oder Zusätze nötig wurden, was namentlich die von E. Brate O. v. Friesen und M. Olsen im Juli 1907 gemeinschaftlich unternommene Untersuchung der Röker Inschrift[1] herbeiführte, sind diese durch [ ] umschlossen.

Sogleich beim Beginne seiner neuen Behandlung der Röker Inschrift (im Herbste 1906) hatte sich Bugge an Lektor Erik Brate, Stockholm, mit der Aufforderung gewandt, als Mitherausgeber einzutreten, der auch seinen Beistand versprach. Wegen der von Brate auf S. 265 auseinandergesetzten Verhältnisse wurde vereinbart, dass Bugge und Brate jeder für sich ihre Deutungen der Inschrift ausarbeiten sollten. Im Dec. 1906 konnte Brate an Bugge seine Auffassung der Inschrift übersenden und Brates Vorschläge zu neuen Deutungen hat dann Bugge in seiner eigenen Deutung auf jedem Punkte berücksichtigt. Im April 1908 lernte Brate Bugges neue Behandlung der Röker Inschrift kennen, worauf er die auf S. 265 ff gedruckte deutsche Abfassung seiner Ansichten ausarbeitete. Bugges Wunsche gemäss schliesst sich ebenfalls ein seine Deutung ergänzender, auf S. 259 ff gedruckter Aufsatz von A. Olrik seiner Abhandlung an. Dagegen hat Bugge die ihm von Magnus Olsen unter stetiger Mitarbeiterschaft mitgeteilten Bemerkungen (u. a. die Deutung von *h*, Runen 1—11) in seinen Text hineinarbeiten können. Ein paar Bemerkungen von M. Olsen nach dem Tode Bugges sind S. 106 Anm. 1, S. 111 Anm. 1, S. 232 ff, 235—237; vgl. S. 83—85, innerhalb [ ] mitgeteilt worden.

---

[1] [Bei dieser Untersuchung wurde von der genauen Beschreibung der einzelnen Runen ausgegangen, die O. v. Friesen bei mehrfachen Besuchen in Rök nach eingehender Prüfung zustande gebracht hatte; vgl. Svenska Turistför. Årsskrift 1906. E. B.]

Schon im Herbste 1906 hatte Bugge von der Kgl. Vitterhets- Historie- och Antikvitets-Akademien die Zusage erhalten, dass die Akademie dafür Sorge tragen werde, seine Arbeit als selbständige Schrift in Schweden herauszugeben. Bugge überliess es ganz der Akademie zu bestimmen, in welcher Sprache die Abhandlung über die Röker Inschrift erscheinen solle, und durch ein vorläufiges Abkommen wurde man darüber einig, die deutsche Sprache[1] anzuwenden, damit die zusammenfassende Behandlung der in sprachlicher, runologischer, sagen- und literaturgeschichtlicher Hinsicht so wichtigen Röker Inschrift auch unter Germanisten ausserhalb des Nordens Verbreitung finden könne. Bei diesem Abkommen ist die Akademie auch der nicht ganz abgeschlossenen Arbeit gegenüber stehen geblieben, die von Bugge auf deutsch abgefasst war.

Es sei dem jetzigen Herausgeber gestattet, hier der aufrichtigen Dankbarkeit Ausdruck zu geben, die Bugge der Kgl. Vitterhets-, Historie- och Antikvitets-Akademie gegenüber hegte, welche ihn früher wiederholte Male bei seinen Untersuchungen der Röker Inschrift aufs wirksamste unterstützt hatte und deren entgegenkommenden Beistandes, wie die folgende auf Kosten der Akademie herausgegebene Abhandlung es beweist, er sich noch in seinem letzten Lebensjahr erfreuen konnte.

Christiania im Herbste 1908 (und d. 15 Mai 1910).

Magnus Olsen.

---

[1] Die sprachliche Korrektheit des deutschen Textes dieser Arbeit wurde von Edv. Schäffer in Stockholm geprüft, der auch die notwendigen Korrekturen vornahm.

Abkürzungen.

Aarb. = Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie.

Arkiv = Arkiv for nordisk filologi 1—4. Christiania 1883—1888; Arkiv för nordisk filologi 5(n. f. 1)—26 (n. f. 22). Lund 1889—1910.

Dyb. fol. = R. Dybeck, Sverikes Runurkunder, Uppland. I. Stockholm 1860, II 1865.

v. Friesen, O. Uppl. Runst. = Upplands runstenar af O. v. Friesen, Sonderabdruck aus Uppland III. Stockholm 1887.

Lilj.; L. = J. G. Liljegren, Run-Urkunder, Stockholm 1833.

Läffler I = L. F. Leffler, Om Rökstenen in Ant. tidskr. för Sverige VI.

Läffler II = L. F. Läffler, Bidrag till tolkningen av Rökstensinskriften in Nordiska studier, tillegnade Adolf Noreen på hans 50-årsdag, Uppsala 1904, s. 191 ff.

Noreen = A. Noreen, Altschwedische Grammatik. Halle 1904.

Rundgren = G. Rundgren, Några anmärkningar om Rökstensinskriften in Arkiv II, 177 ff.

Runenschrift = L. F. A. Wimmer, Die Runenschrift, übers. v. F. Holthausen. Berlin 1887.

Runverser = E. Brate och S. Bugge, Runverser in Ant. Tidskr. f. Sverige X. Stockholm 1891.

Rydberg = Om hjältesagan å Rökstenen af V. Rydberg in K. Vitterh. Hist. och Ant. Akad. Handl. n. f. XI : 6.

Rydqvist = J. E. Rydqvist, Svenska språkets lagar 1—6. Stockholm 1850—1883.

Rök I = S. Bugge, Tolkning af runeindskriften på Rökstenen i Östergötland in Ant. tidskr. f. Sverige V, S. 1—148, 211—215. Stockholm 1878.

Rök II = S. Bugge, Om Runeindskrifterne paa Rök-Stenen i Östergötland og paa Fonnaas-Spænden fra Rendalen i Norge in K. Vitterh. Hist. och Ant. Akad. Handl. XXXI (n. f. XI) Nr. 3. Stockholm 1888 (herausgegeb. 1893).

Rök III wäre folglich als eine kurze Bezeichnung für diese Schrift geeignet.

Wimmer = L. F. A. Wimmer, De danske Runemindesmærker I—IV. København 1893—1908.

I.

Deutung von *a*.

Die ausführlichste und eigentümlichste aller aus dem Altertume erhaltener Runeninschriften findet sich auf einem Steine in dem Kirchspiele von *Rök,* Lysing härad, im westlichen *Östergötland, Schweden.*

Der Stein ist ein Block aus lichtgrauem feinkörnigem Granit. Über der Erde fast 2,5 M. hoch. Die Breite ist ungefähr die Hälfte der Höhe und nimmt nach oben ein wenig ab.[1] Alle Seitenflächen, wie auch die Gipfelfläche, sind eben.

Der Stein ist fast überall von Runen bedeckt.

Ich bezeichne die verschiedenen Teile der Inschrift folgendermassen:

Die Langzeilen der vorderen breiten Seite: *a.*

Die Querzeilen der vorderen breiten Seite: *b.*

Die mit Runen der kürzeren Reihe beschriebene schmale Seite: *c.*

Die in den Langzeilen der hinteren breiten Seite geschriebenen Runen: *d.*

Die Runen der drei Querzeilen oben auf der hinteren breiten Seite: *e.*

Die Runen der längeren Reihe in der Querzeile unten auf der hinteren breiten Seite: *f.*

---

[1] So O. v. Friesen. P. Säve gibt die folgenden Masse: 6 Ellen, 11 Daumen (3,82 m.) hoch; 2 Ellen, 8 1/2 Daumen (1,38 m.) breit; 18 Daumen (43 cm.) dick, wo der Stein die grösste Dicke hat; nur 8—9 Daumen (19—22 cm.) dick in der Mitte.

Die Runen der längeren Reihe in der Langzeile auf der hinteren breiten Seite: *g*.

Die Zweigrunen der einen schmalen Seite: *h*.

Die Runen der Gipfelfläche: *i*.

Die Geheimrunen über *e* oben auf der hinteren breiten Seite: *k*.

Die Runen der Hauptinschrift des Röker Steines führe ich im folgenden auf, indem ich die lateinischen Buchstaben, mit welchen ich dieselben wiedergebe, dabei hinzufüge:

ᚠ	f
ᚢ oder ᚢ	u
ᚦ oder ᚦ	þ
ᚬ	ą
ᚱ oder ᚱ	r
ᚴ	k
ᚽ	h
ᚿ	n
ᛁ	i
ᛆ	a
ᛌ	s
ᛐ	t
ᛓ	b
ᛙ oder T	m
ᛚ	l
ᛧ	R

Die Röker Inschrift beginnt, wie die gewöhnlichen mit Runen auf Steinen geschriebenen Grabschriften, damit, dass sie den verstorbenen Mann, zu dessen Andenken die Runen geschrieben sind, und den mit dem Verstorbenen verwandten Mann, der die Runen hat schreiben lassen, nennt.

a Z. 1. **aft** Präposition, die mit Accus. verbunden wird, der Bedeutung nach = altn. *eptir* ʻpostʼ ʻnachʼ, d. h. 'zum Andenken an'.

Im folgenden will ich die Form *aft*, die in mehreren andern Inschriften vorkommt, näher besprechen.

a Z. 1. In der Runenverbindung *aftuamuþ* folgt nach *aft* 'nach' im Accus. der Name des Mannes, zu dessen Andenken die Inschrift geschrieben ist. Dieser Name ist von mir und allen andern bisher *uamuþ* gelesen worden. Vorläufig gehe ich von dieser Lesung aus.[1] Der Name **uamuþR*, den ich sonst nicht nachweisen kann,[2] würde in altn. Form **Vámóðr* (Nomin.) lauten. Der Name ist mit *a* geschrieben; nicht, wie *sąmąn*, mit *ą*, obgleich *m* nach dem ersten Vokale folgt. Dies muss darin seinen Grund haben, dass der Name zusammengesetzt ist und dass *m*, weil es am Anfange des zweites Gliedes *-muþ* steht, den vorausgehenden Vokal nicht nasaliert hat. Denn in diesem Falle müsste der Name auf dem Röker Steine **uąmuþ* mit *ą* geschrieben sein; vgl. *hąislaR* *d* Z. 7.

Das erste Glied von **Vá-móðr* habe ich früher in Beziehung zum altn. *vá* f. 'Unglück, Verderben (besonders plötzlich treffendes)' gestellt. Das Vorderglied *vá-* findet sich in dem Zunamen altn. *vámúli* Landnám. 3,19 (Ísl. ss. I, 240). Dasselbe zweite Glied findet sich in vielen Namen; z. B. altn. *Hermóðr* (auch aschwed.), *Þormóðr, Arnmóðr*, u. a. Auch bei andern germanischen Stämmen finden sich seit uralten Zeiten Männernamen, die dasselbe Schlussglied enthalten. Ein Name **Vámóðr* könnte etymologisch einen

---

[[1] Die im folgenden gegebene Auffassung des Namens suchte Bugge in den letzten Monaten seines Lebens durch eine neue zu ersetzen.]

[2] Rydberg S. 31 sagt, dass *Vámóðr* bei den Goten als wirklicher Name vorkomme. Er scheint dabei an Jordanes Kap. 50 zu denken, wo ältere Ausgaben den Gen. *Alanovamuthis* haben. Allein hier liest Mommsen p. 126, 21: *cuius Candacis Alanoviiamuthis patris mei genitor*. Dies hat nichts mit *uamuþ* zu tun. Vgl. Müllenhoff bei Mommsen S. 146.

Die Namensform *Wahmut* bei Schannat Corp. Trad. Fuld. a. 807 ist wohl fehlerhaft, da Dronke Cod. dipl. Fuld. nr. 242 *Vuahsmut* hat. Also finden wir auch hier für *uamuþ* keine Stütze.

Mann bezeichnen, ʻder von einem (für andere) verderblichen Zorne erfüllt istʼ.

M. Olsen bemerkt: Wenn **Vámóðr* mit altn. *vá* ʻUnglückʼ zusammengesetzt ist, so kann dies *vá* nicht, wie O. v. Friesen angenommen hat, aus dem urnord. **wanhu*, Stamm **wanhō*, (wenigstens nicht aus diesem allein) entstanden sein.

Für die gewöhnliche Lesung ***uamuþ*** könnte der Umstand sprechen, dass der Vater, wie wir in *a* Z. 2 sehen werden, ***uarin*** = altn. *Varinn* heisst. Der Name des Vaters ***uarin*** würde mit dem des Sohnes ****uamuþ*** Allitteration bilden. Dies stände mit einer im Norden, namentlich vor der Wikinger-Zeit, festen Sitte in Übereinstimmung.[1] Allein dass der Name des Sohnes mit dem Namen des Vaters auf dem Röker Steine nicht notwendig Allitteration bilden muss, ersehen wir u. a. aus *d* Z. 6 ff.: ***ualkaʀ fim raþulfs (s)uniʀ*** u. s. w.

a Z. 1. ***stąnta*** = altn. *standa,* Präs. Ind. 3. Pers. plur. ʻstehenʼ. ***ą*** bezeichnet hier, wie überall in der Inschrift von Rök, ein nasales *a,* nicht einen *o-* Laut.

runaʀ = altn. *rúnar* Nom. pl. fem. ʻRunenʼ. ***þaʀ*** Nom. pl. fem. formell = altn. *þær;*[2] aschwed. *þar* und *þær.* Hier in der Bedeutung ʻdieseʼ mit ***runaʀ*** zu verbinden. Auch sonst wird das Pron. demonstr. dem Subst., zu dem es gehört, nachgestellt. Das Wort ist auch in andern schwed. Runeninschriften ***þaʀ*** geschrieben; z. B. Dyb. fol. II Nr. 139 = Lilj. 495 (hier Nomin. plur. fem.). Das nicht-zusammengesetzte anord. *sá, sú, þat* hat in alten Inschriften oft die Bedeutung ʻdieserʼ.

Die erste Zeile der Inschrift ist durch ein Satzzeichen abgeschlossen und dadurch als ein Abschnitt für sich bezeichnet. [Bugge schien dies Satzzeichen aus drei Punkten

---

[1] Vgl. A. Olrik, Danmarks Heltedigtning I S. 22 ff.

[2] ***þaʀ*** kann nicht Adverbium sein, = altn. *þar.* Denn das Adv. müsste ***þar*** mit der *reið*-Rune geschrieben sein.

zu bestehen, was auch Brate für möglich hält, obgleich der obere linke Punkt unsicher und der untere klein ist. O. v. Friesen und M. Olsen halten den etwas länglichen Punkt oben rechts für das alleinige Satzzeichen, was mit der Zeichensetzung in *d* Z. 3 und 6 übereinstimmte, und also vielleicht richtig ist.]

Die Inschrift fängt also mit diesem Satze an: 'Nach Vámóðʀ (d. h. zum Andenken W's) stehen diese Runen'. Sonst wird das Verbum 'stehen' vom Runensteine angewendet. Gleichartig ist u. a. der Anfang der Inschrift von Flemlöse, Fünen (Wimmer II S. 353, Runenschrift S. 347 f.): ***aft ruulf stąt*ʀ *stain sasi*** 'Nach *Hrólfr* steht dieser Stein'. Vgl. zugleich z. B. die Inschrift des Runensteines von Östra Kumla, Södermanland (Runverser Nr. 58) und des Aspa-Steines, Söderm. (Runverser Nr. 66).

Der Ausdruck 'stehen' scheint vom Steine auf die Runen übertragen zu sein. In diesem Ausdrucke könnte dann der Gedanke an das Feststehende, das Dauerhafte, das Bleibende, zugleich liegen; vgl. Fritzner Wörterbuch[2] III 521, 9 und 10.

Magnus Olsen vermutet, dass man bei dem Ausdrucke ***stąnta runa*ʀ** ursprünglich an die Runen-stäbe *(stafir)* gedacht hat.

Vgl. Runverser Nr. 110 S. 250.

a Z. 2 fängt links mit dem Rahmenstriche an; dann folgt ***n***. Der Rahmenstrich ist hier als die Rune ᛁ ***i*** zu lesen, und das erste Wort *a* Z. 2 ist ***in***. In *a* und *d* bildet der Rahmenstrich, der links die Inschrift umgibt, überall den senkrechten Hauptstab einer Rune, wenn der ersten Rune der Zeile ein Stab zukommt, welcher die ganze Höhe der Zeile ausfüllt. An den Rahmenstrich fügte der Runenmeister in diesem Falle den Zweig oder die Zweige oder den Nebenstab der Rune. Nach dieser Regel bildet der Rahmenstrich ebenfalls den Stab der Rune ᚽ ***n*** *d* Z. 7 im Worte ***burni*ʀ**.

in = altn. *en*, kopulative Konjunktion 'und, allein, aber', der Bedeutung nach ungefähr s. v. a. gr. δέ. Diese Konjunktion wird in schwed. Runeninschriften öfters *in* geschrieben. Vgl. namentlich *in uibiurn faþi* auf dem Forsa-Ringe, Helsingland (herausgeg. u. a. von S. Bugge, Christiania 1877, vgl. Noreen S. 483 f. Nr. 5), dessen Inschrift kurzzweigige Runen, wie der Röker Stein, hat.[1] Siehe auch *in ąsmuntr markaþi* O. v. Friesen Uppl. Runst. S. 21 (= Lilj. 508).

a Z. 2 *uarin* fasse ich als einen Mannesnamen im Nomin. auf, zu welchem das nach *faþi* geschriebene *faþiʀ* 'der Vater' in Apposition steht.[2] Der entsprechende altn. Name ist *Varinn*. Dieser findet sich als ein sagengeschichtlicher Name.

Der König *Ǫgvaldr* auf *Ǫgvaldsnes* im norwegischen *Rogaland* fiel der Sage zufolge in einem Kampfe gegen einen König Namens *Varinn* (*Óláfs saga Tryggvas.*, u. a. in Heimskringla Ungers Ausg. S. 180). In der Helgi-Dichtung findet sich *Varins-* (Gen. sg. von *Varinn*) in mehreren zusammengesetzten Ortsnamen: *Varinsfjǫrðr* Helg. Hund. I, 26. Ich habe in Helgedigtene S. 132 die Auffassung begründet, dass der Dichter dabei an den Meerbusen, wo der Fluss *Warnow* bei *Warnemünde* ausmündet, gedacht hat. Am Flusse *Warnow* wohnte im 11ten und 12ten Jahrh. der slavische Volksstamm *Warnabi* (Adam v. Bremen), *Warnavi* (Helmold). Ihr Land hiess *Warnouwe*. Der Namensstamm ist wohl von einem germanischen auf das slavische Volk übertragen worden. Nach *Varinsfjǫrðr* sind weiter die Namen *Varinsey* Helg. Hund. I, 37 und *Varinsvík* Helg. Hjǫrv. 22 gebildet.

[1] Man kann auf dem Röker-Steine *a* Z. 2 *in* = altn. *en* nicht als relatives Pronomen 'welche' nach *þaʀ* deuten, denn hiegegen streitet die Interpunktion am Ende von *a* Z. 1. Diese zeigt, dass nach *þaʀ* eine grössere Pause anzunehmen ist.

[2] O. v. Friesen fasst *uarin* als ein Adjektiv auf, was mir nicht richtig scheint. Vgl. hierüber im folgenden.

Im Altdeutschen ist der entsprechende Personenname *Warin, Werin* gewöhnlich, sowohl nicht-zusammengesetzt als in Zusammensetzungen als erstes Glied; siehe Förstemann. Ein entsprechender Name ist auch englisch. So findet man z. B. im Liber vitae ecclesiae Dunelmensis (London 1841) *Warinus, Uernfrith, Uernðrith.* Ein germanischer Volksstamm trug denselben Namen: *Varini* bei Tacitus; später *Warni, Werini,* im Ags. Dat. pl. *Wærnum* (Wídsíð). Sie werden als ein Nachbarvolk der Angeln genannt (siehe Much in Sievers Beiträgen XVII, S. 40, 204; vgl. Zeuss S. 132 f., 360—362; Grimm Geschichte d. deutsch. Spr.[2] S. 419 ff.).

Der Name des Volksstammes, in lat. Form *Varini,* ags. Dat. pl. *Wærnum,* ist wahrscheinlich mit dem Verbum got. *warjan,* altn. *verja,* nhd. *wehren* verwandt (wie der altn. mythische Name *Dvalinn* mit dem altn. Verbum *dvelja).*

Aus diesem Namen des germanischen Volksstammes ist der Mannesname *Varinn* zu erklären.

In der historischen Zeit verschwindet der Mannesname *Varinn* an den meisten Stellen im Norden.

Die jetzt verlorene Inschrift eines Steines von Rotne, Värend (Runverser Nr. 110, Bautil 1007), die mit kurzzweigigen Runen wie die Röker Inschrift geschrieben war, fing nach meiner Vermutung so an: *aftr* (?) *stai* (?) *uarin* (wo die Zeichnung in Bautil sicher *uarin* hat). Der Vorname *Värne* in Östergötland, Ydre härad (Rääf), dürfte dort kaum aus der heidnischen Zeit erhalten sein.

Über die hier vorkommende Person *uarin* werde ich im folgenden näher sprechen.

a Z. 2. *faþi* = altn. *fáði,* Prät. Ind. 3 pers. sg. 'schrieb'. Dazu ist *runaʀ þaʀ* 'diese Runen' aus dem vorhergehenden als Objekt hinzuzudenken. Wie der Ausdruck *faþi (runaʀ þaʀ)* hier genau verstanden werden soll, werde ich im folgenden zu erörtern suchen. Ich werde

dort ferner zeigen, dass der Ausdruck *fá rúnar* uralt ist und in vielen Runeninschriften vorkommt, u. a. in Inschriften, die der Schrift oder dem Ausdrucke nach mit der Inschrift von Rök verwandt sind.

a Z. 2. *fapiʀ* = altn. *faðir* Nom sg. m. 'der Vater', in Apposition zu *uarin,* von dem es durch das Verbum *fapi* getrennt ist. Eine ähnliche Wortstellung findet sich öfter. Z. B. in einer Runeninschrift in Oddernes, Lister und Mandals Amt, Norwegen: ***ayintr karpi kirkiu pesa kosunr olafs hins hala aopali sinu.***

Über die Schreibung *fapiʀ* mit der *ýr*- Rune siehe im folgenden.

a Z. 2. *faikiąn* Accus. sg. m., = altn. *feigan* von *feigr,* Adjektiv zu dem folgenden Substantive ***sunu.*** Altn. *feigr* bedeutet gewöhnlich 'für den Tod bestimmt' '*moriturus*'. Mit dieser Bedeutung findet sich das Wort auch im gutn. *faigastan* Gotl. Hist. 2; aschwed. *fegher.* Das Adj. ist in neuschwed. Mundarten noch allgemein gebräuchlich, siehe Rietz S. 134. Allein in der Inschrift von Rökzielt *faikiąn* 'den dem Tode geweihten', 'den dem Tode anheimgefallenen' auf den Sohn, der schon gestorben ist. Es liegt in dem Ausdrucke eine Andeutung darüber, dass der Sohn früher, als der Vater gewünscht hatte, gestorben ist. In westgerman. Dichtung wird das entsprechende Adjektiv von dem bereits gestorbenen angewendet und geht in die Bedeutung 'tot' über. So ags. *fǽgra flǽschoman* 'die Leichname der Toten'; mittelengl. *þat he feie iwerð* Layamon I, 73 'that he dead was'; asächs. *fargaf fêgiun ferah* Heliand 2353 'gab den Toten Leben' (siehe Mätzner zu Layamon 14038 in Altengl. Sprachproben I, S. 28). Zuweilen wird das Adj. im Altn. so angewendet: *fyllisk fjǫrvi feigra manna* Vǫluspá 41 'er füllt sich vom Fleische toter (oder: gefallener) Männer'.

Die Form *faikiąn* (in der Röker Inschrift), welcher ein altn. **feigjan* genau entsprechen würde, ist durch ihr *i*

nach *k* ursprünglicher als die im Nordischen sonst vorkommenden Formen dieses Adjektivs, die mit *faiga-*, *feiga-* anfangen. Dass die urgerm. Stammform **faigia-* (**faigja-*), nicht **faiga-*, war, geht aus westgerm. Wortformen hervor: ags. *fáge*, Dat. sing. bestimmt *fágean*, asächs. *fêgi*, Dat. pl. *fêgiun*, mhd. *veige*. Obgleich im Altn. als Acc. sg. m. nur *feigan*, nicht **feigjan*, vorkommt, ist in alten isl. und norweg. Handschriften bei Adjektiven, deren Stamm auf *-gja* oder *-kja* endet, das *i* (d. h. *j*) vor *a*, *o* und *u* beibehalten: z. B. *fátœkjan*, *sekjan*, *slœgjan*, *þœgjan*, u. s. w. (Gislason Um frumpart. S. 57). Diese Formen werden später von den durch Analogie entstandenen Formen ohne *j*, *fátœkan* u. s. w., verdrängt. Im Aschwed. fehlt bei Adjektivstämmen auf *-gja-*, *-kja-* das *j* (*i*) überall nach *g*, *k*, mit Ausnahme von *tryggiæ* Gen. pl. Rydqvist II, S. 378. Vgl. die Formen *nyia*, *nyiu*, *nyiom* Rydqvist II, S. 380, 420, 453. Siehe auch Noreen § 457, Anm. 1.

a Z. 2. **sunu** Accus. sg. masc. = altn. *sun* 'Sohn'. In der zweisilbigen Form **sunu**, deren erste Silbe kurz ist, hat sich das stammhafte auslautende **-u**, das im altn. *sun* geschwunden ist, erhalten.

Die Akkusativform **sunu** findet sich auch auf dem Steine von Kälvesten in Östergötland, dessen Inschrift, wie die Röker Inschrift, mit kurzzweigigen Runen geschrieben ist (Noreen S. 489, Nr. 17). Ferner auf dem Steine von Bjälbo I, Östergötland (Brate Arkiv XIV 341, Noreen S. 482 f., Nr. 3), wo das Wort **aft** vorkommt. In Dänemark auf dem Helnæs-Steine (Wimmer II 347), der wie der Röker Stein **fаþi** hat. Endlich findet sich **sunu** auf dem Steine von Sölvesborg, Blekinge, der eine Rune von der längeren Reihe hat. Auf dem Rotner Steine, der kurzzweigige Runen hat, ist der Accus. **sunu** nicht sicher.

Die Worte

en Varinn fáði faðiʀ
æft fæigjan sunu

enthalten eine gewiss beabsichtigte Allitteration. Das Wort *fœigjąn* scheint poetisch gefärbt. Jedoch hat der Verfasser der Röker Inschrift wohl nicht zuerst selbst dies Paar von Verszeilen gebildet:

fáði faðiʀ
œft fœigjąn sunu.

Ich vermute eher, dass er den Ausdruck älterer mit Runen geschriebener Grabschriften hierin nachgeahmt hat, und dass die Verszeilen in einem Originale so lauteten:

in faþi faþiʀ
(oder: **in faþiʀ faþi**)
aft faikiąn sunu.

Die ersten zwei Zeilen geben den Hauptinhalt und die eigentliche Bestimmung der Inschrift an: Die Runen dieser Zeilen sind grösser als die der übrigen Zeilen. Die ersten zwei Zeilen sind ihrem Inhalte und Ausdrucke nach (wenigstens anscheinend) einfach und für eine Grabschrift natürlich. Im Gegensatz hiezu stehen, mit Ausnahme einer einzigen Strophe, die übrigen Abschnitte der Röker Inschrift. Der Ausdruck ist in ihnen stärker poetisch gefärbt, obgleich die Worte keine Verse bilden. Der Inhalt ist oft ziemlich phantastisch. Die Darstellung ist im ganzen, wie im einzelnen, wenig durchsichtig. Daran hat unsere mangelhafte Kenntnis der Sprache und der Schrift nicht ausschliesslich die Schuld.

a Z. 3 fängt mit einer Formel an, welche, wenn auch etwas geändert, öfter wiederkehrt: ***sakumukminipat-huariaʀ*** u. s. w. Diese Worte leiten einen neuen Hauptabschnitt ein. Die entsprechende Formel leitet an drei andern Stellen der Inschrift einen neuen Hauptabschnitt ein, und an den drei folgenden Stellen ist sie jedes Mal mit verschiedenartigen Runen, die mit der Formel anfangen, geschrieben. Zum zweiten Mal findet sich

die Formel *e* Z. 1: ***airfbfrbnhnfinb*** u. s. w., das heisst: ***sakumukminiuaim-***. Zum vierten Mal in *f*, mit den älteren Runen geschrieben: ***SAGWMOGMENIþADHOAʀ-***. Zum dritten Mal, wie M. Olsen erkannt hat, in *h*, wo die Zweigrunen so angefangen haben: ***sakumukmini***.

An den drei erstgenannten Stellen folgt eine längere Darstellung, die in einem abhängigen Fragesatze ausgedrückt ist; in *h* folgt nach ***sakumukmini*** nur der Name ***þur***. Eine entsprechende Formel findet sich, mit Auslassung des einen Gliedes derselben, auch an den folgenden Stellen: ***þat sakum qnart huar*** — *a* Z. 5—6, ***þat sakum tualfta huar*** *d* Z. 1, ***þat sakum þritaunta huariʀ*** — *d* Z. 3. Wir lernen aus diesen Stellen, dass mit ***sakum***, mit den Runen der längeren Reihe ***SAGWM*** geschrieben, ein Wort abgeschlossen ist. Davon sind die folgenden Sätze, die durch ein fragendes Pronomen eingeleitet sind, abhängig. Daher muss ***sakum***, ***SAGWM*** eine Verbalform sein.[1]

sakum ist eine veraltete Form des Verbs 'sagen'. ***sakum*** kann der Form nach 'wir sagen' bedeuten. Auch 'lasst uns sagen' (wie ich zuerst Rök I 'Efterslæt' S. 1 übersetzt habe).[2] Endlich kann ***sakum*** der Form nach 'ich sage' bedeuten, und so möchte ich es am liebsten verstehen. So wird in der altn. Dichtersprache eine Verbalform auf *-um* oft angewendet, wo nur eine einzige Person als Subjekt zu denken ist. So z. B.

mart segjum þér
ok munum fleira

Hyndl. 31 und öfter.

[1] ***sakum*** kann also nicht Dat. plur. sein und weder dem altn. *sǫkum* noch dem altn. *sǫgum* entsprechen.

[2] Brate findet in ***sakum*** *a* Z. 3 'lasst uns sagen' eine Aufforderung zur Aufsuchung gleichartiger Fälle. Allein ***sakum*** muss überall dieselbe Bedeutung haben, und ich sehe nicht ein, wie die von Brate für *a* Z. 3 angenommene Auffassung von ***sakum*** sich auf die andern Fälle, wo dieser Ausdruck vorkommt, anwenden lässt. ***sakum*** gibt vielmehr eine Mitteilung von einem Verhältnisse, das für faktisch ausgegeben wird.

Auch findet sich eine Verbalform auf *-um* neben *ek* mit dem Verbum in der 1. Pers. sing. angewendet z. B. bei Egil Skallagrímsson (Egils saga hg. von F. Jónsson, Kopenhagen 1886—88, Str. 9, S. 134):

Rístom rún á horni,
rjóðom spjǫll í dreyra.
þau velk orð — — —.

Gríp. 40:

verst hyggium því . . .
vildak eigi — —.

Diese Formen auf *-um* sind mit der 1. Pers. plur. lautlich übereinstimmend. Vgl. Þorkelsson Arkiv VIII S. 34 ff., Noreen Altisl. Gramm.³ S. 318, § 521 Anm. 2.

Die Form **sagum* ist aus einem gemeingerman. Stamme **sagē-* zu erklären. Von der ursprünglicheren Flexion dieses Verbs sind mehrere Spuren bewahrt. So Prät. ptc. pass. altn. *sagaðr* Merlínusspá II 4, *sagat* II 14. Auch im Aschwed. *saghaþær, saghat,* siehe Rydq. I, 432 und 434. Hieher gehört wohl **sagat** Runverser Nr. 8 und **sakat** Runverser Nr. 91. Eine Spur dieser Flexion im Präs. pcp. findet sich in *til sins saganz ordz* Dipl. Norv. II Nr. 119 (Tūnsberg, J. 1314); vgl. das sonst vorkommende *segjandsaga.* Die Präsensformen *segi, segir, segið* sind aus **sagi, *sagiʀ, *sagið* durch den Einfluss des *-gi-* entstanden. *segi* verhält sich in Betreff des Vokals der ersten Silbe zu *sagaðr,* wie *ekit* zu *aka,* im Gegensatz zu *farit* von *fara.* Nach *segi, segir, segið* hat man später *segjum, segja* gebildet. Die Präsensform *segja* ist auch des einfachen *g* wegen verhältnismässig spät (über die Präsensform *seggja* siehe Gíslason Njála II, 351, 357). Ebenso ist *þegja* jüngere Form für **þaga.* Vgl. Noreen Altisl. Gramm.³ § 269, 1.

Wenn **sagum* die Bedeutung der 1. Pers. sing. Präs. Indic. ('ich sage') hat, so scheint in dieser Form

die Form der 1. Pers. plur. mit einer dem ahd. *sagēm* entsprechenden Form der 1. Pers. sing. verschmolzen.

Als Subjekt des Verbs **sakum** hat man sich wol **uarin**, den Vater des verstorbenen Sohnes allein zu denken, wenn ich auch **biari** als den Verfasser der Inschrift betrachte.

Das germanische Verbum 'sagen', altn. *segja* wird oft angewendet, wo wir 'erzählen, berichten, mitteilen' sagen. Auch von der Recitation eines Gedichts, namentlich eines epischen Gedichts kann das Verbum angewendet werden. Das letzte hebe ich hervor, weil ein Abschnitt unserer Inschrift, der durch **sakum** eingeleitet wird, eine Strophe enthält.

Zuerst ist auf dem Steine von Rök mit dem Subjekte in der dritten Person mitgeteilt worden, von wem die Inschrift herrührt: **in uarin fapi fapiʀ aft faikiąn sunu.** Allein darauf setzt der Verfasser der Runeninschrift in der ersten Person fort: **sakum** 'ich sage'. Einen Übergang von einer Mitteilung in der 3ten Person zu einer Aussage in der 1ten Person finden wir auch sonst in Runeninschriften. In einer norwegischen Inschrift auf einem Steine (Torsö, früher Holm, Smaalenene) fängt der Runenmeister in der 3. Person so an: **aslacar : gerpe mik** «Aslak machte mich». Er setzt aber in der ersten Person redend fort: **runar : ek : rist : auk : rapna : staue** *(rúnar ek ríst ok ráðna stafi).* Vgl. die Inschrift von Malstad, Helsingland (Noreen S. 490).

Das nach **sakum** folgende **ukmini** ist ein schwieriger Ausdruck und man hat denselben in verschiedener Weise gedeutet. Da in *f* **(SAGWM)OGMENI** geschrieben ist, deutete ich es in Rök II nach Wisén als **sagum mógmenni* (Dat.) 'Wir sagen dem ganzen Volke'. *mógmenni* n. wäre dann ein, von einem dem altn. *múgamaðr* 'Mann aus dem Volke' entsprechenden Masculinum abgeleitetes Kollectiv. Allein ein Dativ, der im Altn. **múgmenni* lauten würde, müsste wohl 'den Männern der Menge (der Masse)', 'den gemeinen

Leuten' bedeuten, was wenig passend scheint. Auch bleibt dabei das ***i*** der zweiten Silbe von ***mukmini*** bedenklich und scheint weder durch das folgende *-nni* noch dadurch, dass die Silbe nicht den Hauptton hätte, hinlänglich erklärt.[1]

In *a* Z. 2 ist gesagt, dass die Runen zum Andenken des verstorbenen Sohnes (eig. nach dem Sohne) geritzt sind. Um hiemit eine natürliche Gedankenverbindung zu erhalten, deutete ich in 'Rök I' ***mukmini*** = altn. **mǫg-minni* 'Erinnerung an den Sohn'. Allein dies erscheint der Form nach nicht möglich. Der Stamm *mǫg-* müsste, wenigstens im Accus. *mǫg-*, auf dem Röker Steine *****maku*** geschrieben sein; vgl. ***sunu, fiaru, karuʀ*** u. a.

Jedoch dürfte es wahrscheinlich sein, das ***mini*** = altn. *minni* 'Erinnerung, Andenken (auch ungefähr s. v. a. Mitteilung von alten Ereignissen)' ist. Dies wird kaum durch ***MENI*** *f* mit ***E*** widerlegt. Denn der Runenmeister gibt den Runen der längeren Reihe auch sonst einen Lautwert, den sie in keiner urnordischen Inschrift haben. So schreibt er ***HOS*** = altn. *húss*, ***GOA̦NAʀ*** = altn. *kvánar*.

Läffler, und nach ihm Brate, vermuten hier in ***(m)uk-mini*** ein zusammengesetztes Subst., das 'Volkserinnerung' bedeuten soll. Allein ein Subst., dem ein altn. **múgminni* entspräche, müsste wohl 'Erinnerung der Menge (der Masse)' 'Erinnerung des gemeinen Mannes' bedeuten, und dies erscheint wenig passend ('Volkserinnerung' würde altn. *þjóðar-minni* heissen); was in der Inschrift nach ***sakumukmini*** mitgeteilt wird, kann nicht als Erinnerungen, die bei der grossen Masse des Volkes bewahrt sind, bezeichnet werden.

---

[1] Ich habe u. a. daran gedacht, ***sakumukmini*** als ***sakum (um) ukmin(n)i***, altn. *segjum um ungmenni* 'ich sage von dem jungen Manne' zu verstehen. Allein diese Auffassung halte ich aus mehreren Gründen für unstatthaft. Nach O. v. Friesen soll ***mukmini***, *mōgmenni* vielleicht 'für den Mann, der im Hügel wohnt (d. h. für den Toten)' bedeuten. Diese Deutung, welche ich nicht recht verstehe, kann ich nicht für die richtige halten.

Dies liesse sich nicht hinlänglich stützen. Es zielt vielmehr auf Verhältnisse, die nicht allgemein bekannt gewesen sind, die aber der Verfasser der Runeninschrift kennt, weil er 'der weise' ist (siehe *i*) und weil er bei andern Nachfragen getan hat (siehe *d* Z. 8—9). Auch wage ich nicht *(m)ukmini* als altn. **múgminni í* (*í* als Postposition) zu deuten: 'damit es bei der grossen Menge des Volkes erinnert werde'. Denn eine solche Anwendung der Postposition *í* (vgl. aschwed. *j min aminnilse* und lat. *in memoriam*) wäre kaum volkstümlich.[1]

a Z. 3. *þat* = altn. *þat*, Accus. sg. n. 'das', Objekt des Verbs *sakum*. *þat* wird durch den folgenden abhängigen Fragesatz näher bestimmt.

þat wird in *f* mit den Runen der längeren Reihe *þAD* geschrieben; über diese Schreibung siehe im folgenden.

Daraus, dass in *e* Z. 1 und in *h* kein *þat* unmittelbar nach *ukmini* folgt, möchte ich schliessen, dass *þat* nicht zu einem angeblichen Subst. *ukmini* oder *(m)ukmini* adjektivisches Epithet ist.

a Z. 3. *huariaʀ* = altn. *hverjar*, Nom. pl. fem. 'welche'. Gehört als Adjektiv zu dem folgenden Worte. Die Form *huariaʀ* findet sich (jedoch als Accus.) auch in der mit kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschrift von Kärnbo.

---

[1] Bei *ukmini* haben andere an **ungminni* oder an **hugminni* gedacht. Auch darf man in *mukmini* das erste Glied gewiss nicht aus altn. *munkr*, *múkr* 'Mönch' erklären, wenngleich die Geheimschrift des Runenmeisters vielleicht von der Geheimschrift angelsächsicher Gelehrten beeinflusst ist. Eine Deutung von *ukmini* als ein parenthetisches *høgg* (Präs. Ind. 1. Pers. sg.) *minni* würde einen unpassenden Ausdruck geben. Auch eine Deutung *sakum (m)uk mini* = altn. *segjum múg* (Dativ) *minni* oder *sakum (um m)uk mini* = altn. *segjum um múg minni* finde ich unwahrscheinlich.

[Keine der erwähnten Auffassungen befriedigte Bugge in den letzten Monaten seines Lebens, und er war eifrig bemüht, eine neue (hier nicht veröffentlichte) Deutung von *mukmini* zu begründen.]

ualraubaʀ Nom. pl. fem.; ein Substantiv, das in altn. Form **valraufar* lauten würde. Die Röker Inschrift hat im Inlaut und Auslaut den ursprünglichen Unterschied von *b* und *f*, wie derselbe u. a. im Neuhochdeutschen hervortritt, beibehalten. Mehr hierüber im folgenden. *ualraubaʀ* bedeutet 'was ein Krieger einem im Kampfe erlegten Feinde auf dem Schlachtfelde abnimmt', besonders erbeutete Waffen und Rüstung, *'spolia'*, 'Kriegsbeuten'. *ualraub* ist von *valr* 'die Gefallenen auf dem Schlachtfelde' und *raub* altn. *rauf*, das hier 'was geraubt wird' bedeutet, zusammengesetzt. Verwandte Wörter werden in den alten germanischen Gesetzen angewendet. *ualruf* neutr. Östgötalag Drapa balk. VI, *ualruf* Skaanske Lov (Ausg. von Thorsen S. 34) oder *walrof* (Schlyters Ausg. S. 97) bedeutet 'die Beraubung der Toten'. In Jydske Lov 3,24 (Thorsens Ausg. S. 232) *walrof*; in Gulaþingslǫg 178 *valrof*. In dem jütischen Gesetze wird *walrof* so erklärt: *hwat sum man røvær af annæn thær dræpæn warthær · antigh klæthæ · æth wapæn · æth silf · æth pænning · of han hafthæ thæt a sik · that ær wal rof ·*

Im Angelsächs. bedeutet *wælréaf* n. (das, vom Geschlechte abgesehen, dem nord. *ualraub* entspricht) konkret *'spolia'*; z. B. *hé under segne sinc ealgode, wælréaf werede* Béowulf 1205 (Grein). Allein es kann auch die Handlung, die im Nord. *valrof* genannt wird, bezeichnen; siehe Schmid Gesetze der Angelsachsen [2] Append. XV und in dem folgenden Ausdrucke eines späteren Gesetzes (der dem Ausdrucke des jütischen Gesetzes sehr nahe liegt): *weilref dicimus, si quis mortuum refabit armis aut vestibus aut prorsus aliquibus, aut tumulatum aut tumulandum* Legg. Henr. I cap. 83. Auch in der Sprache der altdeutschen Gesetze findet sich das Wort: *de vestitu mortuorum, quod walaraupa dicimus, si ipse abstulerit qui hos interfecit, dupliciter componat,* Legg. Baiuv. XVIII, 3, 1, wo das Wort wohl konkret angewendet ist. Dem nord.

Femin. **raub** mit konkreter Bedeutung entspricht völlig das roman. *rauba, roba, robe,* das aus dem German. entlehnt ist; siehe u. a. Diez Etym. Wtb. der roman. Spr. Über altn. *valrauf* bei Bragi dem Alten will ich im folgenden sprechen.

uaʀin *a* Z. 3 = altn. *væri* 'wären', Prät. Konj. 3. Pers. plur. von *vesa, vera* 'sein'; aschwed. *warin* Rydqvist I, 359; adän. *waræ, ware;* got. *weseina.* Man darf das folgende **t** nicht doppelt lesen und hier eine mit **satint** *d* Z. 4 übereinstimmende Form ***uaʀint** annehmen; denn in *a* Z. 4 ist **uaʀin** (nicht **uaʀint**) geschrieben.

Der Konj. Präs. und Prät. endet in der 3ten Pers. plur. in vielen aschwed. Sprachdenkmälern auf *-n (-in, -en).* In Gutalag ist *-in* die allein vorkommende Endung. Im 'Østgötalag' ist *-in* gewöhnlicher als *-i.* In nicht wenigen aschwed. Sprachdenkmälern hat jedoch Konj. Präs. und Prät. 3. Pers. plur. eine dem altn. *-i* entsprechende Endung, z. B. im älteren Vestgötalag. Siehe das nähere bei Rydqvist I, 345—352, 358 f., vgl. IV, 443 f.; Noreen S. 476 f. Die Endung *-in* ist die ursprünglichere; **uaʀin** entspricht lautgesetzlich dem got. *wēseina.* Dagegen ist altn. *væri* mit der Endung *-i* in der 3ten Pers. plur. durch analogischen Einfluss der Form der 3ten Pers. sing. entstanden. Ebenso hat das Schwed. im Nomin. Acc. pl. der neutralen *n-* Stämme, z. B. *ögon* = got. *augōna,* das ursprüngliche *-n* bewahrt, das im altn. *augu* durch analogischen Einfluss der Singularform abgefallen ist.

Die Endung **-in** des Konj. 3. Pers. Plur. ist auch in mehreren andern Runeninschriften bewahrt. So z. B. **kuþ hialbin at** Lilj. 869 (Södermanl.); **kuþ ihialbin sialu ans** Dyb. fol. II, 78 = Lilj. 418 (Upland). In diesen Ausdrücken hat man ursprünglich **kuþ, guþ,** wie Läffler erkannt hat, heidnisch als Pluralform aufgefasst. Durch Analogie wendete man später die Form auf *-in* an, auch wo *Kristr* Subjekt war. So **giristr** (oder **kiristr**) **litin sahlu**

hqs (oder *hos*) Dyb. fol. 231 = Lilj. 242, Stephens S. 737 (Upland); *kristr hialbin* Dyb. fol. II, 66 = Lilj. 351, Stephens S. 740 f. (Upland). Vergleiche über die Endung *-in* auch die Bemerkungen im folgenden zu *satint d* Z. 4 und zu *uilin e* Z. 2 und Z. 3.

Die der Pluralform *uaʀin* entsprechende Singularform ist *OAʀl* Rök *g*.

Das inlautende *r* in Formen von *vesa (vera)* 'sein' ist auch in andern Runeninschriften mit *ʀ* (der Rune *ýr)* geschrieben. So u. a. in *uaʀit* Tystberga, Södermanl. (Lilj. 860, Runverser 63, Noreen S. 500 Nr. 37); *uaʀit* Kjula Södermanl. (Runverser 98, Lilj. 979, Stephens I, 801) = altn. *verit*.

Das Verbum steht im Konjunktiv, weil der abhängige Satz ein Fragesatz ist.

a Z. 3. *tuaʀ*, so steht auf dem Steine, nicht *tua*. *tuaʀ* = altn. *tvær* Nom. pl. fem. 'zwei', im Aschwed. gewöhnlich *tvar*, jetzt in Dalarne *tvär* oder *tver*, auf Gotland *tvar* Rydqvist II, 557.

a Z. 4. *þaʀ* Nom. pl. fem. = altn. *þær*, wie *a* Z. 1. Hier nicht mit der starken demonstrativen Bedeutung 'diese', sondern determinativ 'die', das durch das folgende näher bestimmt wird.

suaþ, auch *d* Z. 2—3. Ferner auf dem mit kurzzweigigen Runen beschriebenen Ringe von Forsa. *suaþ* ist aus *swā at* entstanden. *suaþ* ist wahrscheinlich *swāþ* (vor *s-*) oder *swāð*, nicht zweisilbig *swā að*, ausgesprochen worden. Sowohl im Aschwed. (Westgötalag und anderswo, siehe Rydqvist IV, 433), Adän. (im jütischen Gesetze) als im Anorw. (siehe u. a. Fritzner) wurde *svá at* oft zu *svát* zusammengezogen.

Die Schreibung *suaþ* mit *þ* hat in altisl. Handschriften Analogie. Hier wird im Auslaute nach einem schwachbetonten Vokale oft *ð* oder *þ* geschrieben, wo der ursprüngliche Konsonant *t* war: *hvaþ* = *hvat*, *iþ*, *ið* = *it*, *að* = *at*.

Vgl. besonders *þvíð* Háttalyk. Rǫgnv. 8, 6 = *því at,* wo ich *þvíð fór meginvíða* vermute, vgl. 12, 11. Die Mundart von Dalarne hat *ð* für *t* im Neutrum: *äð, eð* = *at, kumið* u. s. w.

Über die syntaktische Anwendung von *suaþ* hier im Satze siehe im folgenden.

a Z. 4 *tualf* 'zwölf'. Vgl. *d* Z. 1 *tualfta* 'das zwölfte'. Die Form *tualf* ist ursprünglicher als altn. *tólf* (aus *tolf)* und alle sonst vorkommenden nordischen Formen dieses Zahlworts. *tualf* ist aus **twalif* enstanden; vgl. got. *twalif,* afries. *twelef, twelf,* ags. *twelf,* asächs. *tuelif,* ahd. *zwelif, zwelf.* Die Form *tualf* bezeichnet gewiss die Aussprache **twalf* mit nicht umgelautetem *a;* vgl. altn. *danskr* aus **daniskaʀ, matr* aus **matiʀ* u. s. w.

Die historisch nordische Form *tolf,* ist aus **twalf* wahrscheinlich in proklitischer, nebentoniger Stellung entstanden; vgl. altn. *hotvetna* aus *hvatvetna.* Anders Noreen in Pauls Grundriss [2] I, 627 und Altisl. Gramm. [3] S. 60 § 74, 10.

a Z. 4. *sinum* = altn. *sinnum,* Dat. pl. von *sinn* n. 'Mal'.

uaʀin = altn. *væri,* Prät. Konj. 3. Pers. pl.; wie oben *a* Z. 3.

(n)umnaʀ = altn. *numnar* 'genommen', Part. prät. pass., Nomin. pl. fem. von *nema* 'nehmen'; 'genommen' d. h. erobert.

a Z. 4. *tualraubʳ*. Die letzte Rune [deren Lesung unsicher ist, die aber ᚱ *r* sein kann] ist am Ende der Zeile höher hinauf als die andern Runen und nicht auf derselben Basis geschrieben. *tualraubʳ* habe ich so gedeutet, dass es regelmässig *tuaʀ ualraubaʀ* geschrieben sein sollte. Wohl des knappen Raumes wegen, am Ende der Zeile, hat dann der Runenmeister, um das Substantiv in derselben Zeile abschliessen zu können, die letzte Rune höher hinauf geschrieben. Und weil ʀ (wie Rundgren bemerkt hat),

wenn es nicht auf derselben Basis wie die andern Runen stünde, sich von **s** nicht deutlich unterscheiden liesse, hat er für die *ýr*- Rune hier die *reið*- Rune geschrieben. Mit der Eigentümlichkeit, dass **R** *r* über der Zeile hier als verkürzte Schreibung für **aR** angewendet ist, lässt es sich vergleichen, dass in lateinisch geschriebenen Handschriften *r* über der Zeile als verkürzte Schreibung für *ar* angewendet wird.

Ferner habe ich hier ***tualraub-*** als ***tuaR ualraub-*** aufgefasst. Noreen findet hier ein Versehen, indem der Ritzer unmittelbar vom ersten ***ua*** zu dem zweiten gegangen sein soll. Ich habe hier beabsichtigte verkürzte Schreibung angenommen. In der Inschrift von Rök wird regelmässig keine Rune zweimal ohne eine dazwischenkommende Rune geschrieben (so ist z. B. ***ituit*** für ***itu uit*** geschrieben). Eine solche verkürzte Schreibung kann weiter geführt werden, so dass zwei Runen, welche das erste von zwei zusammenstehenden Wörtern enden und das andere anfangen, nur einmal geschrieben werden. So ***alit*** Väsby, Upland (Dyb. fol. II 118) für ***ali lit; kisila*** Tible Upl. (Runverser 16) wahrscheinlich für ***kisila la.*** Vgl. ***aristin*** Dyb. fol. I, 74 für ***aristi*** (oder ***arista***) ***stin;*** ebenso Lilj. 702; ***hǫnt*** Dyb. fol. I, 139 für ***hǫns ǫnt.*** Rök ***a*** Z. 8 scheint ***ubsakaR*** für ***ubsa sakaR*** geschrieben. Nach diesen Analogien deutete ich die Schreibung ***tualraubʳ*** als aus ***tuaR ualraubaR*** (ohne Berücksichtigung des ersten ***-R***) verkürzt. Verkürzte Schreibungen, die mit den von mir aus Runeninschriften angeführten analog sind, geben Schlyter in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Vestgötalag und Östgötalag, und Rydqvist IV, 433 aus aschwed. Handschriften.[1]

a Z. 5. ***baþaR*** = altn. *báðar* 'beide', nämlich ***ualraubaR.***

---

[1] Vgl. auch, was zu der Schreibung ***tualraubʳ*** im Abschnitte über 'Zahlenverhältnisse' bemerkt werden soll.

sąmąn = altn. *saman* 'zusammen', d. h. 'zugleich', 'auf einmal', 'gleichzeitig'.

ą = altn. *á*, eigentlich 'an, auf'. Die Form *ą* findet sich auch *b* Z. 2, *d* Z 3; vgl. *d* Z. 2. Sie ist die in älteren Runeninschriften gewöhnliche Form. Sie kommt z. B. auf dem Ringe von Forsa vor.

umisumąnum, d. h. *umisum (m)ąn(n)um* = altn. *ýmissum mǫnnum* 'verschiedenen Männern'. Über *ýmiss* im Schwed. siehe Rydqvist II, 530. In den von ihm angeführten Beispielen ist *i* vor *s* geschwunden, wenn nach *s* ein Vokal folgt. Ebenso jetzt im gutn. *ymsä*, in Nerike *ymse*, *ymsum* (Rietz 835 b). In der neuschwed. Reichssprache *ömse, ömsom*. Allein im Altnorw. kann *i* wie hier auf dem Steine von Rök vor *s* in solchen Formen beibehalten werden.

Die Präposition *ą* mit einem Dative ist hier angewendet, wo von einer feindlichen Handlung, die man an j-m oder gegen einen Mann ausführt, die Rede ist. Vgl. altn. *á* in Ausdrücken wie *vinna sigr á manni, vinna verk á Serkjum*. Ags. *on* (= altn. *á*) findet sich in völlig entsprechenden Ausdrücken: *nam on Ongenþío írenbyrnan* Béowulf 2986 (Grein); vgl. Grein Sprachschatz d. ags. Dichter II, 330. In syntaktischer Beziehung steht *sua* hier zu *ualraubaʀ tuaʀ þaʀ* attributivisch. Also 'welche die beiden *spolia* waren, mit denen es sich so verhielt, dass zwei *spolia* — — — genommen wurden'. Eine Verbindung durch *svá at* kann im Altn. in wesentlich derselben Bedeutung wie eine Verbindung durch ein relatives Pronomen angewendet werden. So Gammelnorsk Homiliebog (herausg. von Unger) S. 52: *leti er sva at mest recr munka or ainseto,* im lat. Originale: *haec est, quae maxime monachos excutit.* Vafþr. 22 hat Cod. reg. *hvaðan máni um kom svá at ferr menn yfir?,* wo Cod. AM. *sá er* für *svá at* hat. Derselbe Gegensatz zwischen den Handschriften findet sich Vafþr. 36. Hier hat Cod. reg.: *hvaðan vindr um*

komr svá at ferr vág yfir. Ebenso hat die Inschrift von Rök *d* Z. 2—3 ***uituqki qn kunukaʀ tuaiʀ tikiʀ suaþ q likia*** in der Bedeutung 'auf dem Schlachtfelde, wo 20 Könige (getötet) liegen'. Die Anwendung von ***suaþ*** in *a* Z. 4 ist wesentlich dieselbe. Allein hier ist der Ausdruck ausführlicher, da erstens ***þaʀ*** vor ***suaþ*** steht und da zweitens das Nomen ***(tuaʀ ualraubaʀ)*** in dem abhängigen Satze wiederholt ist. Eine ähnliche ausführliche Ausdrucksweise findet sich in der ältesten isl. Prosa: *þar ero egg at vndan þeim fvglvm, er foglar ero ætir* Grágás herausg. von Finsen I, 34.

Das ein Abschnitt mit ***mqnum*** abgeschlossen wird, ist durch das nach diesem Worte folgende Trennungszeichen bezeichnet.

Indem ich von den Runen ***-ukmini-*** absehe, habe ich den Abschnitt ***sakumukminiþathuaʀiaʀualraubaʀuaʀintuaʀþaʀsuaþtualfsinumuaʀinumnaʀtualraubʳbaþaʀsqmqnqumisumqnum*** · so gedeutet: Ich sage... welche die zwei *spolia* (Kriegsbeuten) waren, mit denen es sich so verhielt, dass zwölfmal zwei *spolia* genommen (d. h. erobert) wurden, beide zugleich von verschiedenen Männern (denen sie also genommen wurden)'.[1]

In diesem Abchnitte ist manches auffallend und unklar geblieben. Wir müssen fragen: Von wem oder von welchen Männern ist diese Grosstat ausgeführt worden? Und hat ein und derselbe Mann die Kriegsbeuten 12 mal erobert, oder haben verschiedene Männer dies ausgeführt? In welchem Verhältnisse stand der Sohn Warins, zu dessen

---

[1] Statt 'mit denen es sich so verhielt, dass' hat der Text genau: die, so dass zwölfmal wurden genommen u. s. w. Man darf gewiss nicht ***þaʀsuaþ*** so auflösen: ***þaʀs (s)uaþ*** und in ***þaʀs*** einen von ***ualraubaʀ*** regierten Gen. sg. m. 'desselben' (auf ***sunu*** zurückweisend) suchen: Vgl. die seltene aschwed. Genetivform *þærs* (Noreen S. 394), altn. *þers, þörs.* Denn man sollte wenigstens die Schreibung **þars* mit ***r,*** nicht ***ʀ***, erwarten.

Andenken die Röker Runen geritzt sind, zu der Ausführung dieser Grosstat, und warum ist dieselbe auf seinem Grabsteine erwähnt? Dies alles ist in den angeführten Worten, wie sie oben gedeutet worden sind, nicht ausdrücklich gesagt, und die Fragen, die ich aufgestellt habe, sind daher von den Forschern in verschiedener Weise beantwortet worden.

Die in diesem Abschnitte der Röker Inschrift erwähnte und m. E. vom Verfasser der Inschrift erdichtete Grosstat, dass ein einziger Held zwölf Mal zwei Krieger paarweise erlegte, ist mit anderswo erwähnten Grossthaten weder identisch noch völlig analog. Von den sonst erzählten Kriegertaten lassen sich die folgenden vergleichen: Walthari kämpft 12mal gegen die Mannen Gunthari's, den einen nach dem andern, und er erlegt die 11 ersten.[1] Als König Thidrik den König Isung herausgefordert hat, kämpfen (wie in der Thidriks saga erzählt wird) 12 Krieger auf jeder Seite gegen einander, das eine Paar nach dem andern. Der wandalische König Gelimer soll 12 Männer nach einander im Einzelkampf erlegt haben (Heinzel Ostgothische Heldensage S. 39). Béowulf nimmt auf dem Zuge Hygelác's 30 spolia *(hilde-geatwa)* (Béow. 2362 f.). Rydberg S. 10 f. erwähnt Sagen-Erzählungen, in welchen ein Krieger gegen zwei andere auf einmal gekämpft und dieselben besiegt hat.[2]

a Z. 5—6. Nach einem Trennungszeichen beginnt ein neuer Abschnitt mit ***þat sakum qnart*** 'Das sage ich als das zweite (das teile ich zum zweiten mit)'.

qnart, **qnnart* 'das zweite' Acc. sg. n. zu altn. *annarr*, ***qnar*** Lilj. 141, 878. ***qnart*** ist eine ursprünglichere Form,

---

[1] Ich kann nicht der Meinung O. v. Friesen's (S. 47 f.) beitreten, dass in der Röker Inschrift von der Grosstat Walthari's die Rede sei.

[2] [Vgl. auch Schück, Bidrag till tolkning af Rök-inskriften, Upsala 1908, S. 19 ff.]

die überall sonst in den nordischen Sprachen von *annat* verdrängt worden ist. Die Form *annat* ist unter dem analogischen Einflusse von dem Verhältnisse altn. *hvat* zu *hverr, nekkvat* zu *nekkvarr* entstanden. Auch *þat* hat gewiss zur Entstehung der Form *annat* mitgewirkt. Da man oft *þat* **annart* verband, war hier der Übergang zu *þat annat* natürlich. Von den possessiven Pronomina finden sich sowohl im Aschwed. (Rydqvist II, 486 f., Noreen § 320, 2) als im Altn. Formen auf *-art* und weniger ursprünglich auf *-at*.

a Z. 6. **huaʀ** 'wer', Nom. sg. m. = altn. *hverr,* von dem fragenden Pronomen, zu dem Nom. pl. f. **huariaʀ** *a* Z. 3, Nom. pl. m. **huariʀ** *d* Z. 3 gehören. Dieselbe Form **huaʀ** findet sich *d* Z. 9, allein nicht mit fragender Bedeutung. Eine mit den älteren Runen geschriebene entsprechende Form des fragenden Pronomens ist **HOAʀ** in der Zeile *f*. Das auslautende **-ʀ** von **huaʀ** ist durch Assimilation aus *rʀ* entstanden; vgl. **faþiʀ** *a* Z. 2.[1]

huaʀ habe ich in 'Rök I' und 'Rök II' als das Subjekt des Satzes aufgefasst, und so halte ich es vorläufig auch im folgenden.

fur Präp. 'vor' = altn. *fyr*. Die Schrift kann nicht zeigen, ob der Schreiber *fyr* oder **fur* oder *for* aussprach. Die Form *for* findet sich im Nordischen so spät, dass mir die Aussprache *fyr* hier wahrscheinlicher vorkommt. Das Wort wird auch in mehreren andern schwedischen Runeninschriften **fur** geschrieben; in den upländischen Inschriften Lilj. 403, 644 (= Dyb. fol. II, 12), 645 (= Dyb. fol. II, 11). In der aschwed. Litteratursprache ist die Form *fyr* selten; siehe Söderwall.

niu 'neun', = altn. *níu.*

altum, gesprochen *aldum* = altn. *ǫldum,* Dat. pl. f. zu altn. *ǫld* f., pl. *aldir*. Dies Wort findet sich im Nom. sg.

[1] **huaʀ** kann nicht das Adverbium 'wo' sein; denn dies wird **huar** *d* Z. 1 geschrieben.

in einer metrischen Runeninschrift in Upland (Runv. 36, Lilj. 494): ***[miþ] alt [l]i[fir]*** 'so lange als das Menschengeschlecht noch lebt'. Im Dat. pl. in der metrischen Inschrift des Saleby-Steines in Vestergötland (Runv. 115), wo ***miþ altum*** 'unter Menschen' zu bedeuten scheint. Altn. *ǫld* kann 'Zeitalter, Menschengeschlecht' bedeuten.

fur niu altum scheint 'vor neun Generationen' zu bedeuten. Altn. *fyr* wird regelrecht mit dem Dativ in der temporalen Bedeutung 'vor' verbunden, z. B. *fyr lǫngu.* Ebenso wird die Präposition im Aschwed. angewendet, *for hundradha aarom* 'vor 100 Jahren'. Die spezielle Bedeutung von ***altum*** in dieser Verbindung werde ich im folgenden näher besprechen.

a Z. 6 ***qn.*** Dies Wort ist schwierig und m. E. noch nicht richtig erklärt. Ich verschiebe die Besprechung desselben.

urþi Prät. konj. 3. p. sg. = altn. *yrði,* zu *verða.* Auch für unsere Runeninschrift kann man die Aussprache *yrði* voraussetzen. Der Ausfall des anlautenden *w* ist vor *u*, *o* und den daraus durch den *i*- Umlaut entstandenen Vokalen gemeinnordisch. Später wird in Verben das *v̦ (w)* in dieser Lautstellung durch Analogie nach andern Formen wieder eingeführt. So sind isl. *vurðu, vyrði, vorðinn* jüngere Formen als *urðu, yrði, orðinn.* Ebenso sind aschwed. *worþo, worþen,* neuschwed. in Dalarne *wurðin* Analogiebildungen. Auch *y* von altn. *yrði* ist gemeinnordisch. Obgleich das ***u*** von ***urþi*** auf dem Röker Steine nach der Schrift die Laute *u* oder *o* oder *y* oder *ø* nach einem vorangehenden *v̦ (w)* oder im Anlaute bezeichnen kann, scheint mir die Aussprache *yrði* die wahrscheinlichste, weil die Röker Inschrift so alt ist. Zu demselben Verbum gehören ***urþu*** (nicht ***ürþu,*** siehe Ant. Tidskrift f. Sverige II, 127) Lilj. 1401, Prät. konj. ***orþi*** Lilj. 864 (= Runv. 64). In der aschwed. Litteratursprache findet sich ***orþu*** Gotl. hist. Über die Bedeutung von ***urþi*** will ich später sprechen.

a Z. 6. **fiaru** Accus. sg. neutr. = altn. *fjǫr* 'Leben'. In einer schwed. Runeninschrift **fiur** Lilj. 952 = Runverser 90. Aschwed. in Vestgötalag *fior-* als erstes Glied von Zusammensetzungen. Mit dem Verhältnisse von **fiaru** zu altn. *fiǫr* vergleiche man auf dem Röker Steine **karuʀ** *b* Z. 2 = altn. *gǫrr*. Die Formen **fiaru** und **karuʀ** sind zweisilbig, mit dem Vokale *u*, ausgesprochen worden; **-u** ist in denselben aus *-wu* entstanden. Ebenso hat die Röker Inschrift die zweisilbige Form **sunu** *a* Z. 2 mit erhaltenem **u** nach **n** im Gegensatz zu altn. *sun*.

In Betreff des **ia** ist **fiaru** mit **fiakura** und **fiakurum** *d* Z. 4—6 analog. Vgl. auch **iatun** *e* Z. 3. Vielleicht wurde das *ĕ* der Stammsilbe durch den Einfluss eines folgenden *u* zuerst zu *io* oder *iå*, was später in *ia* überging; vgl. u. a. Noreen, Aisl. Gr.[3] § 86 Anm. 2, Aschw. Gr. § 118 Anm. 1. In andern schwed. Inschriften findet sich oft **iufur.** *ia* trat vielleicht zuerst vor dem *a* der zweiten Silbe ein und wurde später durch Analogie auch dort eingeführt, wo ein *u* in der zweiten Silbe folgte.

a Z. 6. In dem Ausdrucke **qn urþi fiaru** fasste ich 'Rök II' **qn** als Präposition auf, der Bedeutung nach = altn. *á*. Davon wäre **fiaru** regiert, allein von **qn** getrennt. So ist die Präpos. im Altn. oft von dem davon regierten Worte getrennt, z. B. *ofrhiti er á er fætinum.*[1] Über **qn** in derselben Bedeutung wie altn. *á* siehe *d* Z. 2. **qn urþi fiaru** deutete ich in 'Rök II' so: 'auf die Welt kam'. Für den Ausdruck *verða á fiǫr* verglich ich altn. *verða á leið e—s; verða á fœtr* Flat III, 301. Ich vermutete jedoch, dass **fiaru** hier wie got. *fairhwus* 'die Welt' bedeuten könnte.[2]

Allein der in 'Rök II' angenommene Ausdruck bleibt bedenklich. Gegen die genannte Auffassung von **qn** spricht

---

[1] Die Einwendung Schück's (Stud. i Yngl. S. 103) ist also nicht stichhaltig.

[2] Verschiedene ältere Auffassungen 'Rök II' S. 12—14.

ausserdem *qn a* Z. 8. Dies habe ich als altn. *hann* 'er' gedeutet, Noreen *æn*, altn. *enn* 'ferner'. Allein man erwartet in *qn a* Z. 6 und *a* Z. 8 dasselbe Wort zu finden. Daher scheinen mir jetzt die bisher vorgeschlagenen Deutungen verfehlt. Das schwerige *qn* lasse ich vorläufig bei Seite.

urpifiaru möchte ich jetzt nach dem Vorgange Schück's (Studier i Yngl. S. 103) mit Verdoppelung des *i* so lesen: *urpi (i) fiaru,* was ich so übersetze: 'in das Leben kam', d. h. auf die Welt kam. Vgl. altn. *verða* bei Fritzner *verða* 3: 'komme til et Sted, i en Stilling, hvori man derefter befinder sig.[1]

Ich verdanke Herrn Professor Taranger die folgende Erläuterung des Ausdruckes *fur niu altum* = altn. *fyr níu ǫldum* 'vor neun Generationen'. Als die äusserste Grenze des Erbens wird in den altnorwegischen Rechtsbüchern zweimal *níunda kné* erwähnt. Gulaþingsl. 106: *þa skal hinn er ór skapdrottens kvisl er. taca til niunda knes fyr en undir konong gange.* Frost. IX, 11: *en þegar þá · vj · menn liðr · þá hverfr aftr undir scapdróttin arfván öll til niunda knés.* Seebohm, Tribal Custom in Anglo-Saxon Law S. 319 erwähnt 'the nine degrees of kindred' 'the interesting chapter on the Kin in the second volume of Mr. Robertson's 'Scotland under her early Kings', in which he alludes to the words in which the Northern St. Margaret is supposed to have formerly renounced her kindred *('al mi Kun I forsake to the nithe kne')* and to the 'nine degrees of kindred' within which all connected with the Earl of Fife might clame the privileges of the Clan Mac

[1] Ich wage es nicht, *fiaru* als Objekt des Verbs *urpi* aufzufassen. Man könnte dafür *hér skaltu lífit verða* Sturl. ed. Vigfusson I, 379 'hic vitam invenies' (Egilsson) vergleichen. In Vǫls. s. habe ich S. 177 *varð [þiggja] þá fjǫrit* vorgeschlagen, während man früher *varð þá fjǫrit* las; M. Olsen hält auch *varð [lauss ok] þá fjǫrit* für möglich.

Duf'. *Níunda kné* bedeutet nach Taranger 'die neunte Generation', und er übersetzt den Ausdruck ***fur niu altum*** mit 'for mange Herrens Aar siden' ('vor vielen, vielen Jahren'). Vgl. Fritzner unter *níu.* Ein mit altn. *til níunda knés* nahe verwandter Ausdruck findet sich nach der Mitteilung M. Olsen's bei 'A. C. Bang: Norske Hekseformularer og magiske Opskrifter' Nr. 197 S. 108 (aus Ringerike, Norwegen). Hier wird 'Agund' (= altn. *ǫfund* 'Neid') so redend eingeführt:

Jeg vil gaa
til Bonden[s] Gaard
og su[ge] Folk og Fæ
i niende Led.

Ähnliches findet sich bei den Briten. Siehe Seebohm 'The Tribal System in Wales' S. 55: »Residence in Cymru, according to the tradition of S. Wales, made the descendant of a stranger at last a Cymro, but not until continued to the ninth generation». Vgl. S. 59, wo »rights of inheritance in the tribe were protected for nine generations 'till the ninth man'. Thus, according to the Venedotian Code: 'If the ninth man come to claim land his title is extinguished . . . . .'»

Der Ausdruck ***fur niu altum*** beruht nicht auf einer genauen Zeitrechnung. Allein da der Verfasser der Inschrift, wie wir sehen werden, in Betreff des Theodorik Mitteilungen aus einem andern germanischen Lande benutzt hat, so ist es wahrscheinlich, dass er bei dem genannten Ausdrucke von einer bei andern Germanen verbreiteten ungefähren Auffassung beeinflusst ist.

a Z. 7. ***miʀ*** Präpos. 'mit'. Findet sich auch *d* Z. 9: ***miʀ alu*** s. v. a. altn. *með ǫllu.* Dieselbe Form ***miʀ*** in einer andern Inschrift aus Östergötland Lilj. 1131 (Ant. Tidskr. f. Sver. II, 116; Stephens, Scand. Runic Stones, which speak of Knut the Great, S. 12): ***uaʀ miʀ knuti***

'war mit Knut'. Auf dem Hämblinge-Steine in Gestrikland (Lilj. 1049) hat Bautil 1101 *mir*,[1] und diese Lesung ist wohl die wahrscheinlichste (wenn ich, ohne den Stein selbst untersucht zu haben, ein Urteil aussprechen darf); anders Wiberg (Gestriklands runstenar II Nr. 1).

Die Schrift kann nicht zeigen, ob der Runenmeister *mir* als **mir* (vgl. *miþ* Gutalag) oder als **mer* ausgesprochen hat. In *mir* ist *ð* vor *-r* geschwunden. Ebenso finden sich in Runeninschriften Frauennamen auf *-frir* aus *-fríðr* (Noreen § 244, 4). Vgl. den Schwund des *ð* vor *r* i *þiaurikr* Rök *b* 1. Die Form *mir* ist wegen des *-r* zunächst mit aschw. *mæþer* (Rydqvist V, 190) zusammenzustellen. Die Form *meþr* findet sich nicht in den ältesten isl. Handschriften. Allein in späteren altn. Handschriften kommt *meðr* häufig vor; *meðr* scheint als Nebenform zu *með* nach der Analogie von *viðr* neben *við* gebildet. Wegen der Schreibung mit *-r* (nicht *-r*) ist *mir* mit *iftr* 'nach', *afatar* Runverser 164 = **AFTER** (Stein von Tune) zusammenzustellen. *-r* (das einen ursprünglichen *r*-Laut bezeichnet) ist hier zu *-r* (dem aus *z* entstandenen *r*-Laute) durch den analogischen Einfluss komparativischer Adverbia geworden.

a Z. 7. **hraiþkutum** = altn. *Hreiðgotum,* Dat. plur. eines Volksnamens, von *mir* (dem Sinne nach) = altn. *með* 'unter' regiert. Die Bedeutung dieses Volksnamens wird am besten durch die Anwendung des entsprechenden Volksnamens im Angelsächsischen erläutert. Ags. *Hréðgotan,* Dat. in der Verbindung *mid Hréðgotum* (Wídsíð), bezeichnet die Ostgoten Südeuropa's, das Volk Ermanarik's; auch unzusammengesetzt Gen. pl. *Hréða* und als erstes Glied in andern Zusammensetzungen *Hréð-*. Eine ursprünglichere Form Gen. pl. *Hræda* findet sich Wídsíð 120. *Hræd-,* aus einem Grundstamme **Hraidi-*, ist im Ags. zu *Hréð-* (*Hréðgotan* 'die ruhmreichen Goten') umge-

[1] *mir* auch nach O. v. Friesen's Untersuchung 1904 (Brate).

deutet worden; vgl. ags. *hréð* 'Siegesruhm' aus **hrōpi-*. Vgl. *Rædgota*, *Rædgot* als Name des Radagaisus bei Ælfred in seinen Übersetzungen des Boethius und des Orosius; in Ælfreds Metra (Grein Bibl. II, 295) in Allitteration mit *ríce*.

Dass **Hraidi-* die ursprünglichere Stammform war, wird durch altdeutsche Personenamen bestätigt: *Hreitkêr, Hreitperht, Hreitolf*. Vgl. Müllenhoff Zeitschr. f. deutsch. Alt. XII S. 260; H. Kern, Taalkund. bijdr. 1, 29 f.

Im Altn. wird der dem ags. *Hréðgotan* entsprechende Name ohne *h* im Wortanfang geschrieben. Das in der Hervarar saga erwähnte *Reiðgotaland* war nach der ursprünglichen Sage das Land der Ostgoten im südöstlichen Europa, wie dies durch mehrere geographische Namen und Personennamen, die in der Saga erhalten sind, bezeugt wird. Allein im Mittelalter hat man *Reiðgotaland* in verschiedenen, sämmtlich unursprünglichen Weisen nach dem Norden überführt und dort lokalisiert. *Reiðgotaland* wurde von den alten Isländern zum Teil als Festland dem *Eygotaland* entgegengesetzt (so Snorra Edda ed. AM. I, 530). Diese Bestimmung ist von einer fehlerhaften Etymologie, wonach *Reiðgotaland* altn. *reið* 'Wagen' enthalten sollte, beeinflusst. An einigen Stellen wird *Reiðgotaland* als der alte Name Jütlands angegeben (Snorra Edda ed. AM. I, 26; Hervar. s. in Hauksbók S. Bugge S. 227 = Fornald. s. I, 526). Viel weiter wird das Land in Snorra Edda I, 530 erstreckt. Hier ist gesagt, dass, was früher *Reiðgotaland* und *Eygotaland* hiess, jetzt *Danaveldi* und *Svíaveldi* genannt wird. In Sǫgubrot bezeichnet der Name ein Land, das östlicher als Jütland lag: *Ívarr konungr kom með her sínn austan af Svíþjóð til Reiðgotalands, hann lagði ǫllu liðinu við Selund* (Fornald. s. I., 366). Das in den heroischen Sagen vorkommende *Reiðgotaland* muss nach der in diesen Erzählungen hervortretenden Auffassung namentlich Dänemark umfasst haben. *Gotland*, das mit *Reiðgotaland* synonym angewendet wird (Yngl. s. Kap.

21 Unger), wird als der alte Name Dänemarks bezeichnet Snorra Edda I, 374.

Mit *r*, nicht *hr* im Wortanfange wird der Name *Hreiðgotar* auch in Vafþrúðn. 12 im Cod. reg. geschrieben. Allein die Allitteration zeigt, dass der Dichter hier *með Hreiðgotom* gesagt hat. Diesen Vers will ich im folgenden näher besprechen. Das anlautende *hr* hat sich im Altisl. bei dem hieher gehörigen gewöhnlichen männlichen Personennamen *Hreiðarr* erhalten. Auch in dem mythischen Namen *Hreiðmarr* in der Sage von den Vǫlsungar.

In der Inschrift von Rök findet sich derselbe Stamm in dem Personennamen Nomin. pl. masc. **hraiþulfaR** *d* Z. 7. Besonders wichtig ist die Bezeichnung eines Meeres als **hraiþmaraR** (Genetiv) *b* Z. 2.

Der Strand **hraiþmaraR** ist im Reiche Theodoriks. Daher muss der Name **hraiþkutum** auf dem Steine von Rök ebenfalls die Ostgoten bezeichnen. Es kann nicht, woran mehrere gedacht haben, als Bezeichnung der Schweden oder der Östergöten Schwedens aufgefasst werden. Ebenso muss **hraiþmaraR** ein Meer bei dem Lande der Ostgoten, ein von den Ostgoten befahrenes Meer bezeichnen. Es kann nicht ein schwedisches Meer (die Ostsee) sein. Der Ursprung des Stammes **hraidi-* in **hraiþkutum, hraiþmaraR,** ags. *Hrǽda* u. s. w. ist bisher nicht sicher nachgewiesen.[1] Siehe hierüber im folgenden.

huaR fur niu altum ąn urþi (i) fiaru miR hraiþkutum würde (wenn wir vorläufig von **ąn** absehen) in altn. Sprachform so lauten: *hverr fyr níu ǫldum... yrði í fjǫr með Hreiðgotum.* D. h. 'wer vor neun Menschenaltern... unter den Hreidhgoten ins Leben kam'.

Wenn wir fragen, welcher Mann hier gemeint ist, so wird dies durch den Anfang der in *b—c* folgenden Strophe:

[1] Verschiedene Vermutungen darüber bei Förstemann in Kuhns Zeitschr. XIX, 367; Heinzel Ostgothische Heldensage S. 26; Bugge in Sievers Beitr. XXIV S. 445 ff.

raiþ (þ)iaurikR beantwortet. Hier ist *þiaurikR* 'Dietrich', d. h. der ostgotische König Theodorik das Subjekt des Satzes. Auf ihn muss die im Vorhergehenden ausgedrückte Frage (*huaR* u. s. w.) sich beziehen. Das Verhältnis wird durch eine analoge Ausdrucksweise in einem folgenden Abschnitte erläutert. In *d* Z. 3 f. heisst es: 'Ich sage . . ., welche (*huariR*) zwanzig Könige . . . . in Seeland sassen'. Die Beantwortung dieser Frage folgt in *d* Z. 6 ff., wo die Namen dieser 20 Könige aufgezählt werden. Ebenso wird *huaR a* Z. 6 'wer' durch das folgende *þiaurikR b* 'Theodorik' beantwortet. Dies scheint um so sicherer, als Theodorik der Strophe zufolge *strąntu hraiþmaraR* 'auf dem Strande des Hreidhmeeres' ritt. Und diese Bezeichnung eines Meeres *hraiþmaraR* enthält denselben Volksnamen wie *hraiþkutum a* Z. 7, unter denen die Person, von welcher hier die Rede ist, lebte. Ebenso stimmt die Angabe, dass der Mann, von welchem die Rede ist, *miR hraiþkutum* 'unter den Hreidhgoten' geboren wurde, damit überein, dass *þiaurikR*, Theodorik *ą kuta sinum* 'auf seinem gotischen Pferde' sitzt. Dass der durch *huaR* 'wer' eingeleitete Fragesatz sich auf *þiaurikR*, Theodorik (den Grossen) bezieht, wird noch mehr durch die Bedeutung von *miR hraiþkutum* an sich (ohne Rücksicht auf das folgende *kuta* und *hraiþmaraR*) erwiesen. Denn ich habe gezeigt, dass *hraiþkutum* = altn. *Hreiðgotum* nach der ursprünglichen Bedeutung dieses Volksnamens die Ostgoten bezeichnet. Und Theodorik (der Grosse) war ja eben ein ostgotischer König.[1]

a Z. 7. *auk* = altn. *ok* 'und'. *auk* ist die in Runen-

---

[1] Schück (Studier i Ynglingatal S. 100—104) übersetzt: 'Det berätta vi för det andra, hvem som för nio generationer fick lifskraft bland hreidgoterna'. Er meint, dass hier von dem in dem Ynglingatal und in der Yngl. saga erwähnten schwedischen Könige *Aunn* die Rede sei. Dies glaube ich oben widerlegt zu haben. Die Auffassung, wonach *fur niu altum* s. v. a. 'under nio åldersperioder' bedeuten soll,

inschriften gewöhnliche, ursprünglichere Form der Konjunktion. Sie findet sich z. B. auf dem Ringe von Forsa.

a Z. 7—8. *tumiʀąnubsakaʀ* darf nicht als *tumiʀ ąn ub sakaʀ* aufgelöst und = altn. *dœmir hann of sakar* gedeutet werden, obgleich altn. *dœma um sakar* 'Streitigkeiten entscheiden' von einem Könige in altn. Gedichten gesagt wird (Gríp. 29, Helg. Hund. II, 21). Denn ein Präsens passt hier nicht, wo von Theodorik die Rede ist. Ein Präteritum ist hier nötig. Daher teile ich *tu miʀ*.

tu deute ich = altn. *dó* 'starb'. *tu* = altn. *dó* findet sich auch Dyb. fol. II, 215 (Fjuckby) und Lilj. 552. In andern Runeninschriften ist das Wort *to* geschrieben. *tu* 'starb' bildet den natürlichem Gegensatz zu *urþi (i) fiaru* *a* Z. 6.

Während in dem durch *huaʀ* eingeleiteten Fragesatze das Verbum im Konjunktiv steht, wird *auk tu* u. s. w. als ein unabhängiger Satz im Indik. angeknüpft.

a Z. 8. *miʀ* muss 'mit' bedeuten, wie in *miʀ hraiþkutum* *a* Z. 7. *miʀ* *a* Z. 8 bezieht sich auf *hraiþkutum* *a* Z. 7 und bedeutet 'mit (unter) ihnen'. Im Altn. ist es gewöhnlich, dass die Präposition so 'absolut' steht und dass das regierte Wort aus dem vorhergehenden hinzugedacht werden muss. So z. B. *hann sleit af hǫfuðit ok fór með* (mit demselben) *til sjávar* Snorra Edda ed. AM. I, 168; *þessarrar orrustu hefr helzt verit getit* ..., *ok mest mannfall í* (in der Schlacht) *orðit*. *þeir taka konunginn hǫndum ok stinga ór bæði augun* (beide Augen ihm aus). Vgl. Nygaard Norrön Syntax § 23.[1]

---

hat in der alten nordischen Anwendung der Präposition keine hinreichende Stütze.

[1] Die Einwendungen Schück's (Studier S. 102) scheinen auf Unkenntnis betreffs dieser sprachlichen Eigentümlichkeit zu beruhen. Schück liest *miʀ ąnu (u)b* und er übersetzt *miʀ ąnu* »med besvär», von einem dem altn. *ǫnn* entsprechenden Worte.

a Z. 8. **ubsakaʀ.** Hierin steckt mehr als éin Wort. Das letzte Wort ist sicher **sakaʀ** Accus. pl. fem. = altn. *sakar.* Die Pluralform findet sich auch in der aschwed. Litteratur, siehe Rydqvist II, 58 und Söderwall Wtb.

ub deutete ich früher als Präpos., die den Akkus. **sakaʀ** regiere, und übersetzte in 'Rök II' **ub sakaʀ** 'seiner Verbrechen wegen'. Hier ist von Theodorik die Rede. Von ihm wurde es nach meiner früheren Deutung in 'Rök II' S. 24 gesagt, dass 'er seiner Verbrechen wegen unter ihnen (d. h. den Hreidhgoten) starb'. Ich begründete dies durch die folgenden Worte: Hierbei muss daran erinnert werden, dass Theodorik plötzlich nach der Hinrichtung des Boethius und des Symmachus starb und nachdem der römische Bischof Johannes im Gefängnisse gestorben war. Der Tod Theodoriks wurde frühzeitig als eine Strafe Gottes wegen der Ungerechtigkeit des Königs aufgefasst, und die katholischen Geistlichen liessen den König mit den Verdammten in der Pein sein.

Allein eine verschiedene Auffassung von **ubsakaʀ** kommt mir jetzt wahrscheinlicher vor. Rydberg S. 14 f. löst **ubsakaʀ** so auf: **ub (ub)sa (sa)kaʀ,** das er so (gewiss mit Unrecht) übersetzt: 'genom grymhets förvållande'. Noreen S. 492 f. löst so auf: **ubs** (zu altisl. *of* n.) **sakaʀ** oder **ubsa sakaʀ** oder **ub ubsa sakaʀ** und übersetzt 'wegen seines Übermuts'. Das wahrscheinlichste ist m. E. **ubsa (sa)kaʀ** = altn. *ofsa sakar* 's e i n e s Ü b e r m u t s w e g e n'. Oder mit derselben Bedeutung: **ub (ub)sa (sa)kaʀ. ubsa** hat das ursprünglichere **b** erhalten, vgl. die verwandten nhd. Wörter *ob, über,* und nicht in *f* geändert, obgleich das tonlose **s** nachfolgt. Im Altn. wird *sakir* und *sakar* wie *fyrir — — sakir* mit dem Gen. in der Bedeutung 'w e g e n' angewendet; z. B. *sakar harma várra.* Siehe Fritzner Wtb. III, 652 b. Vgl. aschwed. *sakir at.* Die Auffassung, dass hier **ubsa** = altn. *ofsa* gelesen werden soll, suche ich im folgenden von einer andern Seite her zu stützen.

a Z. 7—8 lese ich also: ***auk tu miR qn ubsa (sa)kar*** und übersetze 'und starb unter (ihnen) . . . wegen (seines) Übermuts'.

Der Ausdruck, dass ***piaurikR*** (Theodorik) '(seines) Übermutes wegen starb' nähert sich der im Mittelalter weit verbreiteten Auffassung, wonach der Tod Dietrich's als eine Strafe betrachtet wurde. Von Walafrid Strabo in dessen Gedichte aus c. 830 von dem in Aachen aufgestellten Reiterbilde Theodoriks wird er als ein Gotteslästerer und ein grausamer Tyrann betrachtet.

In dem Abschnitte *a* Z. 5—8 ***pat sakum qnart huaR fur niu altum qn urpi (i) fiaru miR hraipkutum auk tu miR qn ubsa (sa)kaR*** habe ich das Wort ***qn*** *a* Z. 6 und ***qn*** *a* Z. 8 bisher nicht gedeutet. Wenn ich davon absehe, habe ich diesen Abschnitt vorläufig so aufgefasst: 'Das sage ich zum zweiten, wer vor neun Mannesaltern . . . unter den Hreidhgoten (Ostgoten) auf die Welt kam und unter (ihnen) . . . (seines) Übermutes wegen starb'. Ich glaube nachgewiesen zu haben, dass diese durch ***huaR*** 'wer' eingeleitete Frage sich auf den in der nachfolgenden Strophe genannten ***piaurikR***, Theodorik bezieht. Nun entsteht die Frage: Warum wird Theodorik in unserer Grabschrift genannt und ausführlich (in dem Abschnitte *a* Z. 5—8 und der Strophe *b—c*) hervorgehoben? In welchem Verhältnisse zu dem Sohne Warin's steht Theodorik? Dies wird, wenn ***huaR*** 'wer' Subjekt ist und wenn wir von dem zweimal vorkommenden ***qn*** absehen, nicht ausdrücklich gesagt.[1] Man könnte vermuten, Theodorik sei nur erwähnt um anzudeuten, Wamodh lasse sich mit keinem andern Manne als mit Theodorik vergleichen. Allein dann wäre die Ausdrucksweise der Inschrift gar zu unklar. Um so

---

[1] Mit Unrecht meint Brate, dass die Inschrift ausdrücklich sage, dass Theodorik wie Wamodh gleichzeitig mit zwei Kriegern gekämpft und dieselben erlegt habe.

mehr, als die in *d* folgenden Abschnitte sich wieder auf die Grosstaten Wamodh's beziehen.

Man könnte auch an eine andere Auffassung denken. Da es ausdrücklich angegeben wird, wie viele Menschenalter Wamodh von Theodorik trennen, könnte man vermuten, Theodorik sei hier als der Urahn Wamodh's erwähnt (So auch Schück Svensk Litteraturhist. S. 15).

Allein auch in der letztgenannten Auffassung bleibt die Ausdrucksweise der Inschrift gar zu unbestimmt und unklar. Daher liegt die Vermutung nahe, dass das Wort *ąn* in *huaʀ fur niu altum ąn urþi (ı) fiaru a* Z. 6 und in *auk tu mir ąn ubsa (sa)kaʀ a* Z 7—8 das Verhältnis zwischen dem Sohne Warin's und Theodorik irgendwie erläutert. Bei diesem *ąn* habe ich an verschiedene Deutungen, die ich wieder aufgab, gedacht.[1]

Indem ich die in der vorhergehenden Anmerkung genannten Auffassungen von *ąn* sämmtlich abweise, wage ich eine neue Deutung des Satzes *huaʀ fur niu altum ąn urþi* u. s. w. vorzuschlagen.

ąn (vor *urþ*) habe ich in 'Rök I' als Nom. sg. m. = altn. *hann* 'er' gedeutet. Diese Deutung ist der Form nach unbedenklich. Denn das Pronomen *hann* 'er' wird in schwedischen Runeninschriften oft ohne *h* geschrieben,

[1] Die eine Vermutung war die, dass *ąn* die gutnische Form *ann* = altn. *einn* Nom. sg. m. sein sollte (in welchem Falle *ainhuaʀ*, *d* unten, die Zusammensetzungsform *ain-* = altn. *ein-* und nicht die Form des Nom. sg. m. enthalten müsste). Ich vermutete für *ąn* = altn. *einn* die Bedeutung 'einzig in seiner Art'; vgl. ags. *þæt wæs án cyning* Béowulf 1885. Eine andere Vermutung war die, dass *ąn* 'ehemals' bedeuten sollte. Allein diese Bedeutung liesse sich nicht hinlänglich dadurch stützen, dass man für *ąn* eine Aussprache *ænn* annähme nnd darin eine Nebenform zu altn. *eðr* 'vormals' suchte. Endlich kann *ąn* gewiss nicht 'Ahn' 'Urgrossvater' bedeuten. Das Wort kann weder zu dem deutschen *Ahn* gestellt werden noch als eine Ableitung von altn. *ái* 'Urgrossvater' betrachtet werden. Namentlich in *tu miʀ ąn* würde für *ąn* die Bedeutung 'Urgrossvater' nicht passen.

und dies nicht nur da, wo es unmittelbar nach einer Verbalform folgt. So oft in Inschriften aus Upland (Rydqvist IV, 399); auch in Inschriften aus andern Landschaften: Södermanland (Lilj. 867, 926, 983); Wärend (Lilj. 1269); Öland (Lilj. 1307, Runverser 112, Ölands runinskrifter Nr. 28). Im Vestgötalag ist ebenfalls an einigen Stellen *an* für *han* geschrieben. Dass das anlautende *h* bei dem Pronomen *hann* so oft fehlt, ist wohl daraus zu erklären, dass dies Pronomen schwachbetont war. Vgl. Noreen § 312, 2 und Anm. 1.

Wenn **qn** *a* Z. 6 = altn. *hann* Nom. sg. m. ist, so muss es Subjekt sein und sich auf den im vorhergehenden genannten Wamodh beziehen, dessen Grabschrift wir auf dem Röker Steine lesen.

Wenn dem aber so ist, so kann **huaʀ** = altn. *hverr* nicht Subjekt sein. **huaʀ** = altn. *hverr* muss vielmehr eine in logischem Verhältnisse zu dem Prädikate stehende Apposition zu dem Subjekte **qn** = altn. *hann* 'er' sein.

Ich fasse hiernach die Stelle so auf. Eigentlich: 'Das sage ich zum zweiten, als welcher Mann er (d. h. Wamodh) vor neun Mannesaltern unter den Hreidhgoten auf die Welt kam und unter ihnen seines Übermutes wegen starb'. D. h. 'Ich berichte, welchen Namen Wamodh trug, als er vor neun Mannesaltern unter den Ostgoten geboren wurde und als er unter ihnen seines Übermutes wegen starb'. Mit andern Worten: Ich sage, dass Wamodh der wiedergeborene Theodorik ist.

Für die Apposition **huaʀ** vgl. *sem hann mínn bróðir um borinn væri* Helr. Brynh. 12.

Bekannt ist der Glaube an eine Wiedergeburt. Die norwegische Heldensage kennt die Vorstellung, dass einige von den Personen der Heldensage wiedergeboren werden, als ob dies für sie eine Begünstigung wäre. Dabei braucht die Person, die wiedergeboren wird, nicht mit derjenigen,

in welcher er wiedergeboren wird, zu demselben Geschlechte zu gehören. Der Name ist dabei gewöhnlich, aber nicht immer derselbe. Siehe meine Schrift 'Helgedigtene' S. 305 f. Nach prosaischen Bemerkungen zu den Helgi-Gedichten in der poetischen Edda, wurde *Sváva* als *Sigrún* und diese wieder als *Kára* wiedergeboren (meine Ausg. S. 178 und S. 201). Im Jahre 1256 wurde auf Island *Þorgils* von den Bauern für den wiedergeborenen *Kolbeinn* gehalten: *þótti þeim nú Kolbeinn aptr kominn ok endrborinn, er þá langaði æ eptir* (Sturl. IX, 42; Vigfussons Ausg. II S. 234). Nach dem Glauben der Irländer wurde *Finn* als *Mongán* wiedergeboren.

Der Sinn der auf dem Röker Steine geschriebenen Worte könnte in altn. Sprache so ausgedrückt werden: *Hverr var Vámóðr með Hreiðgotum?* Dies zeigt uns die nahe Verwandtschaft der hier vorkommenden Vorstellung mit einer Sage von Ívarr Víðfaðmi, die in dem Bruchstücke der Skjǫldunga saga erzählt wird (Sǫgubrot, Fornald. s. I, 371 ff.). In einem Gespräche, das Ívarr unmittelbar vor seinem Ende mit dem dämonischen Hǫrðr hat, werden Ausdrücke angewendet, welche den Glauben an Wiedergeburt voraussetzen. Hier fragt der König: *Hverr var Hálfdan snjalli með Ásum? Hǫrðr svarar: 'Hann var Baldr með Ásum...' ... Konungr spyrr: Hverr var Hrœrekr með Ásum? Hǫrðr svarar: 'Hann var Hœnir, er hraddastr var Ása....'* Und so wird bei der Nennung anderer Personen in ähnlichen Ausdrücken fortgesetzt.

Dass die Ähnlichkeit zwischen dem Abschnitte der Röker Inschrift und dieser Sage nicht zufällig ist, wird durch mehrere Momente gestützt. Wie die Darstellung auf dem Röker Steine die *Hreiðgotar* und ***siulunt,*** d. h. *Selund,* hervorhebt, so bewegt sich die Sage von Ívarr in *Reiðgotaland* und *Selund.* Die Sage von dem Ende Ívars ist mit der Sage von dem Ende Dietrichs verwandt; beide werden von einem Dämone weggeführt.

Der Verfasser der Inschrift gibt in diesem Abschnitte seine Mitteilungen, die er als *minni* bezeichnet, unter der Form einer Frage und einer von ihm selbst gegebenen Antwort. Dieselbe Form ist bei den folgenden Abschnitten angewendet.[1]

Eine ähnliche Form mit Fragen und Antworten findet sich, wie ich im folgenden nachweisen werde, in dem *Háttalykill Rǫgnv.* 23 (Egilssons Ausg.). Diese eigentümliche Darstellungsweise wird dort *greppa minni* benannt, d. h. alte Ereignisse, die von den Dichtern erinnert werden. Dies stützt die Deutung, wonach in dem Ausdrucke ***sakumukmini*** auf dem Röker Steine ***mini*** als ein eigenes Wort = altn. *minni* abzutrennen ist.

---

[1] In dem vorhergehenden Abschnitte *a* Z. 3 ff. scheint die Antwort nur angedeutet, nicht ausdrücklich gegeben.

II.

Deutung von *b—c*.

Wir gehen nun zu den Querzeilen *(b)* auf der vorderen breiten Seite und zu der Inschrift der einen schmalen Seite *c* über.

raiþiaurikʀ *b* Z. 1, d. i. ***raiþ (þ)iaurikʀ.*** Es liegt der Form nach am nächsten, ***raiþ*** = altn. *reið,* Prät. Ind. 3. pers. sg. von *ríða,* 'ritt' aufzufassen. Das Subjekt dazu folgt in ***þiaurikʀ.***

þiaurikʀ, Nomin. eines Namens, = altn. *Þjóðrekr,* nhd. *Dietrich;* hat in got. Form **Þiudareiks* gelautet. In ***þiaurikʀ*** ist das stimmhafte *ð* vor ***r*** geschwunden. So ist *ð* im Altn. und im Aschwed. oft vor *r* geschwunden, wobei ein kurzer vorangehender Vokal lang geworden ist. Ein Vers in der Hávarðar s. Ísfirð. (S. 32, 179, 189), wo *Þjóðreks* mit *stórar* reimt, setzt die Aussprache **Þjóreks* voraus. Vgl. *Hrœrekr,* russ. *Rjurik,* aus **Hrœðríkr* = ags. *Hréðríc;* altn. *hvárir* aus **hvaðrir.* In einem Verse des *Þjóðolfr ór Hvini* Haralds s. hárf. in Heimskringla (Kap. 37 Unger) reimt *Goðrøðr* mit *stóran,* was die Aussprache **Górøðr* voraussetzt. Agutn. (im Kalendarium) Gen. pl. *bryra* = altn. *brœðra;* vgl. ***brur*** Lilj. 1049 (aus Gestrikland) 2 mal Accus. sing. 'Bruder'; vgl. Noreen § 244, 3.

þiaurikʀ ist, wie u. a. Vigfusson gesehen und ich 'Rök II' S. 18 ff. ausführlich erwiesen habe, der Name des ostgotischen Königs Theodoriks, der in der Heldensage des Mittelalters als Dietrich von Bern gefeiert wird.

b Z. 1. *hin* ist der Artikel = altn. *hinn,* altschwed. *hin.*

b Z. 1. *þurmuþi* ist adjektivisches Attribut zu *þiaurikR,* nom. sg. m. In 'Rök I' erklärte ich das Wort als 'der kühne' 'der dreiste', wonach es altn. **þormóði* lauten würde, unbestimmt **þormóðr.* Das Adj. enthält dasselbe zweite Glied wie altn. *heiptmóðr* 'zornig'. Das erste Glied schien mir (Rök I) ein neutrales *þur,* das dem neuisl. *þor* n. 'Dreistigkeit', neunorw. Dial. *tor* (Berg. Stift) entspräche, kaum das aschwed. *þura* f. 'Dreistigkeit'. Allein der altn. Mannesname *Þórmóðr* führt auf eine andere Erklärung des Adj. *þurmuþi.* Dieser Name enthält als erstes Glied den Namen des Gottes altn. *Þórr* und bezeichnet wohl etymologisch nach der ursprünglichen Auffassung 'der wie Thor zornige'. Diese Bedeutung passt trefflich für *hin þurmuþi.* Denn dies ist als Attribut dem *þiaurikR* Theodorik beigelegt. Von Thidrik wird es in Thidr. s. Kap. 336 (Unger) erzählt: *sua er hann nu ræiðr ok harmfullr oc grimmr · at ælldr brænnande flygr af hans munni.* Ebenso sagt der Riese Thrym von dem als Freyja verkleideten Thor in Þrymskv. 27: 'Feuer scheint mir aus den Augen zu brennen'. Daher hat Simrock (Handb. d. d. Myth. S. 294) gesagt, dass Thor in der Heldensage zu Dietrich geworden ist.

Dass *þiaurikR hin þurmuþi* 'Theodorik der wie Thor zornige' bedeutet, ist um so wahrscheinlicher, als Thor, wie wir sehen werden, später in der Röker Inschrift als der Stammvater Wamodh's hervorgehoben wird; und Wamodh wird ja in der Inschrift als der wiedergeborene *þiaurikR* (Theodorik) bezeichnet.

In Betreff des ersten Gliedes kann *þurmuþi* mit altn. *týframr* verglichen werden, welches Adjektiv die Bezeichnung eines Gottes als erstes Glied enthält. Vgl. auch die Substantive *ásmóðr* (der dem Thor beigelegt wird) und *iotunmóðr.*

Die hier gegebene Deutung von *þurmuþi* kann auf-

recht gehalten werden, selbst wenn man den Namen *Þórmóðr* anders auffasst. Dieser Name könnte nach andern Namen auf *-móðr* analogisch gebildet sein, und das erste Glied desselben könnte den Träger als einen dem Thor geweihten Mann bezeichnen.

b Z. 1. **stiliʀ** = *stillir* 'moderator, rector', 'Ordner, Lenker, Anführer', von *stilla* 'moderari' abgeleitet. *stillir* ist ein gewöhnliches Wort in altn. Dichtung und wird in Verbindung mit einem davon regierten Genetive besonders als Bezeichnung eines Königs angewendet. Von **stiliʀ** ist das folgende Wort abhängig.

b Z. 2. **flutna** = altn. *flotna,* Gen. plur. m. Der altn. Nom. pl. *flotnar* ist eine Analogieform nach dem Gen. *flotna.* Die ursprünglichere Nominativform ist **flotar* gewesen. Die Bedeutung des Worts, das im Altn. poetisch ist, wird in der Snorra Edda ed. AM. I, 528 sq. so erklärt: *víkingar ok... flotnar þat er skipaherr.* Also bedeutet **flutna** 'der Seekrieger, der Seemänner'. Dasselbe Wort ist ags. Nom. sing. *flota* m. 'nauta, pirata', Nom. pl. *flotan.* Mit dem Gen. pl. **flutna** ist der Gen. pl. gutnisch *gutna* in der Guta saga analog; auch *næfna* Östgötalag, Gen. pl. von *næfe;* siehe Rydqvist II, 196, 200; IV, 245 Anm.

Die Bedeutung 'der Seekrieger' passt trefflich in der Röker Inschrift, wo von **þiaurikʀ** (Theodorik) die Rede ist. Er kann der 'Lenker der Seekrieger' genannt werden, weil Theodorik auf dem adriatischen Meere eine Flotte ausrüstete. Auch stimmt die Bezeichnung von **þiaurikʀ** als 'der Lenker der Seekrieger' damit wohl überein, dass es von ihm gesagt wird, dass er **raiþ... strąntu hraiþmaraʀ** 'auf dem Strande des ostgotischen Meeres ritt (?)'. In der altn. Poesie geht *flotnar* in die übertragene Bedeutung 'Männer' (überhaupt) über.[1]

[1] Den Gen. pl. **flutna** findet Noreen (Sveriges Ortnamn, Älvsborgs län, Flundre härad, S. 1) in dem Ortsnamen *Flundre härad;*

b Z. 2. **strąntu** ist jedenfalls eine Singularform von einem dem altn. *strǫnd* f. 'Strand, Küste' entsprechenden Substantive. Wenn **raiþ** = altn. *reið* 'ritt' ist, könnte man in **strąntu** einen Accus. erwarten; vgl. *ríða móður brautir* Vaf. 47, *reið myrkran við, hélug fjǫll* Ríg. 37, *ríða hávar unnir* Reg. 16, aschwed. *riþa eriksgatu*. Allein es ist nach der ganzen Sprachform der Röker Inschrift bedenklich, in **strąntu** eine Akkusativform *strandu* mit nicht synkopiertem *u*, woraus altn. *strǫnd* entstanden ist, zu finden. Denn *-u* ist nach einer langen Silbe früher als nach einer kurzen (**sunu** *a* Z. 2) synkopiert.

Ich sehe jetzt in **strąntu** den Dat. sg. = altn. *strǫndu*. Wenn **raiþ** 'ritt' bedeutet, muss dann **strąntu**, wie F. Jónsson (Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1895 S. 304 ff.) annimmt, hier als Lokativ angewendet sein: 'auf dem Strande' (ritt über den Strand hin). F. Jónsson vergleicht *sat kvisti ein* Ríg. 47 und *Englandi rauð branda* Ísl. forns. III 119. Siehe auch Norg. Indskr. I, S. 467; Ölands runinskrifter S. 92.

Wenn **raiþ** 'ritt' bedeutet, steht dies Verbum zu **sitiʀ** 'sitzt' vor **ą kuta sinum** im folgenden im Gegensatz; bei **raiþ** 'ritt' wird dann vorausgesetzt, dass das Ross in Bewegung ist.

Jedoch gibt es einen besseren Ausdruck, wenn wir die Worte so verstehen dürfen: altn. *réð Þióðrekr stillir flotna strǫndu Hreiðmarar* 'Theodorik herrschte über den Strand des ostgotischen Meeres . . .'

Für diese Deutung spricht namentlich Ynglingatal 31:

---

dieser wird geschrieben *Floðnä* Ende des 13ten Jahrh.; *Flötno* 1444; auch *Flonnä, Flonna, Flona, Flunna, Flännä, Flönna*. Dabei macht der Name eines Hofes *Flundrevalla* (S. 4), geschrieben *Flodhoual* 1413, Schwierigkeit. Dieser Name könnte vielleicht darauf deuten, dass *ð*, nicht *t*, der alte Konsonant im Inlaute war. [Noreen's Auffassung wird kürzlich von E. Hellquist, Arkiv f. nord. fil. XXV, S. 201 in Abrede gestellt.]

Réð Óláfr
ofsa forðum
víðri grund
ok Vestmari.

Denn der Ausdruck dieses Verses liegt, wie dies im folgenden ausführlich begründet werden soll, dem Ausdrucke des Röker Verses so nahe, dass wir einen historischen Zusammenhang vermuten dürfen. Auch vergleiche man den folgenden Ausdruck in dem Gedichte des Walafrid Strabo von dem Reiterbilde Theodoriks (v. 30): *Tetricus Italicis quondam regnator in oris.* Durch *regnator* wird die Auffassung von **raiþ** als *réð* gestützt.

Als Präter. von *ráða* sollte man auf dem Röker Steine **rip* oder **riap* (vgl. altgutn. *riaþ* und *ræþ* und weiter u. a. **fial** Kälvesten = altn. *féll* erwarten; vgl. Noreen § 544 Anm. 2. Jedoch findet sich im Altn. von den starken Verben *ráða, gráta* und analogen Verben zuweilen ein Präteritum mit dem Vokale *ei*, statt des gewöhnlichen *é*; siehe Noreen Altisl. Gramm.[3] § 166, 2. So ist das Präter. von *ráða ræið* geschrieben: 3. Person sg. Postula s. S. 824, Z. 20, in einer Handschr. aus dem 12ten Jahrh., nach einer gütigen Mitteilung meines Kollegen Prof. M. Hægstad. Dieser vergleicht *heilt* Præt. 3. Ps. sg. von *halda,* Dipl. Norv. III, 193, Z. 12 *(Niðaróss* 1337). Die Handschrift der Vǫlsunga Saga »Ny Kgl. Samling 1824b 4to» hat mehrmahls *ei* statt des gewöhnlichen *é;* so z. B. *reid* = *reð* S. 90 Z. 4 (M. Olsen's Ausg.).

b Z. 1—2. **hraiþmaraʀ** Gen. sg. von **strąntu** regiert; 'des Hreidhmeeres', d. h. 'des ostgotischen Meeres', 'des das Land der *Hreiðgotar* bespülenden Meeres'. Das erste Glied des Wortes ist dasselbe wie in **hraiþkutum** *a* Z. 7. Das zweite Glied entspricht dem altn. *marar,* Gen. sg. von *marr* m. 'Meer'. **Hreiðmarr* (Gen. **hraiþmaraʀ**) ist wie altn. *Grenmarr,* d. i. eigentlich das Meer bei *Grenland,* gebildet. Andere Spuren von *marr* 'Meer'

im Schwedischen nennt Rietz S. 429. O. v. Friesen S. 50 vermutet, dass *hraiþmaraʀ* die Ostsee bedeutet, und erinnert daran, dass Dietrich der Þiðriks saga zufolge nach Holstein und Sachsen zieht um seinen Bruder zu rächen. Allein die *Hreiðgotar*, unter denen Dietrich *(þiaurikʀ)* lebte und starb, wohnten nicht im südlichen Schweden. In der Inschrift wird *þiaurikʀ*, Dietrich 'der Lenker der Seekrieger' *stiliʀ flutna* genannt, und es wird von ihm gesagt, dass er *strąntu hraiþmaraʀ* 'auf dem Strande des ostgotischen Meeres' lebte und wirkte. Hierin sind historische Erinnerungen von dem ostgotischen Könige Theodorik bewahrt, während dies in der mittelalterlichen Sage von Dietrich vergessen ist. *hraiþmaraʀ* bezeichnet wohl das Mittelmeer oder das adriatische Meer. Dies konnte zu der Zeit, als die Ostgoten in Italien herrschten, so genannt werden, wie die Deutschen und Engländer das Mittelmeer als 'die See der Wandalen' *(Wentilsēo)* bezeichneten. Theodorik rüstete im adriatischen Meere eine Flotte aus. *strąntu hraiþmaraʀ* entspricht dem Ausdrucke *Italicis in oris* in dem Gedichte des Walafrid Strabo.

Die Bezeichnung eines Meeres auf dem Röker Steine als *hraiþmaraʀ*, Nomin. **Hreiðmarr*, führt mich zu einer neuen Erklärung des Namens der Ostgoten altn. *Hreiðgotar*. Ich vermute in *Hreiðmarr*, got. **Hraidi-marei* eine Wiedergabe des griech. *τὸ Κρητικὸν πέλαγος* (lat. *mare Creticum*); so hiess (z. B. noch bei Strabon) ein Teil des ägäischen Meeres. In Betreff der sprachlichen Form muss daran erinnert werden, dass ein anlautendes germanisches *h* auch sonst, nachdem die germanische Lautverschiebung im grossen und ganzen abgeschlossen war, in Namen aus einem fremden *k* durch Verschiebung entstanden ist. So altn. *Herkja* Guðr. kv. III (das Kebsweib Atlis), mhd. *Helche, Herche* (die Frau Etzels, in der Þiðr. s. *Erca*) aus *Κρέκα*, dem Namen der ersten Gemahlin Attilas bei Priscus. Das ir. *Cnocán* wird im Altisl. durch *Hnokan* oder

Hnokkan wiedergegeben. Den Namen Odhins **Hrostr (Rosterum, Rostarum* bei Saxo), *Hroftr, Hroptr* habe ich Studier S. 533—539 aus ags. *Cryst,* Christus erklärt, indem ich nachgewiesen habe, dass *Rosterus* in einer Erzählung bei Saxo (lib. IX p. 466 Müll.) dem Christus einer christlichen Legende entspricht.

Der Diphthong *ai, ei* von **Hraidimarei,* **Hreiðmarr,* **hraiþmaraʀ** kann das fremde *ē* wiedergeben. Vgl. altn. *heiðinn,* ahd. *heidan,* got. **haiþans, haiþnō* aus armen. *hēthanos* (Torp in Indogerm. Forsch. V. S. 178 f.). Der Engländer *Éadríc (Édríc) stréon* wird im Altisl. *Heiðrekr strióna* Ól. s. helga Christ. 1853 S. 25 Kap. 26, oder *Heinrekr* Ól. s. helga Heimskr. Kap. 24 (Unger) genannt. Wenn die Germanen das *η* von *Κρητικόν* als *ī,* nicht als *ē,* ausgesprochen hörten, so macht dies für die hier vorgeschlagene Erklärung keinen wesentlichen Unterschied; vgl. z. B. altn. *Teitr* als den Namen des römischen Geschichtschreibers *Titus (Livius).* Das *d* von got. **Hraidimarei,* ags. *Hræda,* vgl. *Hréðgotan,* kann aus dem fremden inlautenden *t* entstanden sein. Vgl. ags. *trahtað* aus lat. *tractatus,* ags. *morað* aus lat. *moratum,* got. *astaþ* Accus. aus armen. *hastat* (Idgerm. Forsch. V, 172).

Die Erklärung von **Hreiðmarr,* Gen. **hraiþmaraʀ** als *mare Creticum* lässt sich auch durch historische Gründe wohl stützen. Man weiss, dass die Eruler und die am schwarzen Meere wohnenden Ostgoten das innere Mittelmeer sehr früh kannten und auf demselben Raubzüge vornahmen. Unter Gallienus (260—268) lief eine grosse barbarische Flotte in den Archipel, verbrannte Ephesos und Kyzikos und wandte sich dann gegen Attika und den Peloponnes. Trebellius nennt die Verwüster von Kyzikos und Asien Goten, Synkellos Eruler. Unter Claudius (268—270) rüsteten Goten, Eruler und Peukinen eine noch grössere Flotte aus. Sie segelten aus dem schwarzen Meer an Byzanz vorbei in den Archipelagos,

plünderten die Inseln Rhodos und Kreta und landeten dann auf dem Rückweg bei Thessalonika.

Damals als die Ostgoten auf **Hraidimarei, mare Creticum* Raubzüge vornahmen, können sie von verwandten Stämmen danach den Namen **Hraidigutans* (altn. *Hreiðgotar,* ags. *Hrēðgotan),* oder unzusammengesetzt **Hraideis* (ags. Gen. pl. *Hrǣda)* erhalten haben. **Hraidigutans* 'die Goten des kretischen Meeres' ist dann logisch als ein elliptisches Kompositum zu betrachten. Vgl. altn. *sonarblót, sonardreyri* nach *sonargǫltr* (von *sonar* = ags. *sunor* Schweineherde); ags. *medostíg* (in Béowulf) Weg zur *medoheal;* nhd. *kornblau* d. h. kornblumenblau; neunorw. Dial. *Middagsbekken,* der Bach der vom *Middagstinden* strömt. Nachdem Theodorik in Italien ein ostgotisches Reich gegründet hatte, war es natürlich, dass **Hraidimarei* (Gen. *hraiþmaraʀ* auf dem Röker Steine) nicht länger als das kretische Meer, sondern als das Meer der Ostgoten bei Italien aufgefasst wurde.

Auf den altn. Namen des mythischen *Hreiðmarr,* dessen Söhne *Otr, Reginn* und *Fáfnir* waren, gehe ich hier nicht ein.

b Z. 2. *sitiʀ,* Präs. Ind. 3. pers. sg. = altn. *sitr* 's i t z t'. Das Wort wird im Östgötalag und sonst im Aschwed. *siter,* im Gutalag *sitir,* ebenso im Vestgötalag *sitir, sitar* geschrieben. In einer Runeninschrift aus Öland Lilj. 1307 (= Ölands runinskrifter Nr 28) findet sich *sitr.* Diese Inschrift ist, wie man meint, c. 1040 geschrieben worden.

sitiʀ ist im Gegensatz zu altn. *sitr* die ältere, nicht synkopierte Form, und das *i* in der zweiten Silbe von *sitiʀ* entspricht dem *e* des ags. *siteð.* Das zweite *i* von *sitiʀ* ist nicht eingeschoben (nicht Swarabhakti-Vokal), wie der zweite Vokal in *sitir, siter, sitar* in schwedischen Schriften aus dem Mittelalter; denn die Inschrift von Rök hat in analogen Lautformen keinen eingeschobenen

Vokal. Wie in ***sitiʀ,*** wo die erste Silbe kurz ist, das *i* der zweiten Silbe nicht synkopiert ist, so ist auch in analogen zweisilbigen Formen, welche die erste Silbe kurz haben, das *u* der zweiten Silbe nicht synkopiert: ***fiaru, karuʀ, sunu.***

b Z. 2. ***nu*** = altn. *nú* 'jetzt'. Auch *d* Z. 9.

b Z. 2. ***karuʀ*** = altn. *gǫrr,* Adjektiv im Nom. sg. m. Dass das ***k*** von ***karuʀ*** den Laut *g* bezeichnet, ersieht man am deutlichsten daraus, dass ***karuʀ*** mit ***kuta,*** was unzweifelhaft = altn. *Gota* ist, Alliteration bildet. Über die Bedeutung von ***karuʀ*** = altn. *gǫrr* kann man hier Zweifel hegen. Es ist zunächst kaum mit dem Subjekte des Satzes in der Bedeutung 'der tüchtige', 'der treffliche' zu verbinden; vgl. *gǫrr jǫfurr* in einem Verse in Har s. harðr. Kap. 14 (Heimskringla hg. von F. Jónsson III 96) und jetzt in Vesterbotten *garf* 'tüchtig, arbeitsam' (Rietz). Gewiss ist ***karuʀ*** = *gǫrr* mit dem Prädikate ***sitiʀ*** zu verbinden. Ich habe früher ***karuʀ*** 'gerüstet' gedeutet. So erklärt man *gǫrr* u. a. Gróg. 9: *ef þik fiandr standa gǫrvir á galgvegi.* Allein, da hier, wie wir sehen werden, von einer Reiterstatue die Rede ist, bedeutet ***karuʀ*** = altn. *gǫrr* vielleicht s. v. a. altn. *smíðaðr* 'verarbeitet', d. h. 'von der Hand eines Künstlers dargestellt'. Vgl. *gǫrt silfr* Fritzner 671 f.

karuʀ, worin ***u*** den Vokal *u* bezeichnet, ist darin eine ursprünglichere Form als altn. *gǫrr,* dass das ***u*** der zweiten Silbe nicht synkopiert ist. ***karuʀ*** ist hierin mit andern Formen, deren erste Silbe kurz ist, analog: ***fiaru*** *a* Z. 6; ***sunu*** *a* Z. 2.

karuʀ = altn. *gǫrr,* ags. *gearu,* ahd. *garo, garawêr* 'bereit gemacht, fertig' ist aus einer urgerm. Form **garwu-z* enstanden. Aus dem germ. **garwu-z* entlehnt ist norw.-lapp. *karves* 'paratus', siehe Thomsen 'Den got. sprogklasses indflyd. på den finske'. Aschwed. *gar, gör, giör, gior;* siehe Rydqvist I, 427 f.; II, 411 f. und Söderwall.

Das *v* hat sich im Aschwed. in Flexionsformen und Ableitungen vor Vokalen erhalten. Im Helsingelag *garfwa* Acc. sg. fem. Aus mehrsilbigen Formen, in denen *v* vor einem Vokale stand, übertragen ist der Konsonant in der jetzigen Form der Mundart von Vesterbotten *garf*. Ebenso hat die spätere isländische Sprache Analogiebildungen wie *ógörfr, gerfr;* siehe Egilsson. Auch von dem abgeleiteten Verbum (altn. *gørva*) finden sich im Aschwed. Formen, in welchen das *v* vor einem Vokale erhalten ist: **karua** in der mit kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschrift von Björkö (Dyb. fol. II Nr. 55), die in Schrift und Sprache mit Rök nahe verwandt ist. Auch **kaurua, kiarua, kerua, gierua** u. s. w. in Runeninschriften. Auch in adän. Formen zeigt sich das stammhafte *v*. Z. B. **kauruan** Stein von Sæddinge, Lolland (Wimmer II, 415 ff.), Acc. sg. m.

b Z. 2—*c*. **ą kuta sinum,** in altn. Form *á Gota sinum* 'auf seinem gotischen Rosse'. Der Dat. sg. **kuta** = altn. *Gota* von Nom. sg. m. *Goti* ist aus dem Volksnamen der Goten entstanden. Der Name ist hier dem Ross des gotischen Königs, Theoderik, beigelegt. So werden Volksnamen öfter auf Pferde übertragen. Wir nennen einen arabischen Hengst einen 'Araber'. Nhd. Wallach bedeutet eigentlich ein Pferd aus der Wallachei. Der Herzog Skúli hatte ein Pferd Namens *Gautstafr,* so genannt, weil dasselbe aus *Gautland* war. Der Sohn Giúki's Gunnarr wird als der König der Goten betrachtet (vgl. u. a. *Grímildr gotnesk kona* Guðr. II 17); siehe Brot af Sig. 9, Atlakv. 20. Ihm wird ein Pferd Namens *Goti* beigelegt. *Gunnarr reið Gota* heisst es in der Vǫls. s. Kap. 27, deutlich nach einem alten Gedichte; und in *Kálfs vísa* (Sæmund. Edda Bugges Ausg. S. 334). Das Pferd Gunnars ist durch seinen Namen als ein gotisches Ross bezeichnet.

In der altn. Dichtersprache bedeutet *goti* 'Pferd' überhaupt. So am frühesten Hamðism. 18. Diese Bedeut-

ung 'Pferd' 'Ross' überhaupt ist aus der Bezeichnung eines gotischen Pferdes als *Goti* entstanden. Die letztere Anwendung des Wortes kannten die Dichter teils aus *Goti* als dem Namen, den das Pferd Gunnars trug, teils aus dem Zeugnisse, das die auf dem Steine von Rök vorkommende Strophe uns gibt, indem das Ross des ostgotischen Königs Theodoriks hier **kuta** Dat., = altn. *Gota,* genannt wird. Ebenso setzen Gedichte, in denen *gotar, gotnar* für 'Männer' überhaupt angewendet wird, ältere Gedichte voraus, in denen dies Wort 'Goten' bedeutete. In dem Worte **kuta** ist also wie in **flutna** und in **hraiþmaraʀ** eine Erinnerung an den historischen ostgotischen König bewahrt, während der Held der *þiðriks saga* von der historischen Grundlage weit mehr getrennt ist.

c R. 10—16 **skialti** Dat. sg. m. 'mit einem Schilde'. Die gewöhnliche und ursprünglichere altn. Form des Dativs ist *skildi,* vom Nomin. *skjǫldr.* Allein in der norrönen Dichtersprache findet sich nicht selten eine der Form **skialti** entsprechende Dativform *skjaldi*; siehe Egilsson. Diese Form ist eine durch Gen. sg. *skjaldar,* Gen. pl. *skjalda* u. a. hervorgerufene Analogiebildung. In neunorw. Balladen aus Telemarken findet sich als obliqve singulare Form für 'Schild' *skjelli;* siehe Landstad Nr. 90. Diese geht auf *skjaldi* zurück; vgl. in Telemarken *skjellmöyar* = altn. *skjaldmeyjar, skjelltile* = altn. *skjaldþili.* Vgl. Noreen § 413, 3 und 4. Jedoch ist die Dativform *skildi* zugleich ostnordisch.

c R. 17—25 **ubfatlaþʀ.** Hierin ist **ub** als ein Wort für sich abzutrennen. Dies **ub** ist gewiss nicht = altn. *upp,* wohl auch nicht = altn. *umb* 'ringsum', obgleich dies letztere dadurch gestützt werden könnte, dass **kubl** u. a. in Inschriften, die mit den kurzzweigigen Runen geschrieben sind, (Björkö, Kälvesten) dem altn. *kumbl* entspricht. Wenn **ubsa** Rök *a* Z. 8 = altn. *ofsa* ist, so darf **ub** hier als altn. *of, uf* (später *um)* gedeutet werden.

Die Form *ub* auf dem Röker Steine mit *b* ist ursprünglicher und hat ein *b*, das im späteren Nordischen geändert ist, beibehalten. Vgl. *ualraubaR a* Z. 3, wo im Altn. *rauf* geschrieben wird. Die Form *ub* stimmt in Betreff des *b* mit dem nhd. *ob*, ahd. *oba* (Präp., Adv.) überein.

Die Partikel steht hier vor dem Prät. pcp. pass. *fatlapR* ohne fühlbare Bedeutung, wie das entsprechende altn. Wort in der poetischen Sprache und in der ältesten prosaischen Sprache, besonders vor Verbalformen, oft angewendet wird.

Die Form *um* finden wir in einem Verse auf dem Steine von Kjula, Södermanland (Runverser 98, Lilj. 979) ebenso angewendet: *saR uisitarla um uaRit hafpi burg um brutna auk um barpa.* In derselben Bedeutung findet sich die Form *uf* vor der Verbalform *briuti* auf dem Steine von Saleby, Vestergötland (Runverser 115, Lilj. 1346, Torin 6). Der Stein von Glemminge, Schonen, (Wimmer III, 77, Runverser 121) hat *ub* vor *briuti.* Der Stein von Skærn (I), Jütland, (Wimmer II, 171) hat *ub* vor *biruti.* Der Ausdruck der zwei letztgenannten Inschriften lässt sich von dem Ausdrucke des Steines von Saleby gewiss nicht völlig trennen. Daher glaube ich, dass *ub* Glemminge, Skærn I dasselbe Wort wie *uf* Saleby ist, und dass das *b* in diesen zwei Inschriften durch Assimilation an das folgende *b* entstanden ist: vgl. isl. *abbindi* aus *afbindi.* Wimmer deutet dagegen das *ub* der Inschriften von Glemminge und Skærn I = altn. *upp.*

Die Form *uf* der hier besprochenen Partikel findet sich auch in der Inschrift von Aalum I (Wimmer II, 193) in dem poetischen Ausdrucke *uf birta.* Dieser Ausdruck ist nach Wimmer von dem Denkmale, das den Preis des Verstorbenen verkünden soll, angewendet.

Wenn *ub, uf, of, um* im Nordischen vor Verbalformen ohne fühlbare Bedeutung angewendet wird, so hat

sich diese Anwendung vielleicht namentlich (wenn auch nicht ausschliesslich), aus einer älteren Bedeutung 'a u f-' entwickelt. Vgl. z. B. *uf birta* in der Inschrift von Aalum I mit gotischen Zusammensetzungen wie *ufhrōpjan* 'aufschreien', *ufwōpjan* 'aufschreien', u. a.

c R. 19—25. *fatlapʀ* Nom. sg. m., Prät. pcp. = altn. *fatlaðr*. Dies findet sich Brot af Sig. 16, wo Brynhild dem Gunnar ihre schlimmen Träume erzählt:

þú, gramr! riðir
glaums andvani
fjǫtri fatlaðr
í fiánda lið.

Dort bedeutet *fatlaðr* 'gefesselt'. Dies Participium findet sich auch im Adän: *suærþ ufætlat* 'nicht mit einem Riemen versehen, ohne Riemen' 'Skaanske Lov' herausg. von Thorsen S. 113 (*ufætlat* Schlyter's Ausg. 1, 138). Die Schrift kann nicht zeigen, ob *fatlapʀ* als *fatlaðr* oder als *fatlaðr* ausgesprochen worden ist. Das Verbum *fatla* ist von altn. *fetill* abgeleitet; aschwed. *fætil* Rydqvist II, 39. Vgl. *fatil* Rietz. Verwandt ist dän. Dial. *fælling* Molbech Dansk Dialectlex. S. 682. Altn. *skjaldarfetill* m. bedeutet s. v. a. mhd. *schiltvezzel* 'Band zum Umhängen und Tragen des Schildes'. *skialti ub fatlapʀ* bedeutet daher 'den Schild über die eine Schulter in einem Riemen hangend'. Dies Epitheton hebt bedeutungsvoll hervor, dass Dietrich jetzt nicht zum Kampfe reitet.

c R. 26—30. *skati* Nom. sg. m. = altn. *skati* 'der Fürst'. *skati* ist in der norw.-isl. Dichtung ein gewöhnlicher Ausdruck, der 'ein f r e i g e b i g e r H e r r' bedeutet; siehe Snorra Edda I, 528, 532. Auch in Zusammensetzungen wie *auðskati, gullskati, hoddskati, vellskati* u. m. a.; in der altn. Prosa nur *veifiskati*. Plur. Gen. *skata* Arinbjarnarkv. *skati* wird von den altn. Dichtern als eine ehrende Bezeichnung eines Häuptlings, Fürsten oder

Königes angewendet; plur. *skatnar* für 'Männer' überhaupt.

skati, altn. *skati* kann der Form nach dasselbe Wort sein wie neuschwed. Dial. *skate* m. ein Gegenstand, der hinauf oder hinaus schiesst; Baumgipfel, Landspitze od. ähnl. Vgl. norweg. Dial. *skat* n. die Spitze eines Baumgipfels, *skata* spitzig hinauslaufen, *skate* m. Baumstamm ohne Zweige (Telemarken). Allein der Bedeutung nach scheint *skati* 'freigebiger Herr' eher mit altn. *skattr* 'Schatz' verwandt. Für die Bedeutung vgl. ags. *sceattas dǽlde* Béow. 1686 von dem Könige. Wenn der german. Stamm *skatta-* aus vorgerm. **skadna-* entstanden ist, kann dieser formell mit *skatan-* verwandt sein. Vgl. altn. *skratti* 'Zauberer', das mit ahd. *scrat, scrato* m., mhd. *schrat, schrate,* auch *schraz* 'Waldteufel, Kobold' (Grimm, Mythol. S. 447 f.) verwandt ist; mhd. *stutzen* 'stossen (mit den Hörnern), zurückscheuen' zu got. *stautan,* ahd. *stōtan* 'stossen'; u. m. a. Siehe Brugmann, Grundriss[2] I, 383 f.

Das letzte Wort in *c* ist **marika**. Die vierte Rune des Worts kann nur **i** gelesen werden; eine Aushöhlung in der Mitte der Rune ist bedeutungslos. **marika** ist Gen. pl. und würde in altn. Form **Mæringa* lauten. **k** bezeichnet hier *ng* wie in **kunukaʀ** *d* Z. 2 und *d* Z. 4. Dasselbe Wort ist ags. *Mǽringa* Gen. pl. in dem Gedichte 'Deors Klage' im Cod. Exon. (Grein I, 520):

> *Þéodríc áhte þrítig wintra*
> *Mǽringa burg.*

Auf dem Steine von Rök bezeichnet **marika**, wie *Mǽringa* in dem ags. Gedichte, die Männer aus dem Geschlechte, zu welchem Theodorik gehörte. In dieser Bedeutung ist **Mæringr,* ags. *Mǽring* durch das Suffix *-inga-* von einem zusammengesetzten Mannesnamen abgeleitet, dessen zweites Glied got. *-mērs* (Stamm *mēri-*) war. Wir können die Ableitung eine elliptische nennen. Vgl. *Grimizo* und

Theudgrim J. 1014, *Giso* und *Wartgis* als Bezeichnungen desselben Mannes (Stark Kosenamen der Germ.). Ähnlich wird im Neuisl. *Valdi* als Koseform von *Þorvaldr*, *Lauga* von *Guðlaug* u. s. w. angewendet.

Der Vater Theodoriks hiess Theodomir **Þiudamērs*, und seine Brüder waren Walamir **Walamērs* und Widimir **Widumērs*. Ein Schriftsteller aus dem 6ten Jahrh., Liberatus (Breviarium causae Nestorianorum et Eutychianorum, ed. Garnerius, Paris. 1675, c. 18, S. 125) schreibt (worauf Heinzel aufmerksam gemacht hat): *eodem tempore Ellus coniunctus Leontio in Antiochia expugnatus a Valameriacis.* Hier bezeichnet *Valameriaci* die Truppen Theodoriks, so benannt nach Walamer, dem Vatersbruder Theodorik's. Dieser galt bei den Griechen für seinen Vater. Bei lateinischen Schriftstellern findet sich Walamer als der Beiname Theodoriks, wahrscheinlich, weil man in dem griechischen Ausdrucke *Θευδέριχος ὁ Οὐαλάμερος* den letzten Namen als einen Nominativ missverstanden hatte. Als eine gotische Bezeichnung der ostgotischen Mannen darf man got. **Mēriggōs* vermuten, welche nach den Namen *Þiudamērs* und *Walamērs* gebildet ist. Dies got. **Mēriggōs* hat sich nach England (ags. *Mǽringa)* und Skandinavien *(marika* auf dem Steine von Rök) verbreitet. Heinzel spürt diese Bezeichnung der Ostgoten auch in anderswo vorkommenden Namen. Im lat. Prologe zu Notkers Boethius vom 9ten oder 10ten Jahrh. heisst Theodorik ein König *Mergothorum et Ostrogothorum.* Nach deutschen Berichten aus dem Mittelalter soll Theodorik aus dem Lande *Meran* stammen. In einigen Regensburger Glossen aus dem 12ten Jahrh. findet sich der Ausdruck *Gothi Meranare.* Im 12ten und 13ten Jahrh. ist *Meran* (was von dem Ortsnamen *Meran* im Etschtale in Tirol ganz verschieden ist) der Name der nördlichen und nordöstlichen Küsten des adriatischen Meeres, Istriens (das nach Gedichten, welche die deutsche Heldensage

behandeln, zum gotischen Reiche gehört), Kroatiens und Dalmatiens. Diese Länder hatten wirklich zum ostgotischen Reiche Italiens gehört. Heinzel erklärt diesen Namen *Meran* so, dass ein got. Name **Mēriggs,* pl. **Mēriggōs,* von Slaven an der adriatischen Küste gehört und zu *Meran* duch die Einsetzung der Endung *-an* für *-ing* slavisiert worden ist.

Mit **Mēriggōs* aus **Walamēriggōs* vergleicht Heinzel u. a. Thüringer neben *Hermunduri.*

Der Genetiv **marika** Rök, der in altn. Form **Mæringa* lauten würde, stimmt der Form, aber nicht der Bedeutung, nach mit einem altn. poetischen Appellative überein: *mæringr* wird in der Snorra Edda ed. AM. I, 532 neben *skati* als die Bezeichnung eines freigebigen Mannes genannt. *mæringr* ist nach Snorra Edda I, 516 zugleich ein poetischer Ausdruck für 'König'. In dieser Bedeutung hat man *mæringr* gewiss als eine Ableitung vom Adj. *mærr* 'herrlich' aufgefasst.

In dem Ausdrucke **marika,** der dem ags. *Mǽringa* entspricht, haben wir ein neues Zeugniss dafür gefunden, dass der **þiaurikʀ** der Inschrift von Rök mit dem historischen ostgotischen Könige Theodorik mehrfach einen Zusammenhang bewahrt hat, wo der historische Zusammenhang bei dem Sagenhelden Dietrich von Bern vergessen ist.[2]

Eine mit **Mæringr,* Gen. pl. **marika,** der Form nach nahe verwandte Bildung scheint in der urnordischen Inschrift einer Zwinge aus dem Vier Moore, Fünen, vorzukommen. Die Inschrift habe ich (Aarböger 1905 S. 145 ff.) so gelesen: **MAKI AI ALA MARIHA.** Hier habe ich **MARIHA** als eine patronymische Apposition zu dem Namen **ALA**

[1] Schück hat daher Unrecht, wenn er (Studier i Yngl. S. 102) schreibt: 'Vidare är det tydligt, att Didrik för Rökstenens ristare icke varit den historiske Östgötakonungen utan folktraditionens Didrik af Bern'.

aufgefasst und darin den Nomin. sg. von einem Stamme *Mari(n)han- gesehen. Dies **MARIHA** scheint am ehesten, wie *Mœringr, von einem Namen, der mit -*mārir* zusammengesetzt war, abgeleitet. Jedoch bleibt es möglich, dass es vom Adj. *mārir* 'herrlich, berühmt' (das in einer urnordischen Inschrift aus Torsbjærg vorkommt) unmittelbar abgeleitet ist.

Die Zeilen *b* 1, *b* 2 und *c* der Röker Inschrift enthalten, wie ich in 'Rök I' zuerst nachgewiesen habe, eine achtzeilige Strophe. Diese würde in altn. Form so lauten:

Reið Þjóðrekr
hinn Þórmóði
stillir flotna
*strǫndu *Hreiðmarar;*
sitr nú gǫrr
á Gota sínum
skjaldi of fatlaðr
skati Mœringa.

Der Runenmeister hat offenbar mit Absicht die Inschrift so angeordnet, dass die Strophe eine neue Zeile anfängt, welche in einer andern Richtung als die vorhergehenden Zeilen geschrieben ist. Ebenso dass die Strophe auf der einen schmalen Seite abgeschlossen wird. Mit der Strophe wird zugleich der von Theodorik handelnde Abschnitt abgeschlossen. Diese Strophe zeichnet sich durch eine einfache, klare Darstellung aus und steht dadurch im Gegensatz zu den meisten übrigen Abschnitten der Inschrift, wo die Darstellung oft unklar und phantastisch ist; wo die Ausdrucksweise poetisch gefärbt ist, ohne sich zu wirklicher Poesie zu erheben. Ich habe daher früher vermutet, dass der Verfasser der Röker Inschrift diese Strophe nicht selbst gedichtet habe, sondern dass er die Strophe vielmehr aus mündlicher Mitteilung kenne. Vgl.

Schück Svensk Litteraturhist. S. 14. Allein im folgenden will ich ein Verhältniss anführen, das dafür spricht, dass der Verfasser der Inschrift die Strophe selbst gedichtet hat. Die Strophe von Theodorik endet mit den Worten:

sitiʀ nu karuʀ
ą kuta sinum
skialti ub fatlaþʀ
skati marika.

'Jetzt sitzt der Fürst der Mæringen auf seinem gotischen Rosse, den Schild in einem Riemen hangend'. Diese Worte beziehen sich, wie Heinzel (Über die ostgothische Heldensage, Wien 1889, S. 9—22) und ich (Rök II, 25, vgl. 107 f.) unabhängig von einander gefunden haben, auf eine Statue, welche Theodorik reitend darstellt.

Man findet mehrere Reiterstatuen Theodoriks erwähnt.

Die berühmte Reiterstatue Marcus Aurel's auf dem Capitol, welche früher vor dem Lateranpalaste stand, wurde von den Germanen für ein Reiterbild Theodoriks gehalten, wie dies aus der Þiðriks s. Kap. 414 (Unger) und aus dem Zeugnisse des englischen Schriftstellers Higden (vor der Mitte des 14ten Jahrh.) hervorgeht.

Nach Agnellus (*Liber ecclesiae Ravennaticae* cap. 94, geschrieben 839)[1] fand sich zu Ravenna eine kolossale aus Bronze und Gold verarbeitete Statue Theodoriks, welche den König zu Pferde darstellte. Der Schild hing ihm über der linken Schulter, und in der rechten Hand hielt er die hervorgestreckte Lanze. Im Frühling 801 liess Karl der Grosse diese Statue nach Aachen überführen.[2] Dort wurde dieselbe auf dem offenen Platze zwischen dem

[1] Bei Muratori rer. Ital. script. T. II. P. 1 p. 123. Auch in Monum. Germ. hist. Script. rer. Langob. et Ital. hg. von Holder-Egger, p. 338.

[2] Dies bezweifelt H. Grimm 'Die Reiterstatue des Theodorich zu Aachen' (Berlin 1869).

Kaiserpalaste und der Domkirche aufgestellt. Von diesem Bilde schrieb ein Mönch aus Reichenau, Walafridus Strabo, ein längeres an die Kaiserin Judith gerichtetes lateinisches Gedicht (c. 830): *versus de imagine Tetrici.*[1] Bereits Heinzel hat auf die spezielle Übereinstimmung der schwedischen Verse in Betreff des Schildes mit dem Reiterbildnisse von Ravenna hingewiesen. Sodann hat Schück (Stockholms Dagblad, 21 Mai 1905) erwiesen, dass die Verszeilen auf dem Steine von Rök sich auf die in Aachen aufgestellte Reiterstatue Theodoriks beziehen. Nach den schwedischen Versen sitzt er, wie in Aachen, zu Pferde, den Schild auf der Schulter hangend. Als die Röker Inschrift geschrieben wurde, fand sich die Statue in Aachen. Im 9ten Jahrh. war Aachen den Nordleuten wohl bekannt. Zu dem fränkischen Kaiser Ludwig kamen 829, wahrscheinlich nach Aachen, schwedische Gesandte, die ihn baten, einen Missionär nach Schweden kommen zu lassen.[2]

Wenn die Rök *b—c* geschriebene Strophe, die von Theodorik handelt, zu einem längeren Gedichte von diesem Könige gehörte, könnte sie wohl nur die Schlussstrophe dieses Gedichtes bilden, da die zweite Strophenhälfte uns die Reiterstatue des Königs vorführt. Ich glaube aber vielmehr, dass die Strophe nicht einem grösseren Gedichte angehört, sondern als Einzelnstrophe *(vísa einslungin)* für die Röker Inschrift von dem Verfasser dieser Inschrift gedichtet worden ist.[3] Auch das angelsächs.

---

[1] Herausgegeben u. a. von Migne Patrol. lat. CXIV, 1089—1108; von Dämmler in ZfdA. XII, 461—469; vgl. XIX, 466; von Dämmler in Mon. Germ. hist. Poetae lat. aevi Carol. II, 370—378. Vgl. Traube, Neues Archiv d. Ges. f. ä. d. Gesch. XVIII, 1893, 664 f.

[2] Schück findet es möglich, dass das Bild eines Reiters mit einer hervorgestreckten Lanze auf dem gotländischen Habblingbo-Steine, eine Kopie der Reiterstatue Theodoriks sei.

[3] Schück (Svensk Literaturhist. S. 14) findet in der Strophe ein Fragment eines grösseren Gedichts. Dies Gedicht ist nach ihm ein

Gedicht 'Deors Klage' enthält einen einzelnen Vers von Theodorik. Dieser Vers setzt eine ausführliche Sage voraus, ist aber nicht ein Teil eines längeren Theodorik-Gedichtes.

Die auf dem Steine von Rök geschriebene Strophe setzt jedenfalls voraus, dass der Verfasser derselben von Theodorik mehr gewusst hat, als was auf dem Steine erzählt wird.

---

genealogisches Gedicht von den Vorfahren Wamodhs gewesen. Und in den prosaischen Abschnitten der Inschrift findet Schück eine verkürzte Wiedergabe dieses Gedichts.

III.

Deutung von *d*.

Nach *b—c* müssen die in den Langzeilen der hinteren breiten Seite des Steines geschriebenen Runen der kürzeren Runenreihe gelesen werden.

d Z. 1 fängt so an: *þat sakum tualfta* 'das sage ich als das zwölfte', 'das erzähle ich zum zwölften'.

Hier haben wir einen Sprung bei den Zahlen, von 'Das sage ich als das zweite' zu 'Das sage ich als das zwölfte'. Es ist nicht ohne weiteres deutlich, wie dieser Sprung aufgefasst oder erklärt werden soll. Ich vermute, dass die Erklärung in den Ausdrücken *a* Z. 5—6 gesucht werden soll. Dort heisst es: Das sage ich zum zweiten, als welcher Mann er vor neun Altern (*fur niu altum*) in die Welt bei den Hreidgoten kam'. Es ist der im folgenden genannte Theodorik, auf den sich dies bezieht. In dem Ausdrucke *fur niu altum* liegt zugleich (wenn auch nicht deutlich ausgedrückt) das folgende: 'und ich kann als das 3te, 4te, 5te, 6te, 7te, 8te, 9te 10te, 11te neun Alter nennen, vor welchen er als Theodorik geboren wurde'. Zu dem 'zweiten' *(qnart)* legt oder addiert der Verfasser der Runeninschrift 9, das in dem Ausdrucke *fur niu altum* liegt, und somit kann er so fortsetzen: 'Das sage ich als das zwölfte'. Die Ordnungszahlen 'das zweite', 'das zwölfte' u. s. w. können sich kaum, wie Schück meint, auf Abteilungen

eines über den Sohn Warin's gedichteten genealogichen Gedichts beziehen. Denn, was als 'das 13te' bezeichnet wird, geht der Zeitfolge nach v o r dem als 'dem 12ten' besprochenen. Die Zahlen gelten nur für die Mitteilungen auf dem Steine.[1]

d Z. 1. **huar** = altn. *hvar* 'wo' (verschieden ist **huaʀ** *a* Z. 6 = altn. *hverr)*.

d Z. 1. **histʀ** Nom. sg. m. = altn. *hestr* 'männliches Pferd', 'Pferd (überhaupt)'. Die Form des Röker Steines entspricht regelrecht dem altn. *hĕstr*, aschwed. *häster,* und das **i** von **histʀ** ist gewiss als *ĕ* ausgesprochen worden. Daneben schwed. *heisth* in einem Diplome aus 1401; siehe Söderwall Wtb. Den nordischen Formen am nächsten stehen schweizerische Formen, auf die mich A. Torp aufmerksam gemacht hat: in Zürich *heist* und *hāst,* bei einem Züricher 1781 *heisch,* in Siebenbürgen *houst* (Schweiz. Idiot. unter *Hengst*). Allein das Verhältnis der nord. Formen zu ags. *hengest*, nhd. *Hengst* (in Commun. beat. *henst),* ahd. *hengist* 'verschnittenes Pferd' aus **hangista-z* ist noch nicht sicher erklärt. Vgl. Kock Arkiv XIV, 250, Noreen § 93, deren Ausführungen mich nicht überzeugen. Man nimmt für altn. *hestr* eine nirgendswo deutlich hervortretende Grundform **hanhista-z, *hąhista-ʀ*

[1] Brate meint, dass sowohl **qnart** als **tualfta** Fälle angiebt, in welchen ein einziger Krieger zwei Gegner erlegt habe. Der erste, der diese Tat ausgeführt hat, soll Wamodh sein; der zweite Theodorik. Die 20 Könige sollen paarweise von andern erlegt sein, und indem der Verfasser der Inschrift diese 10 Kämpfe mit den 20 Königen zu 2 addiere, soll er die Zahl **tualfta** 'das zwölfte' bekommen.

Diese Deutung kann ich nicht annehmen. Ich gehe davon aus, dass sämtliche Ordinalzahlen logisch gleichartig sind, und dass **tualfta** analog mit **þritaunta** *d* Z. 3 ('das 13te') aufgefasst werden muss. Nun kann **þritaunta** unmöglich einen neuen Fall, wo ein einziger Krieger zwei Gegner erlegt hat, angeben, und dies nimmt auch Brate n i c h t an. Folglich soll weder **qnart** noch **tualfta** neue Fälle angeben, wo ein einziger Krieger zwei Gegner erlegt hat.

an. Allein dabei sollte man auf dem Röker Steine *hąstʀ, gesprochen *hǣstʀ mit nasalem ǣ, erwarten. Und als eine dem ahd. *hengist* entsprechende Form sollte man altn. **hengstr* (vgl. *lengstr),* auf dem Röker Steine *hąkstʀ erwarten; vgl. **trąki.**

Altn. *hestr* enthält sicher dasselbe Suffix wie ahd. *hengist.* Es scheint mir aber möglich, dass diese Wörter sonst verschieden sind. Vgl. z. B. nhd. *gelb,* Stamm *gelwa-,* worin dasselbe Suffix wie im gleichbedeutenden lat. *flavus* enthalten ist, das aber von diesem sonst verschieden ist.

Altn. *hestr,* aschwed. *heisth* ist vielleicht wie altn. *flestr,* urgerm. **flaįistaz,* Superl. von *fjǫl-,* vorgerm. **pélu-,* gebildet. Hiernach könnte altn. *hestr* ein vorgerm. *k'aįisto-s* sein, Nebenform zu gr. *ὤκιστος,* Superl. von *ὠκύς,* altind. *āçú-* 'schnell', das mit altind. *áçva-,* lat. *equus* 'Pferd' nahe verwandt ist. Altind. *āçú-* 's c h n e l l' wird in der vedischen Sprache auch substantivisch in der Bedeutung 'P f e r d' angewendet; vgl. altn. *skjótr* 'schnell', substantivisch 'Pferd'.

Für den Schwund des anlautenden Vokales des Adjektivstammes für 's c h n e l l' (lat. *ăcu-pedius)* vgl. german. **hauzjan,* altn. *heyra* 'h ö r e n' neben gr. *ἀκούω (ἀκ-ουω).*

d Z. 1. Nach **histʀ** muss, als ein Wort für sich, **si** abgetrennt und als Präs. Conjunct. 3. pers. sg. gedeutet werden. Diese Abtrennung von **si,** als ein Wort für sich, ist notwendig, weil wir in dem durch **huar** eingeleiteten abhängigen Fragesatze eine Form des Conjunct. haben müssen, und diese lässt sich nur in **si** finden. Der Form nach kann **si** Präs. Conjunct. 3. pers. sing. von dem Verbum 's e i n' (wie **si** *e* Z. 1) oder von dem Verbum 's e h e n' sein. Nur das letztere passt hier in den Zusammenhang hinein. Ich deute **si** als Präs. Conjunct. 3. pers. sing. = altn. *sé* 's e h e'. Über die im Aschwed. vorkommenden Formen siehe Rydqvist I, 118 f.

d Z. 1—*d* Z. 2. Nach *si* trenne ich als éin Wort *kunaʀ* ab. Am Schluss der Zeile ist *u* des Raumes wegen durch die Wenderune ꓷ bezeichnet; ebenso in *d* Z. 6.

kunaʀ ist = altn. *Gunnar,* Gen. sg. von *Guðr, Gunnr* femin. Dies Wort bedeutet als Appellativ 'Kampf'; der Dativ findet sich, wie es scheint, in der gotländischen, mit kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschrift von Tjängvide: *kuni* = altn. *gunni.* Als Name bezeichnet das Wort eine Walküre, ein Kampf-Mädchen. So ist *kunaʀ* hier in der Röker Inschrift angewendet. Der Genetiv ist von *histʀ* regiert. *histʀ*.. *kunaʀ* = altn. *hestr Gunnar* 'das Ross der Walküre' ist hier eine *kenning,* ein poetischer umschreibender Ausdruck für 'Wolf'. Ein solcher Ausdruck ist in norwegisch-isländischer Dichtung nicht gewöhnlich. In dieser wird der Wolf regelmässig als das Ross des Riesenweibes oder des Zauberweibes *(gýgjar)* bezeichnet. Dagegen reiten die Walküren bei den norwegisch-isl. Dichtern gewöhnlich hoch und strahlend auf Rossen. Wenn der Verfasser der Röker Inschrift hier den Wolf 'den Hengst der Walküre' nennt, deutet dies an, dass er sich die Walküren schauderhaft wie die *trollkonur* vorstellt. Eine solche Vorstellung von den Walküren stimmt mehr mit den Vorstellungen der Angelsachsen überein. In angelsächs. Glossen wird *wælcyrige* als mit Erinys, Tisiphona, Alecto, Bellona gleichbedeutend erklärt. Siehe Golther, Studien zur germanischen Sagengeschichte (München 1888) S. 17 f. Ein Stein des Runendenkmals von Hunnestad, Schonen (Wimmer III, 24 ff.), hat die Darstellung einer *gýgr*, die auf einem Wolfe reitet und eine Schlange als Zaum hat. Ob die Goten die Vorstellung von übernatürlichen Mädchen, die auf Wölfen in die Schlacht reiten, gekannt haben, wissen wir nicht. Allein diese Vorstellung ist gewiss orientalischen Ursprungs. Vgl. S. Bugge, Studier I S. 223, 545.

d Z. 2: *ituituqkiqn* habe ich so aufgelöst: *itu (u)ituqkı qn.*

itu = altn. *etu*, Accus. sg. fem. Altn. *eta* bedeutet gewöhnlich 'Krippe'. Das *itu* des Röker Steines deute ich 'Futter'. Ich habe es als Objekt des Verbs *si* aufgefasst. Vgl. gutnisch *jitä*, in der bestimmten Form *jitu* 'das Futter für das Vieh' (C. Säve in Molbech Histor. Tidsskr. IV, 224). Vgl. *eta* f., pl. *etur* 'krubba åt småkreatur, foderhäck' Dalarne (Elfdalen), auch in andern nordschwed. Mundarten (Rietz S. 121 b); aschwed. *iæta* f. Krippe. In altn. *etustallr* 'Krippe' hat *eta* nach Egilsson die Bedeutung 'Krippe'. Neunorw. Dial. Sätersdalen *eta* 'Lokkemad for Rovdyr' (Aasen).

uituqki, lokativischer Dativ, der Form nach = altn. *véttvangi*, von *véttvangr*. Auf dem Röker Steine in der Bedeutung 'Schlachtfeld'. Das erste Glied *uit-* findet sich im aschwed. und adän. *manvæt* 'Totschlag' wieder. *uit-*, altn. *vétt-* von einem urnord. Stamme **weh-ti-* fem., das zu altn. *vega, viga* 'töten, kämpfen', got. *weihan* gehört. Vgl. z. B. altn. *stétt* von *stíga*. In *uituqki* entspricht also *t* einem altn. *tt*, dass aus gemeingerm. *ht* entstanden ist. Im Altn. bedeutet *véttvangr* 'Ort wo ein Totschlag begangen worden ist', auch überhaupt 'Ort der Tat'. *-uqki* = altn. *vangi*, Dat. sg. von *vangr* 'Feld' *'campus'*.[1] *uituqki* ist von dem folgenden Worte *q* regiert.

[1] Der Schreibung nach könnte *uit* = altn. *vítt*, neutr. von *víðr*, in adverbialem Sinne 'weit herum' sein, wonach *uqki* der nichtzusammengesetzte Dat. von *vangr* wäre. Für diese Anwendung von *vítt* liesse sich vergleichen bei *Þjóðolfr af Hvini* in Snorra Edda ed. AM. I, 236:

valr lá þar á sandi
vítt enum eineygja
Friggjar faðmbyggvi.

Krákumál 9: *val rak vitt of strandir.*

In ags. Dichtung kann das nicht-zusammengezetzte *wang* angewendet werden, wo von dem Schlachtfelde die Rede ist. Bei *uituqki* ist eine sichere Entscheidung zwischen beiden Erklärungen nicht möglich; allein die oben im Texte gegebene Erklärung ist die wahrscheinlichere.

ąn habe ich als Postposition, der Bedeutung nach = altn. *á* 'auf', gedeutet. Formell entspricht *ąn* dem urnord. *ANA* auf dem Möjebroer Steine, Upland; siehe meine Deutung in Aarböger 1905 S. 305. Dagegen findet sich die dem altn. *á* (aus urnord. *AN)* entsprechende Form *ą* *a* Z. 5, *b* Z. 2, wo *ą* als Präposition unmittelbar vor dem davon regierten Worte steht. Auch *d* Z. 3, wo *ą* mit dem unmittelbar nachfolgenden Verbum *likia* = altn. *liggja* logisch zusammengehört. Bei *uituąki ąn* ist die Form *ąn* (nicht *ą*) angewendet, weil das Wort hier betont als Postposition steht und den Satz endet.

Bei *uituąki ąn* ist *ąn* als Postposition dem Substantive nachgestellt. Diese Wortstellung, welche aus der indogerm. Ursprache erhalten ist und die einst auch in der Prosasprache gebräuchlich war, kommt im Altn. in der poetischen Sprache häufig vor, ist aber dort in der Prosa nicht gebräuchlich. Auf dem Kolunda Steine, Södermanland, (Runverser Nr. 147, Dyb. 8vo, 60) findet sich ebenfalls eine Postposition angewendet in: *faþur* | *auk* | *muþur* | *iftiʀ*, wie es scheint, in Versen. Die Runenzeichen dieser Inschrift sind z. T. mit den kurzzweigigen Runen des Röker Steines verwandt.[1]

d Z. 2. *kunukaʀ* = altn. *konungar.* Im folgenden will ich über die Bedeutung, welche das Wort *kunukaʀ* 'Könige' an dieser Stelle hat, einige Worte sagen.

d Z. 2. *kunukaʀ tuaiʀ tikiʀ* = altn. *konungar tveir tigir* 'zwanzig Könige'. Der Ausdruk *tuaiʀ tikir* stimmt mit got. *twai tigjus* überein. Im Altn. ist es gewöhnlich, dass die Bezeichnung der gezählten Gegenstände oder Personen im Gen. plur., von Subst. *tigir* regiert, gesetzt wird. Jedoch finden sich in der altn. Skaldensprache Beispiele davon, dass die Bezeichnung des gezählten, wie hier auf dem Röker Steine, als Apposition zu *tigir* in

[1] [Diese Deutung von *ąn* in *(u)ituąkiąn* *d* Z. 2 fand jedoch Bugge in den letzten Monaten seines Lebens »bedenklich».]

demselben Kasus wie dies steht: *þrim togom snekkjom* Fms. VII, 348; *skip skarfǫgr sex tigir* Heimskringla Sigurð. s. Jórs. Kap. 3 Unger; *þrim tigum vetrum* Guðmund. drápa ǫnnur 56; *fjórum tugum dǫgum síðar* Líknarbraut 24.

Das gewöhnliche Wort för 'zwanzig' ist altn. *tuttugu,* aschwed. *tiughu.* Der Ausdruck *kunukaʀ tuaiʀ tikiʀ* scheint poetisch gefärbt.

d Z. 2. *sua* ist mit *þ,* der ersten Rune von *d* Z. 3, zu éinem Worte *suaþ* zu verbinden: Dies *suaþ* findet sich auch *a* Z. 4. Die Wortstellung weicht hier von der prosaischen ab und stimmt mit einer sonst in Gedichten vorkommenden Wortstellung darin überein, dass die Partikel, welche den Untersatz einleitet, nicht an die Spitze desselben gestellt ist, indem mehrere Wörter, die hervorgehoben werden sollen, der Partikel (hier *suaþ)* vorangestellt worden sind. Eine entsprechende Wortstellung findet sich oft in altn. Gedichten; z. B. *Baldr er hné við banaþúfu* Hyndl. 29; *vamm þat er væri* Sig. kviða 5; *hrópi ok rógi ef þú eyss á holl regin* Lok. 4.

d Z. 3. *ą* = altn. *á* 'auf', hier als Adverbium 'darauf' angewendet. Weist auf *uituąki d* Z. 2 zurück.

d Z. 3 *likia* = altn. *liggja,* 3. Pers. plur. präs. ind. 'liegen'. Praesens historicum wie bei *si* im Hauptsatze. *likia* bedeutet hier prägnant 'tot liegen' 'sind erschlagen'. Dieselbe prägnante Bedeutung des Worts findet sich oft in altn. und ags. Dichtung. So z. B. *lágu landsmenn gnógir* Heimskr. Har. s. harðr. Kap 19, Str. 3; *valr of lá* Hǫfuðlausn 3; ags. *þá hyra hláford læg* Daniel 675 (Grein); *hæleð lágon* Genesis 2076 (Grein).

d Z. 3. *þat sakum þritaunta.* Hiermit fängt nach einem Trennungszeichen ein neuer Abschnitt an: 'Das sage ich als das dreizehnte'. Die Ordnungszahl 'dreizehnte' wird im Aschwed. gewöhnlich *þrættandi* geschrieben, auch mit éinem *t,* wie Gutalag *þretan* hat (Rydqvist II, 560 und 578; Noreen Aschw. Gr. § 493

Anm. 1). Eine Handschrift vom Södermannal. hat *prattunda.* In den ältesten isl. Handschriften *prettánde.* Ich vermute, dass *pritaunta* als **prettaunda* oder **prettǫunda* ausgesprochen wurde, mit diphthongischem *au,* und dass dies aus **prettjaunda* entstanden ist, indem *j,* nach der für den Inlaut geltenden Regel, nach *tt* ausfiel. **-tjaunda* scheint mir aus **-teghunda, *-tĕhundōn* entstanden; vgl. altn. *sjaunda* aus **sebundōn.*[1] *prettán* ist wohl aus **prettján, *prétján* entstanden (Noreen Altisl. und altn. Gramm.[2] § 221, 3). Das Zahlwort *prettán* hat *j* vielleicht durch Einfluss von *fiugrtán* (worin es wegen der Konsonantenhäufung ausfiel) verloren.

d Z. 3—4. **huariʀ tuaiʀ tikiʀ kunukaʀ** = altn. *hverir tveir tigir konungar* 'welche zwanzig Könige'. Die von *d* Z. 2 abweichende Wortstellung ist wohl durch das voranstehende stark betonte **huariʀ** bewirkt.

d Z. 4: **satintsiulunti-.** In dieser Verbindung deute ich **satint** = altn. *sati,* Prät. Conj. 3. Pers. plur. von *sitja* 'sitzen'. Wir haben **-in** als die Endung des Prät. Conj. 3. Pers. plur. in den folgenden Formen gefunden: **uaʀin** *a* Z. 3 (vor **tuaʀ**) und *a* Z. 4 (in **uaʀinumnaʀ**). Daher sollte man hier **satin,** nicht **satint,** erwarten. Die Schreibung mit **-int** für **-in** hat jedoch sonst Analogie. So findet sich *bierint* (Var. *bierin*) *pair* Gutalag 25, 1 'sollen sie tragen'; *annan querrant* (Var. *qvarran*) *laist* Gutalag 35, 1; vgl. Rydqvist II, 616 Anm. 1 und IV, 440. Hier ist die Schreibweise im Gutalag vielleicht von Runeninschriften beeinflusst; vgl. *butnan* und *bundnan* Gutalag 16, 2. Aus Runeninschriften können ebenfalls, wie ich nachgewiesen habe, Schreibungen angeführt werden, welche die Deutung von **satint** als Prät. Conj. 3. Pers. plur. stützen.

Auf dem Steine von Langaa, Jütland, war (wenn die Zeichnung bei Worm Monum. p. 312 richtig ist) zweimal

[1] Anders Noreen Arkiv III, 26.

sint = altn. *sínn* Acc. sg. masc. geschrieben. In derselben Bedeutung hat der Stein von Ekala, Upland (Dyb. fol. 44, Stephens S. 671) *sint*. Hiezu fügt Brate die folgenden Beispiele: Gåsinge Bautil 718, Lilj. 925, Dyb. oct. 49, Runverser Nr. 83 (von Brate 1899 untersucht) *at sit* (= altn. *sínn*) *faþur;* auch *hats* = altn. *hans* und am Schluss *uit · iak · þit uaʀ suit* (= altn. *Sveinn*) *uestr miþ · kuti;* dagegen hat die Inschrift *suin* = altn. *Svein* Accus. In einer Inschrift von Hagby 'Taby socken, Danderyds skeppslag', Upland, Baut. 125, Lilj. 651 (von Brate 1903 untersucht): *bruþur isit* = altn. *bróður sínn*. Nach Brate findet sich sogar in Stockholms stadsjordebok S. 263 ($^{11}/_{3}$ 1458): *sint fridzskilling* Acc. sg. m.

d Z. 4. *satint* wird von Kock Arkiv XIV, 247 f. als *satin int* gelesen. Er fasst *int* als 'unter', das das nachfolgende *siulunt* regieren soll. Für die Form *int* beruft er sich auf *IND* Rök *g* Rune 11—13. Kock vergleicht für den Ausdruck 'sassen unter Seeland' die Anwendung der Präposition unter in älteren und neueren nordischen Sprachen in der Bedeutung 'an, bei' (schwed. *vid*), wo von Inseln die Rede ist. So z. B. altn. *finna á undir eyju einni;* neuschwed. *ligga under en holme, segla under land, de lågo under Öland.* In einem Volksliede: *så gånger han sig allt upp under ö.* Kock übersetzt hiernach *satin (in)t siulunt* 'sutto under (lågo i närheten af) Seland'.

Gegen die Lesung und Deutung Kock's, wonach *int siulunt* 'unter Seeland', d. h. 'an der Küste von Seeland' bedeuten soll, spricht m. E. die Bedeutung des Verbs *satint* 'sassen'. Dies ist s. v. a. 'sassen (oder wohnten) in Ruhe', 'hielten sich ruhig auf' (nicht, wie Kock S. 248 es wiedergiebt: 'i fyra år svärmade omkring och slogo sig ned paa ön Seland'). Der durch *satint* ausgedrückte verbale Begriff erstreckt sich hier auf 4 Jahre. Allein es ist höchst unwahrscheinlich, sich das Verhältniss so zu

denken, dass 20 Wikinger-Könige volle 4 Jahre in Schiffen an der Küste von Seeland lagen. Wenn sie sich 4 Jahre hindurch ruhig auf Fünen oder in Schonen aufgehalten hätten, würde man den Ausdruck 'unter Seeland' gewiss nicht angewendet haben. Vielmehr muss ***satint*** einen ruhigen Aufenthalt auf Seeland bezeichnen. Damit lässt das von Kock vorgeschlagene ***int*** 'unter' sich nicht vereinigen.

d Z. 4. ***siulunt,*** worin ***-t*** gewiss als *d* ausgesprochen worden ist, bezeichnet m. E. die dänische Insel Seeland. Der Name Seelands wird in den altisl. Sagas, wo es sich von den historischen Zeiten handelt, *Siáland, Sióland,* selten *Sǽland* (Fagrsk. Christiania Ausg. S. 83, 151) geschrieben. Die in Schottland gefundene Historia Norv. hat *Selandia.* In dän. Schriften finden sich nur Formen auf *-land.* Am öftesten *Sialand,* in lat. Form aus dem Schluss des 12ten Jahrh. *Sialandia* bei Sven Aggessön und Saxo (bei diesem ein Mal *Sielandia*); *Selandia* in Necrol. Lund (aus der ersten Hälfte des 12ten Jahrh.). Im Aschwed. *Sialand, Siæland,* siehe Rydqvist II 272. In der Jómsv. s. und der Knytl. s. wird oft plur. *Siálond, Siálǫnd* geschrieben; siehe Munch Ann. f. n. Oldk. 1848 S. 265 Anm. 1, und die Pluralform *Siolond* findet sich Morkinsk. S. 17 (in Prosa), wo der dabei angeführte Vers *Selond* hat. Vgl. Fms. VI, 257. Der dän. Name wird von Ælnoth aus dem Anfang des 12ten Jahrh. und von Adam. Brem. (Handschr. aus der ersten Hälfte des 11ten Jahrh.) *Seland* geschrieben, bei Adam. auch *Selant.*

Diese Formen enthalten etymologisch eine Zusammensetzung von altn. *sǽr, siár* 'See' und *land* 'Land'.

Allein diese Namensform ist eine Umdeutung eines älteren Namens. Wo von der sagengeschichtlichen Zeit, von *Skjǫldungar* und *Hleiðr,* die Rede ist, nennen die isländischen Sagas die Insel *Selund* (fem. und neutr.) mit kurzem *e*.

Bei Valgarðr af Velli (Heimskr. Har. s. harðr. Kap. 19, 2) findet sich die Verszeile: *valfallz Selund alla.* Dieser Vers ist kurz nach 1047 gedichtet; das Metrum verlangt kurzes *e; alla* zeigt, dass *Selund* hier fem. ist. Bei Þióðolfr Arnórsson (Heimskr. Magn. s. g. Kap. 32, 1): *Selundz mar hverr vé bari,* und Heimskr. Har. s. harðr. Kap. 104): *aldyggr Selundbyggja.* Diese Verse sind um 1045 und um 1065 gedichtet. In der Knútsdrápa Sigvats (ein wenig nach 1036 gedichtet) *Silund* in aðalhending mit *kilir.* Bei Guttormr Sindri (kurz nach 955): *Selund náði þá síðan* (Heimskr. Hák. s. g. Kap. 8).

Dass die altisl. Form *Selund* mit kurzem *e* ist, wird auch dadurch bestätigt, dass Guttormr Sindri für *Selundar* in einem Verse (in Heimskr. Hák. s. góða Kap. 7 angeführt) *selmeina* sagt, als ob *Selund* von *selr* 'phoca' und *und* 'Wunde' zusammengesetzt wäre. Thietmar von Merseburg I, Kap. 9 (Pertz Mon. V, 739) um 1012 hat, wo er von Begebenheiten in der ersten Hälfte des 10ten Jahrh. erzählt, die Namensform *Selon.* Diese Form gibt die nordische Form *Selund* oder *Selond* (Morkinsk. S. 17) wieder.

Der Name *Selund* enthält das Suffix *-und,* das bei nordischen Namen von Inseln und Halbinseln gewöhnlich ist, z. B. *Borgund, Jǫlund, Eikund, Sólund,* u. s. w. Ich habe früher (Arkiv VI, 241) *Selund* von *selr* 'Seehund, Robbe', ält. schwed. *siæl* (aus **sialr*), ags. *seolh,* ahd. *selah,* abgeleitet. Mit *Silund* bei Sigvatr verglich ich neuschwed. *sil* aus Norrbotn. Da vor dem ursprünglichen *lh* im Nordischen sowol Formen mit erhaltenen kurzen Vokalen als mit verlängerten Vokalen vorkommen, so könnten aus **Selhundi-* die Formen **Sjǫlond, *Sjálond* vielleicht erklärt werden (lautgesetzlich, wenn die Brechung vor dem Schwund des *h* eingetreten war, oder durch Analogie?). Der Name wurde wohl zunächst zu einer Pluralform, die mit *-lǫnd* neutr. pl. zusammengesetzt war,

umgedeutet. So in der Jómsvík. s. *fyrir siolavndvm, til siolanda* Cod. AM. 291, 4to. Aus der Pluralform entstand endlich durch Umdeutung *Siáland, Sǽland* neutr. sing. unter dem Einflusse von dän. Inselnamen. die mit *-land* zusammengesetzt waren, wie *Láland, Langaland,* u. a.

Das ***iu*** von ***siulunt*** Rök ist jedoch schwierig. Wäre die Form aus *Sēlund* durch Brechung entstanden, müsste man ****sialunt*** erwarten; vgl. ***fiaru, fiakura, fiakurum, iatun.*** Und als eine Form, die einer isl. Form auf *Sió-* entspräche, sollte man nach ***þiaurikʀ*** vielmehr ****siaulunt*** erwarten. Allein da altisl. *siór* nicht wie *þióð* urgerm. *eŭ* voraussetzt, so entspricht ***siulunt*** vielleicht der altisl. Form *Siólǫnd.*

Bei ***satintsiuluntifiakurauintura-*** kann man über den Kasus und das syntaktische Verhältniss von ***siulunt-*** Zweifel hegen. Vielleicht ist ***siulunt*** Accus., Objekt zu ***satint;*** denn im Altn. wird *sitja* oft mit dem Accusative einer (appellativischen) Ortsbezeichnung verbunden, *sitja hús, jǫrð, sali* (was jedoch im Aschwed. nicht nachgewiesen ist). Das nach ***siulunt*** folgende ***i*** kann die Präposition sein, welche ***fiakura uintura*** regiert. Möglich bleibt es jedoch bei ***siulunt i*** die Postposition ***i*** zu finden, welche den vorausgehenden Dativ ***siulunt*** regiert. Vgl. die Postposition bei ***uituąki ąn*** *d* Z. 2.

d Z. 4—5. ***fiakura*** Accus. sg. masc. 'vier'. Eine entsprechende Form findet sich im Nordischen sonst nicht. Auch die Form des Dativs auf dem Röker Steine ***fiakurum*** *d* Z. 5 weicht von den sonst gewöhnlichen Dativformen von 'vier' ab. Die Formen ***fiakura, fiakurum*** sind mit *g* für ***k*** ausgesprochen worden. Sonst findet sich eine entsprechende Stammform nur im Nomin. Accus. neutr. altn. *fiǫgur,* aschwed. *fiughur;* im Gen. pl. altn. *fiǫgurra,* aschwed. *fiughurra,* vgl. Rydqvist II, 558, endlich im ersten Gliede einer Composition: aschwed. *fiughurtan, fiughurskipte, fiughurslinder* (Rydqvist IV, 129), altn. (nicht isl.) *fiugrtán.* Acc. pl. m. heisst altn. *fióra,* Dat. pl. altn.

fiórum. Diesen Formen entsprechen die sonst vorkommenden nordischen Formen. Nur in einer Handschrift des Westmannagesetzes findet sich *fiugrum* (Siljestrand, Ordböjningen i Västmannalagen II, 42). Allein sogar die mit der Röker Inschrift nahe verwandte, aber jüngere Inschrift von Forsa hat Acc. pl. **fiura**.

Die vorgerm. Formen von 'vier' waren für Accus. m. **pĕturés,* für Dat. *pĕturmís.* Vgl. aind. Acc. *k'aturas,* Dat. *k'aturbhyas.* Das **-ur** von **fiakura, fiakurum** Rök ist aus der Stammform **petur-* beibehalten. Die Endung **-a** von **fiakura** ist durch analogischen Einfluss der *a*-Stämme angefügt. Ebenso ist **-um** (mit **u** vor **m**) in **fiakurum** durch den Einfluss der vokalischen Stämme angefügt. In ursprünglichen *a*-Stämmen ist in Acc. pl. und Dat. pl. *-ur-* lautgesetzlich zu *-r* synkopiert; so z. B. bei aschwed. *piæpur*. Übereinstimmend hiermit ist die Synkope in aschwed. Dat. *fiugrum* eingetreten. Allein aind. Dat. *k'aturbhyas* zeigt wohl, dass **fiakurum** Rök in Betreff des *-ur-* die historisch ältere Form ist. Auch im Gen. pl. *fiughurra* ist die Stammform mit *-ur-* aus der Urzeit beibehalten, vgl. aind. *k'aturṇām.* Hier konnte das *-ur-* später nicht synkopiert werden, weil die Endung *-ra* war.

Das vorgerm. *t* von *petur-* in Formen, die den Hauptton auf der Endsilbe hatten, wurde im German. lautgesetzlich zu *ð.* Daraus ist wohl das stimmhafte *g* in altn. *fjǫgur, fjǫgurra,* aschwed. *fiughur, fiughurra,* Rök **fiakura, fiakurum** entstanden. Nach Noreen Sv. etymologier S. 39 ff. und A. Kock Arkiv XIV, 253 wurde **feður-* zu **feuður-, *fiugur-,* indem *ð* zwischen zwei *u*-Lauten in das stimmhafte *g* überging. Derselbe Übergang des *ð* fand in dem nord. Worte für 'Euter' Statt: altn. *júgr,* neuschwed. *jufver,* aschwed. *jwger, iuver* = mnd. *jûdder,* mhd. *iūter, ûter,* ahd. *ûtar,* ags. *ûder,* gr. *οὖθαρ,* aind. *ūdhar.* Hier ist urgerm. **euður* im Nord. zu **iugur* mit stimmhaftem *g* geworden. Der Brechungsvokal *iu* des aschwed.

fiughur ist vielleicht in schwach betonter Stellung entstanden (vgl. aschwed. *tiughu*). Wenn dem so ist, dann ist das *g* (geschrieben *k*) von **fiakura, fiakurum** aus der schwach betonten Form übertragen worden. Die Röker Inschrift hat in sicheren Beispielen überall **ia** als Brechungsvokal von *ĕ*: **fiaru; fiakura; fiakurum; iatun.** (Über **siulunt** siehe oben S. 71.)[1]

Den Nom. m. altn. *fiórir* 'vier' aschwed. *fiurir* hat Noreen § 244, 3 aus **fiuðrir*, Kock in Sievers Beitr. XX, 125 ff. aus urnord. **fegurai* erklärt. Diese Erklärungen kann ich nicht für richtig halten, weil sie die nord. Formen ohne Not von den Formen der übrigen germ. Sprachen losreissen: got. *fidwōr*; asächs. *fiwar, fior*; ags. *féower*; ahd. *fior*. Es ist durchaus unwahrscheinlich, dass altn. *fiórir* einen ganz anderen Ursprung als asächs. ahd. *fior* haben sollte. Ich schlage eine Erklärung vor, die einer früheren Erklärung Noreen's näher steht, jedoch auch von dieser abweicht. Die vorgerm. Form von 'vier' Nom. m. war **pĕtwōres* mit dem Hauptton auf der zweiten Silbe. Dies wurde im Germ. zu **feðwōriz*. Sodann wurde der Hauptton auf die erste Silbe gerückt. Statt der Endung der konsonantischen Stämme trat im Nordischen die gewöhnliche adjektivische Endung des Nom. pl. m. ein, *-eʀ* aus urgerm. *-ai*. Nachdem die erste Silbe den Hauptton bekommen hatte, wurde der Vokal der zweiten Silbe später lautgesetzlich verkürzt: **feðwōr-* zu **feðwăr-* oder vielleicht eigentlich **feðwår-* mit kurzem *å*. Vor *w* fiel das *ð* aus. Ob der vorausgehende Vokal sodann verlängert wurde, lässt sich nicht bestimmen: **feðwar-* wurde zu **fewar-*. Der Schwund des *ð* wird kaum durch altn. *Hrólfr* aus **Hróulfr, *Hrówulfaʀ, *Hróðwulfaʀ*, u. ähnl. (vgl. Noreen § 244, 5) erläutert. Allein jedenfalls ist das Fehlen eines Dentallautes in altn. *fiórir* wie in ahd.

---

[1] Vgl. jedoch Kock Arkiv XIV, 253; Torp og Falk Dansk-Norskens Lydhistorie S. 126.

fior zu erklären. Vielleicht darf man lat. *quartus* (ohne *t*) neben *quattuor* vergleichen. Das nebentonige *-wăr-* von **fĕwar-* wurde zu *-ŏr-*: **fēwărer* zu **fēŏrer*. Vgl. altn. *horvetna* aus *hvarvetna*, *hotvetna* aus *hvatvetna*; altn. *nǫkkot*, *nǫkkut* aus *nekkvat*. Endlich wurde **fēŏrer* zu *fjórer*. Vgl. Noreen S. 87 f.

d Z. 5. Nach dem Acc. pl. m. **fiakura** 'vier' folgt sicher der Acc. pl. m. des Worts 'Winter', wozu 'vier' adjektivisch gehört. Weniger leicht ist die Entscheidung darüber, ob **uintur** oder **uintura** hier als die Form des Acc. abgetrennt werden soll. 'Winter' heisst got. *wintrus*, altn. *vetr*, Acc. pl. *vetr*, aschwed. *vinter* und *vitter*, Acc. pl. *vitter*, *vinter* Rydqv. II, 168. Im Gutalag findet sich als Accus. pl. *vintra* neben *uintr*, *vintir*. Jetzt scheint mir die Annahme einer Accusativform **uintur** unstatthaft. Denn die Endung des Accus. pl. war bei den masculinen konsonantischen Stämmen urgerm. **-iz*, woraus nord. *-(i)r*, *-r*. Daher müsste ein konsonantischer Acc. pl. m. von 'Winter' auf dem Röker Steine ***uintur** (nicht ***uintur**) geschrieben sein; vgl. **fapir, huar.** Daher lese ich jetzt als Accusativform **uintura.** Diese Form nehmen auch A. Kock Arkiv XIV, 255 und Noreen S. 493 an. **uintura** hat die Endung **-a** analogisch durch den Einfluss der *a*-Stämme erhalten. Mit diesem **-a** verträgt sich lautgesetzlich nicht die Stammform **uintur-,** denn vor **-a** sollte **-ur-** lautgesetzlich zu *-r-* synkopiert sein. Sowol in Betreff der Endung **-a** als in Betreff der Stammform **uintur-** ist **uintura** mit **fiakura** analog. In Betreff der Stammform stimmt mit **uintura** der gutn. Dat. sg. *wepuri* von *wepur* (aschwed. *waþur*, vgl. got. *wiprus*, 'Widder', Acc. pl. gutn. *wepru*, Gen. pl. aschwed. *vadhra*) überein. Die Wörter 'Winter' (got. *wintrus*) und 'Widder' (got. *wiprus*) sind nach A. Kock im Nord. zu *a*- Stämmen durch den analogischen Einfluss von solchen *a*- Stämmen wie **peðura-* (altn. *piðurr*, aschwed. *piaþur*) umgebildet worden. Die

Accus.-Form ***uintura*** braucht jedoch historisch nicht aus *vintra* entstanden zu sein, sondern kann die Stammform ***uintur-*** aus einer älteren konsonantischen Accus.-Form **winturʀ* beibehalten haben. Nach dem vorhergehenden trenne ich die Wörter am ehesten so ab: ***i fiakura uintura.*** Hier sind dann die zwei letzten Wörter 'vier Jahre', welche die Zeitdauer bezeichnen, von der Präposition ***i*** regiert. Diese Präposition wird sowol im Altn. als im Aschwed. mit Accus., um die Zeitdauer anzugeben, verbunden.

d Z. 5 ***uinturat*** lese ich als ***uintura (a)t.***

at fiakurum nabnum = altn. *at fiórum nǫfnum* 'von vier Namen', d. h. von nur vier verschiedenen Namen. Die Anwendung der Präpos. *at* in ***at fiakurum nabnum*** schliesst sich an die Anwendung derselben in den folgenden Ausdrücken: altn. *hersir at nafni; sagðr hirðstjóri Ablavius at nafni*, Heilag. m. s. II 102 (Fritzner unter *nafn*). Aschwed. *at* mit dem Dat. des Subst. *nampn*, z. B. *som aat andro nampne heet natanael; kalladis gedeon aat andro nampne som är jerobaal* (Söderwall *at* A 20 S. 55a, der in diesen Beispielen *at* durch 'med' übersetzt).

nabnum = altn. *nǫfnum*, Dat. pl. von *nafn* n. 'Name'. Über die Schreibung mit ***b*** soll im folg. gesprochen werden.

d Z. 6. ***burniʀ fiakurum bruþrum*** = altn. *bornir fjórum bræðrum* 'von vier Brüdern geboren'. In der altn. Dichtung wird das Pcp. Praet. pass. *borinn* oft mit einem Dative verbunden, wo der Dativ den Mann angibt, dessen Sohn oder Tochter jemand ist. Z. B. *Þú est, Óttarr! borinn Innsteini* Hyndl. 12; *Sigurðr ek heiti, borinn Sigmundi Grípis.* 3; *Jarli bornir* Rígsþ. 42. Der Dativ hat in diesen Ausdrücken die Bedeutung des eigentlichen Dativs. *Þú est borinn Innsteini* ist eigentlich 'du bist dem Innstein geboren'. Dieser Ausdruck findet sich in der Röker Inschrift auch *e* Z. 1—2: ***uaim si burin (n)iʀʀ trąki*** = altn. *hveim sé borinn niðr drengi.*

Dass das erste *u* von **bruþrum** *d* Z. 6 *ó* ausgesprochen worden ist, finde ich wahrscheinlich; allein nach der schriftlichen Bezeichnung ist eine sichere Entscheidung hierüber nicht möglich.

d Z. 6. Nach einem Trennungszeichen beginnt ein neuer Abschnitt mit einer Aufzählung der Namen der 20 Könige. Der erste Name ist **ualkaʀ**. Die erste Rune ist sicher *u*, obgleich der krumme Seitenstab an der Mitte ein wenig eingebogen ist. **ualkaʀ** Nom. pl. m. ist der erste Name der Söhne. **ualkaʀ** setzt vielleicht einen Nom. sing. **Valki* voraus. Diesen Personennamen findet K. A. Hagson in dem Ortsnamen *Valkebo* in Östergötland. **Valki* ist, wie es scheint, ein durch das Diminutivsuffix *-kan* gebildeter Kosename. Im Nordischen finden sich mehrere Namen, die durch dieses Suffix gebildet sind: *Áki* vgl. ahd. *Enihho; Sveinki,* das im Neuisl. als Koseform von *Sveinn* angewendet wird, wie *Steinki* für *Steingrímr, Brynki* für *Brynjólfr, Rúnki* för *Rúnólfr, Valka* för *Valgerðr* (Vigfússon-Cleasby Dict. p. XXXIVb).

**Valki* kann von dem Stamme *val-*, aus **walh-,* in *Valir* 'die Briten' oder vom Stamme *val-* in *valr* 'die Gefallenen' gebilden sein. Vgl. adeutsch. *Waliko* (Freckenhorster Heberolle Heyne's Ausg. S. 78). Die Erklärung von **Valki* aus **Valdki* (ohne *i* vor *k*), vgl. adeutsch. *Waldicho* (siehe Förstemann), wäre lautlich möglich.

d Z. 6. **fim** Nom. pl. 'fünf', altn. *fimm,* aschwed. *fem, fæm, fææm.* Die Schreibung kann nicht zeigen, ob das Wort mit *i* oder *e,* mit einfachem oder doppeltem *m* ausgesprochen worden ist.

d Z. 6—7. **raþulfsu | niʀ,** d. h. **raþulfs (s)uniʀ.** Hier ist *aþ* durch eine von ᚨ *a* und ᚦ *þ* gebildete Binderune bezeichnet. Sonst sind auf dem Röker Steine Binderunen nicht angewendet. Jedoch vergleiche man, dass ein Rahmenstrich in der Inschrift öfter zugleich als der senkrechte Stab einer Rune dient. **raþulfs** Gen. sg. von einem Namen

***rapulfʀ** mit langem *a* in der ersten Silbe. Dieser Name kommt sonst in Schweden vor: auf dem Gilberga Steine, Upland, Lilj. 262. Diplom. Svecan. II S. 328, 379 (Södermanl.); III S. 268 (Tiundaland). Der Name *Raal, Rahl*, der im 17ten Jahrh. gebraucht wurde (Rääf Ydre härad II, 124) ist wohl derselbe. Adän. *Rathulw* (siehe O. Nielsen). Dagegen habe ich den Namen weder auf Island noch in Norwegen gefunden. Bei andern germanischen Stämmen kommt ein dem ostnord. *Rāþulfr* entsprechender Name häufig vor. Angelsächs. *Rǽdwulf*, siehe Searle. *Radulphus* hiess der Schreiber Waldemar's des ersten *'origine Britannus'* (Saxo ed. Müller p. 774); neuengl. *Ralph*. In Deutschland *Râdulf, Râtolf*, woraus franz. *Raoul*.

d Z. 6—7. **sunir** Nom. m. pl. = altn. *synir* 'S ö h n e'.

Das **u** von **sunir** ist durch eine Wenderune, deren Stab von dem Rahmenstriche gebildet wird, bezeichnet. Über die Wenderune vgl. die Bemerkung oben S. 63 zu **u** in **kunaʀ**.

d Z. 7. **hraipulfaʀ**. Setzt den Mannesnamen im Nomin. sg. ***hraipulfʀ** voraus. Das erste Glied ist derselbe Stamm, der als Name der Ostgoten, in **hraipkutum** *a* Z. 7 und in **hraipmaraʀ** *b* Z. 2 vorkommt; ferner im altn. Mannesnamen *Hreiðarr*. Vgl. den mythischen Namen *Hreiðmarr*. Derselbe Stamm *Hreið-* wie in **hraipulfaʀ** findet sich wohl in **hripulfsun** Lilj. 1062 Helsingland (wo auch **stin** = altn. *stein* Accus. vorkommt) enthalten; hieher gehört ferner **ripulf** Lilj. 1165 (Östergötl.). Die zwei letztgenannten Namensformen enthalten als erstes Glied gewiss nicht altn. *hríð*. Der Name *Rel*, der noch in Westergötland angewendet wird (Ant. Tidskr. f. Sverige II, 176) ist von ***hraipulfʀ** vielleicht nicht verschieden. Der nicht seltene norwegische Name *Reiðulfr*, der in Norwegen in verschiedenen Formen noch gebräuchlich ist, scheint ebenfalls identisch zu sein, obgleich derselbe der Form nach auch aus *reiðr* 'zornig' oder 'bereit', oder aus *reið* 'Wagen' erklärt

werden könnte. Der Name ***hraiþulfʀ** findet sich in Deutschland wieder: *Hretolf* Meichelbeck hist. Frising. Nr. 445 J. 824; *Hreitolf* Dronke Cod. diplom. Fuld. Nr. 87 J. 788; *Reidolf* Nr. 674 J. 923 (Müllenhoff Z. f. deutsch. Alt. XII, 260 f.).

Hiernach folgt *d* Z. 7 **fim rukulfs (s)uniʀ.** Der Name ***rukulfʀ,** dessen **k** als *g* ausgesprochen worden ist, gehört zu dem Volksnamen *Rygir,* der Bezeichnung der Einwohner von *Rogaland* im südwestlichen Norwegen. Das Verhältniss des Namens **rukulfs** zu dem Stammnamen *Rygir* und zu dem altn. Personennamen *Rugálfr* will ich im folgenden ausführlich erörtern.

d Z. 7. **hąislaʀ** Nom. pl. m., setzt einen Mannesnamen ***hąisl** Nom. sg. voraus. Dieser Name ist zusammengesetzt. Das zweite Glied ist 'G e i s e l', altn. *gísl* und findet sich als zweites Glied vieler germanischer Männernamen. Altn. gewöhnlich in der Form *-gisl* oder *-gils.* Allein in mehreren Namen, welche dies Schlussglied enthalten, ist das *g* geschwunden. So in dem öfter vorkommenden schwed. und dän. Namen *Aðisl, Aðils;* **aþisl** auf einem Kreuze, St. Michael, Man; **aþisl** auf dem Steine von Vordingborg, Seeland (Wimmer II, 408). Ein schwedischer König, der in nord. Quellen *Aðisl* oder *Aðils* heisst, wird in dem ags. Béowulf-Gedichte *Éadgils* genannt. *Þorgils* wird zu **þurils** Sandby, Seeland (Wimmer II S. 485). **þorils** auf einem nicht mit Runen beschriebenen Steine aus 1334, Ringsaker, Hedemarken (Nicolaysen Norske Fornlevninger S. 82). In neuerer Zeit *Truls, Tyris, Töres,* u. s. w. Auf einem Steine in Björklinge, Upland (Dyb. fol. I, 235) ᚴᚬᛁᛋᛚ **koisl** aus **Goðgísl.* Dyb. fol. I, 118 = Lilj. 752 **ernils**; Dipl. Sv. III S. 90 und öfter *Ærnils* aus *Arngils.* Dipl. III S. 96 *Rodils* aus **Hróðgils.* In den irischen Ulster-Annalen wird *Auisle* als ein norwegischer Wiking in Irland und Schottland in der 2ten Hälfte des 9ten Jahrh. genannt. Als ein in der Schlacht auf Wódnesfeld

im Osten des Flusses Severn gefallener nordischer Krieger wird *Eowils* genannt, Chron. Sax. a. 911, ed. Thorpe S. 184 f. Dieser Name hat wohl in nord. Form **Jóils* gelautet.

Auch in entsprechenden got. und fränk. Namen schwindet *g*: *Theudegisilus seu Theudisclus* Gregor von Tours, *Froisclus, Guntisclus, Nidisclus, Vitisclus* (Dietrich Aussprache d. Goth. S. 73 f.). Der Schwund des *g* in diesen Namen ist durch die palatale Aussprache des *g* vor *i* bedingt. Vgl. *-ingi* (z. B. in altn. *undingi*) aus **-gengi, *-gangja*; *-aiʀ* in Namen aus *-gaiʀ*, u. a. Das erste Glied von *hąisl* kann des nasalen *ą* wegen nicht zu altn. *hár, hór* 'hoch', wie das *Há-, Hó-* mehrerer Namen, gehören.

hąisl scheint derselbe Name zu sein wie der Name ***HAHAISLA*** (Acc.) auf dem Steine von Möjebro, Upland (nach meiner Deutung). Der Stamm ***HAHA-***, *hą-*, aus **hanha-* hat vielleicht 'das Hangen' bedeutet; vgl. got. *faurahah* 'Vorhang'. **Hanhagīslaʀ, hąisl* bedeutet dann wohl etymologisch 'Geisel, der (wenn ein Vertrag oder Friede gekränkt wird) zum Hängen anheimgefallen ist'.

Das ***HAHA-*** von ***HAHAISLA***, das *hą-* von *hąislaʀ* entspricht wohl, wie Noreen (Urgerm. Lautlehre S. 26) vermutet hat, dem ersten Gliede des burgund. *Hanha-valdus* (Gen. *HANHAVALDI* Inschr. aus Trier, Kraus Die christl. Inschr. d. Rheinl. I Nr. 102, viell. aus den letzten Jahren der Römerherrschaft). Mit burgund. *Hanha-(valdus)* vergleicht Much Deutsche Stammeskunde S. 52 gall. *Concolitanos*. Das erste Glied des deutsch. Namens *Hangbert* (siehe Förstemann) ist vielleicht verwandt.

d Z. 7—8. *fim haruþ* | (Z. 8) *ssuniʀ* würde in altn. Form *fimm Harðar synir* lauten. Des knappen Raumes wegen ist *þ*, oder der letzte Buchstabe der Z. 6, höher hinauf als die übrigen Runen der Zeile geschrieben. Ebenso ist in der Kolunda Inschrift (Dyb. 4to Nr. 60) die Rune *þ* von *muþur* am Ende der Zeile höher hinauf als die übrigen

Runen der Zeile geschrieben. Das **s** von ***harups*** ist die erste Rune von *d* Z. 8.

harups ist Gen. eines dem altn. *Hǫrðr* entsprechenden Namens. *Hǫrðr* ist eine jüngere synkopierte Form. Die Synkope trat wohl zuerst im Dativ dieses Namens ein und wurde später in die übrigen Kasus durch Analogie übertragen. Die Genetivform *Harðar* ist nach der Flexion der *u*-Stämme gebildet worden, nachdem das Wort durch Synkope im Nomin. die Form *Hǫrðr,* im Accus. *Hǫrð* erhalten hatte. Ebenso ist die altn. Genetivform *hjartar* nach dem Nomin. *hjǫrtr* (= ags. *heorot*), Accus. *hjǫrt* gebildet. Die Form *Harðar* ist nicht nur norwegisch-isländisch; ***harpaʀ*** findet sich Lilj. 329, wo jedoch das zweite **a** unsicher ist.

Derselbe Name ist *Harud* Necr. Fuld. a. 781, *Haruth* Trad. Corb. 475, Necr. Fuld. a. 830; *Ἄρουθ* der Name eines Erulers im 6ten Jahrh. bei Prokop und bei Agathias. Hierher gehört wohl auch langobard. *Harodus (Arodus)*; so wurde das Geschlecht des König Hrotharit in lateinischer Form genannt; siehe Carl Meyer Sprache der Langob. S. 291; Bruckner Sprache d. Langob. S. 50, 266 f. Formell dasselbe Wort ist der Name, der die Einwohner des norwegischen *Hǫrðaland* (ags. *Hereðaland*) bezeichnet, altn. *Hǫrðar.* Diese werden bei Jordanes *Arothi* genannt. Auch die Einwohner von Hardesyssel in Jütland trugen einst einen entsprechenden Namen. Ptolemaios nennt *Χαροῦδες* auf der kimbrischen Halbinsel. Auf dem Monumentum Ancyranum werden *Charydes* nach den *Cimbri,* bei Caesar *Harudes* in dem Heere Ariovist's genannt. Vgl. Much in Sievers Beitr. XVII, 203—205.

d Z. 8. Nach dem **s,** der letzten Rune von ***harups,*** ist ***suniʀ*** geschrieben, so dass zwei **s**-Runen hier unmittelbar neben einander geschrieben sind. Über den Grund zu dieses Schreibung, welche gegen die sonst überall auf dem Röker Steine beobachtete Regel streitet, will ich im folgenden sprechen.

d Z. 8. **kunmuntaʀ** Nom. pl., setzt einen Mannesnamen im Nom. sg. **kunmuntʀ** voraus. Dies ist wahrscheinlich **Gunnmundʀ* ausgesprochen worden. Es enthält als erstes Glied altn. *guðr,* Gen. *gunnar,* 'Kampf'. Ein entsprechender Name fand sich bei andern Germanen. Ein König der Wandalen im 5ten Jahrh. hiess *Gunthamund.* Ein Name *Gunmund* findet sich im Mittelalter in mehreren schwedischen Gegenden. Allein der von *Gunnmundr* ursprünglich ganz verschiedene Name *Guðmundr* wird in späterer Zeit in Schweden nicht nur *Gummund* ausgesprochen, sondern wird z. T. auch zu *Gunmund*; siehe Lundgren unter *Gudhmund.* Dieselbe Aussprache von altn. *Guðmundr* kommt in neuerer Zeit auch in Norwegen vor; siehe O. Rygh, Gamle Personnavne S. 100. Vgl. den Übergang von altn. *vaðmál* zu neunorw. dial. *vannmål* u. ähnl.

Jedoch ist es nicht völlig sicher, dass **kunmuntaʀ** die Aussprache *Gunnmundaʀ* voraussetzt. Auf dem Brakteaten von Tjurkö findet sich der Dat. **KUNIMUDIU,** der den Mannesnamen **Kunimunduʀ* im Nom. sg. voraussetzt. Der Name *Cunimund* findet sich bei mehreren germ. Stämmen. So hiess u. a. der letzte König der Gepiden im 6ten Jahrh. (vielleicht eben der in der Inschrift von Tjurkö genannte Mann, siehe Aarböger f. n. Oldk. 1905 S. 326 f.). Im Ags. lautete dieser Name *Cynemund.* Das erste Glied enthält wohl entweder den masculinen Stamm *kuni-,* altn. *konr,* ags. *cyne* oder den neutralen Stamm, der in altn. *kyn* enthalten ist. Da nun **rukulfs** *d* Z. 7, aus **Rugiwulfs,* vorkommt, so ist es der Form nach möglich, dass **kunmuntaʀ** ein älteres **Kunimund-* voraussetzt.

Der Nom. plur. ist jedenfalls neugebildet. Denn die Namen auf *-mundʀ* setzen einen älteren Stamm auf **-mundu-* voraus und sollten daher im Nom. pl. die Endung *-iʀ* haben.

d Z. 8. Nach **kunmuntaʀ** folgt **fim** und sodann **a(?)irnaʀsuniʀ.** Die erste Rune ist unsicher; entweder hat ᚨ **a**

oder ᛓ **b** hier gestanden. Der Stab hat jetzt nur einen Zweig. Allein dieser steht etwas höher nach oben als bei der 5ten Rune des Wortes, welche sicher ᛆ **a** ist. Auch ist der Stab der ersten Rune unten beschädigt, so dass hier ein zweiter Zweig gestanden haben kann. Wir haben hier einen Mannesnamen im Genetiv, entweder **birnaʀ** oder **airnaʀ**. Herr Friberg, der das Original mehrmals genau untersucht hat, hielt **airnaʀ** für sicher.[1] Auch aus sprachlichen Gründen halte ich **airnaʀ** für das richtige. ***birnaʀ** würde ich nicht erklären können; denn ein dem altn. *Biarnar,* von *Biǫrn,* entsprechender Gen. müsste auf dem Steine von Rök **biarnaʀ** geschrieben sein. Auch würde ein Gen. ***biarnaʀ** von den Namen der Brüder **rukulfs** und **harуþs,** die (wie wir sehen werden) Eponyme norwegischer Stämme angeben, verschiedenartig sein. Ich lese vielmehr **airnaʀ,** was ich im folgenden zu erklären versuche.

Nach dem letzten **suniʀ·** in *d* Z. 8 ist rechts **ftiʀfra** geschrieben. Diese Runen sind so gross, dass sie dieselbe Höhe ausfüllen, wie links die Runen der beiden untersten Zeilen (*d* Z. 8 und *d* Z. 9) zusammen. Man kann zweifelhaft sein, ob **ftiʀfra** unmittelbar nach *d* Z. 8 (nach **suniʀ·**) oder nach *d* Z. 9 gelesen werden soll. Die Vergleichung der analogen Anordnung der letzten Zeilen in *a* spricht dafür, dass **ftiʀfra** nach *d* Z. 8 gelesen werden soll. [Der Rahmenstrich zwischen *d* Z. 8 und *d* Z. 9 ist jedoch nur bis auf die Mitte zwischen der Rune **ʀ** in **suniʀ** und der Interpunktion sichtbar.]

Im folgenden werde ich Gründe anführen, die dafür sprechen könnten, dass **ftiʀfra** vielmehr nach *d* Z. 9 gelesen werden sollte.

ftiʀ deute ich = altn. *eptir* 'nach'. Über die Form, welche, wie es scheint, **ft** im Anlaute hat, siehe im fol-

[[1] Nach Brates, O. von Friesens und M. Olsens Untersuchung der Inschrift im Sommer 1907 sind sowohl die Lesung **airnaʀ** als **birnaʀ** möglich.]

genden mehr. Während *a* Z. 1 die einsilbige Form **aft** für 'n a c h' unmittelbar vor dem davon regierten Worte angewendet ist, so ist hier die dem zweisilbigen altn. *eptir* entsprechende Form **ftiR** angewendet, wo die Präposition als Adverbium angewendet wird.

fra deute ich = altn. *frá,* 1. Pers. sg. Prät. Ind. 'f r a g t e' oder 'gefragt habe'. Sowohl im Altn. als im Aschwed. bedeutet *spyrja eptir* mit dem Dativ 'nach etwas fragen'. Ebenso altn. *frétta eptir.* Angelsächs. *Ðéah hine rinca hwilc æfter frigne* Met. 22, 46: 'though any man inquire about it'. *þayh þu frayny after freond ne fyndestu non* O. E. Miscell. p. 92 (bei Mätzner).

d Z. 9. Die Runen dieser Zeile sind auf dem Steine beschädigt, so dass mehrere Runen entweder gar nicht gelesen werden können oder unsicher sind, so dass man nach den erhaltenen Zügen zwischen mehreren verschiedenen Runen bei der Lesung schwanken kann.

d Z. 9 R. 1—3. **nuk** deute ich jetzt (wie auch Brate) = altn. *nú* 'j e t z t' mit dem enklitisch angefügten Pronomen 'i c h'. Vgl. Vafþr. 55 Z. 7:

Nú ek við Óðin deildak mína orðspeki.

In Vafþr. hat der Dichter wohl *Núk* ausgesprochen; siehe über diese Stelle im folgenden mehr. In altisl. Versen findet sich mehrmals *nús* = *nú es* (*es* Präs. von *vesa* = *vera*). Dass 'i c h' auch im Aschwed. dem vorausgehenden Worte angefügt worden ist, ersieht man aus mehreren mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen Formen: **FaLaHaK** Björketorp; **SNUHEKa** Stentofta, u. a. (**a** bezeichnet hier die *ár*-Rune).

d Z. 9 R. 4 ist sicher ᛏ **m.**[1] [Von R. 5 ist nur die

[1] Die im folgenden in [ ] gegebene Lesung von *d* Z. 9 gründet sich auf eine im Juli 1907 von Brate, O. v. Friesen und M. Olsen gemeinschaftlich unternommene Untersuchung des Röker Steines.

obere Hälfte eines Stabes erhalten; die Lesung ᛁ *i* ist möglich. R. 6 möglich ursprünglich ᚾ *n*, obgleich jetzt nur der Stab teilweise erhalten ist. R. 7 urspr. ᛁ *i*, wovon jetzt nur ein kleines Stück oben sichbar ist.

Bei *d* Z. 9 R. 4—7 ist also eine Lesung *mini* = altn. *minni* n. pl. 'alte Erinnerungen' möglich.]

R. 8—10 sind von mir und Brate als ᛏᛁᛁ *miʀ* gelesen. [Diese Lesung ist nach der Untersuchung des Steines von Brate, v. Friesen und M. Olsen möglich.]

Ich finde in *miʀ* hier, wie *a* Z. 7, eine Präposition, die mit altn. *með* 'mit' gleichbedeutend ist. R. 11—13 sind sicher *alu*. Ich deute *miʀ alu* dem Sinne nach = altn. *með ǫllu* 'vollständig'.

Bei R. 14—17 habe ich an *saki* = altn. *segi* als eine unsichere Möglichkeit gedacht. [Die Lesung ᛌ *s* ist möglich; die folgende Rune, wovon jetzt nur der obere Teil eines Stabes erhalten ist, hat wahrscheinlich rechts Zweig oder Zweige gehabt (ᚨ *a* ?); ᚲ *k* wahrscheinlich; von R. 17 ist nur der obere Teil eines Stabes sicher erhalten (ᛁ *i* ?).]

Dem Sinne nach besser würde *sakþa* Prät. Ind. 1. Pers. sg. = altn. *sagða* passen. Vgl. z. B. *Mart sagðak* Sig. 71. Allein ich wage hier nicht *sagþa* vorzuschlagen, weil R. 17 nicht *þ* sein kann.

R. 18—24 [, die sicher] *ainhuaʀ* [zu lesen sind,] verbinde ich zu éinem Worte Nom. sg. m. 'jeder'. Der Bedeutung nach = altn. *einnhverr, einhverr,* aschwed. *enhuar* Rydqvist II, 516; Noreen § 522, III. Ob *ain-* in *ainhuaʀ* der Form nach Nom. sg. oder die Stammform ist, lässt sich nicht entscheiden.

ainhuaʀ kann nicht zu demselben Satze gehören wie *'k* 'ich' in *nuk*. Das letztere ist das Subjekt eines Hauptsatzes. *ainhuaʀ* muss das Subjekt des folgenden Satzes sein. In welchem Verhältnisse dieser Satz zum vorhergehenden steht, [bleibt jedoch eine offene Frage, weil nach *ainhuaʀ* nur die zwei Runen R. 25—26 *iþ* sicher zu lesen

sind. Vielleicht hat man in dem durch *ainhuaʀ* eingeleiteten Nebensatze eine relative Partikel oder eine Konjunktion zu suchen.

R. 27. Der obere Teil eines Stabes; vielleicht ˡ *s*.]

R. 28—33. Hier ist nach meiner Beobachtung für 5 oder 6 Runen Raum. Von R. 33 sieht man den obersten Teil eines Stabes. [Dieser ist so weit von R. 34 entfernt, dass er rechts Zweig oder Zweige gehabt hat, oder es hat zwischen R. 33 und R. 34 eine Interpunktion gestanden.]

R. 34 ist *þ*. Diese Rune steht in dem Abstande von c. 5 Runen vom Schluss der Zeile.

Was in *d* Z. 9 nach *ainhuaʀ* gefolgt hat, lässt sich nicht bestimmen. Dort muss das Verbum des Subjektes *ainhuaʀ* gestanden haben.

Dafür, dass *ftiʀ fra* nach (nicht vor) *d* Z. 9 gelesen werden soll, spricht: 1) wir können dann die auffallende Form *ftiʀ* entfernen; denn *a* kann die letzte Rune in *d* Z. 9 gewesen sein, wodurch wir die erwartete Form **aftiʀ* erhalten. 2) *nuk* mit dem enklitischen *'k* steht am passendsten an der Spitze des Satzes; vgl. die entsprechende Stelle der Vafþr.

Wenn wir *ftiʀ fra* nach *d* Z. 9 lesen, lässt es sich nicht sicher bestimmen, wie es mit dem vorausgehenden verbunden werden soll, weil die letzten Runen von *d* Z. 9 unleserlich sind. Als eine unsichere Vermutung [könnte vorgeschlagen werden: *nuk m[ini] miʀ alu [sa]k[i] ainhuaʀ*—, = altn. *Nú 'k minni með ǫllu segi, einhverr* — 'Jetzt sage ich vollständig alte Erinnerungen, . . . jeder einzelner —'. Und weiter:] *þ[iaþ ? a]ftiʀ fra*. Oder *þ[ui (i)k ? a]ftiʀ fra*.

Der Verfasser der Inschrift spricht hier in der ersten Person, wie bei *sakum a* Z. 3 und sonst.

Bei seinen Mitteilungen beruft er sich auf das, was er von andern gehört hat. Entsprechendes ist in alten Gedichten gewöhnlich. So namentlich in Ynglingatal:

Ok þess opt | *of Yngva hrør* || *fróða menn* | *of fregit hafðak,* | *hvar* — — Yngl. 10. *Þau frák verk* — — *at sǫgum verða* Yngl. 30.[1]

---

[1] Brate lässt *in huar* einen neuen Satz einleiten. Diesen Satz fasst er als eine indirekte Frage auf, deren Beantwortung in *e* enthalten sein soll. Dies kann m. E. nicht richtig sein. Denn *e* fängt mit ***sakumukmini*** an. Diese Formel findet sich auch *a* Z. 3, *f* und *h*. An diesen Stellen ist ***sakumukmini*** syntaktisch nicht mit einer vorausgehenden indirekten Frage verbunden, sondern fängt vielmehr einen neuen Abschnitt an. Dasselbe gilt von der nicht wesentlich abweichenden Formel ***þat sakum*** *a* Z. 5, *d* Z. 1, *d* Z. 3. Daher kann ***sakumukmini*** *e* grammatisch mit einer vorausgehenden indirekten Frage nicht verbunden sein.

IV.

Erläuterungen zu dem in *d* geschriebenen Abschnitten.

Nach dem Abschnitte über Theodorik, ***þiaurikʀ***, folgen in der Inschrift die in *d* geschriebenen Abschnitte, die von 20 auf einem Schlachtfelde liegenden Königen handeln. Im folgenden will ich versuchen, diese Darstellung in ihrem Verhältnisse zur Litteratur, zur Sage und zur Geschichte zu erläutern.

Die Inschrift zählt in *d* Z. 5 ff. die Namen der aut dem Schlachtfelde liegenden Könige und die Namen ihrer Väter auf. Ich untersuche zuerst die Namen der Väter: ***raþulfs, rukulfs, haruþs, airnaʀ***.

Mit **Rugulfʀ* (Gen. ***rukulfs*** Rök) habe ich bereits 'Rök I' S. 67 *Rugalfr* verglichen, welcher nach der Flateyjarbók (I S. 22 f.) *Rogaland* erbte. Dass der Sagenkönig **Rugulfʀ* (Gen. ***rukulfs***) mit *Rugalfr* identisch ist, geht aus einer Übereinstimmung hervor, welche V. Rydberg beobachtet hat: Wie **Rugulfʀ* (Gen. ***rukulfs***) einen Bruder **Haruðʀ* (Gen. ***haruþs***) hat, so hat *Rugalfr* in der Flateyjarbók einen Bruder *Hǫrðr,* welcher *Hǫrðaland* erbte. **Rugulfʀ* (Gen. ***rukulfs***) ist also wie *Rugalfr* nicht eine historische Person, sondern ein fingierter Sagenkönig, der Eponym der norwegischen *Rygir*.

Wie der *****rukulfʀ*** des Röker Steines, dem im Altn. eigentlich **Rugulfr* oder **Rugolfr* entsprechen sollte, mit dem *Rugalfr* der Flateyjarbók identisch ist, so wechselt

-olfr öfter mit *-alfr* bei Namen in altisländischen Handschriften, wie andererseits *-olfr* mit *-ulfr* (z. B. *Auðolfr* neben *Auðulfr*). So hat die Hauksbók in der Landn. (Ísl. s. I, 1843, S. 75 Z. 2) *Þorolfr hinn sterki.* Dieselbe Person heisst in einer andern Handschrift der Landnám. (Ísl. s. I, 211) *Þoralbr* und in Handschriften der Heimskringla (F. Jónsson's Ausgabe I, 213, 215) *Þóralfr.* Ebenso wechselt die eine Namensform mit der andern Snorra Edda ed. AM. I, 242. Unter den *jǫtna heiti* hat eine Handschrift (Sn. Edda I, 555) *Hundalfr,* eine andere *Hundolfr.* Hier mag zugleich bemerkt werden, dass der Name *Álfr, Alfr* Helg. Hund. I, 52 im Cod. reg. *ǫlfr* geschrieben wird. Andererseits scheint der jetzt im östlichen Norwegen vorkommende Name *Real* aus altn. *Reiðulfr* entstanden.

Die Namensform **rukulfs** ist viele Jahrhunderte älter als *Rugalfr.* Daher scheint mir *Rugalfr* durch **Rugǫlfr* aus **Rugolfr* entstanden und mit *ulfr* 'Wolf' zusammengesetzt.

Wenn ein König, der als Eponym die *Rygir* vertritt, den das Wort 'Wolf' enthaltenden Namen **Rugulfʀ* trägt, so stimmt dies mit der poetischen Ausdrucksweise des angelsächs. Epos überein. Hier werden die Krieger appellativisch als *herewulfas* Genesis 2015 'Heerwölfe', *heoruwulfas* Exodus 181 'Schwertwölfe' bezeichnet. Ags. *freca,* das der Form nach dem altn. *freki* 'Wolf' entspricht, dient in der ags. Dichtung nichtzusammengesetzt und als letztes Kompositions-Glied zur Bezeichnung des Kriegers. Dieselbe Ausdrucksweise findet sich bei den Irländern: 'Conall Cruach was slain by the three Red-Wolfes of Mairtine (Connaught champions)'. Die genannte poetische Bezeichnung des Kriegers tritt im Altn. auch im Namen *Hildolfr* Hárbarð. 8 hervor. Dieselbe findet sich aber nicht in appellativischen *kenningar* bei isländischen Skalden und in den von den Isländern aufgezeichneten altn. Gedichten. Diese wenden dagegen *álfr* in *mannkenningar* an. In der

Dichtung der westgermanischen Völker finden wir keine solche Anwendung der dem altn. *álfr* der Form nach entsprechenden Wörter.

Nach dem vorhergehenden scheint es klar, dass altn. *álfr* 'Elbe' als letztes Glied mehrerer Zusammensetzungen ein älteres *úlfr* 'Wolf' verdrängt hat. Vgl. meine Bemerkungen im folgenden über **rapulfs.**

Wir haben gesehen, dass **Haruðʀ* (Gen. **harups**) des Steines von Rök dem *Hǫrðr,* welcher *Hǫrðaland* erbte, in der Flateyjarbók entspricht. **Haruðʀ* ist also, wie sein Bruder **Rugulfʀ,* nicht eine historische Person, sondern ein fingierter Eponym der norwegischen *Hǫrðar.*

Den Namen des letztgenannten der Väter lese ich **airnaʀ** (Gen.), das wohl einen Nomin. ***airn** voraussetzt. Den Weg zur richtigen Erklärung des Namens zeigen uns die Namen des zweiten und des dritten Bruders. Diese beziehen sich auf die Namen norwegischer Stämme: **rukulfs** auf die *Rygir,* **harups** auf die *Hǫrðar.* Dies lässt uns vermuten, dass **airnaʀ** sich ebenfalls auf den Namen eines norwegischen Stammes bezieht. Um den Ursprung des Namens zu finden müssen wir die Lautform desselben genau untersuchen.

Gen. **airnaʀ,** Nom. ***airn,** zeigt nach **ai** die Konsonantenverbindung **rn.** Diese muss unursprünglich und dialektisch sein. Denn urgerm. *air* ist im Nord. zu *ār* geworden, und wo das Altn. *eir* hat, ist dies aus urgerm. **aiz* entstanden, und eine entsprechende Form müsste daher auf dem Steine von Rök ***aiʀ** (mit der Rune *ýr,* nicht *reið*) geschrieben sein. Die hier entwickelten Gründe haben mich zu der Erklärung geführt, dass **airnaʀ** der Eponym der norwegischen *Heinir,* der Einwohner von *Heiðmǫrk* ist. Der Name *Heinir* ist aus **Heiðnir* entstanden. Im Anorw. gieng *ð* vor *n* dialektisch in einen Laut über, der *ðr* geschrieben wurde. So finden wir von *heiðinn* 'heidnisch' die Formen *heiðrnu* Gulaþingsl. 22, *heiðrni* Gulaþ. 32,

hæiðrnir in der legendarischen Óláfs s. helga (Christiania 1849, S. 81, Z. 39).

Mit der Form **airnaʀ** Rök, aus **aiðnaʀ*, **aiðrnaʀ*, vergleiche man ferner **miʀ** Rök aus ***miþʀ**. Auch vor *m* geht *ð* im Nord. dialektisch in *r* über: altn. *ættbarmr* = *ættbaðmr*, *hǫfuðbarmr* = *hǫfuðbaðmr*. Altn. *mjǫðm* wird im schwed. Dalmål zum Teil *mjærm* ausgesprochen (Noreen Ordlista S. 126 f.). in neunorw. Mundarten *mjörm, mjærm*. Dem altn. *vaðmál* entspricht im schwed. Dalmål *wærmål* (Noreen S. 206 f.).

Das ursprüngliche anlautende *h* von *Heinir* fehlt in **airnaʀ** Rök. Hierbei ist das folgende zu bemerken. *Eiðsivaþing* ist in altn. Gesetzen der gewöhnliche Name desjenigen *þing*, das anderswo *Heiðsævisþing, Heitsevaþing* genannt wird; siehe Fritzner Wörterbuch und Hertzberg Glossarium zu den altnorw. Gesetzen. Dieser Name ist aus **Heiðsīvir*, Gen. *Heiðsĕva* 'die welche um den *Heiðsær* (d. h. *Mjǫrs*) wohnen', zu erklären. Der Schwund des anlautenden *h* in *Eiðsivaþing* ist gewiss aus dem Einflusse von *Eiðsvǫllr*, dem Namen des Ding-Platzes für *Eiðsivaþing*, zu erklären.

Ebenso kann das Fehlen eines anlautenden *h* in **airnaʀ** erklärt werden. Allein da **raþulfs** mit **rukulfs** allitteriert, hat der Mann, welcher zuerst diese Namen der Brüder zusammenstellte, vielleicht **Hairnaʀ* gesagt, welches mit **haruþs** Allitteration bildet.

Die Genetivendung **-aʀ** von **airnaʀ** ist bei meiner Erklärung regelrecht, da altn. *Heinir* einen *i*- Stamm enthält.

Dass **airnaʀ**, aus **Haiðnaʀ*, Nomin. **Haiðn*, ein Eponym der norwegischen *Heinir* ist, wird durch den folgenden auf Harald *hárfagri* gedichteten Vers (Heimskringla Har. s. hárf. Kap. 21 Unger) bestätigt:

Hafnaði Hólmrygjum
ok Hǫrða meyjum,
hverri enni heinversku

ok Hǫlga ættar,
konungr enn kynstóri,
er tók konuna dǫnsku.

Hier finden wir, wie in der Inschrift von Rök, Vertreter der *Rygir,* der *Hǫrðar* und der *Heinir* neben einander, und zwar in derselben Reihenfolge genannt.[1]

In den Namen der Väter (**rukulfs, haruþs** und **airnaʀ**), welche *d* Z. 6—8 mitgeteilt sind, habe ich Eponyme norwegischer Stämme erkannt. Ebenso treten in den Helgi-Gedichten der Eddasammlung, wie ich in meinem Buche 'Helgedigtene' nachgewiesen habe, Eponyme häufig auf. So ist *Hǫðbroddr* der poetische Vertreter eines Volkstammes, den die angelsächs. epischen Gedichte *Heaðobeardan* nennen (Helgedigtene S. 153 ff.). In der Helga kviða Hjǫrv. bezeichnet *Sváfnir* einen König, dessen Reich *Sváva-land* ist (S. 263).

Die Namen des 2ten, 3ten und 4ten Vaters, welche unter einander Brüder waren, sind also, wie bereits gesagt, nicht Namen historischer Personen, sondern Namen fingierter Könige, die norwegische Stämme vertreten. Hiernach liegt es nahe, auch in **raþulfs,** dem erstgenannten der 4 Brüder, eine fingierte Person zu vermuten. Wie **rukulfs, haruþs** und **airnaʀ,** so muss auch **raþulfs** auf die Norweger Bezug haben. Allein **raþulfs** lässt sich der Form nach nicht, wie **rukulfs, haruþs, airnaʀ,** mit dem Namen eines norwegischen Stammes in Verbindung bringen, weder mit den *Ragnaricii* (den Einwohnern des *Ránríki*) noch mit den *Ranni* (am ehesten entweder aus **Rennabú* oder **Raumi* aus *Raumsdalr*)[2] des Jordanes.

[1] In dem ags. Gedichte Widsíð 81 sagt der Dichter: 'Ich war *mid Hǽðnum and mid Hæreðum* (*hælepum* in der Handschr.). Dies verstehen die meisten Gelehrten von den norwegischen *Heinir* und *Hǫrðar.*

Auf die Frage, ob *Χαιδεινοί* bei Ptolemaios (im westlichen Teil der Insel Skandia) die richtige Lesart ist und die *Heinir* bezeichnet, gehe ich hier nicht ein.

[2] [Vgl. S. Bugge, Fornvännen 1907, S. 101.]

Ich vermute vielmehr, dass der Verfasser der Inschrift bei ***rapulfs*** an altn. *ráð* 'das Walten, Herrschaft' gedacht hat. **Ráðulfʀ* heisst so als ein Krieger (oder poetisch ausgedrückt 'Wolf'), der über seine Brüder, die *Rygir, Hǫrðar* und *Heinir,* herrscht. Daher ist der Name ***rapulfs*** an die Spitze gestellt und vor den Namen der andern Brüder genannt.

Die Namen der Väter der nach der Röker Inschrift gefallenen 20 Könige sind, wie wir gesehen haben, Eponyme, symbolische Namen. Die Namen der Söhne sind dagegen, wie es scheint, Plurale von wirklichen, individuellen Namen. Wenigstens scheint dies bei ***hąislaʀ, kunmuntaʀ*** deutlich. Rydberg S. 20 vergleicht ***ualkaʀ fim rapulfs suniʀ*** damit, dass in Þiðriks saga S. 281 (Unger) *Nauðung af Valkaborg* erwähnt wird, der nach einigen Sagenformen der Sohn Rüdegers war, welcher in einer Version der Saga (Unger S. 48) *Roðolfr* heisst. Diese Kombination Rydbergs scheint mir sehr unsicher.[1] Obgleich ich es für wahrscheinlich halte, dass die Namen der Söhne *Valki, Hreiðulfʀ, Hąisl, Gunnmundʀ* Namen historischer Personen sind, welche die Tradition bewahrt hat, so kann ich nicht angeben, ob Männer der angeführten Namen in irgend einer in den historischen Quellen erwähnten Feldschlacht ihren Tod gefunden haben.[2]

Die gefallenen Söhne des *Ráðulfʀ,* des *Rugulfʀ,* des *Haruðʀ* und des *Airn* werden als ***kunukaʀ,*** **konungaʀ* 'Könige' bezeichnet, *d* Z. 2, *d* Z. 4. Bei 'Könige' meint der Verfasser der Inschrift gewiss nicht Herrscher über

---

[1] Gudmund Schütte (Arkiv för nordisk Filologi XXIV S. 40 § 123) sieht in ***rapulfs*** den Fürst der Thüringer Radulf um die Mitte des 7ten Jahrhunderts und in ***ualkaʀ*** die Slaven, mit denen sich Radulf verbindet. ***ualkaʀ*** = Wilzer, vgl. Wasce bei Saxo = deutsch Wilze, ein polnischer Krieger. Dieser Auffassung von ***ualkaʀ*** und ***rapulfs*** kann ich nicht beitreten.

[2] Ich wage es nicht, die ***ualkaʀ*** als eponymische Vertreter von *Valkabo* in Östergötland zu bezeichnen.

bestimmte Reiche, sondern junge Krieger, die von ihren Mannen durch den höchsten Ehrentitel als vom alten Herrschergeschlechte stammend, bezeichnet wurden. Die etymologische Bedeutung von german. **kuninga-z* ist ja 'Abkömmling eines zum Geschlechte gehörenden Mannes'.[1]

Das phantastische Gepräge der Erzählung von den 20 Königen ist namentlich darin ausgedrückt, dass jeder der 4 Väter (*rapulfs, rukulfs, harups* und *airnaR*), welche Brüder sind, 5 Söhne hat, und dass die 5 Söhne, welche Brüder sind, zusammen nur einen einzigen Namen haben. Es sind also z. B. 5 Brüder, die alle *hqisl* heissen. Dies ist natürlich nicht historische Wahrheit. Es scheint mir eine Erfindung des Verfassers der Inschrift. Dass fünf Brüder zusammen nur einen Namen haben, kommt sonst nicht vor. Mehrmals findet es sich in Sagen, dass zwei Brüder denselben Namen tragen. So erwähnt die Hálfs saga zwei Brüder, die beide *Steinn* heissen und beide unter den Mannen Half's sind. Der ältere Bruder wird bei Half *Innsteinn*, der jüngere *Útsteinn* genannt. Ebenso erwähnt die Hálfs saga zwei Brüder, die beide *Hrókr* heissen; der eine wird *Hrókr hinn svarti*, der andere *Hrókr hinn hvíti* gennant.

Öfter findet sich bei Brüdern Gemeinschaft des Namens, wo von Zwillingen die Rede ist. So bei *tveir Haddingjar* Hervarar saga Bugge's Ausg. S. 206. Drei Brüder, die Drillinge sind, haben bei Saxo (lib. V. p. 182) denselben Namen 'Grep'.

In dem mhd. Gedichte 'Wolfdietrich A' 4 treten drei Brüder die denselben Namen Dietrich haben, auf. Sie waren Hugdietrichs Söhne.

Über das Motiv, dass die fünf Brüder zusammen nur einen Namen haben, und über die ganze Erzählung von den 20 Königen, verweise ich hier zugleich auf die wert-

[1] Vgl. A. Bugge Vesterlandenes Indflydelse S. 86 f. Falk-Torp Etym-Ordbog.

vollen Bemerkungen hierüber, die mir von Dr. Axel Olrik gütigst mitgeteilt sind und die in dieser Schrift folgen.

Alexander Bugge denkt sich als die Quellen der Erzählung der Inschrift von den 20 Königen eine mündliche Mitteilung, die sich an eine in Holz geschnitzte Darstellung anlehnte. In dieser Darstellung können 20 gefallene Männer abgebildet und dabei, wegen des knappen Raumes, nur 4 Namen geschrieben sein. Dies kann die Erzählung der Inschrift, wonach 5 Brüder zusammen nur éinen Namen haben, erklären. Mit einer bildlichen Darstellung stimmen die Praesentia gut überein: 'Ich sage, wo das Ross des Kampfmädchens Futter auf dem Schlachtfelde sieht, da wo 20 Könige liegen'. Dass ein auf einem Wolfe reitendes Weib sich für eine bildliche Darstellung eignet, wird dadurch erwiesen, dass ein solches Weib auf dem Steine von Hunnestad, Schonen, dargestellt ist (Wimmer III, 37). Ebenso war die auf einem Wolfe reitende Hyrrokkin in der Halle des Óláfr Pá auf Island (c. 985) in Holz dargestellt.

Diese hier genannte Vermutung scheint mir jedoch sehr unsicher. Man darf aber vermuten, dass der Verfasser der Inschrift die Nachricht von 20 gefallenen Königen, welche Söhne der Brüder ***raþulfs*** (oder ****ruþulfs,*** vgl. S. 95 ff.), ***rukulfs, haruþs, airnaʀ*** waren, aus einer älteren Quelle geschöpft hat. Man darf weiter vermuten, dass die vorausgesetzte ältere Quelle von den gefallenen 20 Königen nur *Valki* den Sohn ***raþulfs,*** *Hrœiðulfʀ* den Sohn ***rukulfs,*** *Hąisl* den Sohn ***haruþs*** und *Gunnmundʀ* den Sohn ***airnaʀ*** nannte. Danach hat wohl der Verfasser der Inschrift die Fiction von 5 Brüdern mit einem Namen selbst gebildet. Dies wird dadurch bestätigt, dass die plurale Nominativform ***kunmuntaʀ*** sicher eine Neubildung ist.

Die Dichtung von dem Schlachtfelde in ***siulunt*** setzt Kämpfe zwischen Königen, die verschiedenen Volkstämmen angehören, voraus. Hier wird von Grosstaten, die in

einem Kriege mit Nachbarstämmen ausgeführt sind, berichtet. Hiedurch schliesst sich diese poetische Erfindung der altgermanischen und westgermanischen epischen Dichtung an und steht im Gegensatz zu der gewöhnlichen altnordischen epischen Dichtung, worin (wie A. Olrik Aarböger 1894 S. 163 hervorgehoben hat) nicht das Prinzip der Nationalität die Dichtung beherrscht, sondern vielmehr Geschlechtsfehden behandelt werden. Die phantastische Erzählung von der Feldschlacht, in welcher 20 Könige fielen, ist wahrscheinlich von historischen Motiven beeinflusst, hat aber als ein Ganzes gewiss keine historische Voraussetzung.

Obgleich der Verfasser der Inschrift **raþulfs,** Nom. **Ráðulfʀ,* wie ich glaube, als 'der herrschende Krieger' 'der Oberkönig' aufgefasst hat, beruht diese Auffassung nach meiner Vermutung auf einer Umdeutung, und der Name scheint eine historische Voraussetzung zu haben.

Jordanes Get. ed. Mommsen (p. 59—60) erzählt: *quamvis et Dani, ex ipsorum stirpe progressi, Herulos propriis sedibus expulerunt, qui inter omnes Scandiae nationes nomen sibi ob nimia proceritate affectant praecipuum. sunt quamquam et horum positura Grannii, Augandzi, Eunixi Taetel, Rugi Arochi, Ranii. quibus non ante multos annos Roduulf rex fuit, qui contempto proprio regno ad Theodorici Gothorum regis gremio convolavit et, ut desiderabat, invenit.*

Die am nächsten liegende Auffassung dieser unklar ausgedrückten Worte des Jordanes scheint mir die, welche A. v. Gutschmid (Fleckeisen's Jahrb. 1862 Bd. 85, S. 131 f.) ausgesprochen hat: dass *Roduulf* über alle die von Jordanes genannten norwegischen Stämme *Grannii* — — *Ranii* herrschte. (Anders Mommsen in seiner Ausgabe p. 154, der den hier erwähnten *Roduulf* mit dem später von den Langobarden besiegten erulischen Könige desselben Namens identifiziert. Müllenhoff lässt *Roduulf* nur über die *Ranii*, worin er die *Þrœndir* finden will, herrschen.)

Wenn wir die Erzählung des Jordanes so auffassen, scheint die Darstellung der Inschrift von Rök mit derselben in Zusammenhang zu stehen. An beiden Stellen finden wir einen norwegischen König, der in die Fremde gezogen ist. Er herrscht nach beiden Darstellungen über mehrere norwegische Hauptstämme. Beide Darstellungen nennen unter diesen die *Rygir* und *Hǫrðar*. Die Inschrift von Rök hat nämlich den Namen **rukulfs.** Bei Jordanes ist für *eunixi taetelrugi (unixet ethelrugi)* richtiger *Eunis et Ethelrugi* zu lesen; d. h. *'Rygir* der Inseln (altn. *Eynir,* nach der Erklärung Gustav Storms) und *Rygir* des Festlandes'; *ethel-* aus **apili-* von *apala-* abgeleitet (siehe Norges Indskrifter I, 106 f.). Ferner entspricht **harups** in der Inschrift den *Arothi* des Jordanes (in den Handschriften zu *arochi* entstellt). Wenn wir nun in der Inschrift **rapulfs** als den Namen des über seine Brüder *Rugulfʀ* und *Haruðʀ* herrschenden Oberkönigs auffassen und die Worte des Jordanes so verstehen, dass *Roduulf* u. a. über *Rugi* und *Arothi* herrscht, so liegt es nahe, den **Ráðulfʀ* (Gen. **rapulfs**) der Inschrift als eine Umdeutung des von Jordanes erwähnten norwegischen Königs *Roduulf* zu erklären. Dies wird dadurch bestätigt, dass *Roduulf* zu Theodorik kam und dass die Inschrift von Rök zuerst bei **piaurikʀ** (d. h. Theodorik) verweilt und unmittelbar danach das Schlachtfeld, wo die Söhne des *Ráðulfʀ,* des *Rugulfʀ* und des *Haruðʀ* liegen, erwähnt.

Der auf dem Steine von Rök vorkommende Name **rapulfs** ist von *Roduulf,* aus *Hrōpuwulfs,* der sprachlichen Form nach verschieden. Allein eine Umdeutung von *Roduulf* zu *Ráðulfʀ,* Gen. **rapulfs,** lässt sich durch sichere Analogien stützen. Förstemann (Namenbuch) bemerkt, dass die Namen *Radolf* und *Rudolf* oft wechseln, z. B. Pertz I, 165 (Einhard. ann. 783). Bei Förstemann finden wir auch, dass derselbe Mann bald *Rodoaldus,* bald *Radoaldus* genannt wird.

Wenn das Vorhergehende richtig ist, darf es als historisch nicht unwichtig hervorgehoben werden, dass wir nach der Erzählung des Jordanes bereits um 500 die meisten und bedeutendsten norwegischen Stämme unter einem Oberkönige verbunden finden. Sowohl Jordanes als die Inschrift von Rök nennt unter diesen die *Rygir* und die *Hǫrðar*. Jordanes nennt noch die *Grenir* und die *Egðir*,[1] zugleich einen Stamm des nördlichen Norwegens. Die Inschrift von Rök nennt zuletzt einen Vertreter der *Heinir*.

Die Inschrift von Rök erzählt also von norwegischen Kriegern, die den Stämmen der *Rygir, Hǫrðar* und *Heinir* angehörten und die unter einem Oberkönige, der ebenfalls ein Norweger war, einen Kriegeszug ausserhalb Norwegens machten. Auf diesem Zuge kamen sie schliesslich nach *siulunt,* der dänischen Insel Seeland. Es kann uns nicht wundern, die *Heinir (airnaʀ suniʀ),* obgleich sie ein Binnenvolk waren, auf einem Heerzuge ausserhalb Norwegens zu finden. Denn die *Heinir* bildeten in den ältesten Zeiten offenbar einen der Hauptstämme Norwegens. Sie waren auch ausserhalb Norwegens bekannt, wie dies aus dem Namen *Hǽðnum* in Wídsíð hervorzugehen scheint. Der Aussenwelt gegenüber waren wohl auch die zum *Eiðsivaþing* gehörenden Küstenbewohner *Heinir*. Vgl. Munch Norske Folks Historie I, 402.

Die 20 Könige, welche vier Jahre in *siulunt* sassen, sind offenbar dieselben 20 Könige, wie die, welche nach dem ersten Abschnitte von *d* auf dem Schlachtfelde liegen. Der Inschrift von Rök zufolge hatten also die norwegischen Stämme, ohne beunruhigt zu werden, Seeland vier Jahre in ihrem Besitz. Dann kam es in Seeland zu einer gewaltigen Feldschlacht, in welcher die Könige der Norweger fielen.

---

[1] [Hierdurch wird Bugges in einem Briefe an Professor Läffler von 7/3 1903 mitgeteilte, von Läffler in Fornvännen 1907 S. 101 veröffentlichte Auffassung von *Augandzi* berichtigt.]

Vielleicht hat die Schlacht, in welcher die Langobarden die Eruler vollständig besiegten, zu der auf dem Steine von Rök erwähnten Niederlage Motive abgegeben. Für diese sehr unsichere Vermutung spricht namentlich der Name **rapulfs**, wenn dieser eine Umdeutung von **Róðulfs** ist. Es liegt dann nahe, hier an den von den Langobarden getöteten König *Rodulf* zu denken. Andere Namen können zu der vermuteten Kombination mitgewirkt haben. So vergleiche man den Namen **Rugulfʀ*, Gen. **rukulfs** mit dem folgenden: Nach der Schlacht gegen die Langobarden kamen die Eruler zu einer Gegend, welche die Rugier früher bewohnt hatten (Prokop II, 14). Nach Origo gentis Langob. wohnen die Langobarden (vor der Schlacht gegen Rodulf) in *Rugiland*. Auch der Name **Haruðʀ*, Gen. **harups**, findet bei den Erulern Anknüpfung. Der erulische Name *Ἄρουθ* findet sich bei Prokop. de bello Goth. 4, 26. Allein diejenige Schlacht, worin die Langobarden die Eruler und Rodulf den König der Eruler vollständig besiegten, fand im heutigen Österreich Statt. Dagegen war es in **siulunt**, auf der dänischen Insel Seeland, wo 20 Könige nach der Röker Inschrift fielen. Dies widerlegt jedoch nicht die Vermutung von Berührungen dieser Erzählung der Röker Inschrift mit der Schlacht der Langobarden und der Eruler. Denn die Änderung des Schauplatzes kann zum Teil in Übereinstimmung damit erklärt werden, dass die epische Dichtung mehr volkstümlicher Art oder mehr primitiver Zeiten, welche aus fremder Tradition stammt, die Handlung gern in heimatlichen Umgebungen spielen lässt. So ist z. B. in der durch die Hervarar saga erhaltenen Dichtung von dem Kampfe der Goten und der Hunen das Land der Goten aus dem südöstlichen Europa nach dem Norden verlegt.

Ebenso konnte die auf dem Röker Steine vorliegende Erzählung den Kampf der Langobarden und der Eruler aus Österreich nach Dänemark verlegen. Hiezu haben

vielleicht, worauf mein Sohn Alexander Bugge mich aufmerksam macht, Erinnerungen an Kämpfe, welche auf Seeland um 500 und noch früher stattfanden, mitgewirkt. Jordanes erzählt, dass die aus der skandischen Halbinsel stammenden Dänen die Eruler aus ihren Wohnsitzen (die also wohl im späteren Dänemark zu suchen sind) vertrieben. Die mit den älteren Runen geschriebenen Runeninschriften, welche aus Moorenfunden auf Fünen und in Schleswig an den Tag gekommen sind, legen, wie es scheint, von den Niederlagen der Eruler Zeugnisse ab. Die hier genannten Niederlagen der Eruler auf den dänischen Inseln könnten in den Worten der Röker Inschrift mit der Niederlage der Eruler in Österreich verschmolzen sein.

Das angelsächsische Epos besingt Kämpfe zwischen Hadhobarden (den kriegerischen Barden) und Dänen auf Seeland. Der Name Hadho-Barden bezeichnet dasselbe Volk, wie der Name der Besieger der Eruler in Österreich, der Lango-Barden. Auch dieser Name kann dazu beigetragen haben, dass Züge aus der in Österreich stattgefundenen Schlacht in der Röker Inschrift nach Seeland in Dänemark übertragen sind. Hier darf auch daran erinnert werden, dass ein König Namens Hrodwulf auf Seeland gegen Hadhobarden, in Österreich gegen Langobarden kämpfte. Allein notwendig ist nicht die Annahme, dass die Erzählung der Röker Inschrift hiemit irgend einen Zusammenhang habe.

Ich habe im vorhergehenden die Vermutung begründet, dass die Namen der Brüder ***rapulfs, rukulfs, harups*** und ***airnaʀ*** auf dem Röker Steine sich auf historischen Erinnerungen von einem norwegischen Könige *Hróðulfr* gründen. Dieser zog also der Röker Inschrift zufolge mit Häuptlingen mehrerer norwegischer Stämme, der *Rygir, Hǫrðar* (oder **Haruðōʀ*) und *Heinir* von Norwegen aus und kam zu dem ostgotischen Könige Theodorik.

Wenn dies richtig ist, so entsteht die Frage: Woher kennt der Verfasser der Röker Inschrift die Namen der Brüder? Er kann diese Namen nicht unmittelbar von Norwegern in Norwegen kennen gelernt haben. Denn die Röker Inschrift erzählt von dem Falle dieser Brüder in einer Schlacht ausserhalb Norwegens. Allein kein Volk besingt gern seine Niederlagen. Und ganz unwahrscheinlich wäre es, dass Norweger (was man bei der genannten Voraussetzung annehmen müsste) eine Niederlage, die ein anderer Volksstamm erlitten hatte, auf sich hätten übertragen sollen. Die Namen der auf dem Röker Steine genannten vier Brüder sind also nicht unmittelbar aus norwegischer Tradition geschöpft. Gegen die Annahme, dass der Verfasser der Röker Inschrift die Namen der vier Brüder nur aus norwegischer Tradition kennen gelernt habe, spricht noch ein Grund: Er hätte einen norwegischen Genetiv **Hrōþuwulfas,* oder in späterer Form **Hróulfs, Hrólfs* nicht in **raþulfs** umbilden können.

Drei von den auf dem Röker Steine in diesem Abschnitte genannten Namen entsprechen solchen, die bei Jordanes genannt sind: **rukulfs** den *Rugi,* **haruþs** den *Arothi*; zugleich ist, wie ich vermutet habe, **raþulfs** eine Umbildung des bei Jordanes *Roduulf* geschriebenen Namens. Hiezu kommt, dass Jordanes von diesem *Roduulf* erzählt, dass er sein eigenes Reich verliess und bei Theoderik *'ad Theodorici Gothorum regis gremio'* aufgenommen wurde, während die Röker Inschrift in einem vorhergehenden Abschnitte den **þiaurikʀ** nennt, welcher **miʀ hraiþkutum** geboren wurde und **ą kuta sinum** sitzt. Da die Röker Inschrift hier zahlreichere Berührungen mit Jordanes als mit irgend einer andern historischen Quelle hat, vermute ich, dass die Namen **raþulfs, rukulfs, haruþs** auf gotischer Tradition beruhen. Diese gotische Tradition wurde wahrscheinlich nach Gotland gebracht, und dort kann der

Verfasser der Röker Inschrift dieselbe haben kennen lernen.

Von der Niederlage und dem Tod des von den Langobarden besiegten Königes *Roduulf* können sich bei mehreren germanischen Stämmen, auch bei den Goten, Sagen herausgebildet haben. Die Namensform **rapulfs** auf dem Röker Steine setzt voraus, dass der Name des von den Langobarden besiegten Eruler-Königs in einer germanischen Mundart, die anlautendes *hr* von *r* nicht streng trennte, mitgeteilt war. Hierbei liesse sich auch an eine langobardische Sage denken.

Allein es ist gewiss eine nordische Mitteilung, welche *siulunt* Seeland als das Schlachtfeld, wo **Rapulfʀ* fiel, zuerst genannt hat. Ob diese nordische Mitteilung östergötisch oder gotländisch (und die eigene Erfindung des Verfassers), oder dänisch war, will ich nicht entscheiden.

Aus der Tradition eines andern germanischen Stammes hat der Verfasser der Röker Inschrift, wie gesagt, den Volksnamen der *Rugier* geschöpft. Allein die Zusammensetzung mit *-ulfʀ* **rukulfs** hat er wohl selbst nach **rapulfs**, **Róðulfs* gebildet.

Die Röker Inschrift berichtet, dass die 20 Könige 4 Jahre ruhig in Seeland sassen, ehe es zu der blutigen Schlacht kam, in welcher sie fielen. Dieser Bericht von den vorausgehenden Jahren der Ruhe steht vielleicht mit dem Berichte von den Jahren vor der Niederlage der Eruler in Verbindung. Nach Prokop hielten sich die Eruler, welche die Langobarden steuerpflichtig gemacht hatten, drei Jahre ruhig, ehe der Krieg mit den Langobarden ausbrach. Nach der langobardischen Sage wohnten die Langobarden drei Jahre als die Nachbarn und Verbündeten der Eruler, ehe der Krieg ausbrach.

Einige weitere Erläuterungen zu den in *d* geschrie-

benen Abschnitten werden im folgenden, namentlich unter »Zahlenverhältnissen auf dem Röker Steine» und unter »Berührungen zwischen der Röker Inschrift und der norrönen Litteratur» mitgeteilt werden.

V.

Deutung der Abschnitte *e* und *h*.

Ich gehe zu der in drei Querzeilen auf der breiten hinteren Seite geschriebenen Inschrift (*e*) über. *e* Z. 1 hat die folgenden Runen:

a i r f b f r b n h n f i n b a n t f ą n h n u[1]

Es ist deutlich, dass diese Runen Wörter, deren Laute geradezu wiedergegeben sind, nicht enthalten können. Wir haben hier vielmehr Chiffreschrift. Die richtige Lesung gewinnt man, wie ich 'Rök I' gezeigt habe, wenn man statt jeder Rune in *e* Z. 1 diejenige, welche im Runenalfabete unmittelbar nachfolgt, einsetzt. Ich lese also *e* Z. 1 so:

s a k u m u k m i n i u a i m s i b u r i n i þ.[2]

Dass der hier angewendete Schlüssel der richtige ist, folgt unwiderleglich daraus, dass wir durch die Anwendung desselben in *e* Z. 1 die Formel *sakumukmini* gewinnen, die

---

[1] [Die letzte Rune in *e* Z. 1 ist jedoch nach Brate, von Friesen und M. Olsen sicher ᛚ *l*, indem die Furche, die man als den Nebenstrich der Rune ᚢ *u* aufgefasst hat, zufällig sein muss. In der Furche findet sich keine Spur von einem eingehauenen Striche, und diese Furche hat ohnehin nur die halbe Länge eines Runenstabes.]

[Brate hält es jedoch für möglich, dass jene Furche die Spur eines durch Verwitterung zerstörten Nebenstriches von ᚢ sein kann, dessen unterer Teil am äussersten Rande des Steines früh weggeschlagen worden oder nie vollständig gewesen sei. (E. B.)]

[2] [Da die letzte Rune ᛚ *l* ist, kann hier nur *-niʀ* (nicht *-niþ*) gelesen werden. Brate hält aber Bugges Auffassung für möglich.]

wir bereits aus *a* Z. 3 kennen und die wir im folgenden noch an zwei andern Stellen der Inschrift finden werden. Aus der in *e* Z. 1 angewendeten Chiffreschrift folgt, dass in dem von dem Verfasser der Inschrift angewendeten Runenalfabete die Rune *m* (nicht *l*) unmittelbar nach *b* folgte. Die einzige Rune in *e* Z. 1, über deren Lesung Zweifel erhoben werden kann, ist *e* Z. 1, R. 18: *t*, die nach meiner Auffassung *b* bedeutet. Dies setzt voraus, dass der Runenmeister das Runenalfabet der kürzeren Reihe in der folgenden Reihenfolge gekannt hat:

f u þ ą r k h n i a s t b m l ʀ.

Gegen die Lesung von *e* Z. 1, R. 18 *t* als *b* hat Burg Arkiv XVI, 137 f. eingewendet, man müsse vielmehr *f* lesen, weil die Geheimschrift *h* Abteilung I, *h* Abteilung II, *i* und *k* nach meiner Deutung die Gruppe *fuþąrk* als die 3te, *hniast* als 2te und *bmlʀ* als erste zählt. Allein dieser Einwand Burg's ist von L ä f f l e r (Nordiska Studier S. 195 f.) als nicht stichhaltig erwiesen worden. Läffler weist auf die Handschrift Cod. Arnamagn. 687 d 4to hin. In dieser ist unter andern Geheimschriften die folgende angewendet: Das ganze Runenalfabet ist hier mit Zweigrunen geschrieben, an welchen die Zweige unten die Gruppe und die Zweige oben die Nummer in der Gruppe bezeichnen. Obgleich die gewöhnliche Reihenfolge in der Aufzeichnung beibehalten worden ist, so ist jedoch die Gruppe *fuþąrk* als die dritte und die Gruppe *tbmlʀ* (*tblmʀ* ?) als die erste gezählt. Die erste Zweigrune ist (die erste Rune in der dritten Gruppe), d. h. *f*.

In Maeshowe ist bei Chiffreschrift in zwei Inschriften (Nr. 8 und 18) *fuþork* als die dritte Gruppe gezählt. Nichtdestoweniger fängt das Runenalfabet Maeshowe Nr. 5 mit *fuþork-* an.

Also sieht man, dass auch denjenigen Runenmeistern, welche bei Anwendung von Zweigrunen die Gruppe *fuþąrk*

als die dritte zählten, dennoch die gewöhnliche Reihenfolge des ganzen Alfabets die normale war. Ausserdem ist die Lesung Burg's *furinip* aus sprachlichen Gründen durchaus unwahrscheinlich.[1]

Wir haben bereits *a* Z. 3 gesehen, dass mit der Formel **sakumukmini** 'ich sage...' ein neuer Abschnitt beginnt. Hier hebe ich zugleich hervor, dass mit dieser Formel in *e* Z. 1 eine neue, im vorhergehenden nicht angewendete eigentümliche Schriftart beginnt. In *a* Z. 3 folgt nach der genannten Formel ein abhängiger, durch ein fragendes Pronomen eingeleiteter Fragesatz mit dem Verbum im Konjunktiv. Dasselbe ist, wie wir sehen werden, hier der Fall.

Nach den Worten **sakum(m)ukmini** 'ich sage...' folgt in *e* Z. 1 **uaim**. Dies deute ich als Dat. sg. m. des fragenden Pronomens = altn. *hveim,* aschwed. *huem.* Da das fragende Pronomen in der Röker Inschrift überall, wo wir es mit den jüngeren Runen geschrieben gefunden haben, **hu-** im Wortanfange hat und da wir in *f* **HOAʀ** = altn. *hverr* finden werden, so könnte man in dem Fehlen eines **h** vor **uaim** einen Fehler sehen. Dieser wäre hier leicht erklärbar, wo die Rune nicht durch ihr eigenes Zeichen, sondern durch die in dem Runenalfabete unmittelbar vorangehende Rune bezeichnet sein sollte. Statt ᚿᚠ **nf** hätte dann hier ᚿᚴᚠ **nkf** stehen sollen.

Jedoch werde ich im folgenden zu zeigen versuchen, dass die Schreibung **finb,** d. h. **uaim,** für ***kfinb,** d. h. ***huaim,** hier vom Runenmeister beabsichtigt ist. Allein jedenfalls ist **uaim** eine ungenaue Schreibung.

uaim = altn. *hveim* ist hier nach uraltem Sprachgebrauche adjektivisch angewendet, während diese Anwen-

[1] [Brate gelangt unten auf anderem Wege zur Erklärung der Vertretung von **b** durch **t** in dieser Geheimschrift (E. B.).]

Da Läffler selbst den Gedanken, **si** als Präs. Konj. von 'sehen' und **furi** als altn. Präpos. *fyrir* zu deuten, aufgegeben hat, halte ich es nicht für nötig, meine Bedenken gegen diese Deutung vorzubringen.

dung bei aschwed. *hvem* nicht mehr vorkommt. *uaim* = altn. *hveim* ist hier mit dem folgenden *trąki* = altn. *drengi* zu verbinden. Altn. *hveim* findet sich in der Bedeutung 'jedem' adjektivisch angewendet: *hveim manni* Hávamál 95; *manni hveim* Skírn. 7.

si 3te Pers. sing. Präs. Konjunktiv 'sei'. Altn. *sé*, aschwed. *se*, allein zuweilen *sei* (so im Gutalag), *si* (Rydqvist I S. 155, 341; IV, 42; Noreen S. 477).

e Z. 1 *burin* Prät. pcp. pass. nom. sg. m. = altn. *borinn* 'geboren'. Die entsprechende plurale Form ist *burniʀ* *d* Z. 5—6.

In *e* Z. 1 folgt nach *burin* noch *iþ* (in der Chiffreschrift durch *nu* bezeichnet). Dies bildet nicht ein vollständiges Wort.

In *e* Z. 2 haben die Runen bis zum Trennungszeichen offenbar ihre eigene Bedeutung; jede Rune steht nicht, wie in *e* Z. 1, für die im Runenalfabete unmittelbar folgende Rune. Es ist, wie Magnus Olsen bemerkt, gewiss beabsichtigt, dass die Runen vor dem Trennungszeichen in *e* Z. 2, welche geradezu gelesen werden sollen, 16 an Zahl sind. Die Zahl 16 ist gewählt, weil die jüngere Runenreihe 16 Runen enthält.

In *e* Z. 1 lese ich die drittletzte Rune *n* doppelt und verbinde *niþ* in *e* Z. 1 mit der ersten Rune in *e* Z. 2 ʀ zu éinem Worte *niþʀ* Nomin. sg. m. = altn. *niðr* 'Abkömmling'.[1] Man darf den Seitenrahmen links in *e* Z. 2 hier nicht als die Rune ᛁ *i* lesen und somit die Form **niþiʀ* annehmen, wie Burg (Arkiv XVI S. 138) vorge-

---

[1] [Obgleich hier *niʀ|ʀ* (nicht *niþ|ʀ*) gelesen werden muss, kann jedoch die Deutung Bugges aufrecht gehalten werden. *niʀ|ʀ* kann aus **niðʀ* entstanden sein, wie *miʀ* (*a* Z. 7) aus *meðʀ*. Mit der Doppelschreibung der Rune ʀ vergleiche man *haruþ|ssuniʀ* (*d* Z. 7—8). Im Abschnitte über »Zahlenverhältnisse auf dem Röker Steine» werden diese beiden Schreibungen des näheren besprochen werden.

Im folgenden ist überall statt der Lesung *niþʀ* das richtigere *niʀʀ* eingesetzt.]

schlagen hat. Denn eine Form **nipiʀ* (got. *nipjis*) würde nicht zu *huaʀ a* Z. 6 = altn. *hverr*, got. *hwarjis* passen. Über das Substantiv *niʀʀ* = altn. *niðr* siehe Rydqvist II, 144. Die Nominativform kommt ausserhalb unserer Inschrift im Aschwed. nicht vor. Das Wort kann im Altn. poetisch von einem Sohne angewendet werden, z. B. *Bors niðjar* (Gen.) Egils s. Kap. 57 (S. 206 F. J. Kopenhagen), allein auch von einem Verwandten in andern Verhältnissen.

In der Inschrift von Rök fasse ich *niʀʀ* als 'Abkömmling' auf. So wird *niðr* in der altn. Dichtung öfter angewendet, z. B. wenn *Dómarr* im Ynglingatal *Fjǫlnis niðr* genannt wird.[1]

In *e* Z. 2 folgt *tręki* = altn. *drengi*, Dat. sg. von *drengr*, der gewöhnlichen ehrenden Bezeichnung eines Mannes. Der Akkus. sg. dieses Wortes ist auf zwei Steinen in Westergötland (Lilj. 1351 = Torin Nr. 3 und Lilj. 1388) ᛏᚱᚨᚴ *tręk* geschrieben. Vgl. *lęki* = altn. *lengi* auf dem Aars-Steine in Jütland (Wimmer I, 106). Mit der Dativform *tręki* vgl. aschwed. *bække, drykki, öki, bænke* (Rydq. II, S. 43 f.).

Das adjektivische fragende Pronomen ist hier von dem Subst., zu dem es gehört, getrennt: *uaim* von *tręki*. Dies ist in altn. Dichtung eine gewöhnliche Wortstellung. Vgl. z. B. Fáfn. 1: *hverra ertu manna mǫgr.* Wie *burin* mit den Dativen *uaim . . . tręki* zu verbinden ist, so wird in altn. Dichtung *borinn* oft mit dem Dative des Vatersnamens verbunden.

Das Subjekt des abhängigen Fragesatzes ist durch kein besonderes Wort ausgedrückt. Mit Brate fasse ich (wie bereits Rök I, S. 74) er, d. h. Wamodh, als das Subjekt von *si burin* auf und nehme *niʀʀ* als Apposition: 'welchem Manne er als Abkömmling geboren ist', d. h. wer

[1] *niʀʀ* kann in der Inschrift von Rök nicht 'nieder' bedeuten; denn dies würde hier keinen passenden Ausdruck geben.

der Stammvater Wamodh's war. In der altn. Dichtersprache und in der älteren Prosa fehlt oft ein aus dem vorhergehenden hinzuzudenkendes *hann* 'er'. So auch in aschwed. Versen, z. B. Runverser Nr. 49.

Nach **trąki** folgt *e* Z. 2 unmittelbar: **uilinispat** und danach ein Punkt derselben Gestalt wie der Punkt, wodurch ein Abschnitt anderswo in der Inschrift abgeschlossen wird.

Bei diesem **uilin is pat** habe ich lange zwischen zwei verschiedenen Erklärungen geschwankt.[1] Die Worte **uaim si burin (n)iʀʀ trąki** 'welchem Manne er (d. h. Wamodh) als Abkömmling geboren ist', d. h. 'wer der Stammvater Wamodh's ist' enthalten eine Frage. Diese erfordert eine Antwort; man muss danach einen Ausdruck erwarten, der den Namen des Stammvaters enthält.

In ähnlicher Weise findet das fragende **pat sakum qnart huaʀ** 'das sage ich als das zweite, wer u. s. w.' in einer folgenden Strophe seine Beantwortung. Diese fängt so an: **raiþ (þ)iaurikʀ** 'Theodorik ritt (herrschte ?) u. s. w.' Die Frage *d* Z. 3 f. 'ich sage als das dreizehnte, welche 20 Könige u. s. w.' wird *d* Z. 6 ff. durch die Aufzählung der Namen dieser Könige beantwortet.

Da nun nach **uaim si burin (n)iʀʀ trąki** unmittelbar **uilin is pat** folgt, so habe ich lange '**uilin** ist es' übersetzt und in **uilin** den Namen des Stammvaters vermutet. **uilin** müsste dann wohl der Eponym der *Wilini* sein. Adam von Bremen Kap. 64 nennt diese *Wilini* zwischen den *Liubuzi* und den *Stoderani*. Man hat sie mit den *Vuloini* bei Witichind von Korvei (3 p. 660) identifiziert. Der Form nach kann, wie es scheint, **uilin** weder dem *Villcinus* noch dem *Velent* der Þiðriks saga entsprechen.

Die Auffassung, wonach **uilin is pat** 'Wilin ist es' be-

---

[1] Burg Arkiv XVI, 135—146 erklärt **uilin is pat** so: 'Vexierschrift ist das', sodass **uilin** einem got. **wilpeins* entspreche. Diese Erklärung glaube ich Arkiv XVI, 321 ff. widerlegt zu haben.

deute und *uilin* ein Sagenheld sein solle, ist, wie Burg (Arkiv XVI, 135 ff.) hervorgehoben hat, in mehreren Hinsichten bedenklich. Der Ausdruck *is þat* wäre dabei stilistisch und syntaktisch auffallend (wenn auch nicht grammatisch unstatthaft), namentlich an der zweiten Stelle, wo diese Worte vorkommen. Auch die Wiederholung scheint dabei auffallend. Endlich spricht gegen meine frühere Erklärung das folgende. In *sakum (m)ukmini uaim* fehlt *þat.* Dies findet sich dagegen auf dem Röker Steine an sämmtlichen 5 Stellen, wo ein Fragesatz sonst nach *sakum* folgt. Wenn *þat e* Z. 1 fehlt, so muss dies damit in Verbindung stehen, dass *þat* in *e* Z. 2 und *e* Z. 3 folgt. Dies *þat* muss also wohl auf *sakum* zurückweisen und daraus als Objekt des Verbs *sakum* hinzugedacht werden, womit sich die Auffassung 'Wilin ist es' nicht verträgt.

Diese Auffassung ist auch nicht notwendig um eine Beantwortung der in *uaim si burin (n)iʀʀ trąki* enthaltenen Frage zu erhalten. Denn diese Frage braucht nicht sogleich beantwortet zu werden. Wir werden im folgenden sehen, dass der Name, wodurch die Frage beantwortet wird, mit Kraft am Ende des Abschnittes *h* folgt.

Ich deute jetzt *uilin is þat* als 'wollet Ihr das?' (nämlich: dass ich sage, wer der Stammvater Wamodh's ist).[1] *uilin is* ist s. v. a. gutn. *wilin ir* (Guta saga, Pippings Ausg. 65, 26), mittelschwed. *viljen i.*

Die gewöhnliche Endung der 2ten Person plur. bei den Verben ist aschwed. *-in,* während das Aisl. die ursprünglicheren Endungen *-iđ, -uđ* hat. Die aschwed. Endung *-in* findet sich u. a. in den Gezetzen Östergötlands und Södermanlands von der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts an. Die Imperativform *biþin* findet sich oft in

[1] Brate wendet ein, dass die Willigkeit der Zuhörer durch *sakum* 'Lasset uns sagen' vorausgesetzt sei. Ich übersetze jetzt *sakum* vielmehr durch 'ich sage' 'ich erzähle', und diese Übersetzung ist nicht widerlegt.

gotländischen Grabschriften, die mit Runen geschrieben sind. Die Endung *-in* der zweiten Person plur. scheint, wie Läffler (Nord. Tidskr. f. Filol., N. R. V. S. 77 f.) vermutet hat, aus der 3ten Ps. plur. des Präs. und Prät. Konjunktiv übertragen. Der Röker Stein hat *uaʀin a* Z. 3 als 3. Pers. plur. Konjunktiv neben *uilin is* 'wollet Ihr?' Siehe über diese Frage meine Entwickelung Arkiv XVI, S. 330—340.

is ist das Pron. der 2ten Person plur. im Nomin. Dies lautet aschwed. *ir*; so auch jetzt in Dalarne, Schweden im Dialekte 'Älfdalsmålet'. Altn. *ér*. Die Form des Röker Steines *is* mit tonlosem *-s* ist eigentlich die betonte Form, während die Formen mit *-r* aschwed. *ir*, altn. *ér* nach dem Vernerschen Gesetze da, wo der Vokal den Hauptton nicht hatte, entstanden sind. Eine nordische Form für 'ihr' mit auslautendem *-s* findet sich, wie es scheint, auch an zwei andern Stellen. Cod. Arnamagn. 677 4to (c. 1200): *pa hafip es pats er monop* (Gíslason Um frumparta ísl. t. S. 236; Bjarnarson Leifar S. 93 L. 12). Ferner in einer norweg. Runeninschrift mit den jüngeren Runen (c. 1100) aus 'Sele, Bore Sogn, Klepp Præstegjeld, Jæderen': *kaet · es* = altn. *gáið ér* (Imperativ) 'beachtet ihr'; siehe Arkiv XVI, 329 f.[1]

Der Ausdruck *uilin is pat* 'wollet Ihr das?' hat in altn. Gedichten mehrere Seitenstücke. Ein ähnlicher Ausdruck wird namentlich im Anfange mehrerer Gedichte angewendet um die Aufmerksamkeit der Zuhörer in Anspruch zu nehmen. Die Ragnarsdrápa Bragi's des Alten fängt so an: *Vilið, Hrafnketill! heyra,* | *hvé — —?* Íslenzk fornkvæði 27 fängt so an: *Vilið pèr nokkuð hlýða mèr* | *um eina litla hríð: hversu* u. s. w. Der *Ragnars táttur* des färöischen *Sjúrðar kvæði:*

[1] Unrichtig ist die Bemerkung Brate's, dass *es* hier für *eʀ* stehen könne. In norweg. Inschriften aus dieser Zeit wird die Rune *ýr* mit der Bedeutung *ʀ* nicht angewendet.

Viljið þær nú lýða,
meðan eg sigi frá, u. s. w.

Ähnlich in vielen andern nordischen Balladen.

Auf dem Röker Steine bezieht sich *uilin is þat* logisch auf den zunächst vorausgehenden Satz. Ebenso kann in altn. Gedichten ein ähnlicher Ausdruck sich auf das Vorausgehende beziehen. Hyndluljóð 34, 36, 39:

Mart segjum þér
ok munum fleira,
vǫrumk at viti (viti-t ?) svá,
villtu enn lengra?

Hier geht *segjum* voraus, wie auf dem Röker Steine *sakum*. Bei *villtu* kann aus dem vorausgehenden 'dass ich sage' hinzugedacht werden, wie das entsprechende für *uilin is þat* auf dem Röker Steine gilt. Wie dies wiederholt wird, so auch *villtu enn lengra?* Hyndl.

In *e* Z. 2 sind nach dem Trennungszeichen die folgenden Runen geschrieben:

ᚱ ᚽ ᚠ ᚦ ᚱ ᚽ : ᛁ ᛌ
r h f þ r h : i s[1]

[1] [Von den zwei Punkten, die Bugge vor *is* gelesen hat, ist der obere eine wenig tiefe, unregelmässig rundliche Vertiefung von dunklerer Farbe als die gehauenen Runenstriche. Hier kann ein Punkt eingeritzt sein. Was man dagegen als den unteren Punkt gefasst hat, ist noch viel unregelmässiger und wahrscheinlich nicht eingeritzt (Brate, von Friesen, M. Olsen).

Dass der Abstand zwischen R. 22 (*h*) und R. 23 (*i*) der in dieser Zeile zwischen zwei Runen gewöhnliche ist, spricht dafür, dass sich hier keine Interpunktion findet. Andererseits aber ist beachtenswert, dass man, wenn man vor *is* einen Punkt annimmt, dann einen Abschnitt von 16 geradezu geschriebenen Runenzeichen (*is* | *iatunu ilinisþat*) erhält. (Der Rahmenstrich, der zugleich als ᛁ *i* in *iatun* zu lesen ist, gilt hier nicht als ein selbständiges Runenzeichen.)

Im folgenden ist die von Bugge gelesene Interpunktion (:) in einen mit Fragezeichen versehenen Punkt geändert.]

Da die ersten sechs Runen, die links vom Punkte . (?) stehen, sich nicht aussprechen lassen, so ist darin sicher Geheimschrift angewendet. Wenn dem so ist, so liegt es am nächsten, den für die Geheimschrift in *e* Z. 1 von mir gefundenen Schlüssel auch hier zu prüfen. Wir erhalten dadurch *knuąkn* . (?)

Da dies sich aussprechen lässt, haben wir im voraus guten Grund anzunehmen, dass der angegebene Schlüssel der richtige ist. Dass der Runenmeister hier in zwei verschiedenen Sätzen dieselbe Geheimschrift anwendet, ist um so natürlicher, als nach beiden das geradezu geschriebene *uilin is pat* folgt. Auch vergleiche man, dass der Runenmeister in *f—g* bei zwei verschiedenen Sätzen dieselbe, von der gewöhnlichen abweichende, Schreibweise anwendet.[1]

knuąkn . (?) enthält mehr als éin Wort, und die unmittelbar von dem Punkte . (?) durch Geheimschrift bezeichneten Runen *kn* bilden nicht ein vollständiges Wort. Dies muss also wohl durch die nach . (?) folgenden Runen *is* vervollständigt werden. Dass *is* sich aussprechen lässt, widerlegt nicht die Annahme, dass wir auch darin Geheimschrift haben; denn *air* am Anfang von *e* Z. 1 ist Geheimschrift. Vielmehr müssen wir, da der in *rhfprh* . (?), d. h. *knuąkn* . (?) begonnene Satz in derselben Zeile durch *is* fortgesetzt wird, in *is* dieselbe Geheimschrift suchen. Ich lese also in *e* Z. 2 vorläufig: *knuąkn* . (?) *at*

Die Runen von *e* Z. 3 sind umgekehrt gegen die Runen von *e* Z. 2 geschrieben, so dass die Runen von *e* Z. 3 ihre Füsse gegen die Füsse von *e* Z. 2 wenden.

In *e* Z. 3 sind vor dem Trennungszeichen die folgenden Runen geschrieben:

---

[1] Die Einwände Brate's scheinen mir ohne Gewicht. Von dem Lesungsvorschlage Brate's in *e* Z. 2 *okʀuok* (d. h. *ąkʀuąk*) glaube ich vorläufig absehen zu können, da er darin keinen brauchbaren Sinn gefunden hat.

iatunuilinispat

Dass Geheimschrift hier nicht angewendet ist, zeigen die Worte ***uilin is pat.*** Prof. O. v. Friesen hat zuerst richtig ***iatun*** gelesen; früher las man R. 3 unrichtig als ***i.***

Hiernach versuche ich die Deutung von ***knuąkn*** . (?) ***at | iatun.***

knuą scheint mir ein Verbum im Infinitiv zu sein. Die Endung des Infinitivs ist hier durch den Vertreter des nasalen *a* bezeichnet. Diese Form erklärt sich aus älterem *-an* und ist ursprünglicher als die gewöhnliche anord. Endung des Infinitivs *-a*. Im Gegensatz zu ***knuą*** mit nasalem *a* ist der Nasallaut, wie Noreen (Arkiv III, 27) bemerkt, in den folgenden Endungen auf dem Röker Steine geschwunden: Präs. Indik. 3 ps. pl. ***stąnta*** *a* Z. 1 (vgl. got. *standand*); ***likia*** *d* Z. 3. Ferner Dat. sg. m. ***kuta*** *c* (vgl. ***HALAIBAN*** Tune); Acc. pl. m. ***fiakura*** *d* Z. 5 (vgl. got. *blindans*). Den Grund dazu, dass der Nasallaut in ***knuą*** erhalten ist, finde ich darin, dass ein Vokal hier dem ***-ą*** unmittelbar vorangeht. Dies hat bewirkt, dass ein stärkerer Ton hier auf der Endung lag. Dass ein nasales *a*, wenn ein Vokal unmittelbar voranging, länger erhalten blieb, wird durch Formen anderer Inschriften bestätigt: Acc. ***hruą*** Kirkebö auf den Färö-Inseln = aisl. *Hróa.* ᚱᛁᛆ ***rią*** in einer Inschrift (c. 1100) auf einem zu Drontheim gefundenen Beinstücke = neuisl. *hrjá* 'plagen' (S. Bugge und K. Rygh, Kongel. norske Vid. Selsk. Skrifter, Trondhjem 1901). Noch heute gibt es in Älfdalen, Dalarne, *siå* mit nasalem *å* 'sehen', aus **sĕhan.* Vgl. E. Björkman, Nordiska Studier S. 171 f.

knuą deute ich 'drücken', eig. 'mit den Knöcheln drücken'. Das Verbum würde, wie auch Noreen S. 493 annimmt, in altn. Form **knúa* lauten und ist von altn. *knúi* 'Knöchel' abgeleitet. Das Verbum ist im neunorw. dial. *knua* (Präs. *-ar*) erhalten. Dies übersetzt Aasen: 'trykke med Fingerknoerne, knuge, knubbe'. Das ent-

sprechende schwed. Verbum ist *knoga,* dial. auch *knova, knoa.* Aschwed. würde es **knōa* lauten. Rietz S. 337 giebt für *knoga* u. a. die folgende Bedeutung an: 'flå huden af ett djur med knogarne'.

Das nach *knuą* in *e* Z. 2 folgende *kn*.(?) muss aus dem folgenden *at* vervollständigt werden. In 'Rök I' habe ich ohne Berücksichtigung der Interpunktion *knat* mit *i* am Anfang der folgenden Zeile zu éinem Worte *knati* vereinigt.

knati deutete ich = altn. *knátti* Prät. 3 ps. sg. von *kná* 'kann'. In der altn. prosaischen Sprache ist dieses Verbum früh veraltet worden; im Aschwed. hat man es sonst nicht gefunden.

Wenn hier *knati* = altn. *knátti* zu lesen ist und wenn danach in *e* Z. 3 *(i)atun* folgt, so muss das Subjekt zu *knati* aus dem vorhergehenden *trąki* = altn. *drengi* hinzugedacht werden: 'der Mann konnte ... drücken'. Von *knati* ist dann der Infinitiv *knuą* abhängig.

In *iatun* *e* Z. 3 hat O. v. Friesen das Wort für 'Riese' erkannt; altn. *jǫtunn,* aschwed. *iatun,* später *iætun.* Wegen des *ia* auf dem Röker Steine vgl. *iatun* mit *fiaru, fiakura, fiakurum* ebendaselbst.[1]

Der Schreibung nach kann *iatun* entweder Nominativ oder Accusativ sein. Wenn im vorhergehenden *knuą knati* richtig gelesen worden ist, so muss *(i)atun* hier Accusativ und Objekt sein. Wir bekommen also dann den Sinn: 'drücken konnte (dèr Mann) den Riesen'.

Allein es ist, wie Burg und Brate hervorgehoben haben, unstatthaft, die Interpunktion in *e* Z. 2 (vor *is*) unberücksichtigt zu lassen. Diese Interpunktion hat mich zu der folgenden Vermutung geführt. Ich dachte mir,

---

[1] Wenn *uilin* weder *Villcinus* noch *Velent* sein kann, so ist kein Grund vorhanden, bei *iatun* *e* Z. 3 an den Riesen Etgeir, mit dem Widga (dessen Vater *Velent*, dessen Urgrossvater *Villcinus* war) nach Þiðr. s. einen Kampf bestand, zu denken.

dass man in *e* Z. 2—3 so lesen sollte: **knuqknatis**|**iatun-**. Dass heisst: Man sollte die nach der Interpunktion folgenden Runen **is** zuerst als Chiffreschrift für **at** und sodann geradezu als **is** lesen. Die Interpunktion vor **is** sollte diese doppelte Lesung beider Runen andeuten.

Dei Wörter **knuq knati** ... **iatun** habe ich hiebei in der oben angegebenen Weise gedeutet: 'drücken konnte (er) den Riesen'. In den zwischen **knati** und **iatun** hier gelesenen Runen suchte ich ein Pronomen im Nomin. sg. m. mit der Bedeutung 'er' oder 'dieser' als Subjekt.

Magnus Olsen, dem ich das Vorhergehende mitgeteilt habe, schlägt ansprechend vor so zu lesen: **knuq knati s**|**ia (ia)tun:** 'drücken konnte dieser den Riesen'. Die Runen **ia** in *e* Z. 3 sollen hiebei zweimal gelesen werden; vgl. **ubsakaʀ** *a* Z. 8 = **ubsa (sa)kaʀ. sia** = altn. *sjá* 'dieser', das im Aschwed. sonst nicht nachgewiesen ist. Das Wort **sia** *e* Z. 2—3 (dessen Aussprache sich nicht genau bestimmen lässt) ist auf zwei Zeilen verteilt wie **niʀʀ** *e* Z. 1—2.

Magnus Olsen macht ferner die folgende gewiss richtige Bemerkung: In *e* Z. 2 sind die Runen, die geradezu gelesen werden sollen (**ʀtrqkiuilinispat**) und die durch einen Punkt abgeschlossen sind, 16 an Zahl. Dies ist offenbar beabsichtigt und steht damit in Verbindung, dass das jüngere Runenalphabet aus 16 Runen besteht.

Nun sind in *e* Z. 3 die Runen, die geradezu gelesen werden sollen und die durch einen Punkt abgeschlossen sind, 14 an Zahl, wenn man das **i** von **iatun** als einen Rahmen nicht mitzählt. Addiert man hiezu in *e* Z. 2 die zwei Runen **is**, die nach der Interpunktion geschrieben sind, so bekommt man auch hier die Zahl 16, die gewiss beabsichtigt ist. Dies beweist, dass **is** nicht ausschliesslich als Chiffrerunen (für **at**) gelesen werden können. Wenn man die beiden Runen zugleich geradezu als **is** liest, so wird der Punkt erklärt. Dabei wird zugleich die Zahl 16 berechtigt.

iatun verstehe ich nicht von einem bestimmten Riesen gesagt, sondern fasse es generell auf. Vgl. *jǫtuns brúðir* Hyndl. 4.

Unmittelbar nach *knuą knati sia (ia)tun* 'drücken konnte dieser den Riesen' folgt zum zweiten Male *uilin is þat* 'wollet Ihr das?' d. h. 'Wollet ihr, dass ich sage, wer dieser Mann ist? Hiedurch wird die Aufmerksamkeit noch mehr gespannt. Allein erst am Schluss des Abschnittes *h* nennt (wie wir sehen werden) der Verfasser den Mann, der den Riesen drücken konnte.

Unmittelbar nach *uilin is þat·* in *e* Z. 3 soll man, wie ich vermute, nicht die in *e* Z. 3 nach dem Trennungszeichen folgenden Geheimrunen (*e* Z. 3 II) lesen. Diese werde ich erst später näher behandeln.

Unmittelbar nach *uilin is þat·* (*e* Z. 3 I) lese ich vielmehr die Geheimrunen der einen schmalen Seite (*h,* links von *a*).[1]

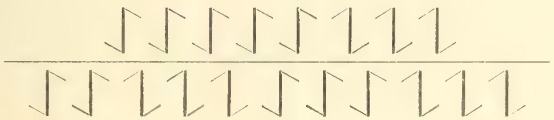
Die Zeichen der schmalen Seite *h* verteilen sich in zwei verschiedene Arten. Die Zeichen, welche rechts und höher hinauf geschrieben sind, bestehen aus vertikalen Stäben, von welchen jeder die volle Höhe der beschriebenen Fläche einnimmt und sowohl oben als unten schräge Nebenstriche oder Zweige hat. Die Zweige oben wenden nach links, die Zweige unten nach rechts. Leider sind mehrere dieser Zeichen höher hinauf unvollständig bewahrt, so dass die Zahl der Zweige sich nicht sicher angeben lässt. Nur die letzten 4, hier unten wiedergegebenen Zeichen sind, wie es scheint, ziemlich sicher.[2] Die übrigen gebe ich hier durch Punkte wieder:

[1] Aus den früheren Ausgaben (Rök I und Rök II) behalte ich die Bezeichnung *h,* obgleich diese Bezeichnung eigentlich unpassend ist, wenn man die Runen dieser Seite unmittelbar nach *e* Z. 3 I und vor *f—g* liest.

[2] [Vgl. jedoch die auf die Untersuchungen des Steines durch Brate, O. von Friesen und M. Olsen gegründete Lesung im folgenden.]

Nach dem für die Zweigrunen gewöhnlich geltenden Principe (vgl. Liljegren Runlära S. 50) müssen die Zweige der einen Seite die Gruppe (*ætt*) der Rune und die Zweige der andern Seite die Nummer der Rune in der Gruppe angeben. Nun haben das 5te Zeichen von links und das 9te Zeichen von links oben sicher mehr als 3 (und das 5te Zeichen sicher 5) Zweige. Dies beweist, dass die Zweige oben nicht die Gruppe (*ætt*) bezeichnen können; denn das Runenalphabet der kürzeren Reihe wurde regelmässig in 3 Gruppen (*ættir*) eingeteilt. Ich habe daher bereits in Rök I angenommen, dass die unten angebrachten, nach rechts gewendeten Zweige die Gruppe (*ætt*) angeben, während die oben angebrachten, nach links gewendeten Zweige die Nummer der Rune in der Gruppe bezeichnen.

Ehe ich weiter gehe, will ich die auf der schmalen Seite *h* unten (links) angebrachten Zeichen untersuchen. Diese sind:[1]



Hier sind Zeichen, die der Rune *eoh* der längeren Reihe ähnlich sind, unter und über einem geraden Striche geschrieben. Es sind 2 Arten dieser Zeichen. Bei der einen Art wendet der Zweig oben nach links, unten nach rechts; bei der andern umgekehrt der Zweig oben nach rechts, unten nach links. Hier muss die eine Art die Gruppe, die andere die Nummer der Rune in der Gruppe angeben. Nun stehen 5 Zeichen der zweiten Art (ᛇ) zusammen. Daher muss diese Art (ᛇ) die Nummer der Rune in der Gruppe, und die erste Art (ᛇ) die Gruppe angeben. Ferner habe ich in Rök I nachgewiesen, dass

[1] [Unter (links von) dem letzten ᛇ der oberen Zeile scheint ein Punkt eingehauen zu sein. Dieser Punkt befindet sich nahe dem zwischen den beiden Zeilen eingehauenen geraden Striche, 2 cm. über dem unteren Endpunkte desselben.]

man kein Wort, das sich aussprechen lässt, hier bekommt, wenn man die Runengruppe *fuþąrk* als die 1ste, *hnias* als die 2te, *tbml*ʀ als die 3te zählt. Ich habe daher *Freys ætt* (*fuþąrk*) als die 3te gezählt; auch sonst findet sich bei Zweigrunen diese Zählung, vgl. Liljegren Runlära S. 52.

Die Geheimrunen links auf der schmalen Seite (*h* II) habe ich daher in 'Rök I' so gelesen:

$$\frac{\text{Der 3ten Gruppe 5te Rune}}{\text{Der 3ten Gruppe 2te Rune.}\quad \text{Der 3ten Gruppe 3te Rune.}}$$

Also:

$$\frac{r}{u \qquad þ}$$

Nach derselben Zählung der Gruppen habe ich in Rök I die hier vorn wiedergegebenen 4 Zweigrunen höher hinauf in *h* (I) (von links nach rechts) so gelesen:

Der 2ten Gruppe 3te Rune = *i*
Der 2ten Gruppe 2te Rune = *n*
Der 2ten Gruppe 3te Rune = *i*
Der 1sten Gruppe 2te Rune = *m*.

Läffler II S. 207 ff. hält die von mir vorgeschlagene Lesung der einzelnen Runen für richtig. Allein er begründet die Auffassung, dass die Runen von oben (von rechts) nach unten (nach links), so wie Rydberg angenommen hatte, gelesen werden müssen, damit, dass die Bezeichnung der Gruppe nach einer allgemeinen Regel vor der Bezeichnung der Nummer der Rune in der Gruppe stehen muss. Wenn die Geheimrunen in *h* somit von rechts nach links gelesen werden, so ist dies damit in Übereinstimmung, dass die Geheimrunen in *k*, wie ich bereits früher nachgewiesen hatte, von rechts nach links gelesen werden müssen (*runimąþ*ʀ).

Ferner liest Läffler die Zeichen, welche in *h* unter einem geraden Striche geschrieben sind, vor denjenigen,

die über dem Striche geschrieben sind, und er stützt dies dadurch, dass die Geheimzeichen in *i* (auf der Gipfelfläche) von unten nach oben gelesen werden sollen. Läffler gewinnt somit links in *h* statt *rup* die Runen *pur*. Läffler II S. 214 hebt hervor, dass diese Buchstaben (*h* II) durch eine andere Geheimschrift als die, welche weiter nach rechts angewendet ist (*h* I), bezeichnet sind, und er nimmt daher gewiss mit Recht an, dass *pur* ein Wort für sich bildet.

In *pur* sieht Läffler den Namen des Gottes Thor. Dies scheint auch mir richtig. Allein um den syntaktischen Zusammenhang zu finden, in dem dieser Name hier vorkommt, müssen wir uns zu der verschiedenartigen Geheimschrift weiter nach rechts (*h* I) wenden. Läffler hat gezeigt, dass diese vor *pur* (nicht, wie ich annahm, nach *rup*) gelesen werden muss.

Wenn man die vor *pur* zu lesenden Runen mit Läffler von rechts nach links liest, so bilden die 4 letzten dieser Zeichen nach der in Rök II mitgeteilten Zeichnung, welche in Betreff dieser 4 Zeichen neuerdings von O. von Friesen [, Brate und M. Olsen] bestätigt worden ist, die Runen *mini*.

Die Runen *mini* bilden den Schluss der in *a* Z. 3 vorkommenden Formel *sakumukmini*. Dieselbe Formel findet sich in *e* Z. 1, hier durch Chiffreschrift geschrieben. Endlich finden wir in *f* dieselbe Formel durch die Runen der längeren Reihe **SAGWMOGMENI** geschrieben. Daher hat Magnus Olsen vermutet, dass in *h* *sakumukmini* gestanden hat. Diese Vermutung scheint mir evident richtig.

Dieselbe wird dadurch bestätigt, dass in *h* vor *mini* sicher nur 7 Runen sichtbar sind. Von diesen haben O. v. Friesen [, Brate und M. Olsen die 2te Rune (von rechts) als *a*,] die 4te und die 6te Rune (von rechts) beide als *u* [und die 5te Rune, die rechts 1 Zweig und

links sicher nur 3 Zweige hat, als *m*] gelesen. Und wenn man annimmt, dass die Runen 3 und 7 jede einen Zweig oben verloren haben, so bekommt man ****akumukmini.*** Nur Rune 1 (*s*) ist jetzt so zerstört, dass davon nur ein Zweig [(möglich zugleich Spuren eines zweiten)] oben übrig ist.

Noch éin Umstand spricht für die Lesung ***sakumukmini*** in *h*. Die Formel ***sakumukmini*** fängt überall einen neuen Abschnitt an, und sie ist für jedes neue Mal, wo sie nach *a* Z. 3 vorkommt, durch eine im vorhergehenden nicht angewendete Schriftgattung geschrieben. Dasselbe gilt für ***sakumukmini*** in *h*. Läffler übersetzt dies ***sakumukmini*** durch 'wir berichten dem ganzen Volke' (wie ich in Rök II die Formel übersetzt habe). Er findet in diesem Ausdrucke hier eine abschliessende Zusammenfassung der vorausgehenden Mitteilungen.

Dies finde ich mit Brate unwahrscheinlich. Ich finde freilich die Einwendung Brates, das der Runenmeister in einem abschliessenden und zusammenfassenden Ausdrucke das Verbum im Präter. oder im Perfectum gesetzt haben müsste, nicht an und für sich entscheidend. Vgl. *Mart segjum pér* Hyndl. 31, 34, 36, 39 (wenn auch dies nicht eigentlich abschliessend ist). Allein ich finde es notwendig, dass ***sakumukmini*** überall dieselbe Bedeutung und Anwendung hat. Da nun die Formel an den drei andern Stellen auf das f o l g e n d e hinweist, so nehme ich mit Brate an, dass auch ***sakumukmini*** in *h* auf das folgende hinweist.

Nun fragt es sich: Wie ist ***þur*** in *h* nach ***sakumukmini*** syntaktisch aufzufassen? Brate will ***þur*** in *h* mit den Geheimrunen in *e* Z. 3 zu ***þurun*** verbinden und dies als den weiblichen Namen altn. *Þórunn* auffassen. ***þurun*** sollte dann die Antwort zu dem in *f—g* enthaltenen Fragesatze ***HOAR*** ... ***OARI*** ... = altn. *hverr* ... *væri* ... enthalten. Dies scheint mir unstatthaft, weil man auf das männliche ***HOAR*** nicht durch das weibliche ***þurun*** antworten könnte. Vielmehr ist ***þur*** mit Läffler als ein vollständiges Wort auf-

zufassen. Läffler II S. 215 hat in *þur* eine Anrufung Thors vermutet. Allein, wenn das vorausgehende *sakum-ukmini* auf *þur* hinweist, kann diese Auffassung von *þur* nicht richtig sein. Dagegen streitet *mini*, wenn dies = altn. *minni* ist. Auch würde eine Anrufung kaum durch *sakum* 'ich sage' eingeleitet sein. Ausserdem kann *þur* der Form wegen kaum Nominativ in Anrede sein. Denn, wie Läffler selbst (II S. 215) bemerkt, müsste man für den Nomin. die Schreibung *þuʀ* erwarten, da die Inschrift *huaʀ HOAʀ* = altn. *hverr* und *faþiʀ* = altn. *faðir* hat. In urnord. Inschriften habe ich Vokativformen, die von Nominativformen verschieden sind, nachzuweisen versucht. Allein es wäre m. E. allzu dreist, in der Inschrift von Rök eine von der Nominativform verschiedene Vokativform anzunehmen.

Ich fasse *þur* vielmehr als Dativ auf = altn. *Þór*. Dieser Name beantwortet die Frage *uaim si burin niʀʀ trąki* = altn. *hveim sé borinn niðr drengi*. Die Antwort lautet: 'Dem Thor (ist Wamodh als Abkömmling geboren)'.

Als eine starke Stütze für meine Anordnung, wonach *h* auf *e* Z. 3 I folgen soll, hebe ich hervor, dass wir dadurch in der Antwort einen Dativ (*þur*) erhalten, welcher den Dativen der Frage *uaim . . . trąki* entspricht.

Der Stammvater Warins und Wamodhs ist also der Gott Thor. Auf ihn bezieht sich der Ausdruck *uaim . . . trąki e* = altn. *hveim drengi*. Dagegen streitet nicht die Bedeutung von *drengr*. Denn dies ist ein ehrender Ausdruck für einen Mann überhaupt. Es wird auch von mythischen Wesen angewendet; so im neuschwed. *nisse-godräng*, in dem altn. Skaldenausdrucke *hraundrengr* von einem Riesen und in *Starkaðr Áludrengr*. Was speziell Thor betrifft, ist daran zu erinnern, dass von ihm Gylfag. Kap. 47 erzählt wird: *Gékk hann út of Miðgarð svá sem ungr drengr*.

Dass es in der Wikingerzeit Menschen, besonders Häuptlinge gab, welche Thor als ihren Stammvater betrachteten, lässt sich wahrscheinlich machen.

Das norwegische Fürstengeschlecht in Dublin hiess 'der Stamm T h o r s'. In dem Buche der Rechte, *Leabhar na gCeart,* S. 40 heisst es: *ó maitib Tomair* 'von den Häuptlingen Tomar's'; S. 206: *torc Tomair* 'der Königssohn Tomar's'. Four Masters a. 942: *muintir Thomair* 'der Stamm Tomar's'. The war of the Gaedhil S. 31, 234: *muintir Tomair.* Siehe J. Steenstrup Normannerne II, 359 ff. Ir. *Tomar* ist aus einer älterer nordischen Form **Þonarr* für *Þórr* entlehnt. Die angeführten Zeugnisse sagen nur, dass das norwegische Fürstengeschlecht in Dublin sich als dem Gotte Thor geweiht betrachtete und ihn besonders verehrte. Allein hievon ist der Schritt zu der Vorstellung, dass man Thor als den Stammvater des Geschlechts betrachtet, sehr kurz.

Hyndluljóð 43 heisst es:

Varð einn borinn
ǫllum meiri,
sá vas aukinn
jarðar magni;
þann kveða stilli
stórauðgastan,
Sif sifjaðan,
sjǫtum gørvǫllum.

Diese Strophe haben einige von Heimdallr, andere von Thor verstanden. Das letztere scheint mir richtig. Nur Thor konnte doch wohl *ǫllum meiri* genannt werden. Für Thor spricht auch *Sif.* Man bezeichnete also Thor als *sifjaðan sjǫtum gørvǫllum.* Liegt darin nicht, dass die Menschen ihn als Stammvater betrachteten?

Dass gelehrte Isländer im christlichen Mittelalter es natürlich fanden, sich den heidnischen Gott *Þórr* als

Stammvater göttlicher und menschlicher Geschlechter zu denken, ersieht man aus den unter Benutzung angelsächischer Genealogien ausgearbeiteten Genealogien, wo *Þórr* mit *Trór* (d. h. dem *Tros* der griech. Mythologie) identifiziert und weit vor *Óðinn* unter den Stammvätern nordischer Könige aufgeführt worden ist. Siehe u. a. Snorra Edda ed. AM. I 22 f.; auch in mehreren andern Redaktionen.

Wenn ich den von *þiaurikR*, Theodorik handelnden Abschnitt richtig so verstanden habe, dass Wamodh als der wiedergeborene *þiaurikR* (Theodorik) betrachtet wird, so muss nach dem vorhergehenden der Gott Thor, wenn er der Stammvater Wamodhs ist, zugleich als der Stammvater oder der Vater Theodoriks betrachtet werden. Dies wird dadurch bestätigt, dass Theodorik in der Strophe ***hin þurmuþi*** 'der wie Thor Zornige' genannt wird, was ich durch sagenhafte Vorstellungen von Theodorik erläutert habe. Die Vorstellung, wonach Theodorik von Thor stamme, kann mit der im Anhange zum Heldenbuche (W. Grimm Deutsche Heldensage S. 40) vorkommenden Erzählung, dass Dietrich der Sohn eines Geistes war, verglichen werden.

Wenn in *e* die Frage: 'wer der Stammvater Wamodhs ist' sich auf den Gott Thor bezieht, so ist es natürlich, dass die Aufmerksamkeit durch das wiederholte 'wollt Ihr das (dass ich seinen Namen nenne)?' gespannt wird.

Der Abschnitt *h*, der die Hauptperson, den Sohn Warin's, nicht unmittelbar behandelt, sondern seinen Stammvater Thor nennt, ist daher auf einer Schmalseite geschrieben. Dies ist damit symmetrisch, dass die den Theodorik behandelnde Strophe auch nicht in Langzeilen auf einer der breiten Seiten geschrieben ist.

VI.

Deutung des Abschnittes *f—g* und der Geheimrunen von *e* Z. 3.

Nach den Geheimrunen in *h* lese ich die Runen der längeren Reihe in der Querzeile unten *f* und in der Langzeile links *g*.

S a n d e r (Hvem var Sigurd Fafnesbane, Stockh. 1883) hat zuerst erwiesen, dass die Runen der längeren Reihe auf dem Steine von Rök wirkliche Wörter bilden. Er hat zuerst erkannt, dass *f* mit ***SAGWM*** anfängt, also mit der auch sonst in der Inschrift vorkommenden Formel. Er hat ferner gefunden, dass *f* Rune 2 ***A*** bezeichnet.

f Rune 1—5 ***SAGWM*** entspricht dem mit den Runen der kürzeren Reihe geschriebenen ***sakum.*** ***W*** ist hier als Bezeichnung des Vokales *u* angewendet.

f R. 6—11 ***OGMENI*** entspricht dem mit den jüngeren Runen geschriebenen ***ukmini.*** ***M*** hat als R. 8 eine Form, die von R. 5 wesentlich verschieden ist.

f R. 11 **ᛔ**. So hat Friberg zuerst auf dem Originale gelesen. Diese Rune habe ich zuerst in Rök II als ***I*** gedeutet.

f R. 12 bezeichne ich vorläufig durch *. *f* R. 13 ist ***A.*** *f* R. 14 ist **ᛞ** ***D.*** *f* R. 15—18 ist ***HOAʀ,*** dass dem mit den Runen der kürzeren Reihe geschriebenen ***huaʀ*** entspricht.

Hiernach ist es klar, dass *f* R. 12—14 ****AD*** dem ***þat*** *a* Z. 3 entspricht und dass *f* R. 12 also *þ* bezeichnen muss.

f R. 12 hat, wie es scheint, 3 Zweige links und 4 Zweige rechts. *þ* scheint hier als die 3te Rune in der 4ten Gruppe bezeichnet. Dies setzt wohl die Einteilung der längeren Runenreihe von 24 Runen in 4 Gruppen voraus. Jede der 4 Gruppen muss dann aus 6 Runen bestanden haben und die Gruppe ***fuþąrk*** als die vierte gezählt worden sein.

Diese von mir in Rök II vorgeschlagene Erklärung ist von Läffler II, 197 f. gestützt worden. Die von mir angenommene Einteilung der längeren Runenreihe in 4 Gruppen stützt er durch einen Wiener Codex 1701 (siehe Germania XVI, 256 f.). Dieser hat unter andern Geheimschriften eine, worin jeder lateinische Buchstabe durch eine *isruna* wiedergegeben wird, d. h. durch ein Geheimzeichen, welches aus den Elementen ı und I besteht. Das Alphabet ist hier (wohl nach einem Runen-Futhark als Vorbild) in 4 Abteilungen eingeteilt. Der Buchstabe *l* wird z. B. durch ııIIIII bezeichnet, d. h. als der zweiten Abteilung 5ter Buchstabe. Das Alphabet besteht hier aus 23 Buchstaben; jede der 3 ersten Abteilungen enthält 6 Buchstaben, die 4te Abteilung 5 Buchstaben.

Bei der Rune für *þ*, Rök *f* R. 13, stehen die Zweige, die Gruppe angeben, rechts; die Zweige, welche die Nummer in der Gruppe angeben, links. Nun steht bei dieser Geheimschrift nach Läffler die Bezeichnung der Gruppe regelmässig vor der Bezeichnung der Nummer. Die auffallende Anordnung der Zweige bei der Geheimrune für *þ* soll nach Läffler angeben, dass diese Geheimschrift auf dem Steine überall von rechts nach links gelesen werden soll, also in eine Richtung, die der bei der gewöhnlichen Schrift angewendeten Richtung entgegengesetzt ist. Diese Geheimrune für *þ* ist also nach Läffler eine Art von Schlüssel für die Lesung der Geheiminschriften. (Jedoch lese ich, von Läffler abweichend, *h* vor *f*.) Ein solcher Schlüssel könnte hier angebracht werden, weil der Zusammen-

hang zeigt, dass hier *þ* gelesen werden muss. Die Geheimrune für *þ* ist nach Läffler zugleich ein Schlüssel, durch den es angegeben wird, dass **FUÞĄRK** als die vierte Gruppe gezählt wird. Einen ähnlichen Schlüssel bildet die Geheimrune für **m** in der Maeshowe-Inschrift Nr. 18. Anders, allein, wie mir scheint, weniger wahrscheinlich fasst Brate die Geheimrune für *þ* auf.

Bei dieser Geheimrune wird die Bezeichnung der Gruppe, und die Bezeichnung der Nummer der Rune in der Gruppe, jede für sich, als ein Zeichen gezählt. Dass dem so ist, erhellt daraus, dass wir bei dieser Annahme in *f* 24 Zeichen bekommen, wie auf derselben Seite in *g*, in *e* Z. 1, *e* Z. 2 und, wie ich glaube, zugleich in *e* Z. 3. Siehe hierüber mehr im folgenden.

Die Rune **D**, die in andern Wörtern in *f*—*g* den Laut *d* bezeichnet, ist nach Brate in **ÞAD** das Zeichen des Lautes *t*, der in *f*—*g* kein besonderes Zeichen hat. Vgl. hierüber im folgenden mehr. Ebenso bezeichnet in der mit den Runen der längeren Reihe abgefassten Inschrift **G** in **GOĄNAʀ** den Laut *k*, in andern Wörtern dagegen den Laut *g*.

f R. 15—18 **HOAʀ** entspricht dem auf dem Röker Steine mit den jüngeren Runen geschriebenen **huaʀ** und ist = altn. *hverr* 'wer'. Über diese Anwendung des **O** siehe unten.

In soweit ist meine frühere Deutung (in Rök II) der älteren Runen des Röker Steines auf richtigem Wege gewesen. Allein die übrigen Teile der Zeilen *f* und *g* deute ich jetzt, mit Ausnahme eines einzigen Worts, ganz anders als in 'Rök II'.[1]

Wir haben gesehen, dass **HOAʀ** = altn. *hverr* das fra-

---

[1] Die in meiner Schrift »Bidrag til den ældste Skaldedigtnings Historie» (Christiania 1894) S. 65 angedeuteten Vermutungen über *f*—*g* nehme ich jetzt zurück.

gende Pronomen 'wer' ist und dass dasselbe, wie das fragende Pronomen an den entsprechenden Stellen der Inschrift, einen abhängigen Fragesatz einleitet. Hieraus folgt, dass in diesem abhängigen Fragesatze, wie in den entsprechenden Sätzen der Inschrift, eine Verbalform im Konjunktiv sich finden muss. Diese Konjunktivform lässt sich, wie Läffler zuerst erkannt hat, und wie auch Brate annimmt, nur in *g* R. 3—6 **OAʀI** finden. **OAʀI** ist sicher = altn. *væri* 3. Pers. sg. prät. konj. von *vesa, vera* 'sein'. Die entsprechende Pluralform ist **uaʀin** *a* Z. 3 und *a* Z. 4.

Nach **HOAʀ** folgen in *f* R. 19—23 **IGOLD**, welche Runen Brate mit *g* R. 1—2 **GA** zu éinem Worte **IGOLD|GA** vereinigt. Dies sollte nach ihm mit den Runen der kürzeren Reihe ***ikultika** geschrieben sein. Brate giebt davon die folgende Deutung, die mir jetzt richtig scheint. ***ikultika** Gen. plur., ein partitiver Genetiv von **HOAʀ** 'wer' abhängig: 'von den Abkömmlingen Ingwalds'. ***ikultika** ist ein Patronymikon, wie *Skilfingar* (vgl. *Skjǫldungar, Ynglingar*) gebildet. Für die Schreibung des Personennamens vergleicht Brate, dass der Ortsname Ingelsta, Lundby, Vestmanland, im Mittelalter teils *Ingolsta*, teils *Inguldztom, Ingulztom*, teils *Ingwalsta* geschrieben wird; siehe Lundgren Personnamn.

Man soll hier nach der Annahme Brate's den vertikalen Rahmenstrich, der *g* von *f* trennt, als *i* lesen, obgleich **I** in *f*—*g* durch ᛔ, nicht durch die Runenform **ı** bezeichnet ist.

Diese Deutung von **IGOLDGA** 'von den Abkömmlingen Ingwalds' setzt voraus, dass der Nasal vor **X G** nicht bezeichnet ist, wie *a* Z. 2 und *a* Z. 4 **kunukaʀ** = altn. *konungar* geschrieben ist.

Die Deutung wird dadurch bestätigt, dass Patronymika auf *-ing* im Angelsächs. auch von zusammen-

gesetzten Namen gebildet werden; z. B. *Folcwealding* 'der Sohn des *Folcwealda', Wonreding* von *Wonred.*[1]

Nach ***OAʀI*** lese ich mit Verdoppelung des ***I*** als éin Wort *g* R. 7—11: ***(I)GOLDI.*** Ich deute dies als Dativ 'dem Ingwald', von dem Personennamen, wovon ***IGOLDGA*** abgeleitet ist.

Ich fasse ***OAʀI*** = altn. *væri* aoristisch auf: 'ward'. ***HOAʀ IGOLDGA OAʀI (I)GOLDI*** 'wer von den Ingwald-Abkömmlingen dem Ingwald (geboren) wurde'; d. h. welchen Sohn Ingwald bekam'.

---

[1] Meine früheren Vermutungen über ***IGOLD|GA*** gebe ich jetzt auf. Brate deutet *f—g* von ***HOAʀ*** an so: ***HOAʀ IGOLDGA OAʀI GOLDIND GOĄNAʀ HOSLI*** so, dass diese Wörter mit den jüngeren Runen ****huaʀ ikultika uaʀi kultint kuąnaʀ husli*** geschrieben sein und altn. *hverr* **Ingveldinga væri goldinn* (vgl. ***satint*** *d* Z. 4) *kvánar* **húsli* lauten sollten. 'Wer von den Abkömmlingen Ingwalds durch das Opfer (vgl. got. *hunsl* 'Opfer', altn. aschwed. *húsl* corpus Domini) der Gattin losgekauft (eig. bezahlt) wurde'. Danach liest Brate *h* — *e* Z. 3 II: ***sakumukmini þurun*** 'Lasset uns sagen Volkserinnerung: Thorunn'.

Ich erkenne mit Dankbarkeit an, dass diese scharfsinnige Deutung Brate's mein Verständniss von *f—g* gefördert hat. Ich kann jedoch nicht alle Glieder dieser Deutung für richtig halten.

Namentlich scheint mir die Antwort ***þurun*** 'Thorunn' nach dem fragenden ***HOAʀ*** = altn. *hverr* 'wer' unstatthaft. ***HOAʀ*** ist Nom. sg. masc. Danach müsste, wenn die Deutung von *f—g* richtig wäre, in *h* entweder der Name des angeblichen Ingwald-Sohnes folgen (wie ***huaʀ*** *a* Z. 6 in ***þiaurikʀ*** *b* seine Beantwortung findet) oder ein Ausdruck wie 'der Gemahl der Thorunn' angewendet sein. Der weibliche Name Thorunn kann sich nicht auf das masculine ***HOAʀ*** beziehen. Diese Einwendung kann nicht durch *d* Z. 3—6 entkräftet werden. Denn zu ***huariʀ tuaiʀ tikiʀ kunukaʀ*** in der Frage passen ja die Personennamen der Antwort ***ualkaʀ*** u. s. w. grammatisch und logisch vollständig, während das entgegengesetzte bei ***þurun*** im Verhältnisse zu ***HOAʀ*** der Fall ist.

Bei der Deutung Brate's bleibt auch der ganze Zusammenhang der vorausgesetzten, sonst unbekannten Sage ziemlich dunkel. Die Deutung ***HOSLI*** als 'durch das Opfer' ist bedenklich, da *húsl* im Nord. nur in einer verschiedenen christlichen Bedeutung vorkommt.

Mit Verdoppelung des **l** lese ich nach **(l)GOLDI** als éin Wort *g* R. 12—13 **(l)ND.** Dies deute ich (wie in Rök II) als Präposition 'u n t e r'. Die regelmässige Form dieser Präpos. in altn. Dichtung ist *und.* Dies findet sich, **unt** geschrieben, in einer Runeninschrift aus Södermanland (Lilj. 870 = Runverser Nr. 68). Ebenso hat der Röker Stein die einsilbigen Formen **aft, ub, fur** unmittelbar vor den regierten Wörtern, nicht zweisilbige Formen, die den altn. *eptir, yfir, fyrir* entsprechen.[1]

IND ist wohl **ynd* ausgesprochen worden. Dies umgelautete **ynd* ist mit altn. *ept,* aschwed. *eft,* und mit altn. *fyr* analog. **ynd,* das wohl eine ursprüngliche Lokativform ist, verhält sich zu altisl. *und,* wie *fyr* sich zu *for* verhält.

Auch aus Island ist, wie es scheint, für 'u n t e r' eine Form mit dem Vokale *y* erhalten. In Reykjaholts máldage (aus den letzten Jahren des 12ten Jahrhunderts) wird für 'u n t e r' *Ynðer, Ynd*^{s}, *Yndir* geschrieben; dagegen *munaðar* (mit *u*) und *fiorðvngr* (mit *v*). Daher scheint der erste Vokal von *Yndir* den Vokal *y* auszudrücken, wie auch Hoffory in seiner Ausgabe S. 24 dies meint, und nicht mit dem Zeichen *v* gleichbedeutend zu sein. Allein die Deutung der Form **IND** auf dem Röker Steine ist von der Auffassung der im Reykjaholts máldage geschriebenen Form nicht abhängig.

Auch in schwedischen Inschriften mit den Runen der kürzeren Reihe ist der Laut *y* nicht selten durch die Rune ᛁ **i** bezeichnet. So z. B. **biʀ** Lilj. 662 = *býʀ*; **stirbirn** Lilj. 711; siehe Brate Runverser S. 149.

Wenn *g* R. 12—13 **(l)ND** 'u n t e r' bedeutet, so muss im folgenden ein Wort gesucht werden, das von dieser Präposition regiert ist.

---

[1] In der Inschrift von Malstad, Helsingland, hat O. von Friesen bei Noreen S. 400 Nr. 19 **int balastin** gelesen, d. h. *ynd Balastēn* 'bei Balastein'.

Die Runen *g* 14—19 bilden ein Wort ***GOĄNA*** . Mein früherer Versuch, hierin ein nordisches Wort zu finden, war verfehlt, weil ich die ursprüngliche Bedeutung der Rune **X** ***G***, wonach dieselbe den Laut *g* bezeichnet, hier festhielt. ***GOĄNAʀ*** ist vielmehr sicher = altn. *kvánar,* Gen. von *kván, kvæn* 'Gattin'. ***O*** vor einem Vokale entspricht hier dem altn. konsonantischen *u* (*v*), wie in ***HOAʀ*** und ***OAʀl.*** Diese Deutung haben Brate und ich unabhängig von einander gefunden.

Wovon ***GOĄNAʀ*** regiert ist, werde ich im folgenden zu zeigen versuchen.

Unter den Runen der längeren Reihe auf dem Röker Steine findet sich keine Rune, die nur den Laut *k* ausdrückt. Wie die Schrift der kürzeren Runenreihe für *k* und für *g* nur ein einziges gemeinsames Zeichen hat, so hat der Runenmeister des Röker Steins ebenfalls für *k* und *g* nur ein einziges Zeichen angewendet. Allein während die Rune **ᚴ** ***k*** in der Schrift der kürzeren Reihe zugleich als das Zeichen des Lautes *g* angewendet wird, so finden wir auf dem Röker Steine umgekehrt unter den Runen der längeren Reihe **X** ***G*** zugleich als das Zeichen des Lautes *k*. An gegenwärtiger Stelle will ich nicht auf die Frage, ob diese Schreibweise auch in andern mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen Inschriften vorkommt, eingehen und auch nicht das Verhältnis dieser Schreibweise zur Schrift überhaupt besprechen.

Altn. *kvæn, kván* 'Gattin' ist im Aschwed. sonst in den Zusammensetzungen *broþorqvän, sonaqvän* gefunden. Auch in der Schreibung ***kuin*** Runverser Nr. 114, Westergötland; ***koan*** Torin III Nr. 72.

g R. 20—22 ***HOS*** ist nach meiner Deutung eine Form von altn. *hús* 'Haus' und sollte richtig mit ***U*** geschrieben sein. Ich dachte zuerst daran, dass ***HOS*** das erste Kompositionsglied des folgenden Wortes wäre. Allein Professor Alf Torp, dem ich dies mitteilte, schlug eine

andere Erklärung vor, die mir richtig zu sein scheint: ***HOS*** Gen. sing. = altn. *húss*, von ***GOĄNAʀ*** = altn. *kvánar* regiert. Mit dieser Verbindung ***GOĄN- HOS***, der ein altn. *kván húss* entsprechen würde, vergleiche man altn. *húskona* Rigsþula, nhd. Hausweib und altn. *húsgumi* Rígsþ. Für den nachgestellten Genetiv ***HOS*** vgl. altn. *sonr húss* Rígsþ.

Wenn ***GOĄNAʀ*** s. v. a. altn. *kvánar* bedeutet und wenn ***HOS*** ein von ***GOĄNAʀ*** regierter Genetiv = altn. *húss* ist, so kann das von der Präposition ***IND*** regierte Substantiv in keinen andern Runen der Zeile *g* gesucht werden als in den zwei letzten Runen ***LI***. Allein auch in ***LI*** kann ich kein vollständiges von ***(I)ND*** 'unter' regiertes Substantiv finden. Ich vermute daher in ***LI*** den Anfang eines in *g* nicht vollendeten und in einer andern Zeile fortgesetzten Wortes.

Wenn dem so ist, dann kann das mit ***LI*** anfangende Wort in keiner andern Zeile als in der Geheimschrift der dritten Quer-Zeile der hinteren breiten Seite (*e* Z. 3) fortgesetzt und abgeschlossen sein. Denn in keiner andern Zeile finden sich Runen der längeren Reihe.

Die Geheimschrift von *e* Z 3 enthält, wenn man dieselbe von oben sieht, die folgenden Zeichen: ᛟᛟ ᛁᛁ ᛟᛟ ᛁᛁᛁ ᛇ

Bei der Behandlung dieser Zeichen sehe ich vorläufig von ᛇ ab.

Dass *e* Z. 3 zwei Geheimzeichen, das eine ᛟ, das andere ᛁ, enthält, von denen das eine die Gruppe, zu welcher eine Rune gehört, das andere die Nummer in der Gruppe angiebt, ersieht man daraus, dass sowohl ᛟ als ᛁ in *e* Z. 3 mehrmals unmittelbar wiederholt ist. Die Geheimschrift, welche in *e* Z. 3 nach dem Trennungspunkte folgt, ist bisher nicht in befriedigender Weise gedeutet worden. [1]

[1] Läffler (II S. 206) liest die Geheimrunen von *e* Z. 3 zugleich mit dem Zeichen ᛇ in derselben Zeile so: ***E WP***, was er so übersetzt: 'alltid upp'. Dies scheint mir namentlich des Sinnes wegen unstatthaft. Die Inschrift von Rök hat keinen Ausdruck analogen Inhalts.

Ich bemerkte Magnus Olsen gegenüber, dass ein Substantiv, dessen Anfangsrunen *LI g* sind, in *e* Z. 3 wahrscheinlich abgeschlossen ist; dass ich jedoch nicht wage *LInu* zu lesen, obgleich dies einen guten Sinn geben würde. Er schlug mir dann vor, die Geheimschrift in *e* Z. 3 so aufzufassen, dass man diese Schrift von unten betrachtet und dieselbe (wie sonst die Geheimrunen der Röker Inschrift) von rechts nach links liest. Dafür spricht auch der folgende Umstand: Man bekommt dann den kurzen Strich, der in der jüngeren Schrift des Röker Steines *s* bedeutet, als das zweite Element der Geheimschrift von *e* Z. 3. Wenn die Geheimschrift somit ein Element der kürzeren Reihe enthält, so ist man berechtigt, das Alfabet der kürzeren Reihe als Schlüssel anzuwenden. Nun bezeichnet das erste Element der Geheimschrift die Gruppe (*ætt*), das zweite Element die Nummer der Rune in der Gruppe. Wir bekommen somit in *e* Z. 3:

der 2ten Gruppe 2te Rune = *n*,
der 2ten Gruppe 3te Rune = *i*.

Also mit den Runen *LI* in *g* zusammen gelesen: *LIni*.

Dass die Geheimschrift von *e* Z. 3 mit einem Elemente der längeren Reihe anfängt und mit einem Elemente der kürzeren Reihe fortsetzt, ist um so wahrscheinlicher, als diese Geheimschrift (wie wir sehen werden) zwischen den Runen der längeren Reihe in *g* und den Runen der kürzeren Reihe in *i* gelesen werden sollen. Auch ich halte die von M. Olsen vorgeschlagene Lesung der Geheimrunen in *e* Z. 3 als *ni* für die richtige. Allein vielleicht ist es gestattet diese Zeichen von oben zu sehen und von links nach rechts zu lesen. Hiefür spricht erstens der Umstand, dass man dabei 4 mal die regelmässige Form ᛟ statt der unregelmässigen ᛉ bekommt. Zweitens spricht hiefür der Umstand, dass die Runen der kürzeren Reihe in *e* Z. 3 (*iatunuilinispat*·), die von links nach rechts ge-

lesen werden sollen, von oben gesehen werden müssen. Noch ein anderes Moment ist hier hervorzuheben.

Nach der letzten Rune von **HOSLI** steht, wie Friberg zuerst beobachtet hat, oben ein kurzer Strich, der ein wenig schräge nach links hinabgeht. Friberg zweifelte, ob der Strich gehauen war oder nicht. Brate hält denselben sicher für gehauen. Brate liest die Reihe *h* unmittelbar nach *g* und hält den kurzen Strich, der zuletzt in *g* steht, für die *s*-Rune der kürzeren Reihe. Nach ihm soll diese *s*=Rune das *s*, womit *h* einst begonnen hat, vorgreifen. Dies scheint mir höchst zweifelhaft. Dass *h* unmittelbar nach *g* gelesen werden soll, ist unerwiesen. Der kurze Strich am Ende von *g* kann kaum die Anfangsrune von *h* vorgreifen; denn diese war ja eben nicht durch die *s*-Rune der kürzeren Reihe, sondern durch eine Zweigrune bezeichnet.

Unmittelbar nach *g* lese ich vielmehr die Geheimrunen von *e* Z. 3. Da ein kurzer Strich ein Element dieser Geheimrunen bildet, so kann der kurze Strich am Ende von *g* ein Anzeiger sein, wodurch es angedeutet wird, dass man die Geheimrunen von *e* Z. 3 unmittelbar nach *g* lesen soll.

Nach dem vorhergehenden lese ich die zwei letzten Runen von *g* mit den Geheimzeichen von *e* Z. 3 zusammen als éin Wort **LIni**. Dies deute ich als altn. *líni*, Dat. von *lín* n., von **IND** 'unter' regiert. *lín* ist hier von dem Linnen (dem linnenen Kleide) der Braut zu verstehen. Einen entsprechenden Ausdruck haben wir in altn. *gékk und líni* Rígsþ. 40. Vgl. *Laut und línu* Þrymskv. 27 (von *lína*).

Wir haben gesehen, dass **HOS** = altn. *húss* von **GOꜳNAR** = altn. *kvánar* regiert ist. **GOꜳNAR** = altn. *kvánar* ist wieder von **LIni** regiert.

Nach dem vorhergehenden lese ich *f*, *g* und die Geheimschrift von *e* Z. 3 so:

SAGWM (M)OGMENI þAD HQAʀ IGOLDGA OAʀI (I)GOLDI (I)ND GOĄNAʀ HOS LIni.

Diese Worte würden in altn. Form so lauten: *segjum ... þat, hverr *Ingveldinga væri Ingvaldi und kvánar húss líni.* Ich übersetze: 'Ich sage..., wer von den Ingwaldingen dem Ingwald unter dem Linnen des Hausweibes (geboren) wurde'.

Der Sinn ist: 'Ich teile mit, welcher Sohn dem Ingwald von seiner Gattin geboren wurde'.

Noch ist die Rune ᛇ am Ende von *e* Z. 3 (am nächsten der Reihe *g*) zu besprechen. Diese Rune der längeren Reihe findet sich auf dem Röker Steine sonst nur als ein Element der Geheimschrift von *h* unten (links). Es liegt daher die Vermutung nahe, dass ᛇ *e* Z. 3 nicht einen Laut bezeichnet, sondern vielmehr ein Anzeiger ist,[1] wodurch es angegeben wird, dass *h* nach *e* Z. 3 gelesen werden soll.

In *e* Z. 3 steht ᛇ unmittelbar neben ᛟᛟ''ᛟᛟ''', welche Runen ich mit *g* verbunden und nach M. Olsen ***ni*** gelesen habe. Ich habe daher lange daran gedacht, dass *h* unmittelbar nach ***GOĄNAʀ HOS LIni*** gelesen werden soll. Bei dieser Auffassung müsste ***þur*** in *h* eine Beantwortung der in *f*—*g* + *e* Z. 3 II enthaltenen Frage ***HOAʀIGOLDGA-OAʀIGOLDINDGOĄNAʀHOSLIni*** geben. Allein nach vielen Deutungsversuchen habe ich diese Auffassung als unwahrscheinlich aufgeben müssen.[2]

---

[1] Ich fand dies früher durch die Zahl der Zeichen in *e* Z. 3 bestätigt. Allein wenn die Rune ***i*** von ***iatun*** bei der Zählung der Runen der kürzeren Reihe nicht mitgezählt wird (siehe S. 115), so muss man ᛇ in *e* Z. 3 mitzählen um 24 Zeichen in *e* Z. 3 zu erhalten.

[2] Um in *f*—*g* + *e* Z. 3 II etwas auf Thor bezügliches zu finden, versuchte ich die folgende Deutung: ***HOAʀ*** = altn. *hverr*; .... ***OAʀI*** = altn. *væri*; ***(I)GOLD,*** ausgesprochen *í kold* 'unter den Kindern', vgl. für **kold* Lidén Idg. Forsch. XIX, 335 ff.; ***IND*** 'unter'; ***GOĄNAʀ*** = altn. *kvánar*; ***HOS*** formell Gen. vom altn. Adj. *hár, hór* 'hoch', hier ein Name Odhin's, von ***GOĄNAʀ*** regiert; ***LIni*** = altn. *líni*.

Nach meiner jetzigen Vermutung ist ᛇ *e* Z. 3 ein Anzeiger, wodurch angegeben wird, dass *h* (worin ᛇ als ein Element der Geheimschrift vorkommt) nach ***uilin-ispat*** • *e* Z. 3 gelesen werden soll. Dies scheint nach der im vorhergehenden gegebenen Deutung einen guten Sinn zu geben. Wenn der Runenmeister hier das Verhältnis nicht berücksichtigt, dass ᛇ unmittelbar bei ᛟᛟ''ᛟᛟ''' (d. h. ***ni***) steht, muss es wohl darin seinen Grund haben, dass er von ***ni*** absieht, weil es nicht ein vollständiges Wort bildet.

In ***þur*** *h* suchte ich bei dieser Auffassung einen Accusativ, Subj. eines Infinitivs 's e i n', der nach ***OARi*** = altn. *væri* in *g* hinzugedacht werden sollte. Allein für ***IGOLDGA*** fand ich bei der genannten Auffassung keine Deutung, die mir wahrscheinlich vorkam.

VII.

Deutung von *i* und *k*.

Nach *f—g* und den Geheimrunen von *e* Z. 3 lese ich die Runen der Gipfelfläche (*i*). Von diesen soll man zuerst die Runen der kürzeren Reihe, welche oben zwischen den Kreuzarmen und nach denselben geschrieben sind, von links nach rechts lesen. Diese sind, wenn man sie zusammen liest: ᛓᛁᛆᚱᛁ *biari*. Dies *biari* ist, wie Läffler (Om Rökstenen S. 12) und ich gefunden haben, ein männlicher Personenname im Nom. sg. und gibt den Namen des Runenmeisters an. *biari* entspricht dem ahd. *Bero*, das als Appellativ 'Bär' bedeutet. Derselbe Name ist *Biaro*; so heisst (in lateinischer Form) ein Krieger in der Brávallaschlacht, welcher der *Heiðr* (der poetischen Vertreterin von Heiðabýr) folgt, Saxo I, 379 (Müller). Der Gen. dieses Namens findet sich in den schwedischen Ortsnamen *Biarathorp* Dipl. Svec. II, 699, *Biærœstatha* Dipl. Svec. IV, 168 (vgl. Lundgren unter **Biæri* S. 27), Bjärstad, Kuddby Östergötl. Eine Nebenform ist *Bœri*, die in schwed. Ortsnamen und in Dänemark vorkommt; siehe Lundgren und O. Nielsen.

In der Nominativform *biari* ist *ia* aus der obliquen Kasusform **Biara* durch Analogie übertragen worden. Die ursprünglichere Nominativform ist *Beri* gewesen, womit aisl. *Geri* analog ist. *Beri* ist im Altn. von *Biǫrn* verdrängt worden, welches sich zu *Beri*, wie *ǫrn* zu *ari*

verhält. Mit der Analogiebildung **biari** vergleiche man in Betreff des **ia skialti** Rök *c*. Man hat einst Nomin. **Beri,* Cas. obl. **Biara* flektiert. Vgl. Aarböger 1905 S. 166 ff.

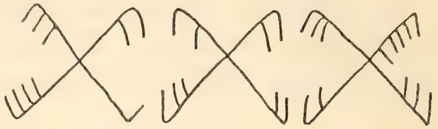
biari ist, wie dies im folgenden näher ausgeführt werden soll, der Name desjenigen Ingwald-Sohnes, auf den sich die in *f* durch **HOAʀ** 'wer' eingeleitete Frage bezieht.

Nach **biari** lese ich die Geheimrunen der Gipfelfläche (*i*) und endlich die Geheimrunen oben auf der hinteren breiten Seite (*k*). Da die Lesung von *k* leichter als die Lesung der in *i* geschriebenen Geheimrunen ist, bespreche ich *k* vor den Geheimrunen in *i*.

Die Geheimrunen oben auf der hinteren breiten Seite des Steines (*k*) sind durch drei kreuzformige Figuren gebildet. Die Gruppe (*ætt*) jeder Rune und die Nummer, die jede Rune in der Gruppe hat, sind hier durch Nebenstriche oder Zweige bezeichnet. Ausserdem sieht man zwischen den beiden unteren Armen des dritten Kreuzes (wenn man von links zählt) die Rune ı *ʀ,* wie diese Rune in der Schrift der kürzeren Reihe auf dem Steine von Rök sonst geschrieben ist. Und links vor diesem *ʀ* ist Rune ᚦ *þ* dem unteren linken Arme des dritten Kreuzes (wenn man von links zählt) angeschlossen. Da die Rune *ʀ* sich nicht im Anlaute finden kann und am öftesten ein Wort endet, muss *þʀ* von links nach rechts gelesen werden und ein Wort enden. Diese beiden Runen *þʀ* sind wohl von dem Runenmeister hier angebracht um die Lesung der durch die kreuzformigen Figuren bezeichneten Geheimrunen zu erleichtern. Die Runen *þʀ* bilden den Ausgang eines Wortes, dessen Anfang durch die Geheimschrift von *k* bezeichnet ist. Wir dürfen eine beabsichtigte Analogie der Schreibung darin erkennen, dass sowohl *i* als *k* nicht nur Runen, die geradezu gelesen werden sollen, sondern auch Geheimrunen hat. Allein in *i* fängt der

Runenmeister mit den einfachen Runen an, in *k* schliesst er mit diesen ab.[1]

Die drei kreuzformigen Figuren sind (wenn man von *pR* absieht):



Jede kreuzformige Figur enthält 4 Arme, 2 rechts und 2 links. Ich habe gefunden, dass jede kreuzformige Figur 2 Runen bezeichnet. Die beiden Arme rechts bezeichnen zusammen éine Rune, und die beiden Arme links zusammen éine Rune. Rechts geben die Zweige (oder Nebenstriche) unten die Gruppe an; die Zweige oben die Nummer in der Gruppe. Umgekehrt geben links die Zweige oben die Gruppe an, die Zweige unten die Nummer in der Gruppe. Die kürzere Runenreihe dient als Schlüssel.

Die 2te Gruppe liess man zuweilen 6 Runen, wie die Gruppe **fuþqrk** enthalten; vgl. Liljegren Runlära S. 52. Ich habe daher bereits in Rök I **hniast** als Gruppe 2, **bmlR** als Gruppe 1 gezählt.[2] Dass die Rune **l** nach der Rune **m** (nicht vor derselben) stand, habe ich bei *e* nachgewiesen.

Wenn wir die Figuren von links nach rechts lesen und nach diesen die geradezu geschriebenen Runen in einer Zeile für sich folgen lassen, so erhalten wir:

---

[1] Läffler II S. 214 nimmt an, dass die Runen *pR* des knappen Raumes wegen so angebracht sind. Dies mag mitgewirkt haben, allein ist kaum das entscheidende Moment. Denn der Runenmeister hat gewiss im voraus alles berechnet.

[2] [Dagegen besteht in *h* die erste Gruppe (**tbmlR**) aus 5 Runen, wie aus der **m**-Rune in **mukmini** (die als der 1sten Gruppe 3te Rune geschrieben ist) hervorgeht. Vielleicht steckt ein Fehler in der Schreibung der **m**-Rune in *k* oder in *h*, denn der Runenmeister hat kaum in ein und derselben Inschrift zwei verschiedene Einteilungen der Runenreihe benutzt. Vgl. jedoch den Abschnitt über 'Zahlenverhältnisse'.]

der 3ten Gruppe 4te Rune = **ą**
der 1sten Gruppe 2te Rune = **m**
der 2ten Gruppe 3te Rune = **i**
der 2ten Gruppe 2te Rune = **n**
der 3ten Gruppe 2te Rune = **u**
der 3ten Gruppe 5te Rune = **r.**
Also:

ąminur
þʀ.

Dies könnte der Form nach ein mögliches Wort sein, scheint mir aber hier sinnlos. Um die Schrift so zu lesen, dass der richtige Sinn herauskommt, müssen wir hier die durch Zweige bezeichneten Runen von rechts nach links lesen und danach umgekehrt die geradezu geschriebenen Runen *þʀ* von links nach rechts. Also:

runimą
þʀ.

Dies Wort **runimąþʀ** deute ich als ein Subst. im Nom. sg. m., das altn. **rýnimaðr* lauten würde. Das zweite Glied des zusammengesetzten Wortes lautet altn. *maðr* 'Mann', selten *mannr, mann*; aschwed. *maþer, man, mandr, mander*; siehe Rydqvist II, 169, Schlyter und Söderwall unter *maþer,* Noreen § 430 f.; adän. **mąnr** Skjærn I, Jütland, Wimmer II S. 171; **mantr** auf dem jetzt verlorenen Steine von Torup, Jütland, nach der Zeichnung bei Worm p. 303 (Stephens S. 804); *mander* in einer englischen Aufzeichnung der dän. Runennamen; unter den Leidener-Runennamen *manr* (Norg. Indskr. Indl. S. 45). Auf einem schwed. Runensteine findet sich als zweites Glied eines Namens **mantr** Dyb. fol. 75 = Lilj. 687, Stephens S. 721. Die aschwed. Form **maþr** findet sich auf zwei Runensteinen von Upland: Fjuckby Dyb. fol. 215 = Säve Univ. Tidskr. III, 4, S. 96, 102, und Lilj. 101. Allein eine ursprüng-

lichere Schreibung ist **mąþr** auf dem Steine von Vänderstad, Upland, Lilj. 787 = Stephens S. 626, und auf dem Steine von Frösö, Jämtland (Lilj. 1085, Noreen Arkiv III S. 31 ff.), wodurch die auf dem Steine von Rök gelesene Form gestützt wird. Eine weniger ursprüngliche Form als **mąþʀ** auf dem Röker Steine mit **ą** ist **aþru** = altn. *ǫðru* mit **a** in der nahe verwandten Inschrift des Ringes von Forsa.

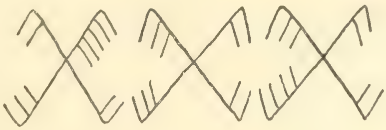
runi-, das erste Glied von **runimąþʀ**, ist wohl **rýni-* ausgesprochen worden. Ich vermute darin ein Subst. fem. **rýni* mit der Bedeutung 'Kenntniss der Runen', was natürlich Kenntniss der verschiedenen Arten der Runen und der Anwendung und Wirkung derselben, zugleich Tüchtigkeit im Einritzen der Runen umfasst. **runimąþʀ**, **rýnimąðʀ* ist wie z. B. altn. *spekimaðr* von *speki* f., *fræðimaðr* von *fræði* (f. und n.) gebildet. Das Subst. *rýni* f. ist von einem Adj. **rýnn* 'runenkundig' abgeleitet. Dies Adj. **rýnn* wird von dem Superl. **runstr** Maeshowe Nr. 18, ausgesprochen **rýnstr*, 'runenkundigst' vorausgesetzt.

Das Adj. **rýnn* 'runenkundig' ist von dem Subst. *rún* f. (Stamm **rūnō-*) wesentlich so gebildet, wie das altn. Adj. *brýnn* 'hervorstechend', von *brún* (Stamm *brūn-*) 'Augenbraue, Kante' und wie altn. *sýnn* 'deutlich' von dem Subst. *sión, sýn* f. (Stamm *seŭni-*) 'Gesicht'. **runimąþʀ** bedeutet also hiernach 'ein Mann, der die Runen wohl kennt und im Einritzen der Runen kundig ist', nicht 'Runenritzer'.[1]

Das Wort **runimąþʀ** Rök *k* setzt mit Notwendigkeit voraus, dass ein männlicher Personenname im Nom. sg. im vorausgehenden genannt ist. Diesen Namen haben wir bereits in dem mit den Runen der kürzeren Reihe auf der Gipfelfläche geschriebenen Namen **biari** gefunden.

[1] Ich finde es jetzt weniger wahrscheinlich, dass **runimąþʀ** ein dem altn. *rýnni* (Islands grammatiske Litteratur I, 8[3], 74), das von *rýninn* abgeleitet ist, entsprechendes Subst. enthalten oder von dem Verbum *rýna* abgeleitet sein sollte.

Die Geheimrunen der Gipfelfläche (*i*), welche nach ***biari*** gelesen werden sollen, sind durch kreuzformige Figuren bezeichnet. Durch die Zahl der Nebenstriche ist auch an diesen die Gruppe (*att*), zu welcher jede Rune gehört, und die Nummer jeder Rune in ihrer Gruppe bezeichnet. Die kreuzformigen Figuren sind die folgenden:[1]



(Das Kreuz rechts hat unten an dem linken Arm 4, nicht, wie in älteren Zeichnungen, 3, Nebenstriche.) Wenn man diese Geheimrunen (*i*) von rechts gegen links nach denselben Prinzipien wie *k* (die Geheimrunen oben auf der hinteren breiten Seite) lesen würde, so würde man das folgende Resultat erhalten:

Der 2ten Gruppe 2te Rune = ***n***
Der 3ten Gruppe 4te Rune = ***ą***
Der 2ten Gruppe 2te Rune = ***n***
Der 3ten Gruppe 3te Rune = ***þ***
Der 2ten Gruppe 5te Rune = ***s***
Der 2ten Gruppe 3te Rune = ***i.***
Also: ***nąnþsi.***

Allein dies kann, namentlich der Runenverbindung ***nþs*** wegen, kaum die richtige Lesung sein.[2] Daher muss wohl für die Geheimrunen von *i* ein anderer Schlüssel als für *k* angewendet werden.

---

[1] [Mitten in dem obersten Winkel in *i* (vor der Rune ᚱ in ***biari***) scheint ein Punkt, worauf O. von Friesen zuerst aufmerksam geworden ist, eingehauen zu sein.]

[2] Man müsste wohl, wie M. Olsen (der ebenfalls die Lesung ***nąnþsi*** für wenig wahrscheinlich hält) bemerkt, ***nąnþsi*** für ein durch das Suffix ***-si*** gebildetes Epitheton (einen Beinamen) zu ***biari*** halten. Vgl. altn. *gangsi, heitsi, játsi, áleiksi,* während der Beiname *Elfsi* (Yngl. s.) verschiedenartig ist. ***nąnþsi*** wäre dann am ehesten eine

Läffler I S. 1 ff. hat vorgeschlagen, von rechts gegen links, wie in *k*, zu lesen. Ferner vermutet er, dass an jedem der drei Kreuze die Nebenstriche rechts und links oben zusammen éine Rune bilden und ebenso die Nebenstriche rechts und links unten. Wir haben gesehen, dass in *k* die Gruppe **fuþąrk** als die 3te gezählt wird und **bmlʀ** als die 1ste. Nach Läffler ist die Gruppe an jedem Kreuze oben links, unten rechts angegeben; umgekehrt die Nummer der Rune in der Gruppe oben rechts, unten links. Endlich nahm Läffler zuerst an, dass die oberen Nebenstriche vor den unteren gelesen werden sollten. Man erhält somit:

Der 3ten Gruppe 2te Rune = **u**
Der 2ten Gruppe 4te Rune = **a**
Der 3ten Gruppe 2te Rune = **u**
Der 2ten Gruppe 3te Rune = **i**
Der 2ten Gruppe 5te Rune = **s**
Der 2ten Gruppe 3te Rune = **i.**
Also **uauisi.**

Dies würde als éin Wort aufgefasst in altn. Form **vávísi* lauten. Es müsste ein Adjektiv in bestimmter Form, Nomin. sg. m., von **vá-víss* sein und als Epitheton zu **biari** gehören. **uauisi** = altn. **vávísi* müsste aus altn. *vá* und *víss* zusammengesetzt sein und ungefähr s. v. a. altn. (*hinn*) *bǫlvísi* bedeuten. Allein es scheint mir der Bedeutung wegen wenig wahrscheinlich, dass der Runenmeister **biari** sich dies Epitheton beilegen sollte. Andere werden **uauisi** vielleicht durch die Brakteateninschrift 57 (Stephens) stützen wollen. Diese fängt so an: **HARIUHA**

Ableitung von dem Verbum altn. *nenna* (aus **nanþjan*), und **ą** wäre hier als nasales *œ* auszusprechen. Allein eine Ableitung von altn. *nenna* durch das Suffix *-si* wäre in der Inschrift von Rök eher ***nąnsi** geschrieben. ***nąnþsi** wird weder durch **satint** Rök *d* Z. 4 (vor **s**) noch durch altisl. Schreibungen wie *manz* (mit *z*), Gen. sg. von *maðr*, hinlänglich verteidigt.

HAITIKA : **FARAUISA** (Aarböger 1905 S. 284). Hier deutet M. Olsen (Aarböger 1907 S. 33 ff.) **fārawīsa* der Bedeutung nach = *inn bǫlvísi.*[1]

Ich habe in Rök II vorgeschlagen die unteren Nebenstriche vielmehr vor den oberen zu lesen.

Dieser Auffassung ist Läffler II, 192 ff. beigetreten, und er stützt dieselbe durch Hinweisung auf die Geheimschrift links in *h*, wo die Zeichen unter einem horizontalen Striche vor den über dem horizontalen Striche geschriebenen Zeichen und von rechts nach links gelesen werden müssen.

Wir bekommen durch die genannte Lesung in *i* (nach **biari**):

Der 2ten Gruppe 4te Rune = **a**
Der 3ten Gruppe 2te Rune = **u**
Der 2ten Gruppe 3te Rune = **i**
Der 3ten Gruppe 2te Rune = **u**
Der 2ten Gruppe 3te Rune = **i**
Der 2ten Gruppe 5te Rune = **s**.

Also: **auiuis.**

Läffler II S. 193 ff. liest und deutet hiernach die Runen Rök *i—k* so: **biari (i) auiu is runimąþʀ.** D. h. *Biari í Öyiu es rýnimaðʀ.* 'Bjare i Ö (Öja) är runmästaren'.

Er bemerkt hiezu, dass *Ö, Öja* ein gewöhnlicher schwedischer Ortsname ist. Formen, die dazu gehören, finden sich oft in mittelalterlichen Urkunden. Z. B. *in villa Öyo parochia Tyœrp,* 1338; *Petrus in Öyo* (Södermanl. Malm socken), 1347 (siehe Dipl. Svec. VI, 630; V, 688). Ein Hof *Öjan* (bestimmte Form von *Öja*) findet

[1] Ich habe früher die Frage aufgeworfen, ob man die in der obengenannten Weise gewonnenen Buchstaben **uauisi** vielmehr von links nach rechts als **isiuau** lesen und darin einen Ortsnamen *í Sióøy* suchen sollte. So liest Schück, Svensk Litteraturhist. I. 28 f. (1890). Andere haben einen neuschwed. Ortsnamen Sjö hiemit zusammengestellt. Allein diese Lesung **i siuau** kommt mir aus mehreren Gründen wenig wahrscheinlich vor.

sich in Östergötland, 'Ödeshög socken, Lysings härad'; nur durch éin 'socken' (Kirchspiel) von Rök, das in demselben 'härad' liegt, getrennt. In diesem *Öjan* vermutet Läffler das alte *i auiu,* wo *biari* wohnte. Dieser Deutung Läffler's sind O. v. Friesen und Brate beigetreten. Für *auiu* schlägt H. Hungerland, Philologiae Novitates III (1907), Heft 1, S. 3 Anm., die Deutung Öland vor. Dafür könnte angeführt werden, dass ein Bruchstück einer mit der Röker Inschrift paläographisch nahe verwandten Inschrift auf Öland gefunden [Ölands runinskrifter Nr. 33].

Allein wenn ein Runenmeister auf einem in Östergötland errichteten Denkmale angeben wollte, dass er auf Öland seine Heimat hatte, so konnte er wohl nicht die Präposition *i* vor dem Landesnamen anwenden. Auch deutet die Sprache der Inschrift nicht auf Öland hin.

Die von Läffler vorgeschlagene Lesung (*i*) *auiu is* vor *runimąþʀ* scheint mir scharfsinnig und ansprechend zu sein. Dieselbe kann jedoch kaum in Betreff aller Wörter die richtige sein. Ich finde nämlich die Übersetzung Läffler's, wonach *runimąþʀ* 'Runmästaren' bedeuten soll, nicht begründet. *biari .. is runimąþʀ* könnte nicht 'Biari ist der Mann, der die Runen (dieses Steines) eingeritzt hat' aussagen, sondern müsste vielmehr, wie ich im vorhergehenden begründet habe, dies bedeuten: 'Biari ist ein runenkundiger Mann'. Allein dies gibt keinen passenden Sinn. Hiernach scheint mir *is* unstatthaft. Ich halte in Betreff des letzten Wortes von *i* die in 'Rök II' vorgeschlagene Lesung und Deutung fest. Ich lese in *i—k*: *biari (i) auiu (u)is runimąþʀ.*

uis deute ich = altn. *víss* Nom. sg. m. 'weise', *sapiens,* Adjektiv zu *runimąþʀ.* Das Adj. altn. *víss* ist in altn. Prosa seltener als in der poetischen Sprache. *uis* bezeichnet hier den *biari* als der Kunst, Runen (und die verschiedenen Arten derselben) zu schreiben, besonders kundig.

Mit dem Ausdrucke *uis runimąþʀ,* wodurch Biari sich selbst bezeichnet, vergleicht M. Olsen die orkneyische Maeshowe-Inschrift Nr. 18: *reist sá maðr, er rýnstr er fyrir vestan haf,* welche Inschrift metrisch ist (Tre orknöske runeindskrifter, Christ. Vid. Selsk. Forhandl. 1903, S. 29). Dieser Mann nennt nach M. Olsen seinen Namen in der Fortsetzung derselben Inschrift (Maeshowe Nr. 16) und in einer andern von demselben Manne eingeritzten Inschrift (Maeshowe Nr 22, wo Geheimschrift angewendet ist). Diese Übereinstimmung zwischen der Inschrift von Rök und der Maeshowe-Inschrift braucht um so weniger für zufällig zu gelten, als die Maeshowe-Inschriften auch sonst, wie M. Olsen nachweist, mit der Inschrift von Rök Berührungen haben.

Dafür, dass *biari* sich selbst als *uis runimąþʀ* bezeichnet, lassen sich u. a. auch die folgenden Inschriften vergleichen. Lindholm: ***EK ERILAʀ SA WILAGAʀ HATEKA,*** d. h. nach v. Grienberger's und meiner Übersetzung: 'Ich heisse Eril, der kunstfertige'. M. Olsen (Aarböger 1905 S. 29 ff.) deutet ***SA WILAGAʀ*** als 'der listige' (mit Bezug auf magische Runen). Ähnlich ist auch der Ausdruck in der oben S. 13 angeführten Inschrift von Torsø, Smaalenene, Norwegen.

Dass der Runenmeister seinen Namen an Schluss der Röker Inschrift nennt, ist mit dem bei andern Inschriften stattfindenden Verhältnisse übereinstimmend.

Ich habe die Inschrift der Gipfelfläche *i* und sodann die Geheimschrift oben auf der hinteren breiten Seite *k* nach *f, g* und den Geheimrunen von *e* Z. 3 gelesen. Wenn dies richtig ist, so haben wir in *i* und *k* die Beantwortung der in *f* durch ***HOAʀ*** = altn. *hverr* eingeleiteten Frage. Mit anderen Worten: Der Runenmeister *biari* bezeichnet sich in *f—g* als den ehelich geborenen Sohn Ingwalds. In der Antwort fehlt ein Verbum. Dies ist aus

der Frage hinzuzudenken, wie in der Antwort *d* Z. 6 ff. *ualkaR fim* u. s. w.

Es ist natürlich, dass der Runenmeister den Namen seines Vaters nennt. So haben wir in jüngeren schwedischen Runeninschriften die Mitteilung: *ąsmuntr karasun markaþi.*[1]

Wenn *biari* am Schluss der Röker Inschrift als *(u)is runimąþR* 'ein der Runen kundiger Mann' bezeichnet wird, so muss *biari* dadurch angeben, dass er die Runen der Inschrift eingeritzt hat. Wie verträgt sich nun dies mit den Worten *a* Z. 1—2: *aft uamuþ stąnta runaR þaR · in uarin faþi faþiR aft faikiąn sunu?*

Der Mann, der die Runen eingeritzt oder eingehauen hat, ist, wie bereits bemerkt, offenbar *biari.* Andererseits bedeutet *faþi* 'schrieb', und dazu ist *runaR* als Objekt hinzuzudenken. Gleichwohl glaube ich nicht mit O. v. Friesen, dass *biari* als Subjekt des Verbs *faþi* und als mit dem *faþiR* identisch aufgefasst werden soll. Denn während ein Name *uarin* sich sonst nachweisen lässt, kann ich ein Adjektiv *uarin,* ausgesprochen *wǣrinn,* in der von

---

[1] Weniger wahrscheinlich scheint mir jetzt die folgende Lesung und Deutung von *i—k*: *biari (i)au (u)i uis runimąþR* = altn. **Bjari hió vé víss *rýnimaðr.* So ist *iau* in Rök II aufgefasst; vgl. u. a. *IU* Roes und Reistad; *iok* Lilj. 253; *iak* und *iuk* öfters in schwedischen Inschriften, andererseits *hiau* Læborg, Wimmer II S. 49. Für *iau* vgl. auch *þiaurikR* Rök *b* Z. 1. *ui* 'das heilige Denkmal' Objekt des Verbs *iau* nach A. Olrik Dania IV S. 113 Anm. 1 und Wimmer bei Mortensen Versbygning, 1901, S. 39. Ich hatte in 'Rök II' *ui* = got. *weiha* 'Priester' gedeutet, so dass es in altn. Form **véi* lauten würde.

Bei der genannten Deutung lag es nahe hier Verse zu finden:

biari iau ui
uis runimąþR.

Als eine sprachlich mögliche, aber nicht empfehlenswerte Deutung von *i—k* nennt M. Olsen die folgende: *biari a ui uis runimąþR* = **Bjari á vé, víss rýnimaðr* 'Bjari, der weise, runenkundige Mann, besitzt das heilige Denkmal'.

v. Friesen angenommenen Bedeutung 'minnesgod' nicht nachweisen. Ausserdem kann *faþi* als 'liess schreiben' aufgefasst werden. Dies ist ein nicht allein im Nordischen gewöhnlicher Ausdruck, dass man von einem Manne sagt, dass er etwas machte, obgleich er es durch einen andern machen liess. So heisst es in Lilj. 799 zuerst: 'Holmfast und Rodelv ritzten Runen (*ristu* × *runa* ...). Jedoch heisst es in der Inschrift am Ende: *in ubiʀ* × *risti.*

Die Schriftformen der Inschrift stehen mit der sprachlichen Darstellung in so guter Übereinstimmung, dass beide von demselben Manne herzurühren scheinen. Also wohl von Biari. Jedoch scheint dieser den Warin, den Vater Wamodhs, in der ersten Person sprechen zu lassen.[1]

[1] Verschiedenartig ist der Sinn in dem Ausdruck *rúnar* ..., *er fáði Fimbulþulr* ... *ok reist Hroptr Rǫgna* Hávamál 142, wo das Subjekt des Verbs *fá* eine andere Person ist als das Subjekt des Verbs *reist.*

VIII.

Text der ganzen Röker Inschrift mit Übersetzung.

Hiernach gebe ich die Inschriften wieder. In der Wiedergabe habe ich namentlich die folgenden Änderungen vorgenommen:

1) Ich trenne die Wörter.

2) Ich schreibe die Buchstaben, durch welche ich die Runen wiedergebe, 2 mal, wo man in lateinischer Schrift bei entsprechenden Wörtern die Buchstaben 2 mal schreiben würde. Allein die Buchstaben, denen keine Runen entsprechen, sind mit Antiqua-Typen gedruckt. Hieran schliessen sich die folgenden Änderungen: *ubsa* sa*ka*R für *ubsaka*R *a* Z. 8; *burin*n n*iþ*R für *tfqnh nu*|R, d. h. *buriniþ*R *e* Z. 1— 2 [vgl. jedoch S. 103, 106 Anm. 1]; *ia* ia für *ia e* Z. 3.

3) Wo *k* einem altn. *nk* oder *ng* entspricht, schreibe ich n*k*. Ebenso schreibe ich in *f—g* n*G*, wo *G* einem altn. *ng* oder *nk* entspricht.

4) Die *reið*-Rune am Ende von *a* Z. 4 über der Linie ändere ich in: aR.

5) Die Strophe *b—c* habe ich in Verszeilen geschrieben.

6) Die Geheimschrift gebe ich durch gewöhnliche Schrift wieder. Jedoch drucke ich bei *e* 1—*e* 2 zuerst eine genaue Translitteration. Über die Wiedergabe von *e* Z. 2—3 vgl. die Deutung.

a.

[1] aft uamuþ stąnta runaʀ þaʀ [2] in uarinn faþi faþiʀ aft faikiąn sunu [3] sakum [.......] þat huariaʀ ualraubaʀ uaʀin tuaʀ [4] þaʀ suaþ tualf sinnum uaʀin numnaʀ tuaʀ ualraubaʀ [5] baþaʀ sąmąn ą umissum mąnnum · þat sakum [6] ąnnart huaʀʀ fur niu altum ąnn urþi i fiaru [7] miʀ hraiþkutum auk tu [8] miʀ ąnn ubsa sakaʀ

b—c.

[b1] raiþ þiaurikʀ
hinn þurmuþi
[b2] stillʀ flutna
strąntu hraiþmaraʀ
sitiʀ nu karuʀ
[c] ą kuta sinum
skialti ub fatlaþʀ ·
skati marinka

d.

[1] þat sakum tualfta huar [2] histʀ si kunnaʀ itu uittuąnki ąn kununkaʀ tuaiʀ tikiʀ [3] suaþ ą likkia · þat sakum þritaunta huariʀ [4] tuaiʀ tikiʀ kununkaʀ satint [5] siulunt i fiakura uintura at fiakurum nabnum [6] burniʀ fiakurum bruþrum· ualkaʀ fimm raþulfs [7] suniʀ hraiþulfaʀ fimm rukulfs suniʀ hąislaʀ fimm [8] haruþssuniʀ kunnmuntaʀ fimm airnaʀ suniʀ ·
[9] nuk [m[inni] miʀ allu [sa]k[i] ainhuaʀʀ — þ —] ftiʀ fra

e.

[1] airfbfrbnhnfinbantfąnhnu
[2] ʀtrąkiuilinisþat · rhfþrh · ? is
[3] · iatunilinisþat ·

e

in Auflösung der Geheimschrift:

1 *sakum [.......] uaim si burinn nip*

2 *R trąnki uilın is pat* ·

knuą knatti sia [3] *iatun uilin is pat* ·

h.

sakum [.......] pur

f—g und die Geheimrunen von *e* Z. 3.

[f] *SAGWM [.....] ÞAD HOARR InGOLD[I[g]?]nGA OARI inGOLDI iND GOĄNAR HOSs LIni* [e 3]

i—k.

[i] *biari i auiu uiss* [k] *runimąpR*

Übersetzung.

Nach Wamodh stehen diese Runen, Warin aber, der Vater, schrieb (sie) nach (seinem) dem Tode anheimgefallenen Sohne.

Ich sage [......], welche (eigentlich: das, welche) die zwei Kriegsbeuten waren, die zwölfmal erobert wurden, beide Kriegsbeuten zugleich von verschiedenen Männern.

Das sage ich zum zweiten, wer er war, als er vor neun Menschenaltern auf die Welt kam unter den Hreidhgoten (d. h. Ostgoten) und als er unter (ihnen) starb wegen (seines) Übermutes. *Eigentlich:* (als) welcher (Mann) er vor neun Menschenaltern auf die Welt kam unter den Hreidhgoten und er unter (ihnen) starb wegen (seines) Übermutes.

Thiudrik (Dietrich), der wie Thor Zornige, der Lenker der Seemänner, herrschte (? oder: ritt?) über den Strand des Hreidhmeeres (d. h. des ostgotischen Meeres). Jetzt

sitzt auf seinem gotischen Rosse dargestellt, den Schild in einem Riemen hangend, der Fürst der Märinge.

Das sage ich zum zwölften, wo das Pferd Gunn's (d. h. des Kampfmädchens) Futter sieht auf dem Schlachtfelde, auf welchem zwanzig Könige liegen.

Das sage ich zum dreizehnten, welche zwanzig Könige von (nur) vier (verschiedenen) Namen, von vier Brüdern geboren, vier Winter in Siulund (d. h. Seeland) (ruhig) sassen: Fünf mit dem Namen Walki (? eig. fünf Walke) Radhulfs Söhne, fünf mit dem Namen Hreidhulf (eig. 5 Hreidhulfe) Rugulfs Söhne, fünf mit dem Namen Haisl (eig. 5 Haisle) Harudhs Söhne, fünf mit dem Namen Gunnmund (eig. 5 Gunnmunde) Eirn's Söhne.

Nun [sage ich] vollständig [alte Erinnerungen. . . . .] jeder einzelner — — habe nachgefragt.

Ich sage [. . . . .], welchem Manne (er als) Abkömmling geboren worden ist. Wollet Ihr das? Dieser (Mann) konnte den Riesen drücken. Wollet Ihr das?

Ich sage [. . . . .]: dem Thor.

Ich sage [. . . . .], wer von dem Ingwaldingen dem Ingwald (geboren) wurde unter dem (bräutlichen) linnenen Kleide der Gattin (eig. der Gattin des Hauses).

Biari in Öy, ein weiser Runenkenner.

IX.

Der Plan der Inschrift.

Die Hauptinschrift ist mit kurzzweigigen Runen in Langzeilen (*a* und *d*) auf den beiden breiten Seiten des Steines geschrieben. Diese Inschrift bezieht sich unmittelbar auf die Hauptperson, zu deren Andenken die Runen geschrieben sind.

Zuerst wird der Name des verstorbenen Mannes genannt; sodann der Name seines Vaters, der die Runen hat schreiben lassen (*a* Z. 1—2).

Hiernach wird in *a* Z. 3—5 und in *d* von den Grosstaten des verstorbenen Mannes berichtet. Um es recht hervorzuheben, wie gewaltig er war, wird in dieser Darstellung eine Mitteilung eingefügt, wonach in ihm ein alter berühmter König wiedergeboren wäre (*a* Z. 5—8).

Eine Strophe, welche diesen König, den Theodorik nennt und ihn allein behandelt, ist in den Querzeilen *b* und auf der Schmalseite *c* geschrieben. Diese Strophe bildet eine Digression, läuft logisch neben der Hauptinschrift.

Nach *d* folgt in den Querzeilen *e*, zum Teil mit Geheimrunen, die Einleitung zu einer andern Digression, die sich auf einen Mann bezieht, als dessen Abkömmling die Hauptperson bezeichnet wird. Dieser Stammvater, der Gott Thor, wird mit Geheimrunen auf der schmalen Seite *h* genannt.

Zuletzt sind die Abschnitte, welche den Runenmeister betreffen, zu lesen.

Die Einleitung hiezu, welche den Vater des Runenmeisters nennt, ist mit den Runen der längeren Reihe in den Zeilen *f*—*g* (wozu *e* Z. 3 II gehört) geschrieben. Diese Zeilen umgeben die Zeilen, welche die verstorbene Hauptperson behandeln. Endlich lesen wir den Namen des Runenmeisters in *i*, mit kurzzweigigen Runen geschrieben. Nähere Mitteilungen über ihn finden wir mit Geheimrunen geschrieben, auf der Gipfelfläche und oben auf der hinteren breiten Seite des Steines (in *i* und *k*).

X.

Die Schrift der Röker Inschrift, besonders die kurzzweigigen Runen.

Die Röker Inschrift ist in paläographischer Beziehung die eigentümlichste und merkwürdigste aller erhaltener Runeninschriften.

Sie ist die ausführlichste Runeninschrift, die in irgend einem Steine eingeritzt ist. Ferner ist die Röker Inschrift dadurch merkwürdig, dass sie in mehreren verschiedenen Schriftarten abgefasst ist. Wir können, wie dies im vorhergehenden bereits hervorgehoben worden ist, neun verschiedene Schriftarten in derselben beobachten.

1) Die Hauptinschrift ist auf *a, b, c, d* mit den kurzzweigigen Runen der kürzeren Reihe geschrieben.

Einige Teile von *e* Z. 2 und *e* Z. 3 sind ebenfalls mit den kurzzweigigen Runen geradezu (nur in *e* Z. 3 gestülpt) geschrieben. Wesentlich dasselbe gilt von den 5 ersten Runen von *i* und von den zwei letzten Runen von *k*.

2) In *e* Z. 1 und zum Teil in *e* Z. 2 ist eine von den kurzzweigigen Runen gebildete Geheimschrift angewendet, wonach jede Rune die in dem Alphabete folgende Rune bezeichnet.

3—4) Die Inschrift der schmalen Seite *h* enthält zwei verschiedene Arten einer Chiffreschrift, in welcher jede Rune der kürzeren Reihe durch Angabe der Gruppe, welcher die Rune angehört, und ihrer Nummer in der Gruppe bezeichnet ist.

5) Die Zeilen *f*—*g* sind mit Runen der längeren Reihe geschrieben.

6) Hieran schliesst sich die Geheimschrift von *e* Z. 3 (*e* Z. 3 II), welche die Gruppe und Nummer jeder Rune durch Zeichen, von denen das eine der längeren Reihe, das andere der kürzeren Reihe angehört, bezeichnet.

7—8) Die Zeilen *i* und *k* enthalten zwei verschiedene Arten einer Geheimschrift, welche Gruppe und Nummer jeder Rune der kürzeren Reihe angibt.

9) Endlich ist in der Zeile *f* die Rune *þ* (Rune 12) durch eine Geheimrune bezeichnet, welche auf die Einteilung der längeren Reihe in mehrere Gruppen hinzuweisen scheint.

Die Runen der Hauptinschrift des Röker Steines nenne ich kurzzweigige Runen. Mehrere derselben unterscheiden sich von den gewöhnlicheren Runen der kürzeren Reihe, die in Dänemark die einzig gebräuchlichen sind, dadurch, dass die Zweige oder Nebenstäbe derselben verkürzt oder kleiner geworden sind. Unter diesen hebe ich als besonders eigentümlich, hervor ᚽ *h*, gewöhnlich ᚼ; ᛆ *a*, gewöhnlich ᛅ; ᛓ *b*, gewöhnlich ᛒ; ᛙ *m*, gewöhnlich ᛘ. Bei einer Rune ist der Stab weggefallen: ᛧ *R*, gewöhnlich ᛦ. Mehr verbreitet sind die Formen der Runen *n, s, t,* u. a.

Die ersten zwei Zeilen der Röker Inschrift (*a* Z. 1—2), deren Inhalt gewissermassen den Kern der Inschrift bildet, sind mit grösseren Runen als die übrigen Zeilen geschrieben. Es ist bemerkenswert, das in *a* Z. 1 im Worte *stąnta* zweimal die ursprünglichere Runenform ᛏ für die kurzzweigige ᛐ vorkommt. Andere wenig hervortretende und wenig feste Variationen der Runenformen wird man am besten aus den Zeichnungen kennen lernen. Einige dieser Variationen mögen hier genannt werden:

ᚠ *f*. Die Nebenstäbe sind oft sehr gross, so dass der unterste Nebenstab zur Basis des Hauptstabes herabgehen kann; siehe *a* Z. 1, Rune 2.

ᚢ und ᚢ *u*. Der Nebenstab geht vom Hauptstabe oft ein wenig unter dem obersten Endpunkte aus.

ᚦ und ᚦ *þ*. Der krumme Nebenstab ist oft sehr gross.

ᚱ und ᚱ *r*.

ᛙ und ᛙ *m*. Oft sieht man den Hauptstab nicht über dem Querstriche.

ᛚ und ᛚ *l*.

ı *R*. Die Rune hat nur die halbe Höhe des ᛁ *i*, steht aber auf derselben Basis.

Die geraden Hauptstäbe der Runen sind gewöhnlich nicht genau vertikal, sondern mehr oder weniger schräge.

Kurzzweigige Runen[1], die mit denen des Röker Steines wesentlich übereinstimmen, finden sich in mehreren, namentlich schwedischen Inschriften, deren ich die meisten zuerst Rök I S. 99 ff. zusammengestellt habe.

Es sind die folgenden:

Kälvesten, Östergötland (Bautil 904, Noreen S. 489 Nr. 17, Rök I S. 99 Nr. 2).

Slaka, Östergötland (Bautil 848, Lilj. 1136, Rök I S. 99 Nr. 3).

Ingelstad, Östergötland, in einem festen Berge (Stephens II S. 837 f., Runverser Nr. 135 S. 304 f., Noreen S. 488 Nr. 14).

Skärkind, Östergötland (wird voraussichtlich in Sveriges runinskrifter, Östergötland, Nr. 174, herausgegeben werden).

Kärnbo, Södermanland (Bautil 740, Rök I S. 99—102 Nr. 5, Noreen S. 489 Nr. 18).

Björkö, Upland (Dybeck fol. II, 55, Rök I S. 103 Nr. 6, v. Friesen S. 4).

Forsa, Helsingland, Inschrift eines Ringes (S. Bugge Ringen i Forsa Kirke 1877, Hjärne Tskr. f. Filol.

---

[1] O. v. Friesen (Uppl. Runst. S. 4) nennt sie 'den svenske Futharken', weil sie in Schweden erfunden sind.

N. R. V, 177 ff., Wadstein Runinskr. på Forsaringen, 1898, Noreen S. 483 Nr. 5, [Hjelmqvist Arkiv XXIV, 231 ff.]).

Gursten, Småland (Runverser Nr. 164 S. 361 f., Noreen S. 485 Nr. 9).

Rotne, Småland, jetzt nicht wiedergefunden (Bautil 1007, Runverser Nr. 110 S. 249).

Tjängvide, Gotland (Stephens S. 224, Dybeck Runa 1845 Pl. 3—4, Ann. f. nord. Oldk. 1852 Pl. 6 und 7a, Rök I S. 103 ff. Nr. 8, Runverser Nr. 162 S. 356 ff., Noreen S. 499 Nr. 35).

Pilgårds, Gotland (Runverser Nr. 161 S. 354 ff., Pipping in 'Nordiska studier', 1904, S. 175—182).

Björneby, Smaalenene, Norwegen. Diese Inschrift, die noch nicht herausgegeben ist, hat jedoch für *s* die Form *knésól*.

Runsten, Öland (Ölands runinskrifter Nr. 33), ein Bruchstück einer Inschrift, die wahrscheinlich mit den kurzzweigigen Runen geschrieben war.

Die ältesten mit den kurzzweigigen Runen geschriebenen Stein-Inschriften finden sich namentlich auf Steinen in Östergötland und Gotland, daneben in Landschaften bei dem Binnensee Mälaren und im nördlichen Småland. Ein einziges Bruchstück scheint die Verbreitung dieser Schrift nach Öland zu beweisen. Erst etwas später verbreiten sich diese Runen nach Helsingland.

Das älteste Auftreten dieser Runen im südlichen Norwegen will ich im folgenden besprechen.

Die Verwandtschaft der im vorhergehenden genannten Runeninschriften, welche dem kurzzweigigen Typus angehören, mit der Röker Inschrift zeigt sich nicht nur in den Formen der Runen, sondern in fast allen paläographischen Eigentümlichkeiten, zum Teil auch in sprachlicher Hinsicht.

Auf die mit der Röker Runen entfernter verwandten Typen gehe ich hier nicht näher ein. Von Runen, die

mit den Runen des Ringes von Forsa wesentlich übereinstimmen, stammen die stablosen Helsingerunen; siehe S. Bugge 'Ringen i Forsa Kirke' S. 36 ff.; Wimmer Runenschrift S. 291. Einzelne Eigentümlichkeiten der kurzzweigigen Runenschrift sind mit den gewöhnlicheren Runen der kürzeren Reihe in einigen schwedischen Stein-Inschriften vermischt. So auf den Steinen von Kolunda, Södermanland (Dyb. 8vo 60, Runverser 147, Noreen S. 489 Nr. 16), Gillberga (Bautil 560, Lilj. 262) und Igelstad (Bautil 247, Lilj. 624) in Upland. Die Runenschrift des kürzeren Futhark's, welche in der grossen Masse der Runeninschriften Uplands und der übrigen Landschaften Schwedens angewendet ist, steht dagegen mit der kurzzweigigen Runenschrift in keinem unmittelbaren historischen Zusammenhange.

Ein mit den Röker Runen nahe verwandter jüngerer Typus der Runenschrift findet sich in Inschriften ausserhalb Schwedens aus dem 11ten Jahrhunderte: Auf einem jetzt verlorenen Steine von Hönen, Ringerike, Norwegen. Ferner auf Steinen in Isle of Man und in einzelnen andern nordischen Inschriften aus Britannien, u. a. in der Inschrift einer Fibula aus Hunterston, Ayrshire, Schottland. Endlich in c. 10 Inschriften aus Jäderen im südwestlichen Norwegen, und in einer Inschrift auf einem Steine von Wang, Waldres, Norwegen. Siehe hierüber meine Abhandlung in 'Aarböger f. nord. Oldkynd. 1899 S. 229—249' und 'Hönen-Runerne', Kristiania 1902.

Ich finde es wahrscheinlich, dass dieser Schrift-Typus aus Ost-Schweden, Gotland[1] oder vielleicht Östergötland. nach Britannien gebracht worden ist und aus Britannien wieder nach Norwegen. Es ist bemerkenswert, dass der Mann, der die meisten Inschriften dieser Art auf Isle of Man eingeritzt hat, *Gautr* heisst.

[1] O. v. Friesen (Uppl. Runst. S. 4) findet es wahrscheinlich, dass die kurzzweigigen Runen auf Gotland entstanden sind.

Hiernach behandle ich die in der Hauptinschrift des Röker Steines vorkommenden paläographischen Eigentümlichkeiten.

Die Zeilen der Röker Inschrift sind teils nach der Länge des Steines, teils als Querzeilen geschrieben. Die Zeilen sind von einander regelmässig durch gerade (nicht krumme) Striche getrennt. Dasselbe findet sich in Inschriften, die mit der Röker Inschrift sonst graphisch verwandt sind. Die verschiedenen Zeilen von Rök *a, b, d, e* sind von einander durch keinen leeren Zwischenraum, sondern nur durch die geraden Rahmenstriche getrennt. Die erste Zeile von *a* ist oben durch keinen Rahmenstrich begrenzt. Die letzte Zeile von *a* und die letzte Zeile von *d* sind unten durch keinen Rahmenstrich begrenzt. Rök *d* ist, wie die Zeichnung zeigt, unten von *f*, links von *g* und oben von *e* Z. 3 begrenzt.

Die Röker Inschrift trennt nicht die einzelnen Wörter von einander, sondern wendet Trennungszeichen (entweder einen Punkt oder einen länglichen vertikalen Strich) an, um Abschnitte von einander zu trennen. So nach **mąnum** *a* Z. 5; nach **likia** *d* Z. 3; nach **bruþrum** *d* Z. 6; nach **is þat** *e* Z. 2 und *e* Z. 3 ein kleines Kreuz als Interpunktion. Über die Interpunktion am Ende von *a* Z. 1 und vor **is** *e* Z. 2 siehe S. 4 f., 111 Anm. 1.

Von den mit der Röker Inschrift graphisch verwandten Runeninschriften haben die Inschriften von Kälvesten und Björkö einen länglichen vertikalen Strich als Trennungszeichen. In der Inschrift von Hönen werden die meisten Wörter durch einen solchen Strich getrennt.

Die Röker Inschrift schreibt (von der Geheimschrift abgesehen) keine Rune doppelt. Eine Ausnahme bildet **ssuniʀ** *d* Z. 8 am Anfang. Der Grund zu dieser Ausnahme wird unter 'Zahlenverhältnissen' nachgewiesen werden. Die Inschrift hat also z. B. **sinum** *a* Z. 4 = altn. *sinnum.* Auch für zwei identische Runen, von denen die

erste ein Wort enden, die andere den Anfang des unmittelbar folgenden Wortes bilden sollte, wird nur eine Rune geschrieben: Z. B. *raipiaurikʀ* *b* Z. 1 für *raip piaurikʀ.* *ituituqki* *d* Z. 1 für *itu uituqki.* *rukulfsuniʀ* *d* Z. 7 für *rukulfs suniʀ.*

In der Geheimschrift *e* Z. 1 ist geschrieben: *tfqnhnu*(?), wonach *ʀ* in *e* Z. 2 folgt; d. h. *burinipʀ* = altn. *borinn niðr.*

Wie es scheint, wird eine noch weiter gehende verkürzte Schreibung zuweilen angewendet: *numnaʀtual-* *a* Z. 4 vielleicht für *numnaʀ tuaʀ ual-.* *ubsakaʀ* *a* Z. 8 vielleicht für *ubsa sakaʀ* oder für *ub ubsa sakaʀ.* *iatun* *e* Z. 3 vielleicht für *ia iatun.* Über diese Stellen siehe die Deutung.

Die Hauptinschrift des Röker Steines wendet keine Binderunen an. Eine Ausnahme bildet die Binderune *ap* von *rapulfs* *d* Z. 6. Über diese Ausnahme siehe 'Zahlenverhältnisse'.

Wenn die erste Rune einer Zeile regelmässig aus einem Stabe mit einem dazu gehörigen Zweige bestehen sollte, so dient der Rahmenstrich in *a*, *d* und *e* als Stab. In *a* Z. 2 und *d* Z. 6 dient der Rahmenstrich zugleich als die Anfangsrune ᛁ *i.* In *d* Z. 3 dient der Rahmenstrich rechts als der Stab der letzten Rune ᛐ *t* und in *d* Z. 6 als der Stab der Wenderune ᚢ *u.*

In *harup* *d* Z. 7 ist *p,* wohl des knappen Raumes wegen, am Ende der Zeile über der Linie geschrieben.

In *a* Z. 4 ist am Ende der Zeile, des knappen Raumes wegen, ᚱ über der Linie mit der Bedeutung von *aʀ* geschrieben; vgl. hierüber die Deutung.

Die kurzzweigigen Runen von *e* Z. 3 sind gestülpt.

Die auf dem Röker Steine angewendete Schrift der kurzzweigigen Runen ist eine in Betreff der Lautbezeichnung sehr unvollkommene Schrift.

Dies geht bereits aus den im vorhergehenden besprochenen Regeln hervor, dass die Inschrift nicht Wörter, sondern nur Abschnitte durch Trennungszeichen unter-

scheidet, und dass regelmässig keine Rune in derselben doppelt geschrieben wird. Auch wird die Länge der Vokale nicht bezeichnet. Diese Unvollkommenheit der Schrift wird auch aus dem Abschnitte über den Lautwert der Runen hervorgehen. Jedoch bezeichnet diese Schrift das nasale *a* (und sekundär das nasale *æ*) durch eine andere Rune als das nicht nasale. Und die Schrift unterscheidet zwei *r*-Laute. Endlich ist hervorzuheben, dass diese Schrift im Inlaut und Auslaut den stimmhaften Spiranten *b* durch eine andere Rune als den stimmlosen Spiranten *f* bezeichnet. In allen diesen Beziehungen ist die Schrift altertümlich und zugleich für die Sprachgeschichte wichtig.

XI.

Lautwert der Runen.

Vokale.

ᚨ **a** bezeichnet primär den nicht nasalen Vokal *a,* sowohl den langen als den kurzen. Sekundär ist ᚨ **a** in der Schrift der kurzzweigigen Runen das Zeichen des nicht nasalen umgelauteten Vokales *æ,* sowohl des langen als des kurzen.

Beispiele für **a** = *a*: **pat** *a* Z. 3 und öfter = altn. *pat.* **ual-** *a* Z. 3, *a* Z. 4 = altn. *val-*; **huar** *d* Z. 1 = altn. *hvar*; **sakaʀ** *a* Z. 8 = altn. *sakar*; **-maraʀ** *b* Z. 2 = altn. *marar*; **skati** *c* = altn. *skati,* u. a. m.

Beispiele für **a** = *á*: **fapi** *a* Z 2 = altn. *fáði*; **bapaʀ** *a* Z. 5 = altn. *báðar*; **rap-** *d* Z. 6 = altn. *Ráð-*; **fra** *d* Z. 8 = altn. *frá* (Verbum), u. a.

Die Schrift kann nicht zeigen, ob **aft** *a* Z. 1 und 2 als **æft* = altn. *ept* oder als **aft* ausgesprochen worden ist.

Ebensowenig kann die Schrift zeigen, ob das **a** der ersten Silbe von **huariaʀ** *a* Z. 3, **huaʀ** *a* Z. 6, **huariʀ** *d* Z. 3 als *æ* oder als *a* ausgesprochen worden ist. Dies Pronomen, das dem got. *hwarjis* entspricht, hat den umgelauteten Vokal *e, æ* nicht nur im Altisl., Anorw., Adän., sondern auch im schwed. Dalmål, in Handschriften von 'Gutalag' und zuweilen in andern aschwed. Handschriften. Gewöhnlich hat das Pronomen im Aschwed. den Vokal *a,* der sich auch im Norweg. findet; vgl. Rydqvist II, 505; Noreen § 519; A. Kock Arkiv XIV, 250 ff.

Ebensowenig kann die Schreibung zeigen, ob **uarin** *a* Z. 2, **fatlapʀ** *c* mit *a* oder mit *æ* in der ersten Silbe ausgesprochen worden ist.

Das Entsprechende gilt bei dem langen **a**.

Die Röker Inschrift hat in einigen Formen **a**, wo die entsprechenden Formen anderer nord. Sprachen teils langes *æ*, teils *ā* haben: **uaʀin** *a* Z. 3, *a* Z. 4, altn. *væri*, aschwed. *warin* Rydqvist I, 359, Noreen § 564, Anm. 6, adän. *waræ*, *ware*, got. *wēseina*. Analog sind **satint** *a* Z. 4, altn. *sæti*. **marika**, vgl. altn. *mæringr*. **þaʀ** *a* Z. 1, *a* Z. 4, altn. *þær*, aschwed. *þær*, *þar*. **tuaʀ** *a* Z. 3, altn. *tvær*, aschwed. gewöhnlich *trar* Rydqvist II, 557, Noreen § 480, im schwed. Dalmål *tvär*, *tver*, neugutn. *tvar*.

Die Röker Inschrift hat **a**, einem kurzen altn. *ǫ* entsprechend, in der ersten Silbe mehrsilbiger Wörter, wo die folgende Silbe **u** hat. **sakum** *a* Z. 3 und öfter. **altum** *a* Z. 6. **nabnum** *d* Z. 5. Es ist Grund anzunehmen, dass der Runenmeister in diesen Formen unumgelautetes kurzes *a* ausgesprochen hat, wie *a* in den entsprechenden aschwed. Formen vorkommt. Durch die Schreibung der Röker Inschrift lässt sich dies jedoch nicht positiv erweisen.

Besonders ist **karuʀ** *b* Z. 2 hervorzuheben, = altn. *gǫrr*, *gørr*, aschwed. *gar*, *gör* u. s. w., siehe die Deutung.

ᚨ **ą** bezeichnet primär kurzes und langes nasaliertes *a*, sekundär nasaliertes *æ*. Nirgends bezeichnet **ą** auf dem Röker Steine den Laut *o*. So entspricht **ą** dem kurzen altn. *a* vor *m* und *n*: **sąmąn** *a* Z. 4 = altn. *saman*. **stąnta** *a* Z. 1 = altn. *standa*. **faikiąn** *a* Z. 2 = altn. *feigan*. **ąnart** *a* Z. 5—6 = altn. *annat*. **ąn** *a* Z. 6, *a* Z. 8, *d* Z. 2 = altn. *hann*. In **(m)ąnum** *a* Z. 5 = altn. *mǫnnum* und **strąntu** *b* Z. 2 = altn. *strǫndu* sprach der Runenmeister in der ersten Silbe wohl ein nicht-umgelautetes nasales *ą* aus. Hier kann eine Vermutung, wonach der erste Vokal in der Aussprache durch *u* umgelautet sein sollte, nicht durch die Schreibung mit **ą** gestützt werden.

q vor einem als *g* ausgesprochenen **k** entspricht primär einem altn. *an*, sekundär einem altn. *en*: **uqki** *d* Z. 2 habe ich = altn. *-vangi* gedeutet. Der Schreibung nach könnte es auch einem altn. *-vengi* entsprechen. **trqki** *e* Z. 2, Dat. sg. zu altn. *drengr*. Hier ist **q** als *-æn-* mit nasalem *a* ausgesprochen worden.

In den folgenden Formen gibt **q** einen im Altn. geschwundenen Nasallaut an: 1) wo dem **q** ein altn. *á* entspricht oder entsprechen müsste: **q** *a* Z. 5, *b* Z. 2, *d* Z. 2, *d* Z. 3 = altn. *á* (Präpos.). **hqislaʀ** *d* Z. 7. 2) Wo **q** einem altn. *a* entspricht: **mqþʀ** *k* (**mq-** mit Geheimschrift geschrieben) = altn. *maðr*. **knuq** *e* Z. 2 (mit Geheimschrift geschrieben) = **knúa* (Infin.).

Auch in andern schwed. und norw. Inschriften, die mit kurzzweigigen Runen geschrieben sind, bezeichnet die *óss*-Rune nasales *a*, nicht den Laut *o*.

Der Ring von Forsa hat den einsilbigen Acc. pl. **tuq** neben dem zweisilbigen **aura**.

| *i* bezeichnet (von den Verbindungen **ai, ia, iq, iu, iau** abgesehen) primär den Vokal *i* (kurz oder lang, unnasaliert oder nasaliert); sekundär den Vokal *e* (kurz oder lang, unnasaliert oder nasaliert). Beispiele: **sinum** *a* Z. 4 = altn. *sinnum*; **sinum** *c* = altn. *sínum*; **histʀ** *d* Z. 1 = altn. *hestr*. Nach der Schreibung kann es nirgends entschieden werden, ob eine Form mit *i* oder mit *e* ausgesprochen worden ist. Die Schreibung **MENI** *f* = **mini** *a* Z. 3 gibt für die Aussprache dieses Wortes kein sicheres Zeugniss; vgl. im folgenden den Abschnitt über die Schrift der längeren Reihe. Auch kann es nach der Schreibung nicht entschieden werden, ob **si** *d* Z. 1 (Präs. Conj. 3. Ps. sg. von 'sehen') einsilbig oder zweisilbig ausgesprochen worden ist. Dasselbe gilt von **si** *e* Z. 1 (mit Geheimschrift geschrieben), Präs. Conj. 3 Pers. sing von 'sein'.

ai (einsilbig) bezeichnet regelrecht einen Diphthong, der etymologisch dem altn. *ei* entspricht. Ob der Runen-

meister *ai* oder *æi* ausgesprochen hat, lässt sich nach der Schreibung nicht entscheiden. Auf Gotland und in mehreren neuschwed. Mundarten wird der Diphthong als *ai* ausgesprochen; siehe u. a. Rydqvist IV, 141 f.

Über **raiþ** *b* Z. 1 siehe die Deutung.

ia in der ersten Silbe bezeichnet einen durch Brechung aus *ĕ* entstandenen Laut. **skialti** *c* = altn. *skjaldi*, durch Analogie nach Gen. *skjaldar*, aus *skildi*. **biari** *i*, durch Analogie nach ***biara**. Auch wo die folgende Silbe den Vokal **u** hat, findet sich **ia** in der ersten Silbe: **fiaru** *a* Z. 6 = altn. *fjǫr*. **fiakura** *d* Z. 4—5; **fiakurum** *d* Z. 5. *d* Z. 6, vgl. altn. *fjǫgur*; **iatun** *e* Z. 3 = altn. *jǫtun*.

Über **iu** in **siulunt** *d* Z. 4 siehe die Deutung.

i unmittelbar vor **a** oder **u** in der zweiten Silbe bezeichnet den Halbvokal *j*: **faikiąn** *a* Z. 2 = altn. *feigan* aus **feigjan*. **huariaʀ** *a* Z. 3 = altn. *hverjar*. **likia** *d* Z. 3 = altn. *liggja*. **auiu** *i* (mit Geheimschrift geschrieben) wohl = altn. *eyju*.

ᚢ **u** bezeichnet (von den Verbindungen **au, iu, ua, ui** abgesehen) primär den Vokal *u* (kurz oder lang, unnasaliert oder nasaliert); sekundär den einen der folgenden Vokale (kurz oder lang) *o*, *y*, *ø*. Ob die Sprache des Runenmeisters den Vokal *å* hatte und wie dieser, wenn dem so war, auf dem Röker Steine bezeichnet ist, lässt sich nach der Schrift nicht bestimmen. Die altnordischen Mundarten weichen in Betreff derjenigen Vokale, welche durch **u** bezeichnet werden können, oft von einander ab, so dass die eine Mundart einen Vokal, die andere den andern hat. Daher lässt sich bei vielen auf dem Röker Steine mit **u** geschriebenen Wortformen die Aussprache nicht sicher bestimmen. So lässt es sich z. B. nach der Schrift nicht entscheiden, ob der Runenmeister den Vokal der ersten Silbe von **-kutum** *a* Z. 7, **kuta** *c* mit *u* (was sich in verwandten Wörtern des Neugutnischen findet) oder mit *o* (vgl. altn. *-gotum, gota*) ausgesprochen hat.

fur *a* Z. 6 entspricht dem Sinne nach dem altn. *fyr*: allein der Schreibung nach kann es nicht entschieden werden, ob es mit *o*, wie aschwed. *for*, oder mit *u* oder mit *y* ausgesprochen worden ist.

Die Schreibung **SAGWMOG** *f* = ***sakumuk*** *a* Z. 3 gibt durch ***W*** und durch ***O*** für die Aussprache kein sicheres Zeugniss. Vgl. im folgenden die Bemerkungen über die Schrift der längeren Reihe.

au (einsilbig) bezeichnet primär einen Diphthong, der etymologisch dem altn. *au* entspricht: ***-raubaʀ*** *a* Z. 3; ***tualraubʳ*** *a* Z. 4; ***auk*** Z. 7 (Konjunction), vgl. altn. *auk*, als Konjunction gewöhnlich *ok*. Wohl auch in ***þritaunta*** *d* Z. 3, wo Altn. *á* hat; siehe die Deutung.

(þ)iaurikʀ *b* Z. 1 entspricht dem altn. *Þjóðrekr*, dem got. **Þiudreiks*. Die Röker Inschrift hat keine andere Form, deren Vokal im Urgerm. *eŭ*, im Got. *iu* lauten würde; denn ***siulunt*** scheint verschiedenartig. ***þiaurikʀ*** ist vielleicht eine aus dem Gutnischen entlehnte Form (denn das Gutn. hat *iau* = urgerm. *eŭ*, got. *iu*). Sicher ist dies jedoch nicht. Denn ***iau*** = got. *iu* findet sich auch in andern nicht gutnischen Inschriften, z. B. ***suqþiauþu*** Tirsted (Wimmer II, 457 f.) = altn. *Svíþjóðu*; ***þiauþ-*** Vordingborg (Wimmer II, 403).

Sekundär bezeichnet ***au*** einen dem altn. *øy* entsprechenden Diphthong. ***auiu*** *i* (mit Geheimschrift geschrieben) wohl = altn. *øyju*, *eyju*.

u vor ***a*** und ***i*** in derselben Silbe entspricht dem altn. *v*. Z. B. ***ual-*** *a* Z. 3 = altn. *val-*. ***uaʀin*** *a* Z. 3 = altn. *væri*. ***uituqki*** *d* Z. 2 = altn. *vettvangi*. ***huariaʀ*** *a* Z. 3 = altn. *hverjar*. ***huaʀ*** *a* Z. 6 = altn. *hverr*. (Unregelmässig ***uaim*** *e* Z. 1, mit Geheimschrift geschrieben, für ****huaim*** = altn. *hveim*.) ***suaþ*** *a* Z. 4, *d* Z. 2—3 = altn. *sváð*, *svá at*. ***tuaʀ*** *a* Z. 3 = altn. *tvær*. ***tuaiʀ*** *d* Z. 2, *d* Z. 3—4 = altn. *tveir*.

Dies ***u*** wurde nach ***h, s, t*** sicher als der Halbvokal *w* ausgesprochen. Diese Aussprache ist auch für den

Anlaut (in *uaʀin* u. s. w.) wahrscheinlich. Hiefür spricht **OAʀI** *g* = altn. *væri.*

Es ist unwahrscheinlich, dass **urþi** *a* Z. 6 mit anlautendem *w* vor dem Vokale ausgesprochen wurde. Allein nach der Schreibung lässt sich dies nicht entscheiden.

Konsonanten.

Auch die Runen, welche Konsonanten bezeichnen, werden (wie schon bemerkt) regelmässig nicht doppelt geschrieben. Daher kann z. B. **likia** *d* Z. 3 dem altn. *liggja* auch der Aussprache nach entsprechen. Ob **fim** *d* Z. 6 und 7 'fünf' mit *m* oder *mm* ausgesprochen worden ist, lässt sich der Schreibung nach nicht entscheiden.

ᚴ **k** bezeichnet primär den Laut *k* (guttural oder palatal) und entspricht dem altn. *k*. Sekundär bezeichnet **k** den Laut *g* und entspricht dem altn. *g*.

k entspricht auch dem altn. *ng*. Wo **ą** vorangeht, ist die nasale Aussprache nur durch das Vokalzeichen **ą**, nicht zugleich durch **n**, angegeben. Wo **i** oder **u** vorangeht, ist die nasale Aussprache gar nicht bezeichnet. **uąki** *d* Z. 2 = altn. *vangi.* **trąki** *e* Z. 2 Dat. sg. zu altn. *drengr.* **marika** *c* = altn. **Mœringa.* **kunukaʀ** *d* Z. 2, *d* Z. 4 = altn. *konungar.*

Entsprechendes findet sich in anderen mit den kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschriften, z. B. **ląk**-Kärnbo = altn. *lang-*.

ᛐ **t** bezeichnet primär den Laut *t* (auch *tt*) und entspricht dem altn. *t* (*tt*). Sekundär bezeichnet **t** den Laut *d* und entspricht dem altn. *d*. Über das zweite **t** von **satint** *d* Z. 4 siehe die Deutung.

ᛒ **b** bezeichnet primär den Explosivlaut *b*, z. B. **baþaʀ** *a* Z. 5 = altn. *báðar.*

Kein Beispiel davon, dass **b** den Laut *p* bezeichne, scheint in der Röker Inschrift vorzukommen.

b kann in der Röker Inschrift im Inlaut und Auslaut einen Konsonanten bezeichnen, der etymologisch dem altn. *f* entspricht, allein von dem durch *f* bezeichneten Laute verschieden ist. Siehe hierüber den Abschnitt über die Sprache.

ᚦ *þ* bezeichnet primär den stimmlosen Spiranten altn. *þ*, sekundär den stimmhaften Spiranten altn. *ð*. Den ersteren Lautwert hat *þ* oft im Anlaute und in der Röker Inschrift vielleicht nur in dieser Lautstellung. Den zweiten Lautwert hat *þ* in der Röker Inschrift oft im Inlaute, auch in **mąþʀ** *k* = altn. *maðr*; wohl nie im Anlaute. Ob **suaþ** *a* Z. 4, *d* Z. 2—3 mit dem stimmhaften oder mit dem stimmlosen Konsonanten ausgesprochen worden ist, lässt sich nach der Schreibung nicht entscheiden.

ᚠ **f** bezeichnet das stimmlose *f*. Über das Verhältnis des im Inlaut und Auslaut vorkommenden **f** zu **b** siehe den Abschnitt über die Sprache.

ᚱ **r** (mit dem Namen *reið*) ı *ʀ* (mit dem Namen *ýʀ*). Über das gegenseitige Verhältnis dieser Runen siehe den Abschnitt über die Sprache

ᚼ **h** entspricht regelmässig dem altn. *h*. Ein **h** im Wortanfange fehlt bei drei Wörtern, die altn. Wörtern mit anlautendem *h* entsprechen: **ąn** *a* Z. 6, *a* Z. 8 und *d* Z. 2 = altn. *hann*; **airnaʀ** *d* Z. 8, vgl. altn. *Heinir*; **uaim** *e* Z. 1 (mit Geheimschrift geschrieben) = altn. *hveim*. Siehe hierüber die Deutung.

ᚿ **n.** Davon, dass der Nasallaut vor **k** nicht durch **n** bezeichnet wird, siehe unter **k.** Über **n** vgl. auch den Abschnitt über die Sprache.

ᛘ **m.** Über **numnaʀ** im Gegensatz zu **nabnum** siehe den Abschnitt über die Sprache.

Über ᛚ **l** und ᛌ **s** habe ich hier nichts Besonderes zu bemerken. Für **s** vgl. den Abschnitt über die Sprache.

XII.

Zur ältesten Geschichte der kurzzweigigen Runenschrift.

Die kurzzweigige Runenschrift hat nur dieselben 16 Runen, aus welchen die Runenreihe der u. a. in Dänemark verbreiteten jüngeren Runenschrift gebildet ist. Mehrere Runen der kurzzweigigen Reihe haben offenbar weniger ursprüngliche Formen als die Runen der gewöhnlichen kürzeren Reihe. Daher muss die kurzzweigige Runenschrift aus einem Typus der kürzeren (nicht der längeren) Runenreihe entstanden sein.

Wir können nicht nachweisen, aus welchem Typus der jüngeren Runenschrift der kurzzweigige Typus unmittelbar enstanden ist. Allein unter allen Runeninschriften, die auf einer älteren Stufe als der kurzzweigige Typus der Röker Inschrift stehen, sind die ältesten dänischen und südschwedischen Inschriften, die mit den Runen der kürzeren Runenreihe geschrieben sind, mit dem kurzzweigigen Typus der Röker Inschrift am nächsten verwandt. Siehe über diese dänischen Inschriften Wimmer's treffliche Arbeiten, Runenschrift S. 314 ff. und in seiner Ausgabe der dänischen Runeninschriften (De danske Runemindesmærker II, III).

Unter andern Inschriften, die für uns hier beachtenswert sind, hebe ich die Inschriften von Helnäs und Flemlöse, Fünen hervor. Auch beachte man die Inschrift von Sölvesborg, Blekinge, die eine Rune (ᚹ *w*) der längeren Reihe hat.

Die Blekinger Inschriften von Björketorp, Stentofta und Istaby zeigen, obgleich sie mit den Runen der längeren Reihe geschrieben sind, einige besondere Übereinstimmungen mit den Inschriften von Sölvesborg und von Rök.

Der Typus der jüngeren Runenschrift, welcher auf den ältesten dänischen, mit den Runen der kürzeren Reihe beschriebenen Steinen in Seeland, Schonen und Fünen vorkommt, ist vielleicht dadurch entstanden, dass ein in Blekinge früher angewendeter Typus, den wir jetzt nur durch die Inschrift von Sölvesborg vertreten finden, sich aus Blekinge nach Schonen und dann weiterhin in Dänemark verbreitete.

Die Verwandtschaft der kurzzweigigen Runeninschriften mit den ältesten dänischen Inschriften, die mit den Runen der kürzeren Reihe geschrieben sind, zeigt sich u. a. in den folgenden paläographischen Eigentümlichkeiten:

1. Die Runen der Inschriften sind zwischen geraden (nicht krummen) Linien angebracht.

2. Die Wörter sind in der Röker Inschrift nicht von einander getrennt. So auch nicht in den Inschriften von Helnäs, Flemlöse.

3. Die Röker Inschrift wendet einen länglichen vertikalen Strich als Trennungszeichen an (um Abschnitte von einander zu trennen). Ein Trennungszeichen wesentlich derselben Form findet sich in der Inschrift von Sölvesborg und in den dänischen Inschriften von Kallerup, Snoldelev.

4. Der kurzzweigige Typus hat die *óss*-Rune mit den Zweigen vom Anfang der Inschrift abwendend ᚬ und mit der Bedeutung eines nasalen *a* (*ą*), nicht eines *o*. Ebenso die ältesten dänischen Inschriften mit den Runen der kürzeren Reihe.

5. Die Anwendung der Runen *reið* (*r*) und *ýr* (ʀ) in ihrem gegenseitigen Verhältnisse ist in den Inschriften

von Helnäs und Flemlöse dieselbe wie in der Röker Inschrift.

6. ***b*** als Bezeichnung eines inlautenden Spiranten, dem das altn. *f* etymologisch entspricht, findet sich nicht nur in den mit kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschriften, sondern auch in der dänischen Inschrift von Tryggevælde in ***nairbis*** und in der mit den Runen der längeren Runenreihe geschriebenen Inschrift von Björketorp, Blekinge, in ***UþARABA***.

7. In der Inschrift von Björketorp ist, wie in der Röker Inschrift, die Regel durchgefürt, dass keine Rune doppelt geschrieben wird.

Das Vorhergehende hat uns bereits von paläographischen Übereinstimmungen zu solchen, die zugleich sprachlich sind, geführt. In einem folgenden Abschnitte werde ich mehrere sprachliche Übereinstimmungen hervorheben.

Der Röker Stein, der an allen Seiten beschrieben ist und eine umfangreichere Inschrift als irgend ein anderes Runendenkmal hat, setzt, wie es scheint, ältere Runendenkmäler voraus, die an mehreren Seiten beschrieben waren. Solche finden wir in Dänemark zuerst in den Steinen von Glavendrup und Tryggevælde, aus c. 900; sie sind also jünger als der Röker Stein. Allein in Blekinge finden wir ältere Denkmäler, die mit Runen der längeren Reihe an mehreren Seiten beschrieben sind. Blekinge gehörte, als Ohthere seine Reise unternahm, zu Schweden, später zu Dänemark. Axel Olrik Dania IV S. 117 sagt, dass Blekinge auch später der ostschwedischen Kultur angehörte.

Der kurzzweigige Typus der Runenschrift ist daher vielleicht auf Gotland oder in Östergötland durch Einfluss aus Blekinge entstanden. Die nächsten Vorbilder desselben sind vielleicht in jetzt verschwundenen Denkmälern zu suchen, die mit dem Steine von Sölvesborg nahe verwandt waren. Jedenfalls scheint es sicher, dass die Schrift

der kurzzweigigen Runen zunächst und unmittelbar aus einer Art der jüngeren, speziell nordischen Runenschrift entstanden ist. Und zwar ist die kurzzweigige Runenschrift, wie sie auf dem Röker Steine vorliegt, aus der ältesten Form der jüngeren Runenschrift entstanden, welche Form wir aus dänischen, um 800 geschriebenen Inschriften kennen. Hiernach scheint die kurzzweigige Runenschrift um 800 oder in der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts entstanden zu sein. Und da die Röker Inschrift die älteste, oder eine der ältesten, mit den kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschriften ist, so deutet die hier angewendete kurzzweigige Runenschrift darauf hin, dass die Röker Inschrift aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts herrührt.

Obgleich der Runentypus, aus welchem der kurzzweigige Typus entstanden ist, mit dem Runentypus der ältesten dänischen, mit den jüngeren Runen geschriebenen, Inschriften nahe verwandt war, so haben nicht Dänen, sondern Schweden, und vielleicht Gotländer die kurzzweigige Runenschrift erfunden. Diese Schrift ist den Dänen im ganzen fremd geblieben. Sie kann als die Schrift der nördlichen Wikinger bezeichnet werden.

Hiernach bespreche ich die Entstehung einiger Runenformen der kurzzweigigen Schrift.

ᚽ *h* ist vielleicht nicht aus ᚼ entstanden, sondern vielleicht aus der Form der ältesten, mit den Runen der kürzeren Reihe, geschriebenen dänischen Inschriften: ᚺ.

ᚿ *n* aus ᚾ.

ᛆ *a* hat sich wohl durch die Form ᛅ aus ᚼ entwickelt.

ᛌ *s* aus ᛋ oder ᛍ, von welcher Form nur der obere halbe Stab übrig geblieben ist.

ᛐ *t* aus ᛏ, das in Rök *a* Z. 1 vorkommt.

ᛓ *b* scheint sich aus einer ursprünglicheren Form ᛒ entwickelt zu haben.

ᛏ oder ᛏ *m* wohl aus ᛘ oder ᛘ.

ı *n* ist nicht höher als die untere Hälfte des ı *i*. [Die Form scheint durch Zusammenrückung der unteren Striche von ᛦ und Weglassung der oberen Hälfte von dieser Rune enstanden zu sein.]

XIII.

Die Schrift der längeren Runenreihe auf dem Röker Steine.

Die Inschrift des Röker Steines ist dadurch besonders beachtenswert, dass sie die einzige erhaltene Inschrift ist, in welcher verschiedene Abschnitte in den verschiedenen Hauptarten der Runen abgefasst sind. Die meisten sind mit den Runen der kürzeren Reihe geschrieben; ein Abschnitt (in den Zeilen *f*, *g*) mit den Runen der längeren Reihe, so dass auch diese letzteren wirkliche Wörter bilden. Auf dem Röker Steine findet sich mehrmals ein und dasselbe Wort mit Runen, sowohl der kürzeren als der längeren Reihe, geschrieben. Z. B. **sakum** *a* Z. 3 und öfter = **SAGWM** *f*.

Für die Schrift von *f* und *g* gelten, wie für die Hauptschrift, die Regeln, dass Worttrennung nicht bezeichnet und keine Rune doppelt geschrieben ist.

Die in Rök *f* und *g* angewendete Form der Runenschrift der längeren Reihe ist nordisch, nicht englisch. Jedoch will ich im folgenden die Vermutung begründen, dass sie in Betreff einzelner Runenformen von angelsächsischem Einfluss berührt ist.

Hier werde ich die auf dem Röker Steine angewendeten Runen der längeren Reihe nach Form und Bedeutung näher betrachten, indem ich der anderswoher bekannten Reihenfolge des Runenalphabets folge.

F findet sich hier auf dem Röker Steine nicht.

U findet sich hier nicht. Der Laut *u* wird, wie wir sehen werden, teils durch ***W,*** teils durch ***O*** ausgedrückt.

Þ ist als Rune 12 in *f* durch eine Zweigrune, welche die Gruppe, der die Rune angehört, und die Nummer in der Gruppe angiebt, bezeichnet (siehe oben S. 124 ff.).

Ą hat als *g* R. 15 die Form ᚬ, welche Form mit der in der Schrift der kürzeren Reihe auf dem Röker Steine angewendeten Form übereinstimmt. Diese Form weicht von der Runenform ᚨ der ältesten nordischen Runeninschriften ab. Allein auch in andern, verhältnismässig späten, nordischen Inschriften mit den Runen der längeren Reihe, findet sich eine Form der *óss*-Rune, die mit der des Röker Steines darin übereinstimmt, dass der obere schräge Strich etwas weiter unten vom Stabe ausgeht. Vgl. Wimmer Runenschrift S. 198.

Die Rune ***Ą*** bezeichnet auf dem Röker Steine in der Schrift der längeren Reihe, ganz wie in der Schrift der kürzeren Reihe auf demselben Steine, das nasale *a*. Diese Bedeutung ist in keiner andern mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen Inschrift nachgewiesen, ist aber in den älteren nordischen, mit den Runen der kürzeren Reihe geschriebenen, Inschriften der regelmässige Lautwert der Rune.

R findet sich hier nicht.

K findet sich hier nicht. Der Laut *k* wird in ***GOĄNAʀ*** durch **X** ***G*** ausgedrückt.

G **X** bezeichnet in ***SAGWM, IGOLDGA*** und in ***IGOLDI*** den Laut *g*, mit den ältesten nordischen Inschriften übereinstimmend. In ***GOĄNAʀ*** dagegen bezeichnet **X** ***G*** den Laut *k*. In keiner andern mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen Inschrift findet sich **X** s i c h e r als Bezeichnung des Lautes *k* angewendet. Ich habe früher dieselbe Anwendung des ***G*** in einigen norwegischen mit der älteren Runenschrift geschriebenen Inschriften als möglich bezeichnet; siehe Norg. Indskr. S. 536 f., 540. 558 f., 562 f.

Jetzt finde ich dies wenig wahrscheinlich. Die Röker Inschrift scheint also hierin von allen andern, mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen, Inschriften abweichend. Man muss hieraus folgern, dass nord. *g* im Anlaute und Auslaute damals als Explosivlaut ausgesprochen wurde (Norges Indskr. S. 513).

Die Annahme, dass **X** ***G*** auf dem Röker Steine auch den Laut *k* bezeichnet, kann durch den Einwand, dass der Runenmeister die ganze längere Runenreihe, folglich auch eine ***K***-Rune gekannt hat, nicht widerlegt werden. Denn obgleich die längere Runenreihe eine ***U***-Rune hat, wendet der Runenmeister der Röker Inschrift nicht diese, sondern die ***W***-Rune und zugleich, wie es scheint, die ***O***-Rune zur Bezeichnung des Vokales *u* an.

Dass ***G*** auf dem Röker Steine sowohl *k* als *g* bezeichnet, hat in der Anwendung der Rune ***D*** vielleicht eine Analogie; siehe dort.

W **P** findet sich in dem Worte ***SAGWM***, das auf dem Steine mit den jüngeren Runen ***sakum*** geschrieben wird (*a* Z. 3, vgl. *e* Z. 1 und *h*). Hierin bezeichnet ***W*** sicher einen Vokal und wahrscheinlich ein kurzes *u*. Der ursprüngliche Lautwert der Rune ist dagegen *w* (der Halbvokal *u̯*). Die Anwendung von ***W*** als Bezeichnung des Vokales *u* kann jedoch nicht als eine individuelle, fehlerhafte Erfindung unseres Runenritzers betrachtet werden. Denn auf dem Steine von Krogsta, Upland, ist ***MWSᴇ*** geschrieben, mit **P** ***W*** als Zeichen des langen *u*-Lautes (und mit **ᛇ** als Bezeichnung des letzten Vokals). Darin habe ich (Norg. Indskr. S. 128 f.) einen Mannesnamen in Nomin. erkannt, welcher in altn. Form *Músi* lauten würde. Ob **ᚹ** ***W*** in der Inschrift der Spange von Fonnaas in ***WKS*** den Vokal *u* bezeichnet, bleibt unsicher; vgl. Norg. Indskr. S. 50 ff., 527. Ebenso ist die Anwendung dieser Rune als Vokalzeichen auf den norwegischen Steinen von Aarstad (a. a. O. S. 540) und Törviken B (a. a. O. S. 556)

unsicher. In der mit den Runen der kürzeren Reihe geschriebenen Inschrift von Frerslev, Seeland (Wimmer De danske Runemindesmærker II S. 319 ff., besonders S. 327), ist die Rune **P** sicher als Vokalzeichen angewendet; so u. a. in ***iwk,*** was wohl = altn. *hjó-k* ist und kaum die Aussprache *(h)jǫgg* bezeichnet. Diese Inschrift, welche Wimmer (a. a. O. S. 332 f.) als eine sehr späte mittelalterliche Inschrift betrachtet, scheint mir im 9ten oder spätestens im 10ten Jahrhundert vielleicht von einem schwedischen Manne eingeritzt. Vgl. Norges Indskr. S. 540.

Aus dem Angeführten geht hervor, dass ***W*** weit umher im Norden in der letzten Zeit, als die Runen der längeren Reihe angewendet wurden, als Vokalzeichen für *u* (vielleicht auch für einen *o*-Laut) wenigstens sporadisch geschrieben wurde. Diese Schreibweise wurde wohl dadurch veranlasst, dass ***U*** in Inschriften mit den ältern Runen nicht nur als Vokalzeichen angewendet wurde, sondern zugleich als Bezeichnung des Konsonanten *w*. Z. B. ***-UISA*** Brakt. 57, ***UIU*** Br. 7, u. a. m. (Aarböger 1905 S. 234).

Der konsonantische Laut *w* wird dagegen auf dem Röker Steine durch die Rune ***O*** bezeichnet; siehe bei dieser.

H H *f* R. 15; **H** *g* R. 20. Auch sonst finden sich in einer und derselben Inschrift beide Formen.

N **ᚽ** *f* R. 10, *g* R. 12, *g* R. 17.

Diese Form ist in keiner andern mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen Inschrift[1] gefunden worden, dagegen ist sie mit der für ***n*** auf dem Röker Steine unter den Runen der kürzeren Reihe angewendeten Form identisch. Die Kürzung des Nebenstriches bei ***N*** ist mit den bei andern kurzzweigigen Runen stattfindenden Kürzungen der Nebenstriche analog.

Bei ***IGOLDGA*** und ***(I)GOLDI*** = altn. *Ingvaldi* ist der Nasallaut vor ***G*** nicht bezeichnet.

[1] Vgl. jedoch etwas Ähnliches Norg. Indskr. S. 288.

I hat auf dem Röker Steine die Form ᛃ. Diese findet sich als Bezeichnung des Vokales *i* in ***MENI, IGOLDGA, OARI (I)GOLDI*** und in ***LI*** zuletzt in *g*. Nach ***(I)GOLDI*** habe ich ***(I)ND*** gelesen und vermutet, dass ***I*** in dem letztgenannten Worte ein geschlossenes dem *i* naheliegendes *y* bezeichnet. Die hier vorkommende Form der ***I***-Rune ist in keiner andern Inschrift gefunden worden; daher ist der Ursprung des Zeichens unsicher. Ein wenig abweichendes Zeichen ᛄ findet sich in der norwegischen Inschrift von Ödemotland; allein ob dies desselben Ursprungs wie die ***I***-Rune der älteren Runenschrift auf dem Röker Steine ist, lasse ich unentschieden. Das Zeichen der Inschrift von Ödemotland habe ich mit M. Olsen (Norg. Indskr. S. 547) als die Rune *ŋ*, in der Verbindung ***aiŋd,*** aufgefasst. Dies habe ich so gedeutet: ***ai*** = got. *aih* 'besitzt'; *ŋ* = *Ing-*, verkürzte Form des Vatersnamens im Genetiv, vom folgenden Worte regiert; ***d,*** verkürzte Schreibung für 'Tochter'. Allein Th. von Grienberger (Göttingische gelehrte Anzeigen 1906 Nr. 2 S. 151) liest hier als ein Wort ***aigd,*** Präs. 3. pers. sg. 'besitzt'. Läffler (in einem Briefe von $^{17}/_{4}$ 1894) vermutet in der Rune ᛃ auf dem Röker Steine eine Form der *éoh*-Rune. Dies finde ich, wenn auch nicht unmöglich, jedoch wenig wahrscheinlich, da die ursprüngliche Form der *éoh*-Rune ᛇ ᛇ als Element der Chiffreschrift von *h* vorkommt; vgl. *e* Z. 3. Brate hält ᛃ auf dem Röker Steine für eine Form der ***j***-Rune (**jāra*) und vergleicht die Form dieser Rune auf dem Brakteaten von Vadstena ᛃ. Dieser Vermutung kann ich nicht beitreten, da die letztgenannte Rune auf dem Röker Steine in der Form ᚼ mit der Bedeutung ***A*** vorkommt; siehe unten.

In Rök II S. 71 habe ich ᛃ als eine verkünstelte Form von ᛁ aufgefasst.[1]

---

[1] Völlig zufällig ist die Ähnlichkeit dieser Rune mit einer Form von ***B,*** welche bei Stephens Run. Mon. I, 110 Nr. 39 (nach einem

A hat die Form ᚽ. Diese findet sich in ***SAGWM,*** das dem ***sakum*** der jüngeren Schrift entspricht. Ferner in ***þAD*** = ***þat*** in der jüngeren Schrift; in ***HOAʀ*** = ***huaʀ***; in ***OAʀI,*** der Singularform, welcher die Pluralform ***uaʀin*** in der jüngeren Schrift entspricht. In ***IGOLDGA*** ist ***-A*** die Endung des Gen. plur. Endlich findet sich die Rune in ***GOĄNAʀ*** = altn. *kvánar* Gen. sing. Wir sehen also, dass die Rune ᚽ ***A*** dem Lautwerte nach ganz dem ᚼ ***a*** der jüngeren Schrift entspricht.

Das Zeichen ᚽ ***A*** ist eine späte Form der Rune *ár* (ursprünglich **jāra,* welche Rune ursprünglich den Lautwert *j* hatte). Dies geht namentlich aus der Ähnlichkeit der auf dem Röker Steine angewendeten ***A***-Rune ᚽ mit der ***A***-Rune der Spange von Fonnaas (Rendalen, Norwegen) ᛃ hervor; vgl. Rök II S. 72, 100 ff.

Brate betrachtet ᚽ ***A*** als eine von dem Runenritzer des Röker Steines selbst herrührende Änderung der in der jüngeren Schrift auf diesem Steine angewendeten ***a***-Rune ᚼ. Dieser Meinung kann ich nicht beitreten; sie scheint mir namentlich wegen der ***A***-Rune der Spange von Fonnaas ᛃ unstatthaft. Die Ähnlichkeit der Rune ᚽ ***A*** mit einem auf dem Runenkalender Worm's vorkommenden Zeichen scheint dagegen zufällig; siehe Norg. Indskr. S. 498 f.

Die Rune ᛇ oder ᛇ, welche im Angelsächsischen *éoh* heisst, findet sich nicht unter den Runen der längeren Reihe in *f—g*. Dagegen wird dies Zeichen als ein Element der Geheimschrift in *h* angewendet; siehe oben S. 117 f. Hiemit steht das Vorkommen von ᛇ in *e* Z. 3 in Verbindung; siehe S. 134 f.

Runenalphabete bei Eccardus De origine Germanorum Tab. 14, »Alanice» genannt) vorkommt. Ebenso ist die Ähnlichkeit mit einer Form der ***b***-Rune in der mit den jüngeren Runen geschriebenen Inschrift von Brunsgaard, Nylarsker, Bornholm (Wimmer III S. 310) zufällig.

Auch in anderen Schriftarten finden sich mit verschiedenen Bedeutungen Zeichen, die mit der Rune ᛔ zufällige Ähnlichkeit haben.

P kommt nicht vor.

R ⅄ findet sich in *HQAR* = *huaR* in der jüngeren Schrift; in *OARI* Präter. conj. 3. sing., vgl. *uaRin* 3. plur. in der jüngeren Schrift. Endlich in *GOĄNAR* = altn. *kvánar*. Diese Rune hat ganz denselben Lautwert wie ᛁ *R* in der jüngeren Schrift auf dem Röker Steine. Die Form ⅄ findet sich auch in mehreren andern mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen nordischen Inschriften. Vgl. Wimmer Runenschrift S. 129 f., 205; Norg. Indskr. Indledning S. 17. Die ursprünglichste Form der Rune ist ᛉ.

S hat die Form ᛋ *g* R. 22. Dieselbe Form ist auch *f* R. 1 angewendet worden, allein hier ist an der Kante des Steines jetzt der obere Stab der Rune weggeschlagen, und nur der Querstrich und der untere Stab der Rune sind noch übrig. Die Form ᛋ ist bisher in keiner andern mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen nordischen Inschrift gefunden worden. Die Rune hat in andern nordischen Inschriften der längeren Reihe verschiedene hievon abweichende Formen; vgl. Norg. Indskr. Indl. S. 18. Die gewöhnlichen Formen sind ᛊ und ꓣ. Die Rune **jāra*, später **āra*, die zuerst *j*, später *a* bezeichnet, hat dagegen in mehreren urnordischen Inschriften die Form ᛋ. Sogar die späte urnordische Inschrift von Räfsal, welche für *A* ᚬ hat, wendet für *S* eine Form an, ursprünglicher als die auf dem Röker Steine vorkommende. Die Form ᛋ für *S* findet sich jedoch bereits auf dem Steine von Sölvesborg, dessen Inschrift eine Rune *P* aus der längeren Reihe hat.

In der Schrift der kürzeren Reihe auf dem Röker Steine ist ᛌ (nicht ᛋ) das Zeichen der *s*-Rune. Hieraus folgere ich, dass ᛋ *S* auf dem Röker Steine nicht aus der Schrift der kürzeren Reihe willkürlich übertragen worden ist, sondern dass der Runenmeister des Röker Steines vielmehr ᛋ als Zeichen der *S*-Rune aus einer späten Aufzeichnung der Schrift der längeren Reihe gekannt hat.

In der angelsächsischen Runenschrift der längeren Reihe ist ᛋ das gewöhnliche Zeichen für ***S***. Da das ***D***-Zeichen der Röker Inschrift, wie wir sehen werden, angelsächsischen Einfluss zeigt, so vermute ich, dass ᛋ ***S*** auch so zu erklären ist.

T findet sich nicht unter den Runen der längeren Reihe auf dem Röker Steine. Dagegen wird hier der Laut *t* durch die Rune ***D*** bezeichnet; siehe bei dieser.

B findet sich nicht unter den Runen der längeren Reihe.

E findet sich einmal *f* R. 9 in der Form ᛗ. Die ältesten Formen der ***E***-Rune sind ⊓ ᛖ. Allein in mehreren Inschriften, die sämmtlich nicht zu den ältesten gehören, findet sich mit kleinen Variationen eine Form ᛗ, die mit der auf dem Röker Steine vorkommenden Form näher verwandt ist; so in den Inschriften von By, Veblungsnes und Torviken B. Vgl. Norg. Indskr. Indl. S. 18 f. Allein während die auf dem Röker Steine vorkommende Form der ***E***-Rune sicher eine späte traditionelle Form ist, so scheint die hier vorkommende Anwendung der Rune fehlerhaft und die mangelhafte Kenntnis der Schrift bei dem Runenmeister, wie auch Brate annimmt, zu verraten. Denn ***MENI*** scheint = altn. *minni* und ist kaum mit *e* in der ersten Silbe vom Runenmeister ausgesprochen worden. Man vergleiche einen analogen Fall bei der Rune ***O***.

M hat als *f* R. 5 die Form ᛗ, welche die in der Schrift der längeren Reihe gewöhnliche ist. Dagegen als *f* R. 8 ist ***M*** ⊓ geschrieben. Dies ist eine weniger ursprüngliche Form,[1] die aus jener dadurch entstanden ist, dass das Kreuz zu einem horizontalen Striche vereinfacht worden ist. Auch sonst finden sich mehrere Beispiele davon, dass in einer Runeninschrift zuerst eine ursprünglichere

[1] Weniger wahrscheinlich scheint mir die Entstehung aus einer andern Form der ***M***-Rune in der Schrift der längeren Reihe: ⊓.

Form einer Rune geschrieben ist, und dass dieselbe Rune später in derselben Inschrift in einer weniger ursprünglichen Form vorkommt. Siehe Tidskr. f. Philologi og Pædagogik VII, 316 und Norg. Indskr. S. 406. Auf dem Röker Steine *a* Z. 1 hat *t* zweimal die Form ↑, während *t* sonst überall (so einmal in *a* Z. 1) die Form ᛏ hat.

L ᛚ *f* R. 22. Bei *g* R. 9 und *g* R. 23 geht der Nebenstrich vom Stabe ein wenig unterhalb des oberen Endpunktes aus.

Eine Rune für **N͡G** findet sich nicht unter den Runen der längeren Reihe auf dem Röker Steine; hier wird ŋ durch **G** bezeichnet. Vgl. die Bemerkungen bei der **N**-Rune und bei der **I**-Rune.

O ᛟ findet sich *f* R. 6, *f* R. 16, *f* R. 21, *g* R. 3, *g* R. 8, *g* R. 15, *g* R. 21 (auch als Element der Geheimschrift in *e* Z. 3; siehe oben S. 131 f.). Die Rune bezeichnet hier teils einen Vokal, teils den Halbvokal *w*, der in der Schrift der kürzeren Reihe auf dem Röker Steine durch *u* bezeichnet wird. **O** bezeichnet *w* in **HOAR** = altn. *hverr* und in **GOA̧NAR** = altn. *kvánar.* Wo **O** einen Vokal bezeichnet, kann es, wie es scheint, nicht nur den Lautwert *o* haben. In **HOS** = altn. *húss* muss es, wie es scheint. ein langes *u* bezeichnen. Dies ist wohl eine fehlerhafte Anwendung der Rune, welche verrät, dass der Runenmeister eine mangelhafte Kenntnis der Runenschrift der längeren Reihe hatte. Vgl. die unrichtige Anwendung von **E** mit dem Lautwerte *i* in **MENI** = altn. *minni.*

Wie **O** in **HOAR** = altn. *hverr,* in **OARI** = altn. *væri* und in **GOA̧NAR** = altn. *kvánar* den Laut *w* bezeichnet, welcher in der Runenschrift der kürzeren Reihe auf dem Röker Steine durch *u* bezeichnet wird, so findet sich auch in mehreren späteren Inschriften, die mit den Runen der kürzeren Reihe geschrieben sind, derselbe Laut *w* durch *o* bezeichnet. Beispiele sind von Rydqvist IV, 67 und Stephens Run. Mon. III, 6 gesammelt. Zu diesen können

die folgenden gefügt werden: **koan** auf einem liegenden Grabsteine aus Högstena, Westergötland (Torin III Nr. 72), = altn. *kván*. **soa** = altn. *svá*, **oor** = altn. *var*, **koalt** = altn. *kveld* in einer Runeninschrift aus Röindal, Øifjeld, Telemarken, Norwegen. Namentlich ist **hoita** Lilj. 326 = altn. *hvíta* mit **HOAR** ganz analog.

Dass **O** in der Runenschrift der längeren Reihe auf dem Röker Steine den Laut *w* bezeichnet, hängt damit zusammen, das ᚹ **W** auf dem Röker Steine den Vokal *u* bezeichnet. Daraus, dass **OARI** dem altn. *væri* entspricht, lässt sich mit Wahrscheinlichkeit folgern, dass der Runenmeister auch im Anlaute *w* aussprach.

D hat auf dem Röker Steine die Form ⋈ *f* R. 14, *g* R. 10, *g* R. 13. Die Form ist in *f* R. 23 etwas verschieden, da das Kreuz hier rechts nicht ganz vollständig ist. Die ursprüngliche und in nordischen Inschriften gewöhnliche Form der Rune ist ᛞ. Die auf dem Röker Steine vorkommende Form ⋈ ist zugleich die in altenglischen Runeninschriften regelmässig vorkommende Form. Diese Übereinstimmung kann dadurch erklärt werden, dass die Schrift des Röker Steines hierin von der angelsächsischen Runenschrift beeinflusst worden ist. Denn bei der Geheimschrift der Röker Inschrift glaube ich einen Einfluss auf dieselbe aus Britanien nachweisen zu können.

Die wahrscheinlich durch englischen Einfluss geänderte Form der **D**-Rune lässt sich auf Gotland nachweisen. Die mit den Runen der längeren Reihe geschriebene, verhältnismässig späte, Inschrift von Roes, Gotland (vgl. Norg. Indskr. I, 541 f.) hat eine Binderune für **DU**, worin **D** die Form ⋈ hat; vielleicht auch in einem andern Worte eine Form der **D**-Rune, worin die Querstriche sich nicht so hoch hinauf und nicht so tief hinab wie die vertikalen Stäbe erstrecken.

Eine der **D**-Rune der Röker Inschrift ähnliche Runenform findet sich ferner auf einem bei Mauland, Jæderen,

Norwegen, (von c. 500 ?) gefundenen goldenen Medaillon; siehe Norg. Indskr. S. 448.

In **IGOLDGA, IGOLDI** und in **(I)ND** bezeichnet **D** den stimmhaften Explosivlaut *d*. Dagegen in **þAD,** das in der Runenschrift der kürzeren Reihe auf dem Steine **þat** geschrieben ist, bezeichnet **D** nach Brate den Laut *t*. Dieser Laut *t* hat in der Runenschrift der längeren Reihe auf dem Röker Steine kein besonderes Zeichen. Mit der von Brate angenommenen Bezeichnung des Lautes *t* durch die Rune **D** vergleiche man die Bezeichnung des Lautes *k* durch die Rune **X G.** In keiner andern Inschrift hat man bisher **D** als Bezeichnung des Lautes *t* gefunden.

Die Annahme, dass **D** in **þAD** den Laut *t* bezeichne, wird jedoch dadurch zweifelhaft, dass dasselbe Wort (altn. *þat*), wie es scheint, auf zwei Brakteaten ebenfalls **þAD** geschrieben ist: Brakt. 32 (Schleswig, siehe Aarböger 1905 S. 266) und Brakt. 59 aus Fünen, siehe a. a. O. S. 287; in beiden Inschriften ist **A** durch die *óss*-Rune bezeichnet. Auf beiden diesen Brakteaten kommt daneben die **T**-Rune vor. Daher kann das **D** von **þAD** in diesen Inschriften kaum den Laut *t* bezeichnen, sondern bezeichnet wohl den Laut *ð*.

Man könnte hiernach annehmen, dass das **D** von **þAD** auf dem Röker Steine, wie ich früher angenommen habe, ebenfalls den Laut *ð* bezeichne; vgl. die Schreibung **suaþ** *a* Z. 4, *d* Z. 2—3. Jedoch scheint es möglich, dass der Runenmeister des Röker Steines die Schreibung **þAD** aus einer älteren Quelle, wo **D** den Lautwert *ð* hatte, gekannt hat, dass er aber dem **D** in diesem Worte den Lautwert *t* beigelegt hat.

Die Runen der längeren Reihe waren zu der Zeit, als die Röker Inschrift geschrieben wurde, nicht die gewöhnliche Schrift. Sie wurden wohl damals als die Schrift eines vergangenen, wenn auch nicht vergessenen Zeitalters betrachtet.

Woher der Runenmeister des Röker Steines diese Runen der längeren Reihe gekannt hat, ist unsicher. Ich finde es nicht wahrscheinlich, dass er seine Kenntnis der Formen und der Bedeutung dieser Runen nur aus seiner eigenen Lesung älterer Denkmäler, auf denen diese Runenschrift angewendet war, geschöpft habe. Ich finde es wahrscheinlich, dass er wenigstens eine Aufzeichnung der längeren Runenreihe (wenn nicht mehrere) besass, aus welcher er die Zahl dieser Runen kannte. Vielleicht hat er auch die Namen der Runen durch traditionelle Überlieferung kennen gelernt. Was ihm traditionell über diese Runen mitgeteilt war, gab ihm wohl zugleich einige Kenntnis der Bedeutung der Runen.

Jedenfalls war die Form der längeren Runenschrift, welche der Runenmeister des Röker Steines kennen gelernt hatte, eine sehr späte und unursprüngliche, vielleicht aus dem 8ten Jahrhundert. Seine Kenntnis dieser Runenschrift war, wie es scheint, sehr beschränkt, und in mehreren Beziehungen scheint er selbst die Formen dieser Runen und die lautliche Anwendung derselben willkürlich geändert zu haben.

Dass der Runenmeister gewusst hat, dass die längere Reihe 24 Runen enthielt, scheint aus mehreren in der Röker Inschrift vorkommenden Zahlenverhältnissen, die ich im folgenden besprechen werde, hervorzugehen.

Wenn *þ* in *f* (Rune 12) als der 4ten Gruppe 3te Rune bezeichnet ist, so folgt auch daraus, dass der Runenmeister die Zahl der Runen der längeren Reihe und die Reihenfolge derselben gekannt hat. Daraus folgt zugleich, dass er eine (obgleich, wie es scheint, mangelhafte) Kenntnis des Lautwertes dieser Runen gehabt hat.

Die von dem Runenmeister des Röker Steines angewendete Schrift der längeren Runenreihe stimmt, wo sie von den gewöhnlichen urnordischen Inschriften abweicht, jedoch zum Teil mit einzelnen sonst vorkommenden späten

Inschriften überein. Auf dem Röker Steine wird **P** ***W*** als Vokalzeichen in ***SAGWM*** angewendet. Dass hierin nicht eine individuelle willkürliche Neuerung des Runenmeisters vorliegt, scheint daraus hervorzugehen, dass **P** ***W*** als Vokalzeichen auch in ***MWSE*** Krogsta und in mehreren Wörtern auf dem Steine von Frerslev (dessen Inschrift im Ganzen mit den Runen der kürzeren Reihe geschrieben ist) vorkommt. Die Anwendung von **P** ***W*** als Vokalzeichen war also in späteren Formen dieser Runenschrift ziemlich weit verbreitet.

Auch die auf dem Röker Steine vorkommende Form der ***A***-Rune ᚺ kann nicht die eigene Erfindung des Runenmeisters sein, weil dieselbe mit der auf der Spange von Fonnaas vorkommenden Form der ***A***-Rune ᚺ nahe verwandt ist.

Wir spüren in beiden diesen Fällen, dass eine späte Aufzeichnung des längeren Runenalphabets die Quelle des Runenmeisters gewesen ist.

Dass die Form dieser Schrift, welche er (wahrscheinlich aus einer traditionellen Mitteilung) kannte, verhältnismässig spät war, geht auch aus der Form der ***D***-Rune hervor. Ferner aus der Form der ***E***-Rune. Auch diese Formen hat der Runenmeister des Röker Steines nicht selbst durch willkürliche Änderung der ursprünglichsten Runenform gebildet. Er muss dieselben vorgefunden haben, da ähnliche Formen, wie oben bei einzelnen Runen nachgewiesen ist, sich anderswo finden.

Auch die Form der ***S***-Rune, welche in keiner andern mit den Runen der älteren Reihe geschriebenen nordischen Inschrift vorkommt, hat der Runenmeister wohl aus einer Aufzeichnung des längeren Runenalphabets gekannt, da diese Form von der auf dem Röker Steine in der Schrift der kürzeren Runenreihe vorkommenden **s**-Rune abweicht.

In dem Abschnitte über die Geheimschrift der Röker Inschrift will ich die Vermutung begründen, dass der

Runenmeister auch eine Aufzeichnung der angelsächsischen Runenreihe gesehen hat. Aus dieser scheinen die Form der ***D***-Rune und die Form der ***S***-Rune in *f—g* übertragen.

Die nordische Aufzeichnung, aus welcher der Runenmeister des Röker Steines die Runenschrift der längeren Reihe kannte, muss, wie schon bemerkt, jünger als 700 gewesen sein, ist vielleicht um 750 entstanden. Da die Inschrift des Röker Steines wohl aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts stammt, liegt ja nichts Auffälliges darin, dass der Runenmeister eine solche von mir vorausgesetzte Aufzeichnung aus der Mitte des 8ten Jahrhunderts gekannt hat. Namentlich auf Gotland haben sich die Runen der längeren Reihe lange erhalten.

Jedoch scheint er bei der Anwendung der Runenschrift der längeren Reihe mehrere Änderungen, sowohl in Betreff der Runenformen als in Betreff der Anwendung der Runen, eingeführt zu haben. Die Anwendung von **X** ***G*** als Zeichen für *k* finden wir in keiner andern Inschrift. Der Runenmeister scheint, wie Brate annimmt, hiebei davon geleitet zu sein, dass die jüngere Runenschrift für ***k*** und ***g*** ein und dasselbe Zeichen hatte.

Der auf dem Röker Steine vorkommende Typus der Schrift der längeren Reihe kann niemals der im Norden allein angewendete gewesen sein. Dies erhellt u. a. aus der ***i***-Rune ᛃ; denn die in der Schrift der kürzeren Reihe vorkommende *i*-Rune **ᛁ** ist nicht aus jener auf dem Röker Steine unter den älteren Runen vorkommenden ***i***-Rune entstanden, sondern vielmehr aus der in der älteren Runenschrift gewöhnlichen ***i***-Rune ungeändert beibehalten.

Wir haben gesehen, dass der auf dem Röker Steine vorkommende Typus der älteren Runenschrift, wo derselbe von allen andern bisher bekannten urnordischen Inschriften abweicht, bei mehreren Runen mit dem auf demselben Steine vorkommenden Typus der jüngeren Runenschrift übereinstimmt. So bei den Runen ***n***; ***q***

Allein der hier vorkommende kurzzweigige Typus der jüngeren Runenschrift kann (wie mehrere Abweichungen dies beweisen) unmöglich aus dem auf demselben Steine vorkommenden Typus der älteren Runenschrift entstanden sein.

Eine mit den kurzzweigigen Runen der kürzeren Reihe geschriebene Inschrift aus Östergötland (Ingelstad, Noreen S. 488, Nr. 14) zeigt eine Kenntnis der Runen der längeren Reihe, welche von der Röker Inschrift unabhängig ist. Die zweite Zeile der Inschrift von Ingelstad fängt nämlich mit :ᛞ: an. Dies ist eine ursprünglichere Form der *D*-Rune als die der Röker Inschrift. Und wenn die Deutung dieser *D*-Rune als der Mannesname *Dagʀ* richtig ist, so beweist dies, dass der Runenritzer die Namen der Runen der längeren Reihe kannte.

XIV.

Die Geheimschrift der Röker Inschrift.

Keine andere Aufzeichnung lehrt uns so deutlich wie die Röker Inschrift, wie umfassend, wie mannigfach verzweigt und zum Teil wie tiefgehend das Studium der namentlich in Grabschriften und in magischen Inschriften angewendeten Runen bei den Nordländern schon sehr frühe war. Dies Studium knüpfte sich natürlich an die Wirksamkeit des Steinmetzen und des Runenritzers. So finden wir auf dem Röker Steine mehrere Arten der Geheimschrift, welche der Runenmeister wohl zum grössten Teil von andern gelernt hat, jedoch so, dass er das aus fremden Quellen Geschöpfte durch eigene Erfindungen erweitert und geändert hat.

Jeder neue Abschnitt, der nach Rök *d* folgt, wird durch eine besondere, von der gewöhnlichen abweichende Schrift ausgezeichnet.

In Rök *e* Z. 1 und zum Teil in *e* Z. 2 ist eine von den kurzzweigigen Runen gebildete Chiffreschrift angewendet worden, in welcher man, um die richtige Lesung zu gewinnen, statt jeder Rune der Chiffreschrift die im Runenalphabete unmittelbar folgende Rune lesen muss. Eine verwandte Chiffreschrift ist in alter Zeit oft angewendet worden. Suetonius Aug. 88 erzählt, dass Kaiser Augustus eine Chiffreschrift anwendete, in welcher *a* durch *b*, *b* durch *c* u. s. w. ausgedrückt war. Vgl. Rök I S. 72 f.

Ich kann nicht bestimmen, woher der Runenmeister des Röker Steines diese in *e* Z. 1 und zum Teil in *e* Z. 2 angewendete Geheimschrift kannte.

In mehreren Abschnitten der Röker Inschrift hat der Runenmeister verschiedene Arten einer Geheimschrift angewendet, deren gemeinsames Prinzip darin besteht, dass jede Rune durch die Angabe derjenigen Gruppe (*ætt*), welcher die Rune angehört, und durch die Angabe der Nummer der Rune in der Gruppe bezeichnet ist. So in *h, i, k,* zum Teil in *e* Z. 3, endlich bei Rune 12 in *f*. Diese Geheimschrift nenne ich im folgenden der Kürze wegen 'Gruppe-Nummer-Schrift'. Die Bezeichnung der Gruppe soll, wie Läffler gezeigt hat, vor der Bezeichnung der Nummer gelesen werden.

Diese Geheimschrift wird mannigfach variiert. Auf dem Röker Steine finden wir 6 verschiedene Arten derselben. Die Arten, welche ich im folgenden als 1—5 bezeichne, legen die kürzere Runenreihe zu Grunde.

1) In *h* I. Diese Schrift soll, wie Läffler gesehen hat, von rechts (oben) nach links (unten) gelesen werden, und hiernach ist sie von M. Olsen gedeutet worden. Die Gruppe-Nummer-Schrift 1) ist von annäherungsweise vertikalen Stäben gebildet. Jede Rune ist durch einen Stab mit den dazu gehörigen Querstrichen bezeichnet. Die nach rechts wendenden Querstriche, welche sich unten den Stäben anschliessen, geben die Gruppe an, und die nach links wendenden Querstriche, welche sich oben den Stäben anschliessen, geben die Nummer der Rune an. So ist z. B. die Rune ***i*** (der kürzeren Reihe) in ***h*** I so gezeichnet: , d. h. der 2ten Gruppe 3te Rune. Die Gruppe ***fuþąrk*** wird bei dieser Geheimschrift als die 3te, die Gruppe ***tbmlʀ*** als die 1ste gezählt. Die Rune ***m*** ist also hier so geschrieben:

, d. h. der 1sten Gruppe 3te Rune.

2) Die zweite Art der Gruppe-Nummer-Schrift in der

Röker Inschrift (in *h* II) hat als Grundelemente die Figuren ᛇ und ʃ. Dei Zahl der ersteren (ᛇ) gibt die Gruppe an, die Zahl der letzteren (ʃ) die Nummer. Auch bei dieser Geheimschrift liest man von rechts und zählt ***fupqrk*** als die 3te Gruppe. Die Rune *p* ist hiernach so geschrieben:

ʃ ʃ ʃ ᛇ ᛇ ᛇ

d. h. der 3ten Gruppe 3te Rune.

Die Figuren, welche die Grundelemente dieser Geheimschrift bilden, werden, wie man sieht, in der von der Gruppe und der Nummer geforderten Anzahl frei neben einander gestellt.

Zuerst liest man unter einem horizontalen Striche die Zeichen, welche die Runen *pu* bezeichnen, sodann über dem Striche die Rune *r*, welche durch dieselbe Geheimschrift bezeichnet ist.

Die Elemente dieser Geheimschrift ᛇ und ʃ sind offenbar zwei verschiedene sonst vorkommende Formen einer Rune (Nr. 13) der längeren Reihe, welche Rune im Angelsächsischen *éoh* heisst. Über das Vorkommen von ʃ in *e* Z. 3 siehe S. 134 f. Zweifelhaft ist es dagegen, ob die Rune ᛇ das Grundelement der in *h* I angewendeten ersten Art der Gruppe-Nummer-Schrift bildet.

3) Die in *i* angewendete Gruppe-Nummer-Schrift ist von 3 Kreuzen mit schrägen Armen gebildet, deren jedes 2 Runen bezeichnet. Bei der Deutung ist die folgende Lesung vorgeschlagen: Man liest das Kreuz, das rechts gezeichnet ist, als das erste, und das Kreuz, das links gezeichnet ist, als das dritte. Unten bezeichnen die Querstriche rechts die Gruppe, die Querstriche links die Nummer; umgekehrt die Striche links oben die Gruppe, die Striche rechts oben die Nummer. Bei jedem Kreuze liest man zuerst die Striche unten zusammen, sodann die Striche oben zusammen. ***fupqrk*** gilt als die 3te Gruppe, ***bmlʀ*** als die 1ste.

4) Auch die Geheimschrift von *k* wird von 3 Kreuzen mit schrägen Armen gebildet, deren jedes 2 Runen bezeichnet. *fuþąrk* ist die 3te Gruppe, *bmlʀ* die 1ste. Man liest von rechts nach links. Allein hier liest man zuerst die Querstriche jeder Rune unten und oben rechts zusammen, dann die Querstriche oben und unten links. Rechts bezeichnen die Querstriche unten die Gruppe, die Querstriche oben die Nummer, links umgekehrt die Querstriche oben die Gruppe, die Querstriche unten die Nummer.

5) In Betreff der in *e* Z. 2 II angewendeten Geheimschrift weise ich auf die Deutung hin. Die Elemente derselben sind die Rune der längeren Reihe ᛟ *o* und vielleicht die Rune der kürzeren Reihe ' *s*. Diese Zeichen werden neben einander gestellt.

6) Endlich ist Rune 12 in *f*, die als *þ* gelesen werden muss, eine Geheimrune, welche die Gruppe, der die Rune *þ* angehört, und die Nummer derselben angibt. Wenn diese Geheimrune *þ* als der 4ten Gruppe 3te Rune bezeichnet, ist sie die einzige Geheimrune der Röker Inschrift, bei welcher die längere Reihe zu Grunde liegt. Siehe hierüber oben S. 125 f.

Verschiedene Arten der Gruppe-Nummer-Schrift finden sich weit umher in den nordischen Ländern angewendet, teils im Mittelalter, teils in neuerer Zeit, sowohl auf Steindenkmälern als in Handschriften. Diese Geheimschrift findet sich im Mittelalter auch in England und, nach nicht deutschen Vorbildern, in altdeutschen Handschriften. Siehe u. a. über diese Geheimschrift Liljegren Run-Lära, Stockholm 1832, namentlich S. 49 ff. P. G. Thorsen, Runernes Brug til Skrift udenfor det monumentale, Kjöbenhavn 1877, S. 35. S. Bugge Rök I S. 72 ff., 80 ff., 129 ff.; Rök II S. 43 f., 57 ff. Stephens I, 236 ff.; vgl. III, 152 f. Läffler Antiqvarisk Tidskrift VI Nr. 2. Nordiska Studier S. 191 ff. Magnus Olsen Tre orknöske runeindskrifter, Kristiania 1903, S. 26 ff.

Es ist nicht meine Absicht, die Gruppe-Nummer-Schrift hier im Ganzen zu behandeln oder alle Denkmäler, worin diese Geheimschrift angewendet ist, aufzuzählen. Ich versuche nur, einige Beiträge zur ältesten Geschichte dieser Geheimschrift mitzuteilen, um dadurch die für die Röker Inschrift vorauszusetzenden Kulturverbindungen zu erläutern.

Die notwendige Voraussetzung der von mir als Gruppe-Nummer-Schrift bezeichneten Geheimschrift ist die Einteilung der Runenreihe in mehrere Gruppen.

Bereits die älteste germanische Runenreihe von 24 Runen wurde in drei Gruppen, jede von 8 Runen, geteilt. Dies dürfen wir daraus folgern, dass wir eine solche Einteilung sowohl auf dem schwedischen Brakteaten von Wadstena als in der angelsächsischen Runenschrift des Themser-Schwertes finden. Siehe Wimmer Runenschrift 383 f., S. Bugge Norges Indskrifter Indledning S. 6, 33 f. Die jüngere, speziell nordische Runenreihe von 16 Runen wurde ebenfalls in 3 Gruppen geteilt. Dagegen lässt es sich nicht beweisen, dass die von mir als Gruppe-Nummer-Schrift bezeichnete Geheimschrift so alt wie die Einteilung der Runenreihe in Gruppen ist.

Eins der ältesten Beispiele der Anwendung der Gruppe-Nummer-Schrift, jedoch jünger als die Röker-Inschrift, ist das folgende, worüber Stephens I, 467 f., III, 215 Mitteilungen gibt.

Bei der Kirche von Hackness, Yorkshire, (unweit der Ostküste, westlich von Scarborough) hat man Fragmente mehrerer mit lateinischen Inschriften versehener Kreuze gefunden. Diese rühren von dem von St. Hild gegründeten ostanglischen Kloster her und erwähnen mehrere Frauen, die in der ersten Hälfte des 8ten Jahrhunderts gelebt haben. Haigh hat im Journal of the Kilkenny Archæological Society, 8vo, Vol. 2, New Series, 1858—59, S. 170—194 (welche Schrift ich leider nicht

benutzen kann) hievon Mitteilungen gegeben. Er bemerkt: »These fragments are... worthy of particular notice, on account of their presenting inscriptions in secret characters, different from anything that has hitherto been observed in England.» Eine von diesen Inschriften, die nach Haigh in einer Art von Ogam geschrieben ist, ist von Haigh (Fig. 1, S. 170) abgebildet und besprochen worden.

Ein anderes Fragment, das die Mitte eines Steinkreuzes gebildet hat, ist bei Stephens I, 467 f. in photographischer Wiedergabe mitgeteilt und von ihm besprochen worden. Die Inschrift desselben fängt nach einem Kreuze mit zwei Zeilen angelsächsischer Runen an, welche Stephens so gelesen hat:

+ ᛖ ᛗ ᚢ ᚾ [ᛞ ᚱ] ᛟ
ᛟ ᚾ ᚫ ᛋ ᛒ ᛟ [ᚪ]

Die eingeklammerten Runen sind nicht sicher. Die Runen transskribiert Stephens so:

EMUNDRO
ONÆSBOA

Bei **ÆSBO** denkt Stephens (II, 909) an *Eseby* oder *Easby,* westlich von Hackness »in the parish of Stokesley». Die von Stephens gegebene Deutung ist im Ganzen sprachlich unstatthaft.

Unter dieser Inschrift finden sich drei Zeilen und eine halbe mit Zweigrunen, die bisher weder gelesen noch gedeutet sind, und die sich wohl schwerlich mit Sicherheit werden deuten lassen, weil viele Striche dieser Runen undeutlich geworden oder völlig geschwunden sind.

Die 6te Zeile endet mit dem Worte **ORA** ('bete!') in lateinischen Unzialen.

Die Zweigrunen sind von vertikalen Stäben gebildet, welchen sich Zweige an beiden Seiten anschliessen. Z. B. die 2te Rune (von links) der 4ten Zeile scheint nach der Photographie bei Stephens zu sein.

Wegen der Anzahl der Zweige ist es wohl deutlich, dass die Zweige links die Gruppe angeben, die Zweige rechts dagegen die Nummer in der Gruppe. Diese Geheimschrift muss daher wohl von links nach rechts gelesen werden. Die grosse Anzahl der an mehreren Geheimrunen rechts angebrachten Zweige zeigen wohl, dass die längere Runenreihe (nicht die kürzere) zu Grunde liegt. Das Grundelement scheint die Rune ᛏ ***T*** zu sein. Ich finde es wahrscheinlich, dass die Geheimrunen germanische (nicht lateinische) Wörter bezeichnen.

Die Inschrift ist sicher eine Grabschrift. Ich teile Z. 1 ***EMUND RO.*** In ***EMUND*** sehe ich den Namen eines Mannes im Nomin. sing. *Emund* scheint kein angelsächsischer Name zu sein.[1] Es scheint derselbe Name zu sein wie altn. *Émundr* (woneben altn. *Eymundr* vorkommt), welcher Name in Schweden (wo er wohl ursprünglich zu Hause war) gewöhnlich, dagegen in Norwegen selten angewendet wurde. Der Accusativ des Namens ist Lilj. 1053 ***aimunt*** geschrieben; vgl. Lilj. 959.

RO deute ich als Acc. sg. fem. von ags. *rów* f. 'Ruhe', der regelmässig *rówe* heisst. So findet sich sonst ags. *tó ró* für *tó rówe.*

In Z. 2 teile ich: ***ON ÆSBO A.*** In ***A*** sehe ich das Verbum Präs. Ind. 3. Ps. sg. = ags. *áh* 'h a t'. ***ON*** deute ich mit Stephens als die Präposition. ***ÆSBO*** ist ein von ***ON*** regierter Ortsname.

Die ganze Inschrift deute ich so: 'E m u n d h a t

---

[1] Searle hat *Æmund dux* 793 Birch Cart. 267, Kemble Cod. Dipl. 162 und *Amund.* Der letztere Name wird mehrmals von Dänen in England getragen.

Ruhe (ruht) in Æsbo'. **RO...A** ist ein christlicher Ausdruck. Vielleicht sind die Worte als ein Verspaar gemeint.

Æs-bo muss doch wohl ein nordischer Ortsname sein, der als zweites Glied das ostnordische *bō* enthält. Wenn *Eseby, Easby* derselbe Ort ist, hat man später *-bō* mit dem verwandten *-by* vertauscht. *Eseby* ist offenbar ebenfalls ein nordischer Name. Auch die Sprachform **A** für *áh* ist vielleicht vom Nordischen beeinflusst. Die Inschrift fasse ich so auf: Ein schwedischer Mann Émund ist in Æsbó (Eseby) gestorben und begraben worden. Eine mit ihm verwandte Frau (wohl seine Tochter oder seine Wittwe) hat in Hackness zu seinem Andenken die genannte Inschrift des Grabkreuzes schreiben lassen.

Haigh hat in einer mir nicht zugänglichen Abhandlung »Notes on the History of S. Begu & S. Hild», 8vo, Hartlepool (sine anno), S. 35 mitgeteilt, dass »the other side [des im vorhergehenden erwähnten Grabkreuzes aus Hackness] has, above the head of a female figure, **BYGGA VIRGO.**» Diese Jungfrau ist nach Haigh dieselbe wie *Heaburga* oder *Bugga,* Tochter von Canegyth, um 730.

Das Grabkreuz war also wohl ursprünglich, wie Stephens meint, das der angelsächsischen Jungfrau *Bugga.* Allein die ursprünglich unbeschriebene Seite des Steines wurde später zur Grabschrift eines nordischen Mannes Emund benutzt. Diese Grabschrift setzt Stephens zwischen 850—950.[1]

Aus der Grabschrift von Hackness geht hervor, dass die Runenschrift der längeren Reihe als Grundlage einer Geheimschrift, einer Art von Gruppe-Nummer-Schrift, angewendet wurde.

Dies geht zugleich aus altdeutschen Handschriften hervor.

---

[1] Die Form **EMUND** ohne Diphthong kann kaum mit Sicherheit zur Zeitbestimmung angewendet werden, weil sie mit ags. Runen geschrieben ist.

Eine St. Gallener Handschrift, die in das 9te Jahrhundert gesetzt wird (270, 4to[1]), enthält u. a. die Dialektik des Alcwin und (S. 52) die angelsächsischen Runen und Runennamen. S. 52 werden auch Mitteilungen über Geheimrunen gegeben. Es sind verschiedene Arten von Gruppe-Nummer-Schrift, bei welchen die längere Runenreihe zu Grunde gelegt wird. Die verschiedenen Arten der Geheimschrift werden durch den Namen derjenigen Rune bezeichnet, welche die Grundform der Geheimschrift liefert. Z. B. *iis-runa,* wo kürzere und längere vertikale Stäbe gezählt werden um Gruppe und Nummer in der Gruppe zu bezeichnen; denn die Rune *i* hat die Form | und den Namen ags. *ís,* altn. *íss*: »*iis-runa* dicitur quæ | littera per totum scribuntur, Ita ut quotus uersus sit, primum breuioribus ı, quæ hæc littera sit in uersu, longioribus .|. scribatur. Ita ut nomen corui scribatur his litteris ita.

ı.||||||.ııı.||||||||.ı.|||||.ı.||.ıı.|||.»

Hiernach folgt eine andere Art derselben Geheimschrift namens *lagoruna,* deren Elemente ᒥ für die Gruppe und Γ für die Nummer ist. Sodann *hahalruna,* bei welcher Art ᚢ (der 1sten Gruppe 2te Rune) so gezeichnet wird ╤. Weiter *soofruna,*[2] eine Art dieser Geheimschrift, welche Gruppe und Nummer durch Punkte angibt, z. B. .˙., d. h. der 1sten Gruppe 2te Rune (ᚢ). Endlich *clofruna,* auf welche ich hier nicht eingehe.

Auch andere südeuropäische Handschriften erwähnen die Geheimrunen, welche wir Gruppe-Nummer-Runen nennen, z. B. eine vaticanische Handschrift aus dem Ende

---

[1] Über diese siehe W. Grimm Ueber deutsche Runen S. 110 f., Hattemer Denkmale I, 417 f., Stephens I, 239.

[2] So liest Hattemer, während Grimm *stofruna* gelesen hatte.

des 10ten Jahrhunderts, wo die Namen *isrunę* und *hagalrunę* vorkommen (Germania XVI, 256).

Ich halte es für sicher, dass ein historischer Zusammenhang zwischen der auf dem Röker Steine angewendeten Gruppe-Nummer-Schrift und den auf dem Kreuze von Hackness und in deutschen Handschriften vorkommenden Arten von Geheimschrift stattfindet. Ferner ist es sicher, dass die längere (nicht die kürzere) Runenreihe ursprünglich die Grundlage der Gruppe-Nummer-Schrift gebildet hat. Denn die längere Runenreihe bildet die Grundlage dieser Geheimschrift 1) auf dem Kreuze von Hackness, 2) in den altdeutschen Handschriften und 3) wahrscheinlich bei *f* Rune 12 in der Röker Inschrift. 4) Dafür, dass die längere Runenreihe ursprünglich die Grundlage dieser Geheimschrift gebildet hat, spricht viertens der Umstand, dass in der Röker Inschrift mehrmals, wo die kürzere Runenreihe zu Grunde gelegt ist, Runenformen der längeren Reihe gleichwohl als Grundelemente der Schrift angewendet sind. So in *h* II: ᛊ und ᛋ; in *e* Z. 3 II: ᛟ.

Als ziemlich sicher darf man es ferner bezeichnen, dass die in den altdeutschen Handschriften aufgezeichnete Geheimschrift eine nordische (nicht eine angelsächsische) gewesen ist. Hiefür sprechen die folgenden Gründe: 1) Die *clofruna* der St. Gallener Handschrift findet sich bei Liljegren Run-Lära S. 51, 54 f. Anm. 7 als *klapp-rúnir* wieder. 2) Die Geheimschrift, welche aus runden Punkten gebildet ist, heisst in der St. Gallener Handschrift *soofruna*. Diesen Namen muss man wohl mit M. Olsen aus altn. *soppr* 'Ball' (dem kein angelsächs. Wort derselben Bedeutung lautlich entspricht) erklären. Das *f* von *clof-* und *soof-* für das nordische *pp* von *klapp-* und *sopp-* erkläre ich aus der alemannischen Sprache des Aufzeichners. Daraus erklärt sich auch das *o* von *clof-*. In einer alemannischen Handschrift wird *clofôn* = nhd. *klopfen* geschrieben.

Von *clofruna* und *soofruna* ist man nicht berechtigt die in Verbindung mit diesen Namen in derselben Handschrift vorkommenden Namen *iisruna, lagoruna, hahalruna* ihrem Ursprunge nach zu trennen. Wenn *clofruna* und *soofruna* auf eine nordische, nicht auf eine angelsächsische, Mitteilung zurückgehen, so muss dasselbe von *iisruna, lagoruna, hahalruna* gelten. Dafür spricht auch die Form *hahal-*.

3) Dafür, dass die in der St. Gallener Handschrift mitgeteilte Geheimschrift eine nordische, nicht eine angelsächsische, war, spricht auch der folgende Umstand: Die St. Gallener Handschrift bezeichnet *0* als der 3ten Gruppe 8te Rune, d. h. ᛟ, *ōpal*. Allein in der gewöhnlichen angelsächsischen Runenschrift bezeichnet ᛟ den Laut *œ* oder *é*, und *ós* ist hier die Bezeichnung des *o*.

In dieser Verbindung ist hervorzuheben, dass die Inschrift von Hackness zum Andenken eines schwedischen Mannes geschrieben ist.

Ich nehme daher an, dass die geheime Gruppe-Nummer-Schrift, welcher ursprünglich die längere Runenreihe zu Grunde gelegt hat, von einem nordischen Manne erfunden ist. Andererseits hat die Geheimschrift schon in alter Zeit mit England unverkennbare Berührungen. Dieselbe findet sich auf dem Kreuze von Hackness in Nord-England. Ferner enthält die St. Gallener Handschrift, welche diese Geheimschrift mitteilt, auch eine Abhandlung Alcuin's und Mitteilungen über angelsächsische Runen.

Die Berührungen dieser Geheimschrift mit Britannien treten durch das folgende vielleicht in ein neues Licht.

Mehrere Arten der Gruppe-Nummer-Schrift haben mit der irischen Ogam-Schrift, obgleich die Prinzipe verschieden sind, grosse äussere Ähnlichkeit. In beiden Schriftarten werden Buchstaben durch die Zahl vertikaler, mit einander paralleler Striche, die neben einander gestellt sind, unterschieden, und in beiden Schriftarten bildet

eine Einteilung in Gruppen die Grundlage. Ich vermute daher, dass *iis-runa* und verwandte Arten der Geheimrunen in Britannien unter dem Einflusse der irischen Ogam-Schrift von einem schwedischen Manne, wahrscheinlich einem Gotländer, gebildet worden sind. Dies kann nicht viel später als 800, vielleicht aber etwas früher, geschehen sein.

Mehrere mit den Runen der längeren Reihe geschriebene gotländische Inschriften machen es nicht unwahrscheinlich, dass die aus 24 Zeichen bestehende ältere nordische Runenreihe zu dieser Zeit in Ost-Schweden, namentlich auf Gotland, noch nicht vergessen war. Vgl. ausser der Röker Inschrift auch die gotländischen Inschriften von Roes und Martebo, ferner die **D**-Rune in der östergötischen Inschrift von Ingelstad. In dieser Beziehung ist es beachtenswert, dass wir im Kloster zu Hackness eine Ogam-Inschrift finden. Dagegen wage ich nicht zu behaupten, dass Biari, der Runenmeister des Röker Steines, selbst in England gewesen ist.

Für die Geschichte dieser Geheimschrift ist die Inschrift von Hackness besonders bemerkenswert, obgleich dieselbe gewiss lange nach der Erfindung der Geheimschrift geschrieben ist. Die Geheimrunen der Gruppe-Nummer-Schrift sind in Hackness in der Grabschrift eines schwedischen Mannes angewendet. Er hat nicht weit von Hackness an einem Orte, der einen schwedischen Namen trägt, gewohnt, und dort ist er gestorben. Eine Grabschrift ist zu seinem Andenken auf einem Kreuze bei der Klosterkirche von Hackness geschrieben worden. Diese Inschrift ist in angelsächsischer, jedoch vom Nordischen beeinflusster, Sprache abgefasst. In diesem Kloster begegneten sich englische und irische Kultur.

Damit, dass die längere Runenreihe ursprünglich die Grundlage der Gruppe-Nummer-Schrift gebildet hat, stimmt es, wie bereits gesagt, wohl überein, dass Rök *e* Z. 3 II

eine Geheimschrift angewendet ist, deren eines Element ᛟ ist, und dass ᛐ und ᛚ die Elemente der in *h* II angewendeten Geheimschrift bilden. Vielleicht bildet die Rune ᛐ ebenfalls das Grundelement der in Rök *h* I angewendeten Geheimschrift. Läffler (brieflich 3/4 1904) vermutet, dass das Grundelement der Kreuze in *i* und *k* die Rune X ***G*** ist.

Durch das vorhergehende wird es bestätigt, dass die Röker Inschrift Verbindungen mit England voraussetzt, was ich wegen der Form der Runen ***D*** und ***S*** in Rök *f—g* bereits vermutet habe.

Im Norden finden sich die Geheimrunen der Gruppe-Nummer-Schrift zum ersten Mal auf demselben Denkmale (in der Röker Inschrift) wie die kurzzweigigen Runen, und die kürzere Reihe der kurzzweigigen Runen liegt den meisten auf dem Röker Steine angewendeten Arten der Gruppe-Nummer-Schrift zu Grunde.

Ich vermute, dass die Gruppe-Nummer-Schrift, welche ursprünglich die längere Runenreihe zur Grundlage hatte, sodann bei den kurzzweigigen Runen früher als bei andern Arten der jüngeren Runenschrift angewendet wurde.

Auf dem mit gewöhnlichen jüngeren (nicht kurzzweigigen) Runen beschriebenen Steine von Rotbrunna (Bautil 646, Lilj. 774, O. v. Friesen Uppl. runst. S. 27) im westlichen Uppland hat der Runenritzer um die Mitte des 11ten Jahrhunderts seinen Namen so geschrieben:

d. h. ***airikr,*** wobei ***fuþąrk*** als die 3te Gruppe gezählt ist. Die hier angewendete Art der Gruppe-Nummer-Schrift ist wesentlich mit der in der St. Gallener Handschrift 270 4to *iis-runa* genannten Art identisch. Das erste Element derselben ist | ***i,*** das zweite ˈ ***s.*** Es liegt also die kurz-

zweigige Runenschrift in der Inschrift von Rotbrunna zu Grunde, obgleich *s* in dieser Inschrift ausserhalb der Geheimschrift ᛌ geschrieben ist.

Dafür, dass die Gruppe-Nummer-Schrift im Norden in der ältesten Zeit die Geheimschrift derjenigen Runenmeister war, welche die kurzzweigigen Runen als die geradezu geschriebenen Runen anwendeten, spricht auch ein anderer Umstand. Wir finden die geheime Gruppe-Nummer-Schrift am frühesten in Schweden, und auch später in mehreren Landschaften Schwedens. Ferner in Norwegen, auf den Orkney-Inseln, in späterer Zeit in isländischen Handschriften. Dagegen ist diese Geheimschrift, wie es scheint, den Dänen fremd geblieben. Da nun auch die kurzzweigigen Runen den Dänen im Ganzen fremd gewesen sind, so scheint eine Verbindung zwischen den kurzzweigigen Runen und den Geheimrunen der Gruppe-Nummer-Schrift hiedurch bestätigt.

Ich gehe hier nicht auf das Verhältnis der Röker Geheimrunen im Einzelnen zu den anderswo vorkommenden Arten derselben Geheimschrift ein. Hier mag z. B. genannt werden, dass in Maeshowe-Inschriften Nr. 8 und Nr. 18 ***fuþork*** als die 3te Gruppe und ***tbmly*** als die 1ste gezählt wird. Auch in der Geheimschrift anderer Inschriften, die im Vorhergehenden nicht genannt sind, wird ***fuþǫrk*** (***fuþork***) als die 3te Gruppe, und ***tbmlʀ*** oder ***bmlʀ*** als die erste gezählt.

Wie in Rök *i* und *k* die Geheimschrift von kreuzförmigen Figuren gebildet ist, so findet sich Ähnliches auch anderswo; z. B. 'Valld Run' Liljegren Run-Lära Taf. II, wo jedoch der eine Hauptstab gekrümmt ist. Einige äussere Ähnlichkeit haben auch Geheimrunen in der isländischen Handschrift Cod. AM. 687 d, 4to (c. 1500). Siehe die Abbildung bei Thorsen Om Runernes Brug S. 35; vgl. Läffler Antiqv. Tidskr. VI Nr 2 S. 4 f., 22 ff.

Dazu, dass *Freys ætt* (*fuþąrk*) in der nordischen Gruppe-Nummer-Schrift gewöhnlich als die 3te Gruppe, *Týs ætt* als die erste gezählt wird, hat nach der Vermutung M. Olsen's der folgende Umstand mitgewirkt: Wenn man, wie in der Inschrift von Hackness, Geheimrunen in der Weise bildete, dass die schrägen Striche, welche die Gruppe bezeichneten, oben links, die Striche aber, welche die Nummer in der Gruppe angaben, oben rechts angebracht wurden, so bekam der 1sten Gruppe 1ste Rune die Form ↑. Dies Zeichen stimmte mit der Form der *t*-Rune überein, wich dagegen von der *f*-Rune ᚠ ab.

XV.

Die Sprache der Röker Inschrift.

Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der Röker Inschrift stimmen im grossen und ganzen mit der ältesten nordischen Sprache der historischen Zeit (um 800), nicht mit der urnordischen Sprache, überein. Das sprachliche Verhältnis der Röker Inschrift zu den urnordischen Inschriften mag hier durch einzelne Beispiele erläutert werden.

rukulfs Rök *d* Z. 7 (ausgesprochen **Rugulfs,* gewiss nicht **Rugwulfs*) würde in urnordischer Sprachform **Rugiwolfas* lauten. Vgl. dagegen ***HaRIWOLaFR*** Stentofta (c. 700); ***HaRIWULAFA*** Istaby (vor 700); ***hariwulfs*** (wenn so und nicht ***haripulfs*** zu lesen) Räfsal (aus der 2ten Hälfte des 8ten Jahrh).

ualraubaR Rök, in urnord. Sprachform **wălăraubōR,* vgl. dagegen ***ALAWIN*** Skodborg, ***HLEWAGASTIR*** Gallehus, u. a.

Accus. ***uamup*** Rök; dagegen ***HaRIWULAFA*** Istaby.

fiaru, fiakura, fiakurum, iatun Rök; vgl. dagegen ***HaE-RU-*** Istaby.

Dat. pl. ***sinum, mąnum, altum*** Rök; dagegen ***BORUMR, GESTUMR*** Stentofta.

In ***uituąki*** Rök *d* Z. 2 scheint ***uit-*** aus **wihti-* entstanden zu sein. Die Inschrift von Alstad, Toten (wohl aus der 2ten Hälfte des 10ten Jahrh.), hat noch ***ahti*** = altn. *átti.* Andererseits ist ***AATAIK*** Brakteat 56 (Aarböger 1905 S. 278 f.) geschrieben.

fra Rök *d* Z. 8 aus **frăh*; dagegen ***FaLaHaK*** Björketorp.

kuta Rök *c*, aus **Gutan*; dagegen ***HALAIBAN*** Tune.

kunmuntaʀ Rök *d* Z. 8 (Nomin. plur.) erweist sich, mit dem zweiten Gliede von ***KUNIMUDIU*** Brakteat von Tjurkö (Dat. sg.) verglichen, als eine späte Neubildung.

burin *e* Z. 1 (mit Geheimschrift) setzt die Aussprache mit ***-nn*** voraus. Die entsprechende urnord. Form würde auf ***-NAʀ*** enden. In der Form der Röker Inschrift ist nicht nur das stammhafte *a* ausgefallen, sondern zugleich das *-ʀ* mit dem *-n-* assimiliert worden.

þur Rök *h* (in Geheimschrift) deute ich als Dat. sg. = altn. *Þór*. Hier fehlt die Endung des Dativs. Die urnord. Form muss **Þunrē* oder **Þonrē* gewesen sein. Bei Bragi findet sich die Form *Þóri*.

Die meisten hier aus der Röker Inschrift angeführten Sprachformen sind so wenig ursprünglich, dass sie gegen eine Zeitbestimmung, wonach die Röker Inschrift vor dem 9ten Jahrh. eingeritzt sein sollte, sprechen. Zahlreiche andere, verhältnismässig späte, Sprachformen der Röker Inschrift, welche zu demselben Ergebnis führen, könnten angeführt werden.

Andererseits finden sich in der Röker Inschrift mehrere Sprachformen, welche ursprünglicher als die in den historischen nordischen Sprachdenkmälern sonst vorkommenden sind. Ebenso finden wir hier altertümliche Sprachformen, die nur in wenigen alten nordischen Sprachdenkmälern aus der historischen Zeit Seitenstücke haben.[1]

In mehreren zweisilbigen Formen, deren Anfangssilben im Altn. kurz sind, bleibt ein ***u*** in der zweiten Silbe, wo es im Altn. geschwunden ist. ***fiaru*** Rök *a* Z. 6 = altn. *fjǫr*, aus **feru*, **ferwu*, **ferhwu*. ***karuʀ*** *b* Z. 2, d. h. **găruʀ* (in einem Verse), = altn. *gǫrr*, aus **garwuʀ*. ***sunu*** *a* Z. 2 (Accus., in einem Verse) = altn. *sun*. Die

[1] Ich beobachte in der Röker Inschrift keinen Unterschied älterer poetischer und jüngerer prosaischer Formen.

Accusativform **sunu** findet sich auch in einigen andern mit den Runen der kürzeren Reihe geschriebenen Inschriften; siehe die Deutung. Nicht ganz dasselbe ist das Verhältnis zwischen **haruþs** Rök *d* Z. 7—8 und altn. *Hǫrðr* (wo das *u* durch Analogie geschwunden ist), Gen. *Harðar*. In der zweiten Hälfte des 8ten Jahrh. sagte man in Norwegen noch **Haruðaland*, wie man dies aus ags. und ir. Formen folgern darf. Über die Formen **fiakura** *d* Z. 4—5, **fiakurum** *d* Z. 5, *d* Z. 6, welche der Bedeutung nach den altn. *fjóra, fjórum* entsprechen, siehe die Deutung.

Bei **sitiʀ** *b* Z. 2 (in einem Verse) = altn. *sitr* ist nach einer kurzen Anfangssilbe ein im Altn. geschwundenes *i* in der zweiten Silbe geblieben. Verschieden hievon ist das Verhältnis bei mehreren Formen, wo früher *j* (nicht *i*) folgte: **huaʀ** *a* Z. 6, **HOAʀ** *f* = altn. *hverr,* got. *hwarjis* und bei **niþʀ** [?] *e* Z. 1—2 (zum Teil mit Geheimschrift geschrieben) = altn. *niðr,* got. *niþjis.*

tualf *a* Z. 4 = altn. *tólf* und **tualfta** *d* Z. 1 = altn. *tólfta* sind durch ihr **ua** ursprünglicher als die sonst belegten nordischen Formen dieser Wörter. Auch ist **þritaunta** *d* Z. 3 durch ihr **au** wohl ursprünglicher als altn. *þrettánda*; siehe bei der Deutung.

In **umisum** *a* Z. 5 = altn. *ýmissum* ist das **i** vor **s** (d. h. *ss*) nicht, wie sonst im Schwed., synkopiert.

Die Form **knuą** *e* Z. 2 (mit Geheimschrift geschrieben, Infin.) mit erhaltenem Nasale unmittelbar nach einem andern Vokale = altn. **knúa* hat in einigen andern Runeninschriften Seitenstücke. Ebenso **mąþʀ** *k* (zum Teil mit Geheimschrift geschrieben) = altn. *maðr*. Vgl. **hąislaʀ** *d* Z. 7. Die Form der Präposition **ą** *a* Z. 5, *c, d* Z. 2 und *d* Z. 3 mit erhaltener nasaler Aussprache des Vokales, = altn. *á,* findet sich auch sonst oft.

Ein im Altn. im Auslaute geschwundenes *n* ist auf dem Röker Steine in der folgenden Form des Prät. Conj.

3 Ps. pl. erhalten: **uaʀin** vor **tuaʀ** *a* Z. 3, vor **(n)umnaʀ** *a* Z. 4, = altn. *væri.* Die Endung **-in** von **uaʀin** entspricht lautgesetzlich dem got. *-eina* von *wēseina.* Im altn. *væri* 3 Ps. plur. ist dies *-n* durch den Einfluss der Form der 3 Ps. sing. abgefallen. Ebenso hat schwed. *ögon* = got. *augōna* ein auslautendes *-n,* das im altn. *augu* durch Analogie geschwunden ist, beibehalten. Die schwed. Endung *-in* der 3 Ps. plur. (Präs. und Prät.) Conj. ist nicht nur in aschwed. Handschriften gewöhnlich, sondern findet sich auch in mehreren Runeninschriften. So z. B. Lilj. 869 (Aspa, Södermanl.) **kuþ hialbin.** In dieser Verbindung wurde **kuþ,** *guð,* wie Läffler erkannt hat, zuerst heidnisch als Nom. plur. aufgefasst. Die Verbalform auf **-in** wurde in christlicher Zeit beibehalten, als man das Subjekt *guð* als Nom. sg. auffasste. Und durch den analogischen Einfluss von *guð hialpin* verband man auch *Kristr* mit einem Verbum in der 3ten Pers. Präs. Conj. auf **-in**; so Lilj. 242 = Stephens II, 737.

satint *d* Z. 4 habe ich als Prät. Conj. 3 Ps. pl. = altn. *sæti* aufgefasst; siehe über das **t** die Deutung.

In **uilin** *e* Z. 2 und *e* Z. 3 'wollet (ihr)' hat der Röker Stein eine Form, die weniger ursprünglich als altn. *vílið* ist, die aber mit der gewöhnlichen aschwed. Form übereinstimmt.

ąnart *a* Z. 5—6 = altn. *annat* ist ursprünglicher als die gleichbedeutende sonst vorkommende nordische Form. Ebenso **faikiąn** *a* Z. 2 (wohl poetisch) = altn. *feigan,* wo *j* nach *g* durch Analogie geschwunden ist. Eine ältere Flexion zeigt **sakum** *a* Z. 3, *a* Z. 5, *d* Z. 1, *d* Z. 3, *e* Z. 1 (Geheimschrift), *h* (Geheimschrift), **SAGWM** *f* im Gegensatz zum altn. *segjum*; vgl. ahd. *sagēm.* Auch die Anwendung dieser Form auf **-um sakum, SAGWM** in der Bedeutung des 1sten Pers. sing. 'ich sage' ist altertümlich.

Erhalten ist das *h* im Anfang von **hraiþkutum** *a* Z. 7, während die Isländer *r* im Wortanfange schreiben, auch

Vafþr. 12, wo die Allitteration *hr-* im Anlaute bezeugt. Ebenso ist **hraiþmarar** Rök *b* Z. 2, **hraiþulfar** *d* Z. 7 geschrieben.

airnar *d* Z. 8, aus **Haiðnar,* ist in Betreff des vor **n** stehenden **r** ursprünglicher als altn. *Heinir,* hat aber das anlautende *h* verloren.

Die Röker Inschrift hat einen ursprünglichen Unterschied zwischen (dem stimmlosen) **f** und (dem stimmhaften) **b** im Inlaut und Auslaut beibehalten, während dieser Unterschied in der Sprache der altn. Handschriften, wo *f* sowohl dem **b** als dem **f** des Röker Steines entspricht, geschwunden ist. Dieser ursprüngliche Unterschied zwischen **b** und **f** im Inlaut und Auslaut ist auch in urnord. Inschriften und in einigen mit den Runen der kürzeren Reihe geschriebenen Inschriften (z. B. Kärnbo) beibehalten. Auch **nairbis** Tryggevælde ist in dieser Verbindung zu nennen. So **ualraubar** *a* Z. 3, **ualraub**[r] *a* Z. 4. Vgl. nhd. *Raub,* dagegen altn. *rauf.* **ubsa** *a* Z. 8, **ub** *c,* vgl. nhd. *ob,* dagegen altn. *of, uf* und *ofsi.*

Dagegen mit **f** **raþulfs** *d* Z. 6. **hraiþulfar** *d* Z. 7. **rukulfs** *d* Z. 7. Vgl. nhd. *Wolf.* **tualf** *a* Z. 4, **tualfta** *d* Z. 1; vgl. nhd. *zwölf.*

nabnum *d* Z. 5 = altn. *nǫfnum* von *nafn* n. 'Name' weicht vom aschwed. *namn* und *nampn* (Rydqv. IV 250 f.) ab; denn eine Form *nampn-* müsste auf dem Röker Steine ***nąmbn-** oder ***nąbn-** mit **ą** geschrieben sein. **nabnum** steht der Aussprache *nabbn* im Neuisl. und in neunorw. Mundarten näher. In Nerike soll man nach Djurklou und Hofberg *-bn-* für *-mn-* aussprechen. Allein in **nabnum** wurde **b** wohl als Spirant, nicht als Explosivlaut, ausgesprochen, wie in **ualraubar.** Das *m* des schwed. *namn* reproduziert zwar das ursprüngliche. Allein da die Lautverbindung urgerm. *-mn-* mit urgerm. *-bn-* im Nord. zusammengefallen ist, so setzt **nabnum** gewiss in der Sprachform der Röker Inschrift ***hrabn** = altn. *hrafn* und ***iabn** = altn. *jafn* voraus.

nabnum kann daher mit urnord. **HARABANAʀ** Varnum und mit nhd. *Rabe, eben,* got. *ibns* zusammengestellt werden.

Wenn **numnaʀ** *a* Z. 4 = altn. *numnar* im Gegensatz zu **nabnum** geschrieben ist, so hat dies wohl nicht nur in dem Einfluss der Singularform *numin* und anderer verwandter Formen seinen Grund, sondern auch darin, dass ein Vokal vor *n* später in **numnaʀ** als in **nabnum** ausgefallen ist.

Die Sprache der Röker Inschrift ist, wie die Sprache vieler anderer Runeninschriften, darin ursprünglicher als die altn. und altschwed. Litteratursprache, dass sie zwei *r*-Laute von einander trennt. Der eine, der etymologisch dem urgerman. *r* entspricht, wird durch die *reið*-Rune, durch **r**, bezeichnet. Der andere *r*-Laut, der etymologisch dem urgerm. *z* (dem stimmhaften *s*) entspricht, wird durch die *ýr*-Rune, durch **ʀ**, bezeichnet. Dies **ʀ** kommt nur im Auslaut und im Inlaut vor.

þaʀ *a* Z. 1, *a* Z. 4 Nomin. pl. fem. = altn. *þær* (während altn. *þar* auf dem Röker Steine ***þar** geschrieben sein müsste). **tuaʀ** *a* Z. 3 = altn. *tvær.* **tuaiʀ** *d* Z. 2, *d* Z. 3—4 = altn. *tveir.* **runaʀ** *a* Z. 1 = altn. *rúnar.* **tikiʀ** *d* Z. 2, *d* Z. 4 = altn. *tigir.* **sitiʀ** *b* Z. 2 = altn. *sitr.* **karuʀ** *b* Z. 2 = altn. *gǫrr.* **fatlaþʀ** *c* = altn. *fatlaðr.* **histʀ** *d* Z. 1 = altn. *hestr*; u. s. w. **uaʀin** *a* Z. 3; *a* Z. 4 = altn. *væri* 3 Ps. pl. Vgl. **OAʀI** *g*.

Durch Analogie scheint **ʀ** (statt **r**), wie ich dies bei der Deutung begründet habe, in den folgenden Formen entstanden zu sein: **faþiʀ** *a* Z. 2 = altn. *faðir.* **miʀ** *a* Z. 7; *a* Z. 8 'mit'. **ftiʀ** *d* Z. 8 = altn. *eptir.*

In den folgenden Formen entspricht **ʀ** dem altn. *rr* und ist aus *rʀ* entstanden: **huaʀ** *a* Z. 6; *d* Z. 9, vgl. **HOAʀ** *f*, = altn. *hverr.* Verschieden ist **huar** *d* Z. 1 = altn. *hvar.* In *a* Z. 4 scheint **ualraubr** unregelmässig für **ualraubaʀ** geschrieben. Diese Schreibung, welche die einzige Ausnahme von der für **r** geltenden Regel bildet,

beweist, wie es scheint, dass **ʀ** als ein *r*-Laut, nicht als stimmhaftes *s* vom Runenmeister ausgesprochen wurde. Sonst ist **ʀ** in der Röker Inschrift überall von **r** streng getrennt. Besonders ist hervorzuheben, dass **ʀ** unmittelbar nach **t** und **þ** beibehalten ist.

In Betreff des **s** hebe ich hervor: In **uilinispat** *e* Z. 2 und *e* Z. 3 habe ich **is** als das Pron. der 2ten Person im Nomin. pl., Nebenform zu altn. *ér*, aschwed. *ir*, gedeutet. Bei der Deutung habe ich die Form mit *s* auch anderswo nachzuweisen versucht.

Ein *ð* ist vor **r** geschwunden in **þiaurikʀ** *b* Z. 1. Vor ʀ in **miʀ** *a* Z. 7; *a* Z. 8; *d* Z. 9. [**niʀʀ** (?) *e* Z. 2—3.] Bei der Deutung habe ich aus andern alten nordischen Mundarten Ähnliches angeführt.

Altertümlich in Betreff der Bedeutung oder syntaktisch sind: **þaʀ** *a* Z. 1 'diese' = urnord. **þAʀ. kunukaʀ tuaiʀ tikiʀ** *d* Z. 2, *d* Z. 3—4 (wohl poetisch gefärbt) = *konungar tveir tigir*. **uaim . . . trąki** *e* Z. 1— 2 = altn. *hveim drengi*, wo **uaim** adjektivisch angewendet ist.

Hier sei noch die enklitische Anwendung von 'ich' bemerkt in **nuk** *d* Z. 9 = altn. *núk* aus *nú ek*.

Ein altes, sonst früh veraltetes Subst. ist **niþʀ** (?) *e* Z. 2—3 (zum Teil Geheimschrift) = altn. *niðr*. Der Name **biari** *i* ist in Norwegen von *Bjǫrn* verdrängt worden. Altertümlich und wohl poetisch gefärbt ist das Verbum **knati** *e* Z. 2 (mit Geheimschrift).

Die mit den kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschriften, welche mit der Röker Inschrift paläographisch nahe verwandt sind, teilen mit derselben auch viele sprachliche Eigentümlichkeiten. So in Betreff des Lautwertes der Runen. Sie haben z. B., wie die Röker Inschrift, **ą** als die Bezeichnung des nasalen *a* (und *æ*).

Auch die übrigen kurzzweigigen Inschriften Schwedens unterscheiden in derselben Weise zwischen **r** und **ʀ**.

Mit *fapiʀ* Rök (Nomin.) vergleiche man *tutiʀ* Björkö = altn. *dóttir*.

Die Inschrift von Kärnbo hat ***kaiʀulf, hrauʀ*** (Accus.), vgl. altn. *hreyr, hreysar*, allein ***brupur, huariaʀ***. Die Inschrift von Kärnbo trennt, wie die Röker Inschrift, ***b*** von ***f***: ***sialbʀ***, allein ***afaraipu***.

In Betreff dieser sprachlichen Eigentümlichkeiten stimmen auch die ältesten dänischen, mit den Runen der kürzeren Reihe geschriebenen, Inschriften überein.

Die sprachliche Übereinstimmung tritt weiter in altertümlichen Flexionsformen hervor. Ja, sogar in der Wahl bestimmter Wörter und Ausdrücke.

Die Accusativform ***sunu*** *a* Z. 2 findet sich in der mit den kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschrift von Kälvesten, Östergötl., und in der Inschrift I von Bjälbo, Östergötl. Ferner in der Inschrift von Helnäs, Fünen (aus c. 800). Die Form ***sunu*** findet sich ferner in der Inschrift von Sölvesborg, Blekinge, die im ganzen mit den Runen der kürzeren Reihe geschrieben ist, die aber eine Rune der längeren Reihe hat.

Die Präpos. ***aft*** *a* Z. 1, *a* Z. 2 kann nach der Schreibung sowohl **æft* als **aft* gelautet haben. Dass eine Form *æft* wirklich vorkam, ergibt sich aus altisl. *ept* in Handschr. alter Gedichte und aus den Schreibungen ***eft, ift*** in schwedischen Runeninschriften. Es ist jedoch möglich, dass eine Aussprache *aft* daneben bestand. *aft* würde sich, wie Noreen bemerkt, zu *æftir*, wie *for, fur* zu *fyrir*, *of, uf* zu *yfir* verhalten; *aft* würde neben *æft*, wie *und* neben ***IND***, stehen. Die Schreibung ***aft*** ist in den mit den kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschriften regelmässig. So findet sich ***aft*** in den Inschriften von Kälvesten, Kärnbo, Björkö, Tjängvide, Pilgårds. In Schweden findet sich dagegen diese Form sehr selten in Inschriften, die einem verschiedenen paläographischen Typus angehören. So vielleicht nirgends in Södermanland und auf

Gotland. In Upland, wo ein Wort für 'nach' in den mit Runen geschriebenen Grabschriften so oft vorkommt, *aft* nur Lilj. 109 und Lilj. 327. In Östergötland *aft* Lilj. 1155 (Ant. Tidskr. f. Sver. I, 79)[1] und Lilj. 1183 (Stephens II, 656, vgl. Ant. Tskr. f. Sv. I, 113). In Westergötland *aft* Torin 24 (wo Lilj. 1362 *ift* hat). In Norwegen findet sich *aft* nur auf Jäderen in Inschriften, die paläographisch mit dem kurzzweigigen Typus verwandt sind. Ferner lesen wir *aft* in Inschriften von Man, von denen dasselbe gilt. Dagegen ist *aft* in alten dänischen Inschriften aus 800—900 gewöhnlich. So fängt die Inschrift von Flemlöse, Fünen, mit diesen Worten an:

aft ruulf stątʀ | *[st]ain sasi.*

Beide Inschriften, die von Rök und die von Flemlöse, fangen mit *aft* an. In beiden folgt danach der Name des Verstorbenen. Das Verbum des ersten Satzes ist in beiden Inschriften Präs. Ind. des Verbs 'stehen'. Nach dem Subjekte folgt in beiden das dazu gehörige Pronomen 'dieser'.

Die mit der Inschrift von Flemlöse paläographisch verwandte und gleichzeitige Inschrift von Örja, Schonen, fängt mit *stątʀ* ⁝ *aft* (Wimmer III, 7) an. Gleichartig war auch der Anfang einer jetzt verlorenen und nur Bautil 1259 (= Lilj. 1445) und in alten Abschriften entstellt erhaltenen Inschrift aus Schonen.

Wie die Röker Inschrift die zweisilbige absolute Form *[a]ftiʀ* *d* Z. 8 neben der einsilbigen Form der Präposition *aft* (unmittelbar vor dem regierten Worte) hat, so hat die Inschrift von Flemlöse *aftiʀ* absolut neben *aft* Präposition.

Bei mehreren andern Wörtern war dasselbe Verhältnis zwischen einer einsilbigen Präpos. und einem zwei-

---

[1] [In dieser Inschrift ist *aft* sicher eine Kürzung für **aftiʀ*; es folgt nämlich: *aft. bruþ. sin. lust,* mit *bruþ* als Kürzung für **bruþur* und *lust* für **lustin.* E. Brate.]

silbigen, auf *-ir* endenden Adverbium in den altn. Gedichten gewöhnlich. Die Präposition ***IND*** *g* 'u n t e r' setzt wohl ein dem altn. *undir* entsprechendes Adverbium auf *-iʀ* voraus.

In den gewöhnlichsten Arten der jüngeren Runenschrift aus dem 11ten Jahrh. und später sind die am häufigsten vorkommenden Ausdrücke für 's c h r i e b (die Runen)' oder 'r i t z t e (die Runen) e i n' *reist, risti,* auch *markaði* oder *hjó* (von *hǫggva* hauen). Altertümlich ist ***fapi*** Rök *a* Z. 2. Dies Verbum findet sich als Bezeichnung für 's c h r i e b (Runen)' auch in andern Inschriften mit den kurzzweigigen Runen: Forsa, Gursten, wahrscheinlich Rotne. Derselbe Ausdruck ***fapi*** findet sich in zwei mit stablosen Runen geschriebenen Inschriften aus Helsingland: Malstad (Lilj. 1065, Noreen S. 490 Nr. 19) und Tuna (Lilj. 1067). In der Inschrift von Forsa und der von Tuna fängt der Satz, dessen Verbum ***fapi*** ist, wie auf dem Röker Steine, mit ***in*** 'a l l e i n' an. Dasselbe Verbum für 's c h r i e b' findet sich in den dänischen Inschriften von Helnäs und Flemlöse (aus c. 800). Der Ausdruck *fá* (ursprünglich 'm a l e n' mit *rúnar* als Objekt) ist im Norden uralt. Derselbe findet sich in mythischen Versen Háv. 80 und 142, vgl. 157. In Norwegen haben wir den Ausdruck in einer sehr alten Inschrift mit den kürzeren Runen (wohl aus dem 9ten Jahrh.) Valby, bei Larvik (Norges Indskr. I, 84). Dasselbe Verbum kommt in den mit Runen der längeren Reihe geschriebenen nordischen Inschriften oft vor, so bereits in der 1sten Pers. sg. ***FAIHIDO*** auf den Steinen von Einang und Vetteland.

Rök *a* Z. 1 ist in ***runaʀ paʀ*** 'd i e s e Runen' das unzusammengesetzte Pronomen *sá, sú, pat* mit starker demonstrativer Bedeutung angewendet. Dieselbe Bedeutung findet sich zuweilen auch sonst, so bei ***kubl pau*** in der mit kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschrift von Kälvesten. Ebenso in urnordischen Inschriften.

In dem Ausdrucke *sakumukminiþat* = altn. *segjum … þat* und in *nuk d* Z. 9 spricht der Runenmeister des Röker Steines in der ersten Person. Ebenso spricht der Runenritzer in der mit den kurzzweigigen Runen geschriebenen Inschrift von Kärnbo in der ersten Person. Dasselbe findet sich in den Inschriften von Björketorp und Stentofta und in vielen andern mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen Inschriften.

Die Inschrift von Kärnbo scheint auch darin mit der Inschrift von Rök überein zu stimmen, dass sie über die Ahnen des Verstorbenen Mitteilungen gibt. Dabei ist ein Satz in der Inschrift von Kärnbo durch das Pronomen altn. *hverr* eingeleitet: Von dem Verstorbenen heisst es hier *ati . . . . afaraiþu* 'er hatte . . . . Ahnfrau'.[1] Und der folgende Satz fängt so an: *in huariaʀ . aiku . ląkmuþrku . þriaʀ* — — (d. h. Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter). Durch dasselbe Pronomen werden viele Sätze der Röker Inschrift eingeleitet. Auch das Zahlwort *þriaʀ* ist in dieser Verbindung hervorzuheben.

Wenn wir die im vorhergehenden angeführten sprachlichen Eigentümlichkeiten der Röker Inschrift zusammenfassen, sprechen diese dafür, dass die Inschrift aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. stammt.

Der hier behandelte Runenstein ist in Östergötland errichtet. Wir dürfen daher vermuten, dass die Sprache seiner Inschrift mit derjenigen Sprachform, welche in der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. in Östergötland gesprochen wurde, im wesentlichen, wenn auch nicht in allem, übereinstimmt. Nach Läffler's Deutung von *i* nennt sich der Runenmeister *biari (i) auiu,* d. h. 'Bjari i Öjan' (einem Hofe in Östergötland, nicht weit von Rök). Wenn diese

[1] [Es ist kaum möglich, dass *afaraiþu* das Objekt von *ati* wäre: zu viel ist dazwischen zerstört. E. Brate.]

Deutung richtig ist, wird die Annahme, dass die Sprache der Inschrift östergötisch ist, dadurch bestätigt. Allein aus der Sprache der Inschrift selbst kann ich dies nicht positiv beweisen, was jedoch nicht auffallend ist. Denn die mangelvolle Lautbezeichnung der Schrift verhehlt die meisten dialektischen Eigentümlichkeiten. Sodann ist zu bemerken, dass mehrere Eigentümlichkeiten, durch welche die östergötische Mundart sich in späterer Zeit von andern schwedischen Mundarten unterscheidet, zu der Zeit, als die Röker Inschrift geschrieben wurde, noch nicht völlig entwickelt waren. Endlich ist hervorzuheben, dass viele sprachliche Eigentümlichkeiten der Röker Inschrift sich nicht aus der Mundart derjenigen Landschaft, wo sie geschrieben ist, erklären, sondern vielmehr teils aus dem hohen Alter der Inschrift, teils aus dem darin angewendeten Inschriftentypus, der auch die Sprache beeinflusste.

Die Form **þiaurikʀ** *b* Z. 1 = altn. *Þjóðrekr* scheint von der Eigentümlichkeit der östergöt. Mundart abzuweichen, vgl. *þiuþ-* Östgötalag. Dagegen stimmt diese Form mit dem Gutnischen in Betreff des **iau** überein. Daher vermute ich, dass der Runenmeister Nachrichten von Theodorik aus einer gutnischen Quelle geschöpft hat. Auch sonst könnte man versucht sein, in der Sprache der Röker Inschrift gutnische Eigentümlichkeiten finden zu wollen.

So vergleiche man mit dem Acc. pl. **uintura** *d* Z. 4 einerseits gutn. *vintra* (Gutalag), andererseits Dat. sg. *vepuri*. **itu** *d* Z. 2 'das Futter' stimmt in Betreff der Bedeutung mit neugutn. *jita,* bestimmt *jitu,* speziell überein.

Andererseits würden die Schreibungen **IGOLDI** und **HOS** *g* doppelt auffallend sein, wenn sie von einem gutnischen Runenritzer herrührten.

XVI.

Verse und poetische Ausdrücke in der Röker Inschrift.

Die Röker Inschrift enthält Verse. Die allitterierenden Worte *a* Z. 2

*fapi fapi*R
aft faikiąn sunu

sind wahrscheinlich aus einer älteren Inschrift, wo sie als Verse gemeint waren, wiederholt.

Ausserdem hat die Röker Inschrift in den zwei Querzeilen *b* und auf der schmalen Seite *c* eine vollständige 8zeilige Strophe, die von *piaurik*R (Theodorik) handelt. Dieser König wurde nach der in der Inschrift mitgeteilten Auffassung in dem Sohne Warin's, dessen Grabschrift die Röker Inschrift enthält, wiedergeboren. Die Strophe, welche vielleicht nicht vom Verfasser der Röker Inschrift, sondern von einem andern Dichter herrührt, ist in dem Versmaasse *fornyrðislag* abgefasst.

Die erste Zeile der Strophe

*raip (p)iaurik*R

ist dreisilbig und endet mit einer Silbe, die einen Nebenton hat, während die übrigen Zeilen dem 4silbigen Typus angehören.

In Versen, die in schwedischen Runeninschriften vorkommen, finden wir oft unebene Verszeilen, die 3silbig

sind und auf eine betonte Silbe ausgehen. So *iftiʀ sun* Runverser 23. *ráði tengr* und *rúnum þeim* Runverser 47. *i hiar stainr* Runv. 67. *þorstain lit* Runv. 77. *saʀ uaʀ austr* Runv. 81. *han uft siklt* Runv. 88 (nicht sicher). *ias hauk ui* Runv. 115. *hilakʀ kristr* Runv. 118 (vielleicht kein Vers). *þræsþ falk tþis* Inschr. von Skärvum, Westergötl., Torin Nr. 74. Ebenso in der dän. Inschrift von Tillise (Wimmer II, 495): *uitrint su.*

Eine wie *raiþ (þ)iaurikʀ* gebaute unebene Verszeile ist in dem Versmasse *kviðuháttr* regelmässig. So z. B. Ynglingatal 31:

Réð Óláfr
ofsa forðum — —.

Mit der fünfsilbigen Zeile *strąntu hraiþmaraʀ* vergleiche man Verszeilen wie Vǫlund. 23, 1: *Snemma kallaði*; 25, 3: *sendi kunnigri*; Vǫluspá 38, 5: *féllu eitrdropar*; Þrym. 25, 4: *bíta hvassara*; Þrym. 25, 6: *bíta breiðara,* u. s. w.

In Übereinstimmung hiemit geht die 5silbige Verszeile *aft faikiąn sunu* auf zwei kurze Silben aus.

Dass die Röker Inschrift Verse enthält, gehört mit zu den, freilich nicht notwendigen, jedoch öfter vorkommenden, Eigentümlichkeiten des kurzzweigigen Typus.

So sind die kurzzweigigen Inschriften von Rotne (jetzt verschwunden), Björneby und die paläographisch nahe verwandte Inschrift von Hönen versifiziert.

Die Inschrift von Flemlöse fängt mit den allitterierenden Worten *aft ruulf stątʀ* | *[st]ain sasi* an.

Die Röker Inschrift unterscheidet sich von den meisten andern bekannten Runeninschriften dadurch, dass die meisten darin neben den Versen enthaltenen Abschnitte zwar nicht versifiziert, jedoch in ihren Ausdrücken und in ihrer Darstellung mehr oder weniger poetisch gefärbt sind. Und es ist namentlich bemerkenswert, dass diese Abschnitte von einer Dichtung beeinflusst sind, die mehr

künstlich war als z. B. diejenige, welche die dänischen Runenverse beeinflusst hat; von einer Dichtung, die speziell poetische Wörter und Umschreibungen herausgebildet hat.

Dies tritt am deutlichsten *d* Z. 1 ff. hervor: 'Das erzähle ich zum zwölften, wo das Ross des Kampfmädchens (d. h. der Wolf) Futter auf dem Schlachtfelde sieht, auf welchem zwanzig Könige liegen'. Hier ist ***histʀ kunaʀ*** = altn. *hestr Gunnar* eine künstliche *kenning* für 'Wolf', die mit norwegisch-isl. *kenningar* für 'Wolf' nahe verwandt ist. Dasselbe gilt von dem Ausdrucke, dass die gefallenen Krieger als Futter des Wolfes bezeichnet werden. Auch mit der Ausdrucksweise der englischen und irischen Dichter hat dies Berührungen.

Die Wortstellung ***uituąki ąn*** *d* Z. 2 ist poetisch.

Auch die Ausdrücke in *a* Z. 3 ff. sind nicht die einfachen Ausdrücke einer prosaischen Erzählung; sie sind von der poetischen Darstellungsweise gefärbt. Mit ***suaþ tualf sinum uaʀin (n)umnaʀ . . . ualraubaʀ baþaʀ sąmąn ą umisum (m)ąnum*** vergleiche man aus dem angelsächsischen Epos Béowulf *wælréaf werede* 1205 und *nam on Ongenþio írenbyrnan* 2986. Auch die Satzverbindung durch ***suaþ*** hier und *d* Z. 2—3 scheint poetisch.

Die Darstellung von *f—g*, der in altn. Form so lauten würde: *hverr *Ingveldinga væri Ingvaldi und kvánar húss líni* ist ebenfalls deutlich poetisch gefärbt. Der Ausdruck *und líni* findet sich in einem norrönen Gedichte wieder.

Die Darstellung in *e* ist ebenfalls poetisch gefärbt, sowohl in Betreff der Ausdrücke als der Wortstellung. Bei der Deutung habe ich überall Parallele aus den Ausdrücken der norwegisch-isländischen Dichtung angeführt.

S c h ü c k hat die poetischen Ausdrücke der Röker Inschrift daraus erklären wollen, dass die Röker Inschrift Auszüge aus einem zum Andenken des Sohnes Warin's

verfassten Ehrengedichtes gebe. Ähnlich K. Mortensen Studier over ældre dansk versbygning I 34.

Ich möchte sie eher daraus erklären, dass sowohl die Darstellung als der Inhalt der Röker Inschrift vom Runenmeister Biari, der zugleich Skald ist, herrührt.

Einige andere schwedische Inschriften, die mit den kurzzweigigen Runen geschrieben sind, haben einzelne Ausdrücke, die kaum Verse bilden, die aber von der poetischen Sprache beeinflusst sind. So heisst es in der Inschrift von Tjängvide — — ***kunifil***, d. h. *gunni féll*, 'fiel im Kampfe'.

Die im vorhergehenden erwähnte Übereinstimmung der Röker Inschrift in Betreff der poetischen Darstellung mit der norwegisch-isländischen Poesie und die Abweichung derselben von dänischen Runenversen wird durch meine Bemerkungen über die Entstehung der Gruppe-Nummer-Schrift und noch mehr durch den Abschnitt über Berührungen zwischen der Röker Inschrift und der norrönen Literatur erläutert.

XVII.

Die Zeit der Röker Inschrift.

Eine Untersuchung der Schrift und der Sprache der Röker Inschrift hat mich zu der Annahme geführt, dass die Inschrift aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts herrührt.[1] Im folgenden will ich andere Momente, welche für die Zeitbestimmung der Inschrift berücksichtigt werden müssen, besprechen.

Schück hat hervorgehoben, dass die in der Inschrift vorkommenden Verse von Theodorik *(þiaurikʀ)* sich auf das von Karl dem Grossen wohl sicher im Jahre 801 aufgestellte Reiterbild Theodoriks beziehen. Also ist die Inschrift von Rök, wie es scheint, jünger als 801. Unsicher ist es dagegen, ob die Kunde von diesem Reiterbilde durch die an Kaiser Ludwig im J. 829 geschickten schwedischen Sendboten kam.

Aus der Ähnlichkeit zwischen den Worten der Röker Inschrift

> *raiþ* (d. h. altn. *réð* ?) *(þ)iaurikʀ* ....
> *strąntu hraiþmaraʀ*

und den Worten des Walafrid Strabo in dem c. 830 verfassten Gedichte von der Reiterstatue Theodoriks:[2]

> *Tetricus Italicis*
> *quondam regnator in oris*

[1] In Rök II, 24 f. setzte ich die Röker Inschrift um 900, Rök I, 134 noch später.

[2] Siehe oben S. 58.

wage ich für die Zeitbestimmung der Röker Inschrift keinen Schluss zu ziehen.

Diejenigen schwedischen Inschriften, welche in Betreff der Schrift, der Sprache und des ganzen paläographischen Typus mit der Röker Inschrift am nächsten verwandt sind, tragen nichts wesentliches zur Beantwortung der folgenden Frage bei: Wie viel jünger als 801 ist die Röker Inschrift? Beachtenswert hiebei ist die Inschrift von Kärnbo, Södermanland (Rök I S. 99—103; Noreen S. 489 Nr. 18). Diese Inschrift ist sprachlich und paläographisch nahe verwandt. Die Inschrift von Kärnbo ist heidnisch, wie der Ausdruck ***aft kaiʀulf bruþur min uarb iak hrauʀ*** dies zeigt. Dass die ebenfalls verwandte Inschrift des Ringes von Forsa, Helsingland, christlich und gewiss nicht älter als um den Anfang des 11ten Jahrh. ist, hat für die Zeitbestimmung der Röker Inschrift keine Bedeutung, da die Inschrift des Ringes gewiss viel jünger ist und da alte Eigentümlichkeiten der Schrift und der Sprache sich im entlegenen Helsingland wohl länger erhalten konnten.

O. v. Friesen (Uppl. Runst. S. 4) hebt hervor, dass der Stein von Björkö, der kurzzweigige Runen hat, in der Burg der alten Stadt Birka auf der Insel Björkö gefunden ist. Da diese Stadt aller Wahrscheinlichkeit nach am Ende des 10ten Jahrhunderts zerstört wurde, muss die Inschrift von Björkö älter als 1000 sein. Allein diese Inschrift ist gewiss nicht wenig jünger als die von Rök.

In der Röker Inschrift wird eine Geheimschrift angewendet, welche jede Rune durch die Angabe der Gruppe, welcher die Rune angehört, und der Nummer in der Gruppe bezeichnet. Allein auch hiedurch kann die Zeit der Röker Inschrift nicht sicher bestimmt werden. Siehe oben S. 200.

Für die Zeitbestimmung der Röker Inschrift ist es nicht unwichtig, dass derselbe Typus der kurzzweigigen

Runen der kürzeren Reihe im südlichen Norwegen aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts nachgewiesen worden ist.

Im Jahre 1903 grub man ein Schiff aus, das bei dem Hofe O s e b e r g, im Kirchspiele Slagen, Jarlsberg, nicht weit von der alten Stadt Tunsberg, in W e s t f o l d gefunden wurde. In diesem Schiffe waren Menschen (zwei Weiber) begraben. Bei Oseberg war in der heidnischen Zeit ein religiöses Centrum, denn nicht wenige Ortsnamen zeugen hier von dem Cultus der heidnischen Götter.[1] Professor G u s t a f s o n setzt, mit anderen Archäologen, das Schiff in die erste Hälfte des 9ten Jahrhunderts.

In einer hölzernen Stange, die in diesem Schiffe gefunden wurde, deren Anwendung aber unsicher ist, sind die folgenden 9 Runen eingeritzt:

ᛚ ᛁ ᛐ ᛁ ᛚ ᚢ ᛁ ᛌ ᛙ
l i t i l u i s m

Die Deutung dieser Runen ist ganz unsicher. Ich habe früher daran gedacht, dass die Runen *lítil-víss (er) m(aðr)* bedeuten sollten. **lítilvíss* sollte dann eine mit *fávíss* analoge Zusammensetzung sein. Die Bezeichnung von 'i s t' konnte fehlen, wie dies oft namentlich in Sprichwörtern, der Fall ist; schwerlich wäre *litiluis* als *lítilvíss's* mit enklitischem *es* (= *er*) aufzufassen. Die Rune *m* sollte hier *maðr* bedeuten, wie die Rune ᛘ *m* in lateinischer Schrift oft mit dieser Bedeutung von nordischen Männern angewendet wurde, weil die *m*-Rune den Namen *maþr* hatte. Allein in zusammenhängender Runenschrift wird die Rune sonst nicht so angewendet.

Ich finde jetzt andere Deutungen von *litiluism* wahrscheinlicher. *m* kann die enklitische Form von altn. *em* 'i c h b i n' sein, wie *es* 'ist' enklitisch die Form *'s* an-

[1] Siehe Norske Gaardnavne VI, 222 f., 390.

nimmt. In der Inschrift *litiluism* kann der Gegenstand, worin die Runen geritzt sind, in der ersten Person sprechen. Dieser Gegenstand nennt sich dann *litil*, das entweder *lítil* Nomin. sg. fem. sein kann, wenn an ein feminines Wort wie *stǫng* gedacht wird, oder *lítill* Nom. sg. m., wenn der Gegenstand als *stokkr* oder *stafr* aufgefasst wird. *uis* kann = altn. *vés*, Gen. von *vé* (neutr.) 'Heiligtum' sein. Dies Wort wird in dänischen Inschriften von einem geweihten Grabmale angewendet. Es kann in der Inschrift von Oseberg vielleicht das Schiff, das zur Begräbnis dient und darum eingeweiht worden ist, bezeichnen. Die Inschrift

litiluism

wäre demnach *lítil* (oder: *lítill*) *vés'm* 'Ich, (der ich) klein (bin), gehöre dem geweihten Raume an'.

Allein ansprechender finde ich eine andere Deutung. Wenn in *litiluism* die letzte Rune *m* die enklitische Form von *em* 'ich bin' ist, so kann der Runenritzer hier sprechen. *litil uis m* kann = *lítill víss 'm* sein, '(obgleich) klein, bin ich weise'. Diese Deutung wird durch Rök *i* empfohlen, denn auch dort bezeichnet sich der runenkundige Mann als *uis*.

Obgleich die Deutung der Inschrift unsicher bleibt, sind die Runen dadurch, dass sie in dem Schiffe von Oseberg gefunden sind, jedenfalls wichtig. Diese Runen gehören nämlich dem kurzzweigigen Typus der Runen der kürzeren Reihe an. Dies ist namentlich des ᛘ *m* wegen sicher, und es wird dadurch bestätigt, dass wir denselben Runentypus in einer Inschrift, welche in einem Kessel des Gokstader Schiffes eingeritzt ist, finden.

Dieses Schiff ist ebenfalls in Westfold gefunden worden, aber etwas jünger als das unweit davon gefundene Schiff von Oseberg, wohl aus c. 900. Die Inschrift von Gokstad ist:

ᚴ ᛁ ᛓ ᚢ

und ist von rechts nach links zu lesen: **ubik.** Hier spricht wohl der Gegenstand, in welchem die Runen eingeritzt sind, in der ersten Person. **-k** habe ich als das enklitische *ek* 'ich' aufgefasst. In **ubi,** d. h. *Umbi* (von *umb* 'um') findet Magnus Olsen den Namen [»See-Namen», vgl. J. Jakobsen, Det norröne sprog paa Shetland S. 82 ff.] des Kessels. Ich hatte in **ubi** den Namen des Runenritzers *Ubbi* vermutet.

Die kurzzweigigen Runen, welche wir auf dem Röker Steine lesen, waren also an der Küste von Westfold im südlichen Norwegen bereits in der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts bekannt. Diese Runen wurden in Dänemark fast nicht, und jedenfalls nicht zu dieser Zeit, angewendet. Sie müssen sich aus Schweden nach Westfold, wahrscheinlich durch Seefahrer, verbreitet haben. Diese kurzzweigige Runenschrift ist gewiss entweder in Östergötland oder auf Gotland erfunden worden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Röker Inschrift eine der ältesten uns erhaltenen Inschriften, welche die kurzzweigigen Runen haben. Da nun diese Runen in dem Oseberger Schiffe bereits in der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. vorkommen, so kann die Röker Inschrift nicht jünger als aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. sein. Andererseits ist dieselbe, wie wir gesehen haben, jünger als 801. Ich setze dieselbe am ehesten um 830—840. O. v. Friesen S. 49 f. hat bereits bemerkt, dass mehrere Gründe dafür sprechen, dass die Röker Inschrift aus der Mitte des 9ten Jahrhunderts herrührt.

XVIII.

Zahlenverhältnisse auf dem Röker Steine.

Beim Durchlesen der Röker Inschrift beobachtet man sogleich, dass der Verfasser derselben bei Zahlenverhältnissen gern verweilt. Mehrere solcher Zahlenverhältnisse habe ich bei der Deutung besprochen.

a Z. 3—5 'Das sage ich..., welche die zwei Kriegsbeuten waren, die zwölf Mal von verschiedenen Männern genommen wurden'. Ferner *a* Z. 5 'Das sage ich zum zweiten'. *a* Z. 5: 'vor neun Menschenaltern'. *d* Z. 1 'Das sage ich zum zwölften'. *d* Z. 2 'zwanzig Könige'. *d* Z. 3: 'das sage ich zum dreizehnten, welche zwanzig Könige in Siulund (Seeland) sassen, vier Winter mit vier Namen, von vier Brüdern geboren: fünf Brüder von dem Namen Walk...., fünf Brüder von dem Namen Hreidhulf...., fünf Brüder von dem Namen Haisl..., fünf Brüder von dem Namen Gunmund...'

In dieser Verbindung erwähne ich auch, dass die meisten der in der Inschrift angewendeten Geheimrunen die Nummer der Gruppe (*ætt*), welcher jede Rune angehört, und die Nummer der Rune in der Gruppe durch die Zahl gewisser Zeichen angeben.

Andere Zahlenverhältnisse in der Inschrift will ich hier untersuchen.

Die Zeile *g*, die mit den Runen der längeren Reihe geschrieben ist, enthält 24 Runen der längeren Reihe. In *f*, welche Zeile, wie *g*, mit den Runen der längeren

Reihe geschrieben ist, findet man ebenfalls 24 Zeichen, wenn man die Zweigrune für *þ* (Rune 12) als zwei Zeichen zählt (das eine die Bezeichnung der Runengruppe, das andere die Bezeichnung der Nummer in der Gruppe). Auch *e* Z. 1 und *e* Z. 2, die auf derselben Seite mit den Runen der kürzeren Reihe und zum Teil mit einer aus diesen gebildeten Geheimschrift geschrieben sind, enthalten 24 Zeichen. In *e* Z. 3 haben wir zum Teil Geheimschrift, worin das eine Element ᛟ ist; diese Zeile endet links mit ↾. Wenn wir in dieser Zeile die erste Rune ᛁ *i*, als mit dem Rahmenstriche zusammenfallend, nicht zählen, dagegen ↾ mitzählen, bekommen wir hier ebenfalls 24 Zeichen.[1]

Auf der Gipfelfläche ist die Geheimschrift aus 3 Kreuzen gebildet. Jedes Kreuz enthält zwei Runen, und jede Rune ist durch die Angabe der Runengruppe und der Nummer in der Gruppe bezeichnet. Nun haben wir gesehen, dass bei der Zweigrune *þ* in *f* die Bezeichnung der Runengruppe und die Bezeichnung der Nummer in der Gruppe jede für sich als ein Zeichen gezählt wird. Wenn wir dasselbe für die Geheimschrift auf der Gipfelfläche (*i*) annehmen, so bekommen wir hier 12 Geheimzeichen.

Die Zeile *k*, die nach *i* zuletzt gelesen werden soll und die mit *i* zusammen einen Satz bildet, enthält ebenfalls 3 Kreuze. Wenn die Angaben der Gruppe und der Nummer bei diesen Kreuzen in *k* nach derselben Methode wie in *i* gezählt werden, so bekommt man auch in *k* 12 Zeichen. Die Geheimschrift in *i* und *k* bildet also zusammen 24 Geheimzeichen (während die geradezu geschriebenen Runen der kürzeren Reihe in diesen Abschnitten *i* und *k* bei der Zählung nicht berücksichtigt werden). Die Übereinstimmung, dass die Zahl von 24

[1] Wenn die Zahl von 24 Runen in *e* Z. 1 vom Verfasser der Inschrift beabsichtigt ist, so zeigt dies, dass die Schreibung ***finb***, d. h. ***uaim***, in *e* Z. 1 für ***kfinb***, d. h. ***huaim***, nicht auf Nachlässigkeit beruhen kann.

Zeichen, welche wir in den mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen Zeilen *f* und *g* und in den verschiedene Arten von Geheimschrift enthaltenden Zeilen *e* Z. 1, *e* Z. 2, *e* Z. 3 gefunden haben, auch bei den Geheimzeichen der Zeilen *i* und *k* herauskommt, kann nicht zufällig sein. Sie muss darauf beruhen, dass der Runenmeister die Zahl 24 als eine mit dem Begriffe einer Geheimschrift verbundene Zahl betrachtet.

Wenn wir, von *h* abgesehen, die Zahl von 24 Zeichen in allen Zeilen der Röker Inschrift, welche eine von den gewöhnlichen Runen verschiedene Schrift enthalten, gefunden haben, so müssen wir fragen, ob nicht dieselbe Zahl bei *h* gefunden werden kann. Ich halte es für wahrscheinlich, dass dem so wirklich ist; allein für *h* will ich das Verhältnis als weniger sicher bezeichnen.

Die Zeile *h* hat rechts nach der Lesung Magnus Olsens **sakumukmini** enthalten. Jede Rune ist auch hier durch Angabe der Runengruppe und der Nummer der Rune in der Gruppe bezeichnet. Wir haben gesehen, dass bei der Zweigrune *þ* in *f* und bei den Geheimrunen in *i* und *k* die Bezeichnung der Gruppe und die Bezeichnung der Nummer jede für sich als 1 gezählt wird.

Wenn wir in *h* dasselbe annehmen, so bekommen wir für **sakumukmini** die Zahl 22. Links enthält *h* die Runen **þur,** welche durch Geheimrunen, die teils unter, teils über einem geraden Striche gestellt sind, bezeichnet sind. Man hätte erwarten sollen, dass auch hier die Angabe der Gruppe und die Angabe der Nummer jede für sich als 1 gezählt wäre. Allein dann bekommt man für **þur** die Zahl 6; also für die ganze Zeile *h* die Zahl 28, die sonst keine Stütze findet. Wir müssen also doch wohl annehmen, dass der Runenmeister die Geheimrunen, welche **þur** bilden, so gezählt hat, dass er die Zeichen unter dem Striche zusammen als 1 und ebenso die Zeichen über dem Striche zusammen als 1 gezählt hat. Für **þur** bekommen

wir dadurch die Zahl 2. Wenn wir dies zu der bei **sakumukmini** gefundenen Zahl 22 addieren, so finden wir auch in dieser Zeile *h,* welche Geheimschrift enthält, 24 Zeichen. Hieraus folgt zugleich, dass in *h* vor **sakumukmini** keine Runen gestanden haben können.

Wenn wir nach dem vorhergehenden in jeder Zeile, die eine von den gewöhnlichen Runen verschiedene Schrift enthält, 24 Zeichen finden, so ist es doch wohl höchst wahrscheinlich, dass diese Zahl 24 ein Bewusstsein davon verrät, dass die längere Runenreihe 24 Runen enthielt.

Wenn die Rune *þ* in *f* R. 12 als die dritte Rune in der vierten Gruppe bezeichnet ist (siehe oben S. 125 f.), so setzt dies voraus, dass der Runenmeister eine Einteilung der 24 Runen der längeren Reihe in 4 Gruppen, jede aus 6 Runen bestehend, gekannt hat.

Im vorhergehenden habe ich angenommen, dass es vom Verfasser der Inschrift beabsichtigt ist, dass jede der drei Zeilen *e* Z. 1, *e* Z. 2, *e* Z. 3 24 Zeichen enthalten soll, weil die Schrift dieser Zeilen entweder durchgängig oder zum Teil von der gewöhnlichen Schrift abweicht. Diese Zahl von 24 Zeichen steht damit in Verbindung, dass das ältere Runenalphabet 24 Zeichen enthält.

Dies wird durch die folgende Beobachtung Magnus Olsen's bestätigt: In *e* Z. 2 sind die vor dem Punkte geschriebenen Runen der kürzeren Reihe, welche geradezu gelesen werden sollen (**ʀtrąkiuilinisþat**) 16 an Zahl. Die nach dem zweiten Punkte[1] der Zeile folgenden Runen **is** in *e* Z. 2 + **atunuilinisþat·** *e* Z. 3 sind ebenfalls 16 an Zahl. Die Rune **i** vor **atun** scheint hier nicht mitgezählt, weil sie mit dem Rahmen zusammenfällt. Auch die letztgenannten 16 Runen der kürzeren Reihe sollen geradezu

[1] [Vgl. jedoch über diesen unregelmässig gehauenen Punkt S. 111 Anm 1.]

gelesen werden (jedoch so, dass die Runen *is* nach meiner Vermutung zuerst als Chiffreschrift für *at*, sodann geradezu gelesen werden sollen). Nach den 16 Runen folgt in beiden Fällen ein Punkt. Diese Zahl von 16 Runen in *e* Z. 2—3 ist gewählt, weil die Schrift der kürzeren Runenreihe aus 16 Zeichen besteht.

Die Hauptinschrift, welche den Sohn Warin's unmittelbar behandelt, ist die in den Langzeilen der beiden breiten Seiten (*a* und *d*) geschriebene Inschrift. *a* enthält 8 Zeilen; *d* enthält links (unten) 9 Zeilen. Allein rechts (oben) sind in *d* nach einem Punkte die Runen *ftiʀfra* geschrieben, welche der Höhe nach den beiden Zeilen *d* 8 und *d* 9 entsprechen. Rechts enthält also *d* nur 8 Zeilen. Die Hauptinschrift besteht also aus den 8 Zeilen von *a* und den 8 Zeilen von *d*. Zusammen 16. Diese Zahl, welche zugleich die Zahl der kurzzweigigen Runen ist, hat der Runenmeister für die mit den kurzzweigigen Runen beschriebenen Zeilen gewiss beabsichtigt.

Allein der Umstand, dass *d* links (unten) 9 Zeilen hat, darf vielleicht für die beabsichtigten Zahlenverhältnisse bedeutsam sein. Wenn wir nämlich für *d* 9 Zeilen zählen, finden wir, dass die beiden breiten Seiten des Steines 24 von Rahmenstrichen begrenzte Zeilen enthält, nämlich 8 in *a*, 2 in *b*, 9 in *d*, 3 in *e*, 1 in *f* und 1 in *g*. In diesen 24 Zeilen sind Zeilen mit inbegriffen, welche mit den Runen der längeren Reihe beschrieben sind, und diese Runen sind 24 an Zahl. Auch hierin vermute ich ein beabsichtigtes Zahlenverhältnis.

Es scheint sogar beabsichtigt, dass die Schreibung in *d* (bei der Kante), welche man berücksichtigen muss um für $a + d$ 16 Zeilen zu erhalten, sich r e c h t s (oben) (und nicht links) befindet. Denn die Runen *ftiʀ fra* *d* Z. 8 stossen unmittelbar an die geradezu geschriebenen Runen von *e* Z. 3. Um in $a + b + d + e + f + g$ die Zahl von

24 Zeilen (worunter die mit den Runen der längeren Reihe geschriebenen Zeilen mitinbegriffen sind) zu erhalten, muss man dagegen die Schreibung in *d* (bei der Kante) links berücksichtigen. Dies steht damit in Verbindung, dass die Runen in *d* Z. 9 links unmittelbar an die Runen der längeren Reihe in *f* stossen.

Die Runen von *e* Z. 3 hat der Runenmeister wohl gestülpt, um die beiden Zeilen *e* Z. 3 und *f*, welche die Zeilen von *d* oben und unten umrahmen, auch dadurch als Zeilen, die mit einander parallel sind, zu bezeichnen.

Die Zahl 24 wird in der Inschrift auch sonst als bedeutungsvoll hervorgehoben.

In *a* Z. 3—5 wird es mitgeteilt, dass zwei Krieger 12mal paarweise erlegt worden sind, und es ist gewiss Wamodh, zu dessen Andenken die Röker Inschrift geschrieben ist, welcher diese Grossthat ausgeführt hat. Er hat also 24 Krieger erlegt.

In *d* werden 20 auf dem Schlachtfelde liegende Könige mit ihren 4 Vätern genannt. Auch hier tritt die Zahl 24 hervor. Es wird aber nicht gesagt, ob die 4 Väter in den nach *a* Z. 3 ff. von Wamodh erlegten Gegnern mitinbegriffen sind.

Bei den Namen der Väter der gefallenen 20 Könige *d* Z. 6—8 findet sich auch ein Zahlenverhältnis, das gewiss nicht zufällig sein kann. Jeder Name (**rāþulf-** vor **sunir**, **rukulf-**, **harups-**, **airnar-**) enthält 6 Runen. Zusammen enthalten diese Namen 24 Runen. Es ist dies die Zahl der älteren Runen und die Zahl der Zeichen in allen Zeilen der Röker Inschrift, die eine andere Schrift als die gewöhnliche enthalten. Dass die Übereinstimmung nicht zufällig ist, finde ich durch die Schreibung *d* Z. 7 am Ende: **haruþ** und danach in *d* Z. 8 **ssunir** erwiesen. Hier findet sich eine Rune doppelt geschrieben, was in der Inschrift, wo die Runen geradezu einen Laut bezeichnen,

nirgends vorkommt. Die Schreibung *harupssunir* (mit *ss*) muss daher einen besonderen Grund haben, und diesen finde ich in dem hier beabsichtigten Zahlenverhältnisse.

Dadurch, dass die Namen der Väter der gefallenen Könige zusammen 24 Runen, wie das ältere Alphabet, enthalten, sind diese Namen als der Vorzeit angehörig bezeichnet. Wir sehen hieraus, dass der Abschnitt von den erlegten 20 Königen eine Erdichtung des Verfassers der Runeninschrift enthält, was ich im vorhergehenden bereits aus andern Gründen gefolgert habe.

Vielleicht ist ein analoges Zahlenverhältnis bei den Namen der 20 Söhne, die paarweise erlegt werden, beabsichtigt. Es sind 4 Namen. Der erste *ualkar* enthält 6 Runen; der zweite *hraipulfar* 10 Runen; der dritte *hqislar* 7 Runen; der vierte *kunmuntar* 9 Runen. Also $6 + 10 = 16$ und $7 + 9 = 16$. Der Verfasser der Inschrift scheint hier zwei Namenpaare, jedes von 16 Runen beabsichtigt und dabei an die 16 Runen der jüngeren Schrift gedacht zu haben, wie er bei den Namen der Väter an die 24 Runen der älteren Schrift gedacht hat. Ebenso wird in *e* Z. 2—3 die Zahl der 16 Runen als für die gewöhnliche Schrift bezeichnend der Zahl der 24 Zeichen, die für die Geheimschrift eigentümlich ist, entgegengestellt.

Die 20 Könige werden durch ihre Namen, die zwei Paare von 16 Runen enthalten, als der historischen Zeit angehörig vom Verfasser der Inschrift bezeichnet.

In *d* Z. 6 sind in *rapulfs* die Runen *ap* durch eine Binderune geschrieben, indem der Stab von *a* zugleich der Stab von *p* ist. Sonst findet sich in der so ausführlichen Röker Inschrift keine Binderune. Daher scheint ein besonderer Grund (und nicht nur der knappe Raum) zur Anwendung dieser Binderune geführt zu haben. Der von mir für die Schreibung *ssunir* *d* Z. 8 nachgewiesene Grund legt es nahe, auch für die Binderune den Grund

in einem beabsichtigten Zahlenverhältnisse zu suchen. Und diesen Grund hat M. Olsen gefunden.

d Z. 6 ist durch ein Trennungszeichen in zwei Teile geteilt:

I. ***iʀfiakurumbruþrum***
II. ***ualkaʀfimraþulfsu***

In I fällt die erste Rune (*i*) mit dem Rahmenstriche, wie in *e* Z. 3, zusammen. Wenn wir annehmen, dass *i* daher, wie in *e* Z. 3, nicht mitgezählt ist, bekommen wir in *d* Z. 6 I 16 Runen. Und wenn wir in *d* Z. 6 II die Binderune ***aþ*** nur als éine Rune zählen, so bekommen wir auch in *d* Z. 6 II 16 Runen. Dies kann nicht zufällig sein. Die bedeutungsvolle Zahl 16 muss für beide durch ein Trennungszeichen getrennte Teile von *d* Z. 6 beabsichtigt sein.

Die in *d* Z. 3 nach dem Trennungszeichen folgenden Runen sind (worauf M. Olsen ebenfalls aufmerksam macht) 24 an Zahl. Allein ob dies beabsichtigt ist, scheint weniger sicher, da die in *d* Z. 3 vor dem Trennungszeichen stehenden 7 Runen keine beabsichtigte Zahl zeigen.

In *a* Z. 5 endet ein Abschnitt und ein neuer fängt nach dem Trennungszeichen mit ***þatsakum*** an. Diese Zeile *a* Z. 5 enthält 32 Runen. Allein es bleibt unsicher, ob der Runenmeister hier an 2 × 16 Runen gedacht und die Verbindung der bedeutungsvollen Zahl 16 mit dem Anfange eines neuen Abschnittes beabsichtigt hat. Denn hiegegen spricht der Umstand, dass vor dem Trennungszeichen 21 und nach demselben 11 Runen stehen.

[Dagegen ist es kaum zufällig, dass der Abschnitt *a* Z. 3—*a* Z. 5 R. 21, der mit einer neuen Zeile (***sakumukmini-***) anfängt und mit einem Punkte abgeschlossen ist (***-mąnum.***), gerade aus 96 (24 × 4) Runen besteht. Im vorhergehenden ist schon darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Abschnitt auch eine andere Anspielung auf

die Zahl 24 hat, indem er 24 Krieger erwähnt, die durch Wamodh erlegt worden sind.

In dem aus 96 Runen bestehenden Abschnitte ***sakum-ukmini... mqnum*** kommt die in doppelter Beziehung singuläre Schreibweise ***tualraub^r*** = ***t(uaR) ualraubaR*** vor. Es wird jetzt einleuchten, dass sie (wie das doppelte ***s*** in ***harup|ssuniR*** *d* Z. 7—8 und die Binderune ***ap*** in ***rapult-***) in einem beabsichtigten Zahlenverhältnisse ihren Grund hat.

Auch die Wiederholung der Rune R in ***niRR*** (*e* Z. 2—3) beruht (wie das doppelte ***s*** in ***harup|ssuniR***) auf einem beabsichtigten Zahlenverhältnis.

Bemerkenswert ist, dass die Trennungszeichen überall in der Inschrift Abschnitte bezeichnen, worin die Zahlen 24 und 16 eine bedeutende Rolle spielen. Dies ist auch der Fall in der Inschrift *h*, die mit einem Punkte endet und aus 24 Zeichen (vgl. S. 227 f.) besteht. Ebenso in *i* + *k*, wo ein Punkt vor ***auiuis*** die in den kreuzförmigen Geheimrunen enthaltenen 24 Zeichen (vgl. S. 226 f.) einleitet.]

Im vorhergehenden (S. 60) habe ich ***tualfta*** *d* Z. 1 'das zwölfte' daraus erklärt, dass der Verfasser der Inschrift ***niu*** *a* Z. 6 'neun' zu ***qnart*** *a* Z. 5—6 'das zweite' addiert hat. So erhält er 'das elfte', wonach 'das zwölfte' regelmässig folgt. ***niu*** ist also mit ***qnart*** und ***tualfta*** vom Verfasser der Inschrift in eine Reihe gestellt, und diese Reihe endet mit ***pritaunta***.

Nun enthält ***qnart***	5	Runen
niu	3	»
tualfta	7	»
pritaunta	9	»
Zusammen	24	Runen

Auch dies scheint beabsichtigt. Wenn dem so ist, wird dadurch meine Auffassung von ***tualfta*** bestätigt.

Von den im vorhergehenden genannten Zahlenverhältnissen mögen einzelne zufällig sein. Allein jedenfalls glaube ich unter der Mitwirkung Magnus Olsen's als eine unzweifelhafte Thatsache nachgewiesen zu haben, dass die Zahlen 16 und 24 in der Röker Inschrift eine beabsichtigte bedeutungsvolle Rolle spielen und dass dies damit in Verbindung steht, dass die Runen der kürzeren Reihe 16, die der längeren Reihe 24 an Zahl waren. Der Runenmeister hat also gewusst, dass die längere Runenreihe 24 Runen enthielt. Ich glaube zugleich erwiesen zu haben, dass alles in der Inschrift, sowohl in Betreff der Schreibung als in Betreff der Ausdrücke, im voraus genau bestimmt und berechnet ist.

Auch der Mann, der die drei Inschriften Maeshowe Nr. 18, 16 und 22 um die Mitte des 12ten Jahrhunderts geschrieben hat, scheint eine Vorstellung davon gehabt zu haben, dass die Zahlen 24 und 16 mit der älteren und der jüngeren Runenreihe eng verknüpft waren. Dies scheint das folgende Verhältnis zu zeigen.

In Maeshowe Nr. 18 finden sich zwei Runen, die durch ihre Formen besonders hervorgehoben sind, nämlich die Zweigrune ᛘ *m* in *maþr* (die auch als Schlüssel zu der Geheimschrift in Nr. 18 dient) und die *-Rune in *haf*, deren Kreuz doppelt geschrieben ist. Bemerkenswert ist, dass der genannten Zweigrune für *m* 16 Runen vorangehen, und dass ferner zwischen dieser Zweigrune und der ornamental geschriebenen *-Rune in *haf* 24 gewöhnliche Runen eingeritzt sind.

Auch in der Inschrift Maeshowe Nr 16, welche die Fortsetzung von Nr. 18 bildet, scheinen Gruppen von 16 und 24 Runen abgeteilt zu sein. Im Worte *sonr* sind die Runen *o* und *n* von einander durch einen kleinen vertikalen Strich getrennt. Der letzte Teil der Inschrift, der durch diesen Strich abgeteilt wird, enthält 16 Runen.

In der Inschrift Maeshowe Nr. 16 nimmt die Grösse der Runen bis *køukr* (dies Wort einbegriffen) allmählich zu, während die Runen des folgenden Wortes *trœnils* um bedeutendes kleiner sind. Hierdurch kann der Einschnitt zwischen den zwei Verspaaren der Halbstrophe, der gerade zwischen *køukr* und *trœnils* fällt, hervorgehoben sein. Allein auch eine Einteilung der Inschrift in zwei Gruppen von je 24 Zeichen scheint durch die verschiedene Grösse der Runen beabsichtigt zu sein. Die letzte Hälfte der Inschrift (*trœnils* und die folgenden Worte) enthält 24 Runen, und auch die erste Hälfte, die mit *køukr* schliesst, besteht aus 24 Runen, wenn man die zwei anscheinend überflüssigen Runen *t* (unten an der Rune *k* in *køukr* angebracht) und *r* (zwischen *k* und *ø* in *køukr*) mitzählt.

Wenn sowohl die Röker Inschrift als die genannten orkadischen Runeninschriften darin übereinstimmen, dass in beiden die Zahlen 24 und 16 eine bedeutungsvolle Rolle spielen, so scheint dies mit der Verbreitung des kurzzweigigen Typus nach den britannischen Inseln in historischer Verbindung zu stehen. Siehe Magnus Olsen, Tre orknöske runeindskrifter, Christiania 1903, S. 27 ff.

[Eine andere spezielle Übereinstimmung zwischen der Röker Inschrift und der Inschrift Nr. 18 in Maeshowe darf man in dem folgenden Verhältnis suchen.

In der Röker Inschrift ist eine Rune (*f* R. 12) dadurch hervorgehoben worden, dass sie als Zweigrune unter gewöhnlichen Runen geschrieben ist. Diese Zweigrune hat entsprechendes in der (schon oben S. 234) erwähnten Zweigrune für *m* in der Maeshower Inschrift Nr. 18, indem beide Zweigrunen als »Schlüssel» für die in derselben Inschrift vorkommenden Geheimschrift anzusehen sind. Beide Zweigrunen haben auch zu den Zahlenverhältnissen in beiden Inschriften Beziehung.

Ausser der *m*-Rune ist in Maeshowe Nr. 18 auch eine *h*-Rune ✱ hervorgehoben worden, und zwar dadurch.

dass ihr Kreuz mit doppelten Strichen geschrieben ist. Eine ähnliche, mit doppelten Strichen geschriebene ᚼ-Rune findet sich auch in der Inschrift Nr. 22 von Maeshowe, die von demselben Manne wie Maeshowe Nr. 18 eingeritzt ist. Beachtenswert ist, dass in Nr. 22 diese ᚼ-Rune unmittelbar vor einer mit doppelten Strichen geschriebenen *r*-Rune ᚱ vorkommt, während sich sonst in dieser Inschrift keine ähnlichen, mit doppelten Strichen geschriebenen Runen finden. Es kann kaum daran gezweifelt werden, dass die Rune ᚼ eben darum hervorgehoben ist, weil sie an Form grosse Ähnlichkeit mit dem griechischen Buchstaben *X*, dem Anfangsbuchstaben in dem heiligen Namen *Christus*, aufweist, und dies wird dadurch bestätigt, dass in Maeshowe Nr. 22 auf ᚼ die Rune ᚱ, die dem zweiten Buchstaben in dem Worte *Christus* entspricht, folgt. Ähnlich findet sich in einer magischen Runeninschrift aus der Kirche in Urnes (Sogn, Norwegen) eine ᚼ-Rune, dessen Kreuz tiefer und breiter eingeritzt ist als die übrigen Runenstriche der Inschrift.

In ähnlicher Weise ist die Zweigrune für **m** in der Inschrift Nr. 18 von Maeshowe (sowie auch in andern Inschriften auf den Orkney-Inseln und in der Urneser Kirche) gewiss daraus zu erklären, dass gerade **m** die Anfangsrune in dem heiligen Namen *Maria* ist.

In diesen Inschriften aus christlicher Zeit sind Runen, die den Anfangsbuchstaben heiliger Namen (*Christus* und *Maria*) entsprechen, in derselben Weise durch doppeltgeschriebenen Runenstriche (oder Zweige) hervorgehoben worden wie in viel älterer Zeit magische Runen, insbesondere die Runen ᛏ *t* und ᚨ *a*, deren Namen (altn. *Týr* und urnord. **ansuʀ* = altn. *ǫ́ss*) heilige Bedeutung hatten. Vgl. Magnus Olsen, Aarsberetning for Foreningen til norske Fortidsmindesmærkers Bevaring 1907 S. 151 ff., 164 ff., 172 f.

Aus dieser Zusammenstellung mit »heiligen» Runen

(ᚼ und ᛘ) in orkadischen (und andern altnorwegischen) Runeninschriften und aus dem Vergleiche mit den magischen ᛏ- und ᚨ-Runen in Inschriften aus dem älterem Eisenalter geht hervor, dass die eigentümliche Zweigrune für *þ* (*f* R. 12) in der Röker Inschrift auch von einem neuen Gesichtspunkte aus betrachtet werden muss. Es beruht nämlich kaum auf einem Zufalle, dass in der Röker Inschrift gerade die Rune als Zweigrune hervorgehoben worden ist, welche die Anfangsrune des in *h* geschriebenen Götternamens **þur** Thor ist. Auch darf erwähnt werden, dass die Anspielung auf diesen Gott oder die Erwähnung desselben sowohl in *f* als in *h* unmittelbar auf die Worte **SAGWMOGMENI** (*f*) = **sakumukmini** (*h*) folgt.][1]

---

[1] [Wie oben S. 125 f., 235 hervorgehoben, ist die eigentümliche Zweigrune für *þ* (*f* R. 12) daraus zu erklären, dass sie als »Schlüssel» für die Geheimschrift dient. Auch in einer andern Beziehung, für das Verständnis der Zahlenverhältnisse, kann diese *þ*-Rune als »Schlüssel» aufzufassen sein: In *f* muss man *þ* R. 12 (nach **SAGWMOGMENI**), die eine Anspielung auf den Gott Thor zu enthalten scheint, als 2 Zeichen zählen um 24 Zeichen in der Zeile zu erhalten; ähnlich sind in *h* die mit Geheimschrift geschriebenen Runen **þur** (nach **sakumukmini**), d. h. Thor, als 2 Zeichen zu zählen. —

Die S. 138 Anm. 2 als »Fehler» bezeichnete Abweichung, dass **m** in *h* als der 1sten Gruppe 3te Rune, in *k* dagegen als der 1sten Gruppe 2te Rune geschrieben ist, kann vielleicht auf einem beabsichtigten Zahlenverhältnisse beruhen. Es ist kaum zufällig, dass die Zweige der kreuzförmigen Geheimrunen in *i* und *k* in Verbindung mit den gewöhnlichen Runen **biari** in *i* und *þʀ* in *k* gerade 72 (3 × 24) Zeichen ausmachen. Damit diese Zahl herauskomme, scheint der Runenmeister sich hier die abweichende Bezeichnung von **m** als der 1sten Gruppe 2te Rune erlaubt zu haben. Gerade bei der **m**-Rune war eine solche »*licentia runica*» gestattet, wie man aus der S. 234 erwähnten **m**-Rune in Maeshowe Nr. 18 ersieht. —

Über Zahlenverhältnisse in andern Runeninschriften vgl. M. Olsen, Trylleruneme paa et vævspjeld fra Lund i Skaane, Christiania 1908, S. 16 ff.; Bergens museums aarbog 1909 no. 7 S. 35 ff. — *Korrekturnote* 10/4 1910. M. O.]

XIX.

Berührungen zwischen der Röker Inschrift und der norrönen Litteratur.

Es finden sich, was man bisher wenig beachtet hat, spezielle Verbindungen zwischen der Inschrift von Rök einerseits und anderseits Gedichten oder Erzählungen, die von Isländern aufgezeichnet sind. Dies werde ich im folgenden nachweisen.

Auf dem Röker Steine *d* Z. 7 ist, wie wir gesehen haben, ein Sagenheld **Rugulfʀ* (Gen. **rukulfs**) genannt. Er ist der sagengeschichtliche Eponym der norwegischen *Rygir*. Daneben ist als sein Bruder **Haruðʀ* (Gen. **harups**) genannt. Er ist der sagengeschichtliche Eponym der norwegischen *Hǫrðar* (aus **Harudōʀ*). Beide werden als Väter mehrerer Söhne, die Könige sind, dargestellt. Hiemit zeigt die isländische Erzählung *Hversu Nóregr bygðiz* in der spät im 14ten Jahrh. geschriebenen Flateyjarbók deutliche Übereinstimmung. Dort werden *Hǫrðr*, der *Hǫrðaland* erbte, und sein Bruder *Rugalfr*, der *Rogaland* erbte, als Stammväter alter Könige der genannten norwegischen Landschaften genannt.

Diese Übereinstimmung kann (wie bereits V. Rydberg erkannt hat) nicht zufällig sein, sondern setzt geschichtlichen Zusammenhang beider Mitteilungen voraus. Man könnte zwar an zwei Stellen unabhängig von einander Eponyme norwegischer Stämme, und speziell der *Rygir* und der *Hǫrðar*, bilden. Auch an zwei Stellen, unabhängig

von einander, den Eponym der *Rygir* zum Bruder des die *Hǫrðar* vertretenden Sagenheldens machen. Endlich kann die Übereinstimmung des Namens **Haruðʀ* (Gen. ***haruþs***), den der Eponym der *Hǫrðar* auf dem Röker Steine trägt, mit *Hǫrðr* in *Hversu Nóregr bygðiz* für den Zusammenhang beider Berichte an sich nicht beweisend sein. Allein wenn zu allen diesen Übereinstimmungen noch *Rugalfr* in der isländischen Erzählung, welcher dem *Rugulfʀ* (Gen. ***rukulfs***) des Röker Steines entspricht, hinzukommt, so lässt sich dies nur durch die Annahme eines geschichtlichen Zusammenhanges beider Berichte erklären.

Dieser Zusammenhang beweist, dass die sagengeschichtlichen Genealogien der in der Flateyjarbók geschriebenen Erzählung *Hversu Nóregr bygðiz*, einzelne uralte Glieder enthalten. *Hǫrðr* und *Rugalfr* werden hier von den Söhnen des *Garðr Agði* zuerst genannt. Jene Namen, welche sich auf dem Röker Steine wiederfinden, sind anders als die Namen der übrigen Söhne des *Garðr Agði*, welche der Röker Stein nicht kennt, gebildet, indem jene mit norwegischen Stammnamen in Zusammenhang stehen. *Hǫrðr* und *Rugalfr* gehören also einer älteren Dichtung an. Ein jüngerer genealogischer Dichter hat zu diesen die übrigen 5 in der Flateyjarbók genannten Brüder gefügt.

Die Flateyjarbók nennt *Rǫgnvaldr* als den Sohn des *Rugalfr*, die Röker Inschrift ***hraiþulfaʀ*** als die Söhne des *Rugulfʀ*; die Flateyjarbók nennt *Jǫfurr* oder *Jǫsurr* als den Sohn des *Hǫrðr*, die Röker Inschrift ***hąislaʀ*** als die Söhne des *Haruðʀ*. Also ist *Rǫgnvaldr* später mit *Rugalfr* in Verbindung gebracht worden; ebenso *Jǫfurr* oder *Jǫsurr* mit *Hǫrðr*.

Die Übereinstimmung mit der Röker Inschrift hat uns gezeigt, dass die Sagenpersonen *Rugalfr* und *Hǫrðr* nicht isländischen Ursprungs sind, und dass sie bereits in der genealogischen Dichtung des 9ten Jahrhunderts als **Rugulfʀ* und **Haruðʀ* vorhanden waren. Diese Folgerung

scheint mir völlig sicher. Schwieriger und weniger sicher ist die Beantwortung der folgenden Frage: Wie hat die isländische Tradition die in der Flateyjarbók genannten Brüder *Hǫrðr* und *Rugalfr* kennen gelernt? Auf diese Frage will ich im folgenden zurückkommen.

Wenn wir die Namen **rukulfs** und **haruþs** des Steines von Rök in der auf Island erhaltenen Litteratur wiedergefunden haben, so kann es nicht überraschen, auch einen andern Namen derselben Dichtung dort zu spüren. Als der erste von den Brüdern wird vor *Rugulfʀ* und *Haruðʀ* auf dem Röker Steine **raþulfs** genannt. Den Namen *Ráðulfʀ* hat der Dichter der Genealogie gewiss als 'der herrschende Krieger' 'der Oberkönig' (zu *ráð, ráða*) aufgefasst. Nun wird ein König in der Ragnarsdrápa Bragi's des alten (Snorra Edda ed. AM. I, 438) als *ráðalfs* (im Gen.) bezeichnet. Der Ausdruck *ráðalfr,* der bei Bragi einen König bezeichnet, hat wahrscheinlich in dem *Ráðulfʀ* der auf dem Röker Steine eingeritzten Dichtung seinen Ursprung.[1] Der Gen. *ráðalfs* bei Bragi verhält sich der Form nach zu **raþulfs** auf dem Röker Steine, wie *Rugalfr* in der Flateyjarbók zu der Namensform **Rugulfʀ* (Gen. **rukulfs**) auf dem Röker Steine. Sowohl *ráðalfs* bei Bragi als **raþulfs** auf dem Röker Steine bezeichnet einen König, der über das Meer mit einem Heere zu einer fremden Insel kommt und dort mit einem feindlichen Heere kämpft, sodass viele Krieger fallen.

Die Änderung *raðarálfs* bei Gering und F. Jónsson in dem Verse Bragis scheint mir unnötig. Auch ist diese Änderung metrisch bedenklich, da Bragi an keiner entsprechenden Stelle der Verszeile metrische Auflösung hat.

Einen andern Beweis dafür, dass Bragi der Alte die Röker Inschrift gekannt hat, finde ich in seinem Verse

---

[1] Bereits Rydberg (Hjältesagan S. 20) hat *'Ráðálfs'* bei Bragi mit **raþulfs** auf dem Röker Steine zusammengestellt.

von Gefjon (Yngl. s. Kap. 5; Snorra Edda ed. AM. I, 32), wo er Seeland, das die Ochsen von Schweden losgerissen haben, *víðri valrauf* nennt, d. h. 'das weite losgerissene (und weggezogene) Stück'. Das Wort *valrauf*, das in der norrönen Litteratur sonst nirgends vorkommt, hat Bragi m. E. der Röker Inschrift entlehnt. Es muss hervorgehoben werden, dass Bragi das Wort *valrauf*, wo er eine ostnordische Sage besingt, anwendet.

Die ursprüngliche Bedeutung von *valrauf* ist 'was man einem im Kampfe erlegten Feinde raubt oder geraubt hat'. Allein Bragi hat das Wort in einer übertragenen Bedeutung angewendet, wie das synonyme lat. *spolia* metonymisch ähnlich angewendet werden kann. Die Änderung Gíslasons *vallrauf* bei Bragi scheint mir unnötig. Und selbst wenn *vallrauf* bei Bragi das richtige sein sollte (was ich nicht glaube), wäre es gewiss der lautlichen Ähnlichkeit des ersten Gliedes wegen dem älteren *valrauf* nachgebildet.

In dieser Verbindung nenne ich einige andere sprachliche Übereinstimmungen zwischen den Versen Bragi's und der Röker Inschrift, obgleich diese an sich nichts beweisen, da sie sprachliche Eigentümlichkeiten, die sich auch bei mehreren andern Dichtern finden, betreffen.

stiliʀ flutna Rök *b* in einer Strophe von Theodorik, d. h. in altn. Form *stillir flotna*. Vgl. *flotna* zweimal bei Bragi und *stillir* zweimal bei Bragi (mit einem Genetive verbunden: *lýða stillir*).

Mit ***uilin is þat*** Rök *e* Z. 2 'wollet ihr dass (dass ich sage)' vergleiche man bei Bragi: '*Vilið.. heyra hvé* — —?' Beide Fragen beziehen sich auf die Mitteilungen von Sagen.

Sowohl Bragi als die Röker Inschrift verbindet einen Untersatz zweimal mit einem Obersatze durch das aus *svá* und *at* entstandene *svát* oder ***suaþ*** (Rök).

Die Annahme einer Benutzung der Röker Inschrift bei Bragi ist um so wahrscheinlicher, als die Worte sich an beiden Stellen auf Sagen (z. T. aus der gotischen

Geschichte) und auf Mythen beziehen. Bragi berichtet von dem, was *fátt* ist; vgl. *faþi* Rök *a* Z. 2. Auch wo die von Bragi behandelten Mythen und Sagen von den in der Röker Inschrift erwähnten ganz verschieden sind, bewegt er sich z. T. in ähnlichen Vorstellungen und unter verwandten Namen, was auf eine gemeinsame Richtung der poetischen Produktion zu deuten scheint. So erzählt die Röker Inschrift in dem Abschnitte *d* von unhistorischen Königen, die von vier Brüdern (*fiakurum bruþrum*) geboren sind. Sie kommen nach Selund (*siulunt*), wo sie Land gewinnen, allein später fallen. Obgleich die bei Bragi erzählte Sage von Gefjon in ihrem Grunde ganz verschieden ist, hat sie gleichwohl mit jener Erzählung mehrere äussere Berührungen. Bei Bragi kommen vier mythische Brüder (die *fjǫgur haufuð* trugen) mit einem gewonnenen Landesstücke nach *Selund* (welcher Name jedoch in der erhaltenen Strophe nicht genannt ist), verschwinden aber sodann.

Es scheint mir nach dem vorhergehenden (wenn ich das über *Rugalfr* und *Hǫrðr* gesagte vergleiche) sicher, dass die Gedichte Bragi's des Alten Kenntnis mehrerer Ausdrücke der Röker Inschrift voraussetzen. Wenig sicher ist es dagegen, wie dies erklärt werden soll. Hierüber im folgenden.

Magnus Olsen hat mich auf eine Ähnlichkeit zwischen der über Theodorik gedichteten ersten Halbstrophe auf dem Steine von Rök und eine Halbstrophe in Ynglingatal 31 (Wisén) aufmerksam gemacht.[1] Diese letztere lautet:

Réð Óláfr
ofsa forðum
víðri grund
ok Vestmari.

---

[1] [Auf diese Ähnlichkeit ist auch Schück, Bidrag till tolkning af Rök-inskriften (Uppsala 1908) s. 27 f. aufmerksam gewesen.]

Der *þáttr Óláfs Geirstaðaálfs* in Flat. II, 6 hat in Z. 2 die Lesart *Upsa*, was dort als der Name eines *fylki* aufgefasst wird.

Die erste Zeile ist in beiden Gedichten dreisilbig. Die Halbstrophe in Rök fängt mit ***raiþ***, die in Yngl. mit *réð* an. Beide Formen sind Präter. 3 Pers. sing. Ind. und liegen lautlich sehr nahe bei einander. ***raiþ*** Rök kann Prät. von *ríða* sein. Wenn es zu *ráða* gehören sollte, wäre es ganz dasselbe Wort wie *reð* Yngl. In beiden Gedichten folgt danach der zweisilbige Name eines herrlichen verstorbenen Königs, dessen Denkmal berühmt ist.

Die Halbstrophe Rök endet mit ***-maraʀ***, dem Gen. sg. von *marr* 'Meer'; die Halbstrophe in Yngl. mit *-mari*, dem Dative desselben *marr*. Davor findet sich in derselben Halbstrophe *grund*; Rök steht ***strąntu*** vor ***hraiþmaraʀ***. Dies ist wie *grund* ein Subst. fem. derselben Bedeutungskategorie, im Dativ; der Stamm endet in beiden auf *-nd*.

Zu diesen, mir von M. Olsen mitgeteilten Ähnlichkeiten füge ich die folgende. Nach *Réð Óláfr* folgt unmittelbar *ofsa* oder *Upsa*. Unmittelbar vor ***raiþ*** ist Rök ***ubsakar*** geschrieben, d. h. wohl ***ubsa sakaʀ***. Mit dem nach *ofsa* folgenden *forðum* Yngl. vergleiche man ***fur niu altum*** Rök.

Der im vorhergehenden besprochenen Halbstrophe, welche den in alten Tagen l e b e n d e n König erwähnt, wird in beiden Gedichten eine folgende Halbstrophe über den v e r s t o r b e n e n König und sein Grabmal entgegengesetzt. Hier müssen wir einen Nachklang des einen Gedichts in dem andern erkennen.

Durch das ***ubsa*** der Röker Inschrift wird die Auffassung von *ofsa* oder *upsa* in dem Ynglingatal als Appellativ gestützt. Zugleich wird es um so leichter begreiflich, wie der Verfasser des Yngl. dazu kommen konnte, diesen Ausdruck zu benutzen.

Andere sprachliche Übereinstimmungen zwischen dem

Yngl. und der Inschrift von Rök beweisen an und für sich nichts. So findet sich der Gen. pl. *flotna* 2 mal in dem Yngl. und 1 mal in der Strophe der Inschrift. *frák* 'ich habe erfahren' ist in Yngl. ein häufig vorkommender Ausdruck. Der Verfasser der Runeninschrift sagt einmal *fra* 'ich habe gefragt'.

Mit den poetisch gefärbten Ausdrücken in dem ersten Abschnitte von *d* auf dem Röker Steine verwandt sind die Ausdrücke in *Hǫfuðlausn* von *Egill Skallagrímsson* Str. 3:

en Viðrer sá,
hvar valr of lá.

In beiden Dichtungen wird gesagt, dass ein Wesen, welches die mythische Vorstellung mit dem Kampfe in Verbindung setzt, mit Freude sieht, dass so viele Leichname auf dem Schlachtfelde liegen. Auf dem Röker Steine ist es 'das Ross des Kampfmädchens', d. h. der Wolf (der anderswo als der Hund Odins bezeichnet wird); bei Egill ist es Odin selbst. Das Verbum ist an beiden Stellen 'sehen' (auf dem Röker Steine *si* Präs. conj., bei Egill *sá*). An beiden Stellen ist von den Gefallenen das Verbum 'liegen' angewendet (*likia* Präs. Rök, *lá* Egill). Endlich findet sich hier in beiden Dichtungen das Adverbium altn. *hvar* 'wo', obgleich in zwei verschiedenen Verbindungen.

Ich entscheide nicht, ob die angeführten Ähnlichkeiten so speziell sind, dass sie zu der Annahme berechtigen, dass Egill von den Ausdrücken der Röker Inschrift Kunde gehabt habe.

Der orkadische Jarl Rǫgnvaldr verfasste unter der Mitwirkung des Isländers Hallr Þórarinsson um 1145 auf den Orkney-Inseln einen *Háttalykill* (Schlüssel der Versmasse). Ob dieser Háttalykill unter vielen andern Voraus-

setzungen auch die Inschrift von Rök hat, scheint mir unsicher, jedoch wohl möglich.

Hierbei hebe ich Háttalyk. 23 (Egilsson) mit dem Namen *Greppa minni* 'Erinnerungen der Dichter' hervor. Die Strophe fängt mit Fragen an; z. B. *Hverr réð Hildi at nema?* Auf diese Fragen folgen Antworten und zwar so, dass keine neue Person als die Antwortende auftritt: *Heðinn réð Hildi at nema.* Vergleiche hiemit die Fragen in der Inschrift von Rök *a* Z. 3 ff., z. B. **huaR . . . urþi** (**i**) **fiaru,** die jedoch in abhängigen Fragesätzen ausgedrückt sind. Nach den Fragen folgen auch in der Inschrift Antworten: **raiþ (þ)iaurikR** *b.* Hier schliessen sich jedoch die Antworten in Betreff des Ausdrucks nicht den Fragen an. Die Fragen beziehen sich an beiden Stellen auf sagengeschichtliche Tatsachen, und die Antwort nennt an beiden Stellen einen sagengeschichtlichen Namen. Die sagengeschichtlichen Tatsachen werden in beiden Gedichten als *minni* bezeichnet.

Mehrere sprachliche Übereinstimmungen zwischen dem Háttalykill und der Inschrift von Rök, welche an sich nichts beweisen, mögen hier angemerkt werden. *stillir* Hátt. III 6, XV; vgl. **stilir** Rök *b.* *skǫtnum* Hátt. I 2; vgl. **skati** Rök *c.* *Segik* Hátt. VI; vgl. **sakum** Rök. *frág* (oder *frák*) Hátt. öfter und namentlich *eptir frá* IV, 17, vgl. **[a]ftiR fra** Rök *d* Z. 8. Hátt. I, 6: *ef ér vilið heyrð hafa* vgl. **uilin is þat** Rök *e* Z. 2 und 3.

Auch mit den mehr volkstümlichen Gedichten der poetischen Edda hat die Inschrift von Rök deutliche Berührungen.

Der in **miR hraiþkutum** auf dem Röker Steine *a* Z. 6 vorkommende Volksname findet sich nur éinmal in einem Edda-Gedichte, nämlich Vafþrúðnismál 12. Hier heisst es von *Skinfaxi,* dem Hengste des Tages *hesta beztr þyccir hann meþ reiðgotom* 'er wird für den besten aller Hengste

bei den Reidgoten angesehen'. *reiðgotom* hat die alte Handschrift; allein die Allitteration zeigt, dass der Dichter die Form mit anlautendem *h Hreiðgotom* angewendet hat.

Wenn man die Stelle der Vafþr. mit der Stelle der Röker Inschrift vergleicht, so ist es klar, dass die Anwendung des Namens auf dem Röker Steine die ursprünglichere ist, während der Dichter der Vafþrúðn. den Volksnamen in einem weniger ursprünglichen Zusammenhange angewendet hat. Denn in Vafþr. 12 ist von einem mythischen Pferde die Rede, und der Sinn ist hier 'die Menschen halten den *Skinfaxi* für den besten aller Pferde'. Allein *Hreiðgotar* bezeichnet, wie namentlich aus dem Angelsächs. hervorgeht, ein bestimmtes historisches Volk, nämlich die Ostgoten, das Volk des Ermanarik und des Theodorik.

Also muss der Dichter der Vafþr. den Ausdruck *með Hreiðgotom* einem älteren Sprachdenkmale (oder mehreren solchen), in welchem von den Ostgoten, wie auf dem Röker Steine, die Rede war, entlehnt haben.

Mehrere Gründe sprechen sogar dafür, dass der Dichter der Vafþr. den Ausdruck *með Hreiðgotom* eben der Röker Inschrift entlehnt hat. An beiden Stellen findet sich nämlich der Volksname im Dativ und ist von einer Präpos., die 'mit' bedeutet, regiert. (Vgl. jedoch auch *mid Hréðgotum* Wídsíð 57.) Dazu kommt, dass *með Hreiðgotom* Vafþr. 12, wo von einem Pferde die Rede ist, angewendet wird. Und die Röker Inschrift hat wenige Zeilen nach **miʀ hraiþkutum** den Ausdruck **ą kuta sinum** '(sitzt) auf seinem gotischen Rosse' (von dem Könige der Hreidhgoten).

Daher finde ich es wahrscheinlich, dass der Dichter der Vafþrúðnismál den Abschnitt *a* der Röker Inschrift, wo der Ausdruck **miʀ hraiþkutum** vorkommt, gekannt hat.

Als eine andere vielleicht nicht zufällige Übereinstimmung zwischen der Röker Inschrift und den Vafþr. darf hervorgehoben werden, dass die gelehrten Mitteilungen

(Rök über Sagengeschichtliches, in Vafþr. über Mythisches) an beiden Stellen gezählt werden. Man vergleiche Rök *a* Z. 5—6: **pat sakum qnart huaR** — — — 'das sage ich als das zweite, wer u. s. w.' mit Vafþr. 22: *Segðu pat annat, ... hvaðan* u. s. w. Vgl. ferner Rök *d* Z. 1 **pat sakum tualfta huar** u. s. w. mit Vafþr. 42: *Segðu pat it tólfta, hví* u. s. w. In Vafþr. ist 'das 12te' die letzte Zahl; in Rök folgt noch 'das 13te'. In beiden Denkmälern steht die Ordinalzahl in Apposition zu *pat* 'das', und dies ist das Objekt des Verbums 'sagen', wonach in beiden Denkmälern ein durch ein fragendes Pronomen eingeleiteter Fragesatz folgt.

In dieser Verbindung nenne ich andere Ähnlichkeiten des Ausdrucks, die einen speziellen Zusammenhang nicht streng beweisen.

Rök *d* Z. 2—3 heisst es: **uituqki qn kunukaR tuaiR tikiR suaþ q likia** 'auf dem Schlachtfelde, wo 20 Könige liegen'. Hier ist **suaþ,** aus *svá at,* als relatives Pronomen angewendet. Ebenso ist *svát* Vafþr. 22 angewendet:

hvaðan máni um kom,
svát ferr menn yfir,
eða sól it sama?

Hier hat Cod. Reg. *sva at,* dagegen Cod. Arnamagn. *sa ær.* Dass diese Übereinstimmung der Vafþr. mit der Röker Inschrift nicht zufällig ist, wird dadurch bestätigt, dass der Untersatz mit *svát* (**suaþ** Rök, *sva at* Cod. Reg.) an beiden Stellen zu einem fragenden Obersatze gehört.

Vgl. Vafþr. 36:

hvaðan vindr um kømr,
svát ferr vág yfir?

Hier hat Cod. Reg. ebenfalls *sva at,* Cod. AM. *sa ær.* Die letzte Halbstrophe von Vafþr. fängt so an:

Nú ek við Óðin deildak
mína orðspeki.

Beide Handschriften haben das Pronomen mit *e* geschrieben; allein der Dichter hat gewiss *Núk* gesagt.

Auf Rök *d* fängt der letzte Abschnitt (in der untersten Zeile) mit **nuk** an, d. h. *Nú'k*. Dass hier keine zufälligen Berührungen mit den Vafþr. vorliegt, wird wahrscheinlich, wenn Rök *d*, wie ich vermute, das Verbum des mit **nuk** eingeführten Satzes ein *verbum declarandi* in der 1sten Pers. sing. ist, wie in den Vafþr. (*deildak mína orðspeki*). An beiden Stellen schliesst der Redende mit den durch *Núk* eingeführten Worten ab, nachdem er alles, was er weiss, mitgeteilt hat.

Zwischen den *Hyndluljóð* und der Röker Inschrift finden sich nicht so spezielle Übereinstimmungen, dass es sich streng beweisen lässt, dass der Mann, von dem *Hyndluljóð*, wie dies Gedicht uns vorliegt, herrührt, die Röker Inschrift gekannt habe. Allein diese Annahme finde ich wegen zahlreicher Ähnlichkeiten zwischen beiden Literatur-Denkmälern nicht unwahrscheinlich.

Bei den folgenden Zusammenstellungen gehe ich überall von den Hyndl. in der uns in der Flateyjarbók vorliegenden Gestalt aus, und ich lasse mich auf die von neueren Gelehrten in verschiedenen Weisen vorgenommene Trennung der Hyndl. in mehrere verschiedene Gedichte hier nicht ein.

Das Gedicht Hyndl. zählt, wie Rök, Genealogien auf. Beide führen das Geschlecht ihres Helden auf die Götter zurück. Beide heben unter den Göttern Thor speziell hervor. Rök nennt nach dem Abschluss mehrerer Abschnitte Thor als Stammvater. Hyndla hat gegen das Ende ihrer genealogischen Aufzählung (wenn man Str. 43 mit den Älteren auf Thor bezieht) eine ganze Strophe von Thor, der grösser als alle anderen in der jetzigen Welt genannt wird. Sie nennt ihn *sifjaðan sjǫtum gǫrvǫllum*

'mit allen Völkern verwandt'. In der genealogischen Aufzählung führen beide Denkmäler Geschlechter auf gotische Könige zurück; Hyndl. auf Ermanarik, Rök auf Theodorik. In den Hyndl. kehrt bei der Aufzählung der mythischen genealogischen Glieder ein Refrain wieder:

Mart segjum þér
ok munum fleira
vǫrumk at viti (viti-t ?) svá,
villtu enn lengra?

Str. 31, 34, 39. Nahe verwandt hiermit ist ein Ausdruck, der auf dem Röker Steine da vorkommt, wo der Verfasser zur Hervorhebung der Verwandtschaft seines Helden mit Thor übergeht: ***sakum (m)ukmini... uilin is þat*** 'ich sage...', 'wollet Ihr (dass ich) dies (sage)?' Dies ***uilin is þat*** wird éinmal, ***sakum (m)ukmini*** oft wiederholt. Dei Übereinstimmung bei einigen poetischen Wörtern mag hervorgehoben werden.

In 42 nennt Hyndla Thor *þann stilli.* Rök *b* in einer Strophe heisst es: ***þiaurikR hin þurmuþi*** ('der wie Thor zornige) ***stiliR flutna.*** *skati* Hyndl. 9 (vgl. *skatna* Hyndl. 21); ***skati*** Rök *c.* *Þú est ... borinn Innsteini* Hyndl. 12 nach *niðja* Hyndl. 11; vgl. ***uaim si burin (n)iRR*** Rök *e.* Mit ***histR kunaR*** 'der Hengst der *Gunnr*' Rök *d* Z. 1 als Bezeichnung des Wolfes vgl. Hyndl. 5, wo es erwähnt wird, dass das Riesenweib Hyndla einen Wolf als Reitpferd benutzt. Sowohl in Hyndl. als in der Inschrift werden die Mitteilungen als auf *minni* 'Erinnerung' beruhend hervorgehoben.

Dass ein historischer Zusammenhang zwischen den Hyndluljóð und der Inschrift von Rök stattfindet, ist um so wahrscheinlicher, als ein Zusammenhang zwischen der Erzählung *Hversu Nóregr bygðiz* und der Inschrift von Rök oben erwiesen ist. Denn diese Erzählung hat die Hyndluljóð vielfach benutzt.

Nach dem vorhergehenden finden sich zwischen der Inschrift von Rök einerseits und andererseits mehreren von den Isländern aufgezeichneten Literaturdenkmälern Ähnlichkeiten, die einen historischen Zusammenhang voraussetzen. Es scheint mir dies für die Erzählung *Hversu Nóregr bygðiz,* für die Gedichte Bragi's des Alten, für *Ynglingatal* und für *Vafþrúðnismál* sicher. Die Übereinstimmungen sind hier so speziell, dass sie nicht zufällig sein können. Ist hierbei eine gemeinsame Quelle anzunehmen? Dies scheint mir nicht wohl möglich. Das Gedicht *Ynglingatal,* das jünger als die Inschrift von Rök ist, zeigt Berührungen nicht nur mit der auf dem Steine von Rök geschriebenen Strophe, sondern zugleich mit der in der Inschrift von Rök unmittelbar vor der Strophe zu lesenden prosaischen Darstellung. Hier ist also eben die Inschrift von Rök das primäre, der Ausdruck des Ynglingatal das sekundäre. Der Verfasser des Ynglingatal hat die Inschrift von Rök gekannt, und wir hören in seinen Versen einen Nachklang der in der Inschrift von Rök angewendeten Ausdrücke.

Wenn jemand für das Ynglingatal und die Röker Inschrift hier eine gemeinsame ältere Quelle annehmen wollte, so müsste er ein älteres Gedicht oder eine ältere Erzählung voraussetzen, worin Ausdrücke, die den sich auf Theodorik beziehenden Worten **fur niu altum . . . ubsa** entsprächen, unmittelbar vor einer der Halbstrophe

Réð Þjóðrekr . . . .
strǫndu Hreiðmarar

entsprechenden Halbstrophe vorkämen. Allein dies liesse sich durch nichts stützen.

Wesentlich dasselbe ist bei dem Verhältnisse der *Vafþrúðn.* zu der Inschrift von Rök der Fall. Denn jenes Gedicht zeigt Berührungen zugleich mit den Ausdrücken

der auf dem Steine von Rök geschriebenen Strophe und mit der nicht versifizierten Darstellung der Inschrift.

Die Erzählung von *Rugalfr* und *Hǫrðr* in *Hversu Nóregr bygðiz* zeigt, wie wir gesehen haben, offenbaren Zusammenhang mit der Mitteilung von den Söhnen der Brüder **rukulfs** und **harufs** auf dem Röker Steine. Allein es ist m. E. unstatthaft diesen Zusammenhang durch die Annahme einer gemeinsamen älteren Quelle erklären zu wollen. Denn die Verbindung, in welcher die Namen **rukulfs** und **harufs** auf dem Steine von Rök vorkommen, ist so eigentümlich, dass wir die Erzählung von den 20 Königen, die auf dem Schlachtfeld liegen, als die eigene Fiction des Verfassers der Inschrift betrachten müssen. Also ist auch bei der Übereinstimmung zwischen *Hversu Nóregr bygðiz* und der Inschrift von Rök die letztere als die Quelle anzusehen. Ebenso beurteile ich das Verhältnis bei den Gedichten Bragi's des Alten.

Aus dem vorhergehenden folgt, dass die Inschrift von Rök, welche jetzt in mehreren Hinsichten kein Seitenstück hat, bereits im Altertume berühmt war und dass eine Nachahmung oder ein Nachklang ihrer Ausdrücke in nicht wenigen norwegisch-isländischen Gedichten und in einer isländischen Erzählung sich spüren lässt. Wie haben nun die Verfasser der bezüglichen norrönen Literaturdenkmäler die Ausdrücke der Inschrift von Rök kennen gelernt? Dies kann bei den verschiedenen Produkten verschieden erklärt werden. Die isländische Tradition erzählt, dass Bragi bei dem schwedischen Könige *Bjǫrn at Haugi* gedichtet habe. Dieser ist derselbe König wie Bern in Birka, zu dem Ansgar um 830 kam. Vgl. S. Bugge Bidrag til den ældste Skaldedigtnings Historie S. 58 f. Wenn die isländische Tradition authentisch ist, könnte Bragi hiernach die Röker Inschrift in Schweden kennen gelernt haben. Und wir würden darin, dass Bragi die Röker Inschrift gekannt hat, ein Zeugnis dafür haben,

dass die Inschrift von Rök nicht jünger als die erste Hälfte des 9ten Jahrhunderts ist.

Auch könnte der Verfasser des *Ynglingatal,* der viele schwedische Traditionen mitteilt, die Inschrift von Rök in Östergötland selbst gelesen haben.

Allein überall kann das besprochene Verhältnis kaum so erklärt werden.

Wir haben gesehen, dass die in *Hversu Nóregr bygðiz* vorkommenden Brüder *Rugálfr* und *Hǫrðr* nicht isländischen Ursprungs sind, sondern bereits in der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. in Schweden als *Rugulfʀ* und *Haruðʀ* vorhanden waren.

Wie hat nun die isländische Tradition diese Brüder kennen gelernt? Dass ein Isländer in Östergötland die Namen des Röker Steines gelesen haben sollte, kommt mir unwahrscheinlich vor. Ich wage eine andere Vermutung.

Eine kürzere Redaktion der sagengeschichtlichen Erzählung *Hversu Nóregr bygðiz* (Flat. I, 21—24) findet sich unter dem Namen *Fundinn Nóregr* (Flat. I, 219 ff.) als Einleitung (Kap. 1—3) der *Jarla saga* (der Erzählung von den orkadischen Jarlen) vorangestellt. Vgl. F. Jónsson Litteraturhistorie II, 658 und II, 819 f. Der Stammvater der orkadischen Jarle war *Eysteinn Glumra,* und sein Geschlecht wird auf den in *Fundinn Nóregr* und *Hversu Nóregr bygðiz* genannten *Gorr* zurückgeführt.

Die Erzählung *Hversu Nóregr bygðiz* ist in ihrer jetzigen Form gewiss sehr spät, und die Erzählung *Fundinn Nóregr* mag der *Jarla saga* als Einleitung spät vorangestellt sein. Allein nach dem, was uns vorliegt, finde ich es wahrscheinlich, dass die ältesten genealogischen Glieder der Erzählung *Hversu N. b.* früher auf den Orkney-Inseln als auf Island bekannt waren. Zu den ältesten Gliedern der Erzählung gehören, wie wir gesehen haben, die Brüder *Hǫrðr* und *Rugalfr.*

Nun darf man es, wie dies aus den gotländischen Bildsteinen hervorzugehen scheint, als höchst wahrscheinlich bezeichnen, dass Gotland bereits im 9ten Jahrh., ja noch früher, mit Schottland und mit den schottischen Inseln Verbindungen hatte. Siehe A. Bugge Vesterlandenes Indflydelse (1905) S. 310 ff. Ich vermute hiernach, dass die Kunde von der auf dem Röker Steine eingeritzten sagengeschichtlichen Dichtung mit den Namen *Rugulfʀ* und *Haruðʀ* durch Gotländer nach den Orkney-Inseln gebracht wurde. Vielleicht nicht nur mündlich, sondern zugleich mit Runen in Holzstäbchen oder Holztafeln eingeritzt.

Die Vafþrúðnismál sind wahrscheinlich um die Mitte des 10ten Jahrh. verfasst. Dies Gedicht ist mit den Grímnismál nahe verwandt. Der Verfasser des letztgenannten Gedichts war m. E. in Hálogaland geboren, hat aber in den brittannischen Kolonien der Norweger gelebt; siehe meine Studier I. Unter wesentlich denselben äusseren Umgebungen hat wahrscheinlich der Verfasser der Vafþr. gelebt. Wenn Gotländer die Kunde von der kurz vor 850 geschriebenen Röker Inschrift, vielleicht nicht nur mündlich, sondern zugleich mit Runen in Holz geritzt, nach den Orkney-Inseln brachten, so kann der Verfasser der *Vafþr.* die Worte, welche wir auf dem Steine von Rök lesen, dort kennen gelernt haben. Und wenn andere Mitteilungen aus der Röker Inschrift nach den Orkney-Inseln, vielleicht durch gotländische Seefahrer, gekommen sind, so könnte möglicherweise auch Bragi die Röker Inschrift auf den Orkney-Inseln kennen gelernt haben, denn seine Behandlung der Sage von den *Hjaðningar* zeigt, dass er die Orkney-Inseln gekannt hat.

Auch zwischen orkadischen Runeninschriften und der Runeninschrift des Röker Steines können besondere Übereinstimmungen nachgewiesen werden.

Wir können hier, wenn auch nur in wenigen ab-

gebrochenen Spuren, einem bisher unerkannten Kulturwege folgen, welcher von Gotland und dem mittleren Schweden nach dem südöstlichen Norwegen und weiter westlich nach den schottischen Inseln, davon endlich nach Island geführt hat. Auf diesem Wege wurden Verse, sagengeschichtliche Motive und Namen überführt.

Dieselbe Bewegung führte auch Kenntnis der Runenzeichen mit sich. So erklärt sich das Vorkommen der u. a. auf dem Steine von Rök geschriebenen kurzzweigigen Runenzeichen in den in Westfold ausgegrabenen Schiffen, dem Schiffe von Oseberg, das die Archäologe in die erste Hälfte des 9ten Jahrhunderts setzen, und dem Schiffe von Gokstad um das Jahr 900.

Die oben nachgewiesenen literarischen Verbindungen zwischen norrönen Gedichten und Schriften einerseits und der Inschrift von Rök anderseits erlauben uns weitere Schlüsse für die norwegisch-isländische Litteratur zu machen. H e u s l e r hat in seiner Abhandlung 'Heimat und Alter der eddischen Gedichte', Archiv f. neuere Sprachen CXVI S. 249 ff., gewisse Dichtgattungen in den von den Isländern aufgezeichneten Schriften für 'nur isländisch' erklärt und als Gattungen, die nur unter den besonderen litterarischen Bedingungen Islands entstanden sein sollen, bezeichnet. S. 255 behauptet Heusler, dass 'die antiquarische Gelehrsamkeitsdichtung' der norrönen Litteratur n u r i s l ä n d i s c h sei. Die Anfänge dieser Dichtung sollen bei Ari und Sämund, den ersten isländischen Schriftstellern und Historikern liegen. Erst auf Island soll man die zeitlose Heroendichtung durch lange Stammbäume mit den Männern der historischen Zeit verknüpft haben.

Diese Behauptung scheint mir wegen der Gedichte *Ynglingatal* und *Háleygjatal,* um anderes zu verschweigen, geradezu unbegreiflich. Diese beiden Gedichte zeigen ja,

dass die genannte Dichtgattung einst auch norwegisch war. Die Behauptung Heuslers wird jetzt auch durch die Übereinstimmung der Brüder *Hǫrðr* und *Rugalfr* in *Hversu Nóregr bygðiz* mit den Brüdern **Haruðʀ* und **Rugulfʀ* (Gen. **rukulfs**) auf dem Steine von Rök widerlegt. Diese Übereinstimmung zeigt uns, dass nordische Männer Jahrhunderte vor Ari und Sämund, ausserhalb Islands sich mit antiquarischer Gelehrsamkeitsdichtung beschäftigt haben.

Das Ynglingatal (das mit den Worten der Röker Inschrift Verbindungen hat) und das Háleygjatal beweisen, dass die isländischen Historiker Ari und Sämund nicht (wie Heusler meint) die ersten Nordleute waren, welche 'auch über die alte Göttersage sich ihre Gedanken machten und die euhemeristische Theorie ausheckten, die uns dann bei Snorri und in den Andeutungen bei Saxo begegnet'.

In dieser Verbindung dürfen auch andere Abschnitte der Inschrift von Rök genannt werden. In den Abschnitten *e*, *h* verknüpft der Verfasser der Inschrift das Geschlecht Wamodhs mit dem Gotte Thor. Obgleich die Strophe der Inschrift von Rök nicht mit den von Heusler als heroische Elegien bezeichneten Gedichten der Eddasammlung gleichartig ist, muss sie davor warnen, Gedichte, in denen die Dichter aus der Ferne auf die grossen Schicksale blicken und in denen sie sich nicht mehr naiv mitten drin fühlen, eben darum mit Heusler für nur isländisch zu erklären.

Literaturhistorisch ist es endlich Heusler gegenüber bemerkenswert, dass ein schwedischer Runenmeister, der zugleich als Skald bezeichnet werden darf, bereits in der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. eine Namenliste mit sichtbarem Stolz aufzählt. Vgl. Steenstrup Arkiv XIII, 114; G. Schütte Oldsagn om Godtjod S. 43 f.

Die Röker Inschrift ist dadurch bemerkenswert, dass

sie zeigt, dass in Schweden bereits in der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. Keime einer genealogischen Dichtung vorlagen. Man hatte begonnen, menschliche Geschlechter, besonders Königsgeschlechter mit Göttern in genealogische Verbindung zu bringen. Ob Biari hiebei von früheren Spekulationen, die in dieselbe Richtung gingen, beeinflusst worden ist, wissen wir nicht.

Es scheint nicht unmöglich, dass er über Gotland von gotischen Arbeiten oder Studien beeinflusst worden ist. Denn die Hervorhebung Theodoriks in der Namensform **þiaurikR** macht eine Verbindung zwischen Biari und Gotland wahrscheinlich. Andererseits deutet die Geheimschrift, die jede Rune durch die Angabe der Gruppe (*ætt*) und der Nummer in der Gruppe bezeichnet, darauf hin, dass Biari von englischer Gelehrsamkeit mittelbar beeinflusst worden ist. Ob **marika** (Gen. pl.) als Bezeichnung des ostgotischen Königgeschlechts Kenntnis der altengl. Benennung *Mǽringa* (wenn auch nicht aus dem uns erhaltenen Gedichte) voraussetzt, oder ob aber beide Formen unabhängig von einander aus einer gemeinsamen gotischen Quelle stammen, wage ich nicht zu entscheiden.

In der Strophe Rök *b—c* heisst es von Theodorik **sitiR nu karuR ą kuta sinum.** Hier wird sein Ross *Guti*, d. h. das gotische Ross, genannt. In der norrönen Dichtung wird *goti* von einem Pferde überhaupt angewendet, am frühesten Hamðismál 18. Dort ist von den Brüdern *Hamðir* und *Sǫrli*, die auf hünischen Rossen nach dem Gotenlande reiten, die Rede. Die Anwendung von *goti* für Pferd oder Hengst überhaupt ist von der Anwendung des Wortes in älteren Dichtungen von einem gotischen Pferde ausgegangen. Diese ursprünglichere Anwendung lag jedoch nicht nur in dem Verse des Röker Steines vor, sondern zugleich in der zu der Sage von den *Vǫlsungar* gehörenden Mitteilung, dass *Gunnarr*, der Gjukung, der in den Gedichten als der König der Goten

bezeichnet wird, ein Pferd Namens *Goti* hatte. Siehe S. Bugge Sæmundar Edda S. 334b und Vǫls s. Kap. 27.

Die Inschrift von Rök ist für die Geschichte der nordischen Dichtung mehrfach wichtig. Wir finden bereits in dieser schwed. Inschrift aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrh. mehrere poetische Ausdrücke, die wir im Norden bisher nur aus norrönen Gedichten, die jünger als die Inschrift von Rök sind, gekannt haben. So lesen wir in der Strophe der Inschrift den, vielleicht auch in einem schwed. Ortsnamen erhaltenen, Gen. pl. **flutna** = altn. *flotna,* dem das ags., auch prosaische, Wort Nom. pl. *flotan* entspricht. Altn. *stillir* findet sich als **stiliʀ** in der Strophe von Rök. Ebenso kommt die Bezeichnung eines Helden als *skati* hier zum ersten Mal vor. Ein poetischer Ausdruck, der auf dem Steine von Rök nicht in der Strophe vorkommt, **histʀ kunaʀ** 'das Ross des Kampfmädchens' für 'Wolf' ist mit mehreren bei norrönen Dichtern vorkommenden *kenningar* für 'W o l f' nahe verwandt. Dass die Namen **rapulfs, rukulfs** in der Inschrift von Rök für die Geschichte der altn. *mannkenningar* auf *-álfr* Bedeutung haben, ist im vorhergehenden (S. 88) ausführlich begründet worden.

Allein bei diesen Fragen ist es oft schwierig oder unmöglich, Ausdrücke, welche der allen nordischen Dichtern (wenigstens den norwegischen und den schwedischen) gemeinsamen Sprache angehören, von mehr eigentümlichen oder individuellen Ausdrücken, welche Nachahmung oder spezielle historische Verbindung voraussetzen, scharf zu trennen.

A x e l O l r i k ('Runestenenes vidnesbyrd om dansk åndsliv' Dania IV S. 113 ff.) hebt mit Recht den Gegensatz zwischen der Röker Inschrift und den Versen der dänischen Inschriften hervor. In diesen letzteren finden wir keine poetischen Wörter und Ausdrücke, keine poeti-

schen Umschreibungen; es sind vielmehr die Wörter der täglichen Rede, die in der Poesie angewendet werden. Im Gegensatz hierzu stehen die Ausdrücke der Röker Inschrift, z. B. wenn es heisst, dass das Ross des Kampfmädchens Futter auf dem Schlachtfelde sieht.

[Nachträgliche Note zur S. 197. Nach einer von Prof. L. F. Läffler besorgten, bei Stephens Old Northern Runic Mon. IV, S. 1 wiedergegebenen Photographie der betreffenden Seite der St. Gallener Handschrift haben die *lagoruna* das Aussehen der Rune ᛚ, nicht Γ, und bei den *hahalruna* haben die Nebenstriche die entsprechende Stellung zum Stabe, d. h. die *hahalruna* haben das Aussehen einer Binderune von ᛆ und ᚨ und sind also nicht ‾ᚨ.

Note zur S. 201. Zum Steine von Rotbrunna ist auch L. F. Läffler, Bidr. till tolkningen av Rökstensinskriften, S. 203, Note 1 in Nordiska Studier, tillegnade A. Noreen, zu vergleichen.]

Die zwanzig Könige auf Seeland.

Von *Axel Olrik.*

I. Gebrüder mit demselben Namen.

Der Röker Stein gibt an, dass auf Seeland zwanzig Könige mit vier Namen vier Brüdern geboren, sassen:

Valkar fimm Ráðulfs synir,
Hrœiðulfar fimm Rugulfs synir,
Háíslar fimm Haruðs synir,
Gunnmundar fimm Æirnar synir.

Soviel ich weiss, ist man bisher nicht darauf aufmerksam gewesen, dass dieses mit dem, was sonst über die nordische Namenssitte bekannt ist, in Widerspruch steht.

Einzig, wenn sie Zwillinge (oder Drillinge) sind, können mehrere Geschwister denselben Namen führen. So z. B. die zwei jüngsten Söhne Arngrim's in der Hervararsage, und die drei Brüder Grep in der norwegischen Sage bei Sakse über Erich den Beredten. Ebenso waren zweien von den Söhnen Harald Schönhaar's der Name und die Geburt gemeinsam.[1]

---

[1] Tveir Haddingjar, ok unnu þeir báðir eins manns verk, þvíat þeir váru tvíburar ok yngstir (Herv. k. 2). — Duodecim Westmaro filii erant, ex quorum numero tribus commune Grep nomen incessit. Hos simul conceptos idem partus absolvit, ortus æqualitatem vocabuli societate testantes (Saxo, S. 182). — Halfdan svarti ok Halfdan hvíti váru tvíburar, synir Ásu (Flt. I, 41). Die geschichtliche Glaubwürdigkeit der letzteren Angabe ist doch kaum besonders gross. Beispiele von Brüdern, die der Sage nach Zwillinge waren ohne denselben Namen zu tragen sind die Söhne des Königs Hjǫr: Hámundr und Geirmundr heljarskinn (Hálfssaga k. 17, Sturl. k. 1).

Es gibt einige Gebrüder desselben Namens, die nicht ausdrücklich als Zwillinge angegeben werden, aber eine nähere Untersuchung wird dartun, dass sie es doch sind. Die Hromundar-Sage kennt *tveir konungar af Svípjóð er hétu báðir Haddingjar* (Fas II 372), Flateyjarbók I 24 kennt dieselben als *Haddingjar þrír,* drei Brüder, die nach einander in dem Hallingtale herrschten. Das ist nur eine Variante von den *tveir Haddingjar* der Hervarar-Sage, und alle Forscher sind darüber einig, dies Zwilling-Motiv bei dem Namen Haddingjar für uralt zu halten.

Nach der Hálfs-Sage soll unter den Halfs-Recken zweimal Gemeinschaftlichkeit der Namen da gewesen sein: Gunnlǫð und Atli jarl hatten *synir tveir ok hét hvárrtveggi Steinn,* und *Hámundr hersir átti tvá sonu, ok hét annarr Hrókr hinn svarti, en annarr Hrókr hinn hvíti.* Wenn diese wirklich als Brüderpaare überliefert sind, werden sie sicherlich als Zwillinge zu erklären sein.[1]

Alles das ist keine Stütze dafür, dass fünf Brüder mit demselben Namen benannt wurden, und noch weniger, dass sich dasselbe viermal innerhalb desselben Geschlechtes wiederholen sollte. Es hat ein bestimmter Grund zur Entstehung einer solchen Vorstellung da sein müssen, die in so hohem Grade von dem in der wirklichen Welt Üblichen abwich; denn selbst eine willkürliche Erdichtung entfernt sich nicht dermassen von der Wirklichkeit.

Herm. Möller hat in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung IV, 95 eine Untersuchung über »elliptische

---

[1] Möglicherweise ist das alles doch Erdichtung des Sagenerzählers oder des Sagenschreibers. Es ist gar nicht selbstverständlich, dass Útsteinn und Innstein von Haus aus Steinn geheissen haben (es hat auch eine Zusammensetzung auf -steinn sein können; vgl. Skaldsteinn = Þorsteinn skald); und die Brüderschaft der beiden Hrók steht auch auf schwachen Füssen; sicher ist wohl nur, dass sie in derselben Kriegerschar dienten.

Mehrzahl» geschrieben. Man kann lateinisch Castores (= Castor und Pollux), Cereres (= Ceres und Proserpina) sagen. Nach Möller soll ahd. *frônô* (heilig, öffentlich) eigentlich nicht »der Götter» bedeuten, aber »Frey's und der anderen (Götter)». Wenn wir dieses ins Nordische übertragen, soll *Valkar fimm Ráðulfs synir* »Walki und die andern Radulfs-Söhne, fünf zusammen» bedeuten; ebenso »Hreidulf und die anderen Rugulfs-Söhne» u. s. w. Diese Ausdrucksweise war dem Sprachgebrauch der Wikingerzeit fremd. Man würde dann: *fimm Ráðulfs synir, þeir Valki* oder so etwas gesagt haben. Wenn folglich eine ältere Überlieferung von *Valkar fimm Ráðulfs synir* u. s. w. sprach, hat der Verfasser der Röker Inschrift das so verstehen müssen, als ob fünf Brüder immer denselben Namen trügen, und er hat dann die einleitenden Worte: »mit vier Namen vier Brüdern geboren.» hinzugefügt.

II. Die zwanzig Könige auf Seeland.

Was die Inschrift von den zwanzig Königen erzählt, die vier Jahre lang auf Seeland ihren Sitz hatten, hat nicht das Gepräge, der eigentlichen Heldendichtung anzugehören. Eine so genaue Aufzählung von Personen, Jahren und Verwandtschaftsverhältnissen ist in den nordischen Heldengedichten unbekannt. Mit dem Bestreben aller sonstigen Heldendichtung, sich um nur wenige Gestalten zu sammeln, steht diese grosse Menge Gleichgestellter in dem grellsten Widerspruch.

Die Erzählung beansprucht den Charakter historischer Darstellung, diese sei nun eine willkürlich erfundene, eine zuverlässige oder teilweise unzuverlässige.

Die grosse Menge scharenweise auftretender Könige mahnt an die Verhältnisse der Wikingerzeit, wo mächtige Flotten unter vielen »Königen» (d. h. Führern königlicher Abkunft) sich irgendwo niederliessen, um sich

auf einige Zeit zu Herrschern des Landes aufzuwerfen. Was Seeland (oder die nordischen Länder überhaupt) betrifft, kennen wir aus der historischen Zeit kein Beispiel davon, aber bei der loseren staatlichen Fügung der älteren Zeit scheint es denkbar, dass es hat geschehen können wie es im 9. Jahrhundert rund herum in Frankreich und England geschehen ist.

Die Namengebung in dem Geschlechte der zwanzig Könige ist gerade diejenige der Wikingerzeit: das ganz zufällige Gemisch ungleichartiger Namen. Unter den acht Namen sind nur drei durch Namenvariation verbunden (durch den Namensschluss *-ulf*), drei durch Stabreim (*H*-). Besonders schwerwiegend ist die Abwesenheit von Stabreim, da dieser in allen heroischen Geschlechtern nicht nur im Beówulf, sondern auch in den nordischen Stammbäumen, die schon aus der Wikingerzeit belegt sind, durchgeführt ist. Die stabreimende Namengebung ist in der Zeit der Völkerwanderungen über die ganze germanische Völkergruppe verbreitet, und im Norden wenigstens 300—600 herrschend; siehe hierüber Näheres in meinem Danm. helted. I, 22 ff; die Frage wird in der Einleitung des 3. Teiles ausführlicher behandelt werden. Falls Erinnerungen aus dieser Zeit in die Sage über die zwanzig Könige eingehen, müssen sie stark umgebildet sein (die meisten Sippen umgedichtet), so dass sich ihr Bau wie Erinnerungen aus der Wikingerzeit ausnahm. Also es wird gewiss eine einfachere Lösung sein, wenn man annimmt, dass hier wirklich Erinnerungen aus der frühen Wikingerzeit oder, wenn man so will, aus dem derselben gerade voraufgehenden Zeitraum vorliegen.

S. Bugge hat es in dieser Schrift über den Röker Stein (und früher bei A. Bugge, Vikingerne S. 22) wahrscheinlich gemacht, dass drei von den älteren Brüdern: Rugulf, Hord und Eirn, die Eponymen norwegischer Völkerschaften sind. Das kann dadurch erklärt werden, dass

man mit Kenntnis von der Heimat der verschiedenen Wikinger ihnen diese Väter zuerteilt hat. Aber es lässt sich auch, und einfacher, dadurch erklären, dass die wirklichen Namen so grosse Ähnlichkeit mit den Namen der Völkerschaften darboten, dass sie sich zu einer Reihe Eponymen ergänzen liessen. Als die am ehesten echten Bestandteile sind dann Ráðulf-Rogulf-Hreiðulf, und Hord-Haisl herauszuheben, als ein entschieden erdichteter: Eirn. Der letztere (der Eponym für die Heiðmǫrk) ist sonst als Name ganz unbekannt; die zwei andern sind nicht nur als Personennamen gebräuchlich, sondern sie gehören auch zu Gruppen mit Überbleibseln alter Namengebung: Stabreim auf *R-* und auf *H-,* Namenvariation auf *-ulf,* endlich mahnt auch der starke Gebrauch von Völkernamen zur Bildung von Personennamen an die Zeit der Völkerwanderungen. Innerhalb des alten Namenschatzes (und ohne Begleitung von Eirn) wird ein Hǫrðr und ein Rugulfr zugleich auftretend nicht so unglaublich sein; man vergleiche z. B. Vinithari und Vandalari in dem ostgotischen Königsgeschlecht.[1]

Ich bin sonach zu folgenden Ergebnissen gekommen:

1) Die Sage über die zwanzig Könige lässt sich am natürlichsten als eine in den Hauptzügen historische Begebenheit auffassen, die ausserhalb der eigentlich episch-heroischen Sagenwelt liegt.

2) Die allgemein durch die mündliche Überlieferung hervorgerufene Stilisierung und Systematisierung ist stark im Gange. Hierzu gehören gewiss sowohl die (viermal) fünf Gebrüder mit demselben Namen als das meiste von der gegenseitigen Verwandtschaft ihrer Väter sowie auch ihre Umdeutung als Eponymen.

---

[1] Haruth kommt im 6. Jahrhundert als herulischer Häuptling vor; Rugolf und andere Ableitungen auf Rug- finden sich in den ältesten Denkmälern aus Östreich und Steiermark (Förstemann, Namenbuch I² 1283).

Falls das System der Verwandtschaft später hinzugekommen ist, wird die Unsicherheit hinsichtlich der geschichtlichen Grundlage doch noch grösser. Aber auf die Zeit der stabreimenden Namengebung zurück lässt sich dieselbe schwerlich führen.

Zur Deutung der Röker Inschrift.

Von *E. Brate.*

Im Herbste 1906 veranlasste mich eine populär-wissenschaftliche Vorlesung über Östergötlands Runeninschriften, die Röker Inschrift nach Plan und Inhalt näher zu erwägen. Diese Prüfung ergab bei mir in verschiedenen Fragen eine neue Auffassung, deren Ausgestaltung ich in hohem Masse der hartnäckigen Kritik verdanke, die Prof. L. F. Läffler meinen Ansichten zu widmen die Freundlichkeit hatte, und die ich noch im Herbste desselben Jahres dem Svenska fornminnesföreningen in Stockholm und dem Urd in Upsala vortrug.

Mittlerweile unterrichtete mich Prof. S. Bugge über seinen Plan, eine dritte ausführliche Behandlung der Röker Inschrift zu unternehmen, und lud mich ein, daran mitzuarbeiten, worauf ich ihm sofort über meine neue Auffassung Mitteilung machte, da durch dieselbe vielleicht eine Mitarbeiterschaft unmöglich würde, die mir sonst ein Vergnügen gewesen wäre. Unsere Verhandlung führte zu der Übereinkunft, dass ich in eigener Darstellung meine Ansicht vorführen solle, aber zugleich habe ich Prof. Bugge mein für die Vorträge ausgearbeitetes MS zur beliebigen Bezugnahme geschickt. So ist es gekommen, dass meine noch nicht veröffentlichte Auffassung mit Bugges Behandlung so verwoben worden ist, dass ich auch dann eine zusammenhängende Darstellung davon als erwünscht betrachten würde, wenn ich mich durch Bugge

als widerlegt erachtete, um so mehr, da dies keineswegs der Fall ist. Als Beigabe zu Bugges Behandlung werden sich meine Ausführungen kürzer fassen lassen, da ich die Ansichten meiner Vorgänger auslassen kann; andererseits muss ich mich auf Bugges eigene Schrift, insofern sie sich mit meinen Ansichten berührt, und auf alles, was sonst in der Frage seitdem erschienen ist, beziehen.

Bevor ich meine Bugge mitgeteilten Ansichten über die Röker Inschrift vortrage, muss ich eine Auffassung von dem Namen **uamuþ** darstellen, die ich so spät gefunden habe, dass ich sie leider Bugge nicht mehr vorlegen konnte.

Bei allen jetzigen Deutungen von **uamuþ**, siehe S. 3 f., steht der Name, was das erste Glied betrifft, ganz vereinzelt da; eine Deutung, die sich anderen Namen anschlösse, würde deshalb erwünscht sein. Die findet sich, wenn man **uamuþ** als aschw. *Væ-mōð*, isl. *Vé-móð*, auffasst, und in der Tat ist dieser Name aus dieser nämlichen Gegend bezeugt, indem *Johan Væmmosson* SD. ns. I, 31 (1401) in einem in Unnaryd, Småland, geschriebenen Originalbrief als Zeuge vorkommt. Dieselbe Form hat das erste Glied in Südschweden im Namen *Wæmundus linc. et vexion. eccl. can.* und *Væmundi Niclisson* SD. IV, 661 (1339) u. a. m. Der Laut *ǣ* ist in **uamuþ** mit **a** bezeichnet; derselbe Laut, aber durch Umlaut entstanden, kommt ebenso bezeichnet sicher noch in **marika** *Mæringa* vor. Bisher hat man angenommen, dass ein dem isl. *é* entsprechendes *ē* sich noch im ältesten Aschw. erhalten hätte, so z. B. Noreen, *Aschw. Gr.* § 114, 1, aber, was den Röker Stein betrifft, kann sich diese Auffassung nur auf **uituąki** zu isl. *véttvangr* (siehe oben S. 64) stützen; in diesem Worte kann aber Kürzung von *ē* in *ĕ* eingetreten sein, die, wie **histʀ** zeigt (siehe oben S. 61) auf dem Röker Stein durch **i** bezeichnet wird. Vgl. die Kürzungen in isl. *vaðmál, Vigfúss, Þorsteinn* u. a. (Noreen, *Altisl. u. altnorw. Gr.*[3],

§ 122. Die Deutung *véttvangr* ist ja übrigens auch nicht sicher, siehe oben S. 64, Note 1.

Zunächst habe ich mich bemüht, den sonderbaren Sprung von »dem Zweiten» *a* Z. 5 auf »das Zwölfte» *d* Z. 1 zu erklären.

Für die Gruppe **sakumukmini** bespricht Bugge jetzt S. 14 ff. mehrere Möglichkeiten der Übersetzung. Die von Läffler und mir vorgeschlagene Auffassung von **muk-mini** als *múgminni* 'Erinnerung der Menge, des gemeinen Mannes' findet Bugge S. 14 wenig passend, weil das in der Inschrift Mitgeteilte Verhältnisse seien, die nicht allgemein bekannt wären, die der Runenmeister aber kenne, weil er weise sei. Wie kann er sie aber nur so ganz andeutungsweise vortragen, wenn sie dem Publikum nicht bekannt sind? Durch diesen Einwand lässt sich also Läfflers und meine Auffassung kaum beanstanden.

Eine andere von den Deutungen, die Bugge (S. 15, Note 1) unwahrscheinlich findet, gibt jedoch einen noch besseren Sinn, nämlich die Auflösung der Runengruppe in drei Worte: **sakum (m)uk mini** = altn. *segjum múg* (Dat.) *minni* was nach Bugge: »Ich erzähle dem Volke eine Erinnerung an alte Ereignisse» zu übersetzen ist. Diese Abteilung von **mukmini** stützt nämlich der Umstand, dass in *d* 9 das Wort **mini** selbständig vorkommt.

Das **sakum** fasst Bugge als 1. Sing. Präs. Ind., wobei er sich auf das von J. Thorkelsson, *Personalsuffixet -m i første Person Ental hos norske og islandske Oldtidsdigtere* in *Arkiv f. nord. fil.* 8, S. 34 ff. gesammelte Material stützt; früher übersetzte er »wir erzählen». Der Form nach ist doch **sakum** zunächst 1. Pl. Imperativ und die kann nur: »Lasst uns sagen» bedeuten, wie auch Noreen, *Altschwed. Gr.* S. 493, wenigstens wo **sakum** den Satz anfängt, übersetzt. Dass Varin in *a* Z. 2 in der dritten Person sprechen sollte, aber in *a* Z. 3 plötzlich zur ersten Person übergehen, wäre eine auffällige Diskrepanz; auch

lässt sich nicht annehmen, dass, wie Bugge will, der Runenmeister hier in der ersten Person spräche, da er in der ihn zweifellos berührenden Angabe *i—k* die dritte Person verwendet.

Bringen wir aber das erste Mal, wo *sakum* vorkommt, den 1. Pl. Imp. an, also: »Sagen wir dem Volke die Erinnerung, welches die zwei Kriegsbeuten waren, die zwölfmal erobert wurden, zwei Kriegsbeuten, beide zugleich von verschiedenen Männern», braucht das keineswegs auf eine Sage über eine solche Grosstat anzuspielen, es kann ebenso gut eine Untersuchung, in wiefern so was vorgekommen ist, anregen, und so möchte ich es auffassen. Die Aufforderung, nach solchen Fällen zu suchen, muss darin begründet sein, dass Wämod eine solche Heldentat ausgeführt hat, er hat in dem unebenen Kampfe gesiegt, aber ist dann an seinen Wunden gestorben.

Wämods Kampf ist also der erste Fall, über Theodorik ist nach der ausdrücklichen Angabe der Inschrift der zweite erzählt worden. Freilich wissen wir weder aus der Sage noch aus der Geschichte, dass Theodorik so was ausgeführt hat, aber die uns bekannte Dietrichssage ist die den Deutschen im 12. Jahrh. geläufige und wir kennen nichts darüber, was man in Schweden im 9. Jahrh. über Theodorik erzählt hat; eine solche Heldentat ist wohl das wenigste, was für einen so berühmten Helden in Betracht kommen kann. Dabei ging ich von Bugges früherer Übersetzung des Ausdrucks *ąn urþi fiaru* 'auf die Welt kam' aus, (S. 26) die ich noch am wahrscheinlichsten finde, denn dass der Vater den eigenen Sohn einen wiedergeborenen Theodorik, ohne ihn nach dem Helden benannt zu haben, nennen sollte, will mir nicht einleuchten.

H. Schück, *Bidr. till tolkning af Rökstenen,* Upsala 1908, S. 17 beruft sich auf von Friesen, *Runorna i Sverige* 13 für folgende Abteilung des Abschnittes: *þat*

sakum ąnart huaʀ furn i ualtum ąn urþi fiaru miʀ hraiþ-kutum auk tu miʀ ąnu ub sakaʀ und die Übersetzung: »Das erzählen wir als das Zweite, wer, alt in der Herrschaft, das Leben unter den Hreidgoten verlor und mit Mühsal (unter schwerem Todeskampf) starb, weil er sich verbrochen hatte«, und bezieht den Abschnitt auf Ermanarik, der hochbejahrt von den Gebrüdern Sarus und Ammius auf den Tod verwundet wurde, nachdem er ihre Schwester Sunilda durch wilde Rosse hatte vierteilen lassen. Dann aber müsste wohl die Strophe über Theodorik als Nummer Drei bezeichnet werden, aber da dies der Fall nicht ist, halte ich mit Bugge daran fest, dass die Strophe und die vorangehende Prosa sich auf ein und dieselbe Person beziehen, und zwar auf Theodorik, auf den die von Rydberg gefundene Deutung *ubsakaʀ ofsa sakar* 'wegen seines Übermuts' vorzüglich passt.

Fügt man nun zu den zwei Fällen Wämod und Theodorik die zwei Zehnte Könige, die auf dem Schlachtfelde liegen und von denen man annehmen muss, dass sie zu je zweien vor einem Gegner gefallen sind, so hat der Ritzer, wie er tun wollte, zwölf Fälle angeführt, wo ein Held mit zwei Gegnern kämpfte und sie fällte, und kann abschliessend seine Angabe der letzten zehn Fälle mit: »Sagen wir das als das Zwölfte ...« einführen.

Nachdem somit, wie die Aufgabe war, zwölf Fälle derartigen Kampfes angeführt waren, schliesst er daran als etwas Dreizehntes die Angabe der Namen dieser zwei Zehnte Könige, die ja offenbar der Sage angehören, obwohl für den Ritzer gewiss der Geschichte.

Bugge (S. 61, Note 1) will meine Erklärung des Sprunges von zwei auf zwölf deshalb nicht annehmen, weil sämtliche Ordinalzahlen logisch gleichartig sein sollen, aber *pritaunta* ja keinen neuen Fall bezeichne: er meint, dass die Zahlen nur für die Mitteilungen auf dem Steine gelten. Aber mit der letzten Auffassung ist doch

mein Standpunkt durchaus vereinbar, da die angeführten zwölf Fälle des Kampfes ja zugleich ebenso viele Angaben auf dem Steine sind und eine neue Angabe, obgleich von keinem neuen Falle des Kampfes, sich daran also als eine dreizehnte, gar nicht logisch ungleichartige, anreihen kann.

Bugges eigene Erklärung besteht aber bei diesem Prinzipe sehr schlecht, denn sind die neun Alter ein ungefährer Ausdruck für eine sehr lange Zeit (siehe S. 28), können sie doch nicht als neun Glieder der Erzählung auf dem Steine mitzählen, und die Erklärung des Sprunges an Bugges frühere Erklärung »neun Generationen» anzuknüpfen, habe ich auch anfangs vergeblich versucht.

Ich meine also, meine Erklärung des Sprunges sei die richtige und will zu deren Gunsten weiter hervorheben, dass sie einzig den Grund angibt, warum eben die Helden in der Inschrift erwähnt sind, nämlich dass die allein zu einem Kampfe wie dem Wämods Beziehung hatten. Schücks Auffassung, dass die Inschrift ein Gedicht in gedrängter Form wiedergibt, überlässt die Wahl, was mitzunehmen oder auszulassen sei, einer Willkür, deren Grund wir nicht einsehen können.

Auffällig bleibt freilich, dass hier nicht die siegenden Helden, sondern die je zwei Besiegten erwähnt sind, was wohl nur so zu erklären ist, dass diese Besiegten, die dem Erzähler näher standen, der Sage nach seine Landsleute waren. Zu diesem Zusammenhang mag die nach Bugge, *Rök* I, S. 147 von K. A. Hagson nachgewiesene Namensähnlichkeit zwischen *Valkebo härad* in Östergötland und dem Namen *Valki* beigetragen haben.

Bugge macht S. 87 ff. die nach ihm sichere Annahme, dass *Rugulfʀ, Haruðʀ* und *Æirn* der Inschrift die Eponymen der norwegischen *Rygir, Hǫrðar* und *Heinir* sind, zum Ausgangspunkte weitgreifender Ausführungen, und doch scheint die Annahme nichts weniger als gesichert zu sein.

Was sollen diese Eponymen auf dem schwedischen Runensteine? Ihre Geschichte soll eine Episode der damaligen Dietrichs-Sage ausmachen, aber welche Beziehung hat diese Episode zu Wämod? Man verlangt doch auch, dass *Ráðulfʀ* ein Eponym sein soll, was nachzuweisen Bugge nicht gelungen ist. Schliesslich liegt der Eponym der *Heinir* in einer Namensform ****airn*** vor, die nur durch eine altnorwegische dialektische Entwickelung, wie altnorw. Pl. *heiðrnir* zu *heiðinn* (Noreen, *Altisl. u. altnorw. Gr.*[3], S. 156) zu erklären ist, die doch ins Aschw. frisch aus der *Heiðmǫrk* gedrungen sein müsste und den weiten Umweg nicht hätte mitmachen können, den Bugge für den sonstigen Sagenstoff annimmt.

Völkernamen als erste Glieder von Personennamen hat F. Kluge in einem ebenso benannten Aufsatze in *Zeitschr. f. deutsche Wortforsch.* 8 (1906), S. 141 ff. gesammelt, darunter westgot. *Rugemirus,* ahd. *Rugolf,* und Förstemann, *Gesch. des deutschen Sprachstammes* 2, S. 178 führt *Aruth* als erulisch, *Haruth* als ahd. an. Vgl. auch A. Olrik oben S. 263. Die Namen Rugulf, Harud brauchen also keineswegs Eponymen zu sein, sobald sie nur vorkommen, und da Radulf kein Eponym ist, sind diese es gewiss auch nicht. Dann aber bekommt die Frage nach ***airn*** einen neuen Anschein. Bugge betont S. 89 mit Recht, dass ***airn*** eine unerwartete Lautverbindung ist. Dass ***birnaʀ*** für ***airnaʀ*** zu lesen sei, was die Untersuchung als möglich festgestellt hat (siehe oben S. 82), will er aber nicht annehmen, weil der Gen. von Biorn ****biarnaʀ*** geschrieben sein müsste. Heisst aber der Nom. **Bern,* kann der Gen. sing. **Bernaʀ* heissen und ***birnaʀ*** geschrieben werden, und diese Namensform wird aschw. mitunter vorgekommen sein: siehe Lundgren *Personnamn,* S. 43 unter *Bærn,* der *Bern* als einen alten Taufnamen gerade aus Ydre in Östergötland belegt, und weiter steht sicher Akk. sing. ***birn*** L. 372, D. 8vo 64, D. II 28 Ängeby, Uppland, Nom. sing. ***birn*** vielleicht D. 8vo 33 Hamra, welche Runensteine ich selbst untersucht

habe. Prof. Läffler meint, dass sich die Namensform *Bærn* aus Zusammensetzungen wie *Abern, Frøbern, Þorbern* u. a. nach der Zeit der Brechung losgelöst habe, wodurch sich ja auch der Gen. **birnaR** *Bernar* erklären lässt. Ist somit die Möglichkeit gegeben, scheint mir die auffällige Lautgestalt von **airnaR** zu der Annahme von **birnaR** geradezu zu drängen.

So aber sind die zwei Zehnte Könige und auch ihre Väter ganz gewöhnliche Heldenleute, keine Eponymen, aber ihre Sage uns sonst völlig unbekannt, was wohl kein haarsträubender Schluss ist.[1] Im alten Schweden gab es leider keine Aufzeichner von Liedern und Sagen und das Volk wird sich manche Heldentat erzählt haben, die den fernen Isländern nicht zu Ohren gekommen ist.

Auch die Berührungen der Röker Inschrift mit der norrönen Literatur, die Bugge sich zu erweisen bemüht, scheinen mir sehr bei den Haaren herbeigezogen zu sein und beweisen nur, dass die betreffenden Dichter die poetischen Ausdrucksmittel desselben Zeitalters benutzten, und bei den Beobachtungen über die Zahlenverhältnisse ergeht sich Bugges Scharfsinn in eine spitzfindige Symbolik, die mir fast unglaublich erscheint. Ich will nicht leugnen, dass Zahlenverhältnisse haben hineinspielen können: der Zwölfer war eine beliebte Zahl, und den Doppel-

---

[1] Weiter unten habe ich Anlass anzunehmen, dass die Röker Inschrift auf die in nordische Form umgesetzte antike Sage von Alcestis anspielt. Es scheint demnach nicht unmöglich, dass die Sage von den zwei Zehnten Könige, die vier Brüdern als Kinder geboren waren, ein nach dem Norden verlegter, verworrener antiker Kampfbericht sein könnte, und zwar habe ich an eine Vermischung von dem Zuge der sieben Fürsten und dem der Epigonen gegen Theben gedacht, wodurch sich erklären liesse, dass sie als Söhne (Epigonen) hervorgehoben werden und Söhne von Brüdern (Eteokles und Polyneikes) sind, aber die Sage ist zu stark verändert, als dass sich diese Vermutung erweisen liesse, weshalb ich sie nur als eine Möglichkeit habe erwähnen wollen.

zwölfer von Runen anzubringen kann dem Ritzer als wünschenswert erschienen sein, wenn es anging, aber dass dies etwas mit der älteren Runenreihe zu tun habe oder dass die Abschnitte von 16 Runen sich auf die Anzahl der Runen in der jüngeren Runenreihe bezögen, will mir nicht einleuchten. Erstens würde der tiefe Sinn davon den stumpfen Lesern der Inschrift entgehen und der Ritzer hätte sich dann vergeblich bemüht, zweitens wird es über menschliches Vermögen gegangen sein, die Inschrift mit Beobachtung von all den beobachteten Zahlenverhältnissen abzufassen.

Was *d* Z. 9 betrifft, scheint mir Bugge S. 82 mit Recht den dem *ftiʀ fra* vorausgehenden Punkt Z. 8 abschliessen zu lassen um zu bezeichnen, dass Z. 9 einen neuen Abschnitt beginnt; ob aber *ftiʀ fra* der Z. 9 vorangeht oder folgt, hängt doch am Ende von der Deutung ab.

Die Deutung der Z. 9 wird wohl immer an der argen Beschädigung dieser Zeile scheitern, da von den 28 teilweise erhaltenen Runen der Zeile sich nur 19 mit einiger Sicherheit bestimmen lassen und etwa 10 Runen vollständig fehlen, da aber in Runeninschriften *in* häufig Sätze verbindet und das fragende *huaʀ* auf dem Röker Stein häufig vorkommt, glaube ich es richtig vermutet zu haben, dass *in huaʀ* eine indirekte Frage anfängt, die dann aber wohl vom schliessenden *ftiʀ fra* 'fragte ich nach' abhängt. Jedenfalls enthält Z. 9 wohl eine Zusammenfassung des vorhergehenden; ob auch eine Einführung der in *e* vorzunehmenden Aufgaben, will ich dahingestellt lassen; dass *e* grammatisch von *d* Z. 9 abhinge, habe ich nie gemeint.

Der erste Satz vor jenem *in* ist meines Erachtens so aufzufassen: *nukm[ini]miʀ alu[sa]kia Nú'k minne meʀ allu sægia* 'Nun möge ich die Erinnerungen vollständig sagen', worauf der Redende weiter spricht: 'und wer...., danach habe ich mich erkundigt'. Gerade wie er in *a* Z. 3—5

die Untersuchung von den dem Kampfe Wämodhs ähnlichen Kämpfen ankündigte, so stellt er sich hier eine neue Aufgabe: den Grosstaten von Wämodhs Vorfahren nachzugehen. Ob auf *in* auch wirklich *huaR* 'wer' gefolgt, oder ob *huaRi* als Dat. Sing. Fem. oder anders aufzufassen wäre, müsste die uns durch den Verlust so vieler Runen unmögliche Deutung entscheiden. Da im späteren Aschwed. vom Verbum 'sagen' Formen mit und ohne *i* vorkommen, scheint es erlaubt in *sakia* Präs. Konj. *sægja* anzunehmen, obgleich *sakum* *sagum* zu lesen wäre.

In Bezug auf die letzte Rune in *e* Z. 1, die Bugge als *u* auffasste und als Geheimschrift für *þ* im Worte *niþR* deutete, stimmt meine Auffassung ja völlig zu derjenigen v. Friesens und M. Olsens, dass man, was übrig ist, nur ᛚ *l* lesen kann, aber ich wage nicht, der schönen Deutung Bugges gegenüber, dies Verhältnis als sicher ursprunglich zu bezeichnen. Man muss doch damit rechnen, dass Verwitterung und unten Beschädigung den Nebenstrich von *u* haben tilgen können, der vielleicht aus Platzmangel auch nie die regelmässige Länge bekam. Eine ähnliche Beschädigung hat ja auch die letzte Rune in *ualraubr* *a* Z. 4 erlitten. Die Folge, dass somit zwei *R* in *niRR* auf einander folgen würden, schreckt doch auch davon ab, *l* anzunehmen.

Weiter ist es zweifelhaft, ob die angeblichen Doppelpunkte vor *is* am Ende von *e* Z. 2 auch wirklich da sind. Der obere ist untief und unregelmässig und der untere ist es noch mehr, der Abstand zwischen den durch die Doppelpunkte getrennten Runen ist durchaus der gewöhnliche in der Zeile. Sind aber die Doppelpunkte nicht anzunehmen, gehört auch *is* sicher mit zur Geheimschrift.

Ich habe weiter den Gedanken aufgeworfen, ob etwa die Geheimschrift der Z. 2 mit einem andern Schlüssel zu lesen wäre als Z. 1, da sich sonst keine Art der Geheim-

schrift auf dem Röker Steine zweimal wiederholt, und zwar habe ich gemeint, jede Rune könne hier die vorangehende bedeuten wie in Z. 1 die folgende, welche Verschiedenheit nicht grösser wäre als die zwischen den beiden Arten von Runenkreuzen in *i* und *k*. Für ***rhfþrhis*** gibt der neue Schlüssel ***qkʀuqkna,***[1] der von Bugge angenommene aber ***knuqknat.*** Beide Schlüssel ergeben wortähnliche Verbindungen, ich gebe aber zu, dass ich für meinen Vorschlag keine brauchbare Erklärung habe finden können, weshalb noch ein anderer Schlüssel zu suchen ist.

Unter den aus Inschriften und Aufzeichnungen von Runen bekannten Künsteleien bleiben wohl nur noch die Umstellung von Runen und die verkürzte Schreibweise übrig, um als Schlüssel in Anspruch genommen zu werden, welche beide Bugge zuerst in *Runverser* S. 256 u. a. m. (siehe das Register unter Ristning) als beabsichtigte Rätselhaftigkeit nachgewiesen hat. Unter den von Bugge behandelten Fällen kommen auch Beispiele vor, dass die Schrift in beiderlei Weise schwierig gemacht worden ist, und da sich hier unter diesen Runen nur ein Vokalzeichen findet, wird man wohl kaum ohne die Annahme durchkommen, dass die Runen sowohl umgestellt als verkürzt geschrieben sind.

Die Runen

r h f þ r h i s
1 2 3 4 5 6 7 8

scheinen, auf die folgende Weise gelesen, einen Sinn zu ergeben:

h i s h r þ f r,
6 7 8 2 5 4 3 1

was für *h(ąnn) es h(a)rðf(ǫ)r(ʀ)* verkürzte Schreibweise wäre, wozu sich dann ***iatun iatunn*** anschlösse. Der vor-

---

[1] Bereits G. Stephens, *Om Rökstenen* S. 163 in *Ant. tidskr. f. Sverige* VI hat denselben Schlüssel vorgeschlagen, was ich leider erst später bemerkt habe; seine Deutung ist aber sprachlich unmöglich.

hergehende Teil von *e* enthält ja den Sinn: »Lasst uns dem Volke die Erinnerung sagen, welchem Helden (er als) Abkömmling geboren ist. Wilen ist das». Hier folgt nun weiteres über diesen Stammvater: »Er ist ein schwerbezwinglicher Riese. Wilen ist das». Das Wort *harðfórr* kommt in der *Gylfaginning* Kap. 43, nicht direkt von einem Riesen gebraucht, aber doch mit Anspielung auf einen Riesenkampf[1] vor und dürfte somit auch als Bestimmung des Wortes »Riese» haben stehen können. Die »Härte» oder Schwerbezwinglichkeit und Stärke der Riesen werden mit Vorliebe hervorgehoben, z. B. Grótt. 9

Harðr var Hrungnir
ok hans faðir,
þó var þiazi
þeim ǫflgari.

Dass sich die Nordländer nicht dagegen sträubten, von Riesen abzustammen, verbürgt die Hervararsaga, welche Riesen als die Ahnen von Arngrímr berserkr und seinen berühmten Söhnen angibt.

Das Präsens *is es* fällt auf, indem es anzugeben scheint, dass dieser berühmte Stammvater noch lebe; man erwartet sonst *uas* 'war'. Man hat wohl also gemeint, er sei schon in alter Zeit in den Berg gegangen, wo er aber noch fortlebe, und in welchem Berg er hause, ist in Rök sehr leicht anzugeben. Der mächtige, vereinzelt liegende, weit über die Ebene sichtbare Omberg erhebt sich am Ufer des Wättern etwa 6 km. von Rök entfernt, und die heutige

[1] *Gylfaginníng* Kap. 43. Þá mælti Gangleri: — — Hvárt hefir Þórr hvergi svá farit, at hann hafi hitt fyrir sér svá ríkt eða ramt, at honum hafi ofrefli verit fyrir afls sakar eða fiǫlkyngi? Þá mælti Hárr: Fár maðr vættir mik at frá því kunni segja, en mart hefir honum harðfórt þótt; en þótt svá hafi verit, at nǫkkurr hlutr hafi svá ramr eða sterkr verit, at Þórr hafi eigi sigr fengit á unnit, þá er eigi skylt at segja frà....

Sage erzählt, dass die Rödgavels-Grotte einst als Einfahrtsstrasse für den Riesen des Berges dienen sollte (J. Bohman, *Omberg*, Linköping 1829, S. 68) und man kann wohl getrost annehmen, dass sich auch die Heiden den Berg als die Wohnung eines Riesen schon gedacht haben.

Nach meiner Annahme ist das Prinzip der Versetzung der Runen also folgendes: zuerst die drei letzten Runen 6—8 *h:is* und, falls das Kolon da sein sollte, hat es vielleicht der Verdeutlichung halber die Grenze zwischen *h* *hąnn* und *is es* angegeben, dann 2 *h* und schliesslich die nun übrigen Runen von rechts nach links 5 *r*, 4 *þ*, 3 *f*, 1 *r*.

Die durch das wiederholte *rh* in der Gruppe *rhfþrhis* bewirkte Symmetrie ist vielleicht absichtlich.

Zum Vergleich will ich eine von mir im Sommer 1909 untersuchte Inschrift mit Versetzung der Runen anführen, wo die Deutung zweifellos ist. Es ist B. 38, L. 487, D. II 132 Skalmstad, Skånella Kirchspiel, Uppland, die schon Bugge, *Runverser* 108 ff. unter Annahme von Versetzung der Runen zu deuten versucht hat, aber da er dabei von einer mangelhaften Lesung der Inschrift ausgehen musste, hat ihm die Deutung nicht gelingen können. Nach meiner Untersuchung hat der Stein folgende Inschrift: *a*) Vorderseite: *uitan • lit • raisa • stain • þinsa • eftiʀ • sun • sin • auk • karl • eftiʀ broþur • sin* 'Vidan liess diesen Stein nach seinem Sohn errichten und Karl nach seinem Bruder', was ja gerade geschrieben ist. Dagegen *b*) die linke Seite:

siutasirin • marnu • mȧþsi • eftiʀ • utulf
1 10 2 9 3 8 4 6 7 5 15 14 11 13 12 20 19 16 18 17

ist bis auf die zwei letzten Worte Geheimschrift durch Umstellung der Runen und in der durch die untergesetzten Ziffern angegeben Ordnung zu lesen:

suain risti • runaʀ • þisaʀ • eftiʀ • utulf

'Sven ritzte diese Runen nach Oddulf'. Rune 9 ist gestülpt und 18 *s* hat eine Form ohne den unteren Stab.

Diese Geheimschrift ist nach den folgenden Grundsätzen abgefasst: 1) ᛉ *m* ist eine gestülpte Rune und als ᛦ *ʀ* aufzufassen. 2) In jeder von den drei Runengruppen liest man jede zweite Rune, zuerst von links nach rechts, dann von rechts nach links. Dreimal liest man jedoch zwei unmittelbar auf einander folgende Runen, nämlich, teils 6—7 *ri*, vermutlich weil sonst zwei *i* neben einander hätten stehen müssen, was ja die Runenschriften vermeiden, und teils 14—15 und 19—20 *aʀ*, weil der Wortschluss keine andere Möglichkeit lässt. 3) In den zwei letzten Worten fängt die mittlere Rune das Wort an. Die Prinzipien sind ja in den beiden Fällen etwas verschieden, aber eine gewisse Regelmässigkeit lässt sich in keinem Falle verkennen.

Ein Ahnherr von Wämod war also ein Riese, der wahrscheinlich im nahen Berge noch fortlebte Dass die Toten in einen Berg fuhren und daselbst nach dem Tode weiter lebten, ist in altnordischer Zeit eine häufige Vorstellung gewesen, siehe Mogk *Mythologie* S. 257 in Pauls Grundriss d. germ. Phil., 2. Aufl. Es ist wohl anzunehmen, dass der Stammvater eben dadurch zum Riesen geworden ist, dass man den Berg für seine Wohnung hielt.

Den Namen *uilin* hat Bugge (*Rök* I, S. 76) sonst im Norden nicht gefunden. Vielleicht aus dem Grunde, dass *uilin* von Haus aus kein eigentlicher Name ist sondern eine andere Bezeichung für den Stammvater als den Schutzgeist seiner Nachkommen, wie die Römer ihre Toten *mānes* nannten, nach Festus gleich *boni*, vgl. lat. *immānis*. Mit Zweifel möchte ich deshalb die Möglichkeit aufwerfen, dass *uilin* eine Zusammensetzung vom Adv. aschw. *væl* 'wohl' und *vin* 'Freund' wäre, die das *v* zu Anfang des zweiten Gliedes verloren hätte, wie *Biorg(v)in*, *kuik(v)endi* u. a., siehe Noreen, *Aisl. u. anorw. Gram.* 3. Aufl., § 227, Anm. 4. Diese Zusammensetzung wäre so gebildet wie isl. *vel-kostr* 'Vorteil', *vel-skapr* 'Gunst'. Der Name

uilin wäre demnach mit *Velin* wiederzugeben und hätte den Ahnen als »den guten Freund« seiner Nachkommen bezeichnet.

Es ist meines Erachtens ganz unstatthaft, dass Bugge S. 116 darauf von *e* zu *h* übergeht und da den Riesenbezwinger in **þur** sucht, denn *f* und *g* sind noch auf der Hinterseite des Steines übrig und vorzunehmen; *k* ist freilich auch da aber hat eine ganz andere Stellung. Den Stammvater und vermeintlichen Riesenbesieger muss das zweimalige **uilinisþat** angeben, wovon Bugge *Rök* I, S. 76 die nach meiner Meinung einzig mögliche Deutung gibt: *Vilinn es þat* 'es ist Vilen'. Daselbst macht er darauf aufmerksam, dass *Vilinn* mit *Varinn,* den er für dessen Sohn hält, und *Vámóðr* allitteriert, und es ist altgermanische Sitte, dass die Namen der derselben Sippe Angehörigen durch Allitteration verbunden sind, welche Sitte nach A. Olrik im Norden wenigstens 300–600 herrschte, aber sich unter den Aristokraten Östergötlands wohl noch ein paar Jahrhunderte zum Teil hat erhalten können. Warum man, wie Bugge S. 108 als eine von ihm aufgegebene Deutung vorschlägt, Vilen für den Eponymen eines fremden Volkes halten soll, sehe ich ebenso wenig wie bei den norwegischen Eponymen in *d* ein.

Bugge hält aber nun S. 109 an der von ihm schon *Arkiv f. nord. fil.* 16, S. 326 für **uilinisþat** vorgeschlagenen Deutung »Wollt ihr das?« fest, die aber durch triftige Gründe zu beanstanden ist. Einer Aufforderung »Lasst uns dem ganzen Volke erzählen...« kann sich eine Frage »Wollt ihr das?« nicht anschliessen, da der vorangehende 1. Pl. Imp. eben die Willigkeit der Zuhörer anzuhören voraussetzt. Die Parallellstellen, die Bugge heranzieht, würden in dem Falle stützen, dass die Inschrift gesagt hätte: »Ich will euch erzählen... wollt ihr das?« Die Wucht dieses Einwands hat Bugge zugegeben, indem er jetzt **sakum** 'ich erzähle' übersetzt, wozu ja freilich die Mög-

lichkeit, keineswegs aber der Zwang da ist, und diese Übersetzung macht es nicht möglicher, die Antwort darauf, wem Wämod als Verwandter geboren sei, erst nach dem erneuten **sakumukmini** in *h* zu suchen; diese Antwort muss früher auf dem Steine gegeben sein. Da die Analogie mit den übrigen mit **sakumukmini** anfangenden Abschnitten diese Anordnung unbedingt verlangt, könnte es eigentlich unnötig erscheinen, zur Widerlegung von Bugges Aufstellung auf die unzureichende Beglaubigung des Pron. *is* 2. Pl. hinzuweisen. Der handschriftliche Beleg kann doch sehr leicht ein Schreibfehler sein, auf dem Sele-stein kann **gaet** allein als 2. Pl. Imp. aufgefasst werden, und **es.t** als eine Verschmelzung der Relativpartikel mit *at,* um den Sinn des letzteren auszudrücken, da ja *es* mitunter *at* vertreten kann, siehe Lund *Oldn. ordföjningslære,* S. 258, und Vigfússon *An Icelandic English Dictionary* S. 132, a. *er* B, II und Nygaard *Norrøn Syntax,* § 248, anm. 2, §§ 267, 268.

Wie ich eben erhärtet habe, müssen auf *e* die Inschriftteile *f* und *g* mit den älteren Runen folgen, zu welcher natürlichen Auffassung sich auch Bugge früher bekannte, wie aus der Bezeichnung mit *f* und *g* erhellt.

Zu Anfang von *f* und *g* findet Bugge, zum Teil nach F. Sander, die Worte: **sagumogmeni pad hoaʀ,** dem sonstigen **sakumukminipat** und **huaʀ** entsprechend, was ich folglich als: »Lasst uns dem Volke als Erinnerung das sagen, wer...« übersetze. Dabei ist das dem **pat** entsprechende **pad** besonders bemerkenswert: die ältere Runenreihe hatte doch auch die Rune ↑ *t,* warum ist die nicht gebraucht, sondern dafür *d*?

Bugge erklärte *Rök* II, S. 44 das Verhältnis so, dass wir mit dem in unbetonter Stellung aus *þat* entstandenen *það* zu tun hätten, wie die Inschrift durch **suap** für *svá at* den nämlichen Übergang belegt, und schwankt jetzt S. 184 zwischen dieser Erklärung und der Annahme, dass

d in *þat* doch *t* bezeichne, wie es in den Inschriften von zwei Brakteaten zu tun scheint. Diese Erklärung ist doch keineswegs überzeugend, denn *þad* steht hier in gerade der Stellung wie *þat* in *a* und *h* und, wie es scheint, gar nicht unbetont; das unbetonte *það* in der Stellung anzunehmen, wo *þat* so wohl wahrscheinlich wie durch die Inschrift tatsächlich bezeugt ist, muss als einen Notfallsausweg betrachtet werden. Auch wenn *þad*, wie mir scheint, auf den Brakteaten richtig gedeutet sein sollte, liegen diese von dem Röker Stein zeitlich so weit entfernt, dass ihr Schriftgebrauch sehr wenig beweist. Meines Erachtens zeigt *þad* einen ganz andern Weg der Erklärung an.

Da man auf einem Runenstein aus dem 9. Jahrh. die älteren Runen findet, sind diese doch nur als ein Beweis der runologischen Gelehrsamkeit des Ritzers zu erklären, und man fragt sich dann, wie tief sein Wissen in Bezug auf diese älteren Runen wohl hat sein können.

Dass ihm eine Aufzeichnung der ganzen älteren Runenreihe hat vorliegen müssen, hat Bugge aus der Zweigrune *þ* in *þad* erschlossen, indem die 3 Zweige links und 4 Zweige rechts die dritte Rune der vierten Abteilung der älteren Runenreihe angeben sollen, die der Ritzer in 4 Abteilungen mit je 6 Runen teilte, wobei er *fuþąrk* als die vierte davon auffasste, wie er bei den jüngeren Runen *fuþąrk* als die letzte Gruppe der Runenreihe aufzufassen gewohnt war. Diese geistreiche Erklärung hat sich bisher wohl nur allgemeiner Zustimmung erfreuen können, was sie auch in hohem Grade verdiente.

Die Rune steht aber mit einem von L. F. Läffler, *Nordiska studier,* S. 199 nachgewiesenen Gesetze in Widerspruch, nach welchem bei Zweigrunen die Angabe der Abteilung einer Rune derjenigen der Nummer derselben innerhalb der Abteilung immer voranging. Dass die Zweigrune *þ* in *þad* eine Ausnahme von seinem Gesetze bildet, hat Läffler so zu erklären gesucht, dass sie an-

zeigen soll, dass die Gruppe-Nummer-Schrift, wie Bugge diese Art Geheimschrift jetzt getauft hat, immer von rechts nach links zu lesen sei, wozu sie durch ihre klare Bedeutung sehr geeignet wäre, wie in Maeshowe Nr. 18 die Zweigrune für *m* in *maþr* ein ähnlicher Schlüssel zu der Auffassung der Geheimschrift daselbst ist.

Läfflers Gesetz über die Geheimschrift schien mir aber zu durchgreifend, um diese Ausnahme nicht verdächtig zu machen, und ich glaube auch die richtige Erklärung gefunden zu haben. Die Zweigrune *þ* in *þad* mit 3 Zweigen links und 4 Zweigen rechts gibt nach Läfflers Gesetz die dritte Abteilung und die vierte Rune an, und das trifft eben auf *þ* zu, wenn man die dritte Abteilung der j ü n g e r e n Runenreihe *fuþąrk* von hinten liest.

Man fragt sich dann, warum der Ritzer in Bezug auf die übrige Gruppe-Nummer Schrift die Runen vom Anfang der Abteilung aus zählt, hier aber vom Ende. Die Erklärung liegt in einer anderen Verschiedenheit dieser Zweigrune *þ* von den übrigen, dass sie von links nach rechts, die übrigen aber von rechts nach links gelesen werden. Das Verhältnis erklärt sich, wenn man annimmt, dass die Aufzeichnung der j ü n g e r e n Runenreihe, die dem Ritzer als Vorlage diente, eine Spiegelschrift ausgemacht habe, wie sie von der älteren Runenreihe auf dem Vadstena-Brakteaten vorliegt, und von der jüngeren auf den Kirchenglocken zu Elgarås L. 1982, Odensåker L. 1984 und Segerstad L. 1986, also:

ᛧ ᛚ ᛙ ᛓ : ᛐ ᛌ ᛆ ᛁ ᚿ ᚽ : ᚴ ᚱ ᚬ ᚦ ᚢ ᚠ

R l m b   t s a i n h   k r ą þ u f

In der Spiegelschrift, d. h. der Schrift von rechts nach links, steht die erste Abteilung *fuþąrk* zuletzt; es wird also begreiflich, wie es dem Ritzer einfallen konnte, dieselbe als die dritte zu bezeichnen: er pflegte ja in der

Regel von links nach rechts zu lesen und hat hier die Abteilungen der Runenreihe auch von links nach rechts vorgenommen. Die Runen selbst aber, die in der Spiegelschrift nach links gekehrt waren, musste er von rechts nach links lesen, wobei ja ihre Nummern unverändert bleiben. Unter der Annahme einer Spiegelschrift als Vorlage versteht man auch, warum es der Ritzer bequem fand, die Gruppe-Nummer-Schrift von rechts nach links laufen zu lassen, gerade wie die Vorlage, die er gewiss oft bei der Zusammensetzung der verzwickten Geheimschrift zu Rate ziehen musste. In der Spiegelschrift ist *t* in *e* Z. 1, Rune 18 der natürliche Vertreter für *b*, obgleich *fuþąrk* als die dritte Abteilung betrachtet wird; die Annahme einer Vorlage in Spiegelschrift macht also ohne weiteres Bugge's von Burg beanstandete Deutung dieser Rune berechtigt. Da die Spiegelschrift der Runenreihe so vieles leicht erklärt und tatsächlich mehrfach vorkommt, weil sie durch den Guss von selbst entsteht, scheint die Annahme einer Vorlage in Spiegelschrift für den Röker Ritzer ganz unbedenklich.

Die Spiegelschrift veranlasste also den Ritzer, die Gruppe-Nummer-Schrift von rechts nach links zu schreiben. Bei *þ* in *þad* hatte er aber eine Zweigrune unter von links nach rechts zu lesenden Runen anzubringen, und er hat dann ganz einfach auch seine Vorlage in Spiegelschrift von links nach rechts gelesen und dabei wurde *þ* von der dritten Abteilung die vierte Rune.

Prof. Läffler findet eine Vorlage in »Spiegelschrift», in der die Runen für die Zweigrune *þ* in *þad* vom Ende der Abteilung *fuþąrk* gezählt seien, durchaus unannehmbar, u. a. weil ja dann auch sonst in der Gruppe-Nummer-Schrift so gezählt werden müsse — was ja zu unmöglichen Kombinationen, z. B. *ursalþ[þʀ]* für *runimą[þʀ]* in *k* führen würde — und weil es sinnlos und irreführend wäre, eine Zweigrune (*þ* in *f*) nach ganz anderen Prinzipien zu

schreiben als die übrigen Zweigrunen in der Inschrift, von denen die Kreuzrunen in *i* und *k* ja auch im nächsten Zusammenhang mit einer von links gehenden Schrift in gewöhnlichen Runen (vgl. das soeben angeführte Beispiel) gelesen werden müssen. Prof. Läffler sieht auch in der Lesung der *þ*-Rune nach Bugge keine »Ausnahme» seines Gesetzes über die Geheimschrift, eben weil die ganze Gruppe-Nummer-Schrift, also auch der Schlüssel *þ* (hier als Wenderune), von rechts gelesen werden muss.

Darauf ist folgendes zu entgegnen. Es lag dem Ritzer bei *runimąþʀ* in *k* kein Grund vor, die Runen von hinten zu zählen, da die Geheimrunen von rechts nach links zu lesen waren; bei *þ* in *þad* ist er aber auf den Ausweg verfallen, weil diese Geheimrune einzig, gleich wie die umgebenden Runen, von links nach rechts gelesen werden musste. Die Geheimrunen in *i* und *k* stehen auch nicht, wie die in *f*, mitten unter den von links nach rechts laufenden Runen, sondern in *i* vor, in *k* nach denselben. Das Verhältnis zwischen den von links nach rechts zu lesenden Runen und den Geheimrunen von rechts nach links gleicht also der Ritzung Boustrophedon und die Abschnitte *i* und *k* sollen dieselbe vielleicht auch veranschaulichen.

Prof. Läffler wendet weiter ein, dass die Annahme einer Vorlage in Spiegelschrift den Gebrauch von *fuþąrk* als die dritte Abteilung nicht erkläre, da in der Gruppe-Nummer-Schrift, wovon Läffler, *Nordiska studier,* S. 196 eine berichtigte Abbildung gibt, *fuþąrk* als die dritte Abteilung angegeben und doch zuerst gestellt wird. Diese Abbildung der Geheimschrift ist aber einer Flateyer Handschrift des 15. Jahrh. (Cod. AM. 687, d., 4:to) entnommen, welche theoretisch das mitteilt, was auf dem Röker Steine und auf verschiedenen sonstigen Runensteinen mit Geheimschrift uns als lebendige Praxis begegnet. Dass der Schreiber der Handschrift die Abteilung *fuþąrk* auch bei der Mitteilung über ihren Gebrauch als die dritte zuerst

aufführte, rührt davon her, dass er es sonst gewohnt war, dieselbe als die erste zu bezeichnen, und beweist nicht, dass diese Abteilung auch dann am weitesten nach links stand, als man darauf kam, dieselbe als die dritte zu bezeichnen. Läffler hat keine Erklärung gegeben, warum man *fuþqrk* als die dritte Abteilung bezeichnet hat, meine Annahme von einer Vorlage in Spiegelschrift ist eine solche Erklärung.

Dass nun der Ritzer diese Zweigrune an dieser Stelle anbrachte, wird darauf beruhen, dass er in seinem runologischen Háttatal auch diese Art von Geheimschrift darstellen wollte, und *þ* in *þad* dazu zweckmässig fand, weil sie teils die Mitte der Zeile bildet, teils in einem leichtverständlichen Worte vorkommt, das sich auch sonst in entsprechendem Zusammenhang in der Inschrift befindet.

Die Zweigrune *þ* in *þad* ist also kein Beweis, dass der Ritzer eine Vorlage mit den 24 Runen der älteren Runenreihe gehabt habe, da sich diese Zweigrune befriedigender aus der jüngeren Runenreihe erklärt.

Die Bedeutung der älteren Runen hat wohl ein Runenritzer des 9. Jahrh. nur dadurch erschliessen können, dass er seine eigene Orthographie mit derjenigen der vorhandenen urnordischen Runensteine verglichen hat, von denen er auch einen oder den andern hat kennen können, der uns verloren gegangen ist. Er hat dann gefunden, dass für verschiedene von den jüngeren Runen mehrere unter den älteren gebraucht würden, wie *t, d* für *t*; *u, w, o* für *u*; *k, g* für *k*; *i, e, j* für *i*. Er fand sich also befugt, jedwedes von diesen Zeichen als Ersatz für die betreffende jüngere Rune anzuwenden, gerade wie die isl. Skalden daraus, dass sie in der älteren Dichtkunst einen oder eine gewiss beschränkte Anzahl von Götternamen in den dichterischen Umschreibungen für Männer vorfanden, die Erlaubnis erschlossen, die Namen aller Götter in Umschreibungen für Männer zu gebrauchen. Es ist wohl wahr-

scheinlich, dass der Ritzer nicht alle diese Gegenwerte in einer einzigen älteren Runeninschrift vorgefunden hat, sondern in mehreren verschiedenen Alters; da ihm aber die Altersunterschiede entgingen, hat er die jara-Rune mit der Bedeutung *j* aus einer älteren und in der Bedeutung *a* aus einer jüngeren Inschrift aufnehmen können. Über sehr viele Inschriften wird er nicht verfügt haben, ein paar werden genügen.

Prof. Läffler wendet ein, dass der Ritzer kaum dazu im Stande gewesen sei, durch das Studium von ein paar urnordischen Runeninschriften auch nur die von mir vorausgesetzte oberflächliche Kenntnis der älteren Runenschrift zu gewinnen, da die Deutung jener älteren Runeninschriften den Gelehrten unserer Zeit so grosse Schwierigkeit bereitet hat. Er müsse also durch fortlebende Überlieferung seine Kenntnis der älteren Runen besitzen, und die Kenntnis habe sich in dem Falle auch auf ihre Bedeutung erstreckt, wie ihre verhältnismässig richtige Anwendung in den sicher gedeuteten Worten dartut.

Es scheint doch, als wären für den Ritzer die Aussichten nicht so verzweifelt gewesen, eine dafür günstige urnordische Inschrift mangelhaft zu verstehen. Sowohl seine Sprache als Lautbezeichnung standen in verschiedener Hinsicht der urnordischen Stufe näher als später der Fall wurde, und viele Runen hatten ja sowohl in der älteren als in der jüngeren Runenreihe dieselbe Form. Hätte er z. B. die einzige jetzt in Östergötland erhaltene urnordische Inschrift von Skärkind ᛊᚲᛁᚦᚨᛚᛖᚺᛒᚨᛉ *skipaleubaʀ* zu Gesicht bekommen, würde er wohl davon alle Runen ausser ᛊ, ᚲ, ᛖ haben verstehen können; ᛖ aber kam in der Stellung vor, dass er einen Schluss auf *i* machen könnte, da das Wort seinem *liubʀ* wahrscheinlich entspräche; dass ᛉ ihm gestülpt erschiene, würde ihn nicht irre machen, denn die Form ᛉ von *m* kam zu seiner Zeit noch nicht vor, sondern noch ᛘ. Die Inschrift des

urnordischen Steins von Berga in Södermanland hätte er wohl auch so ziemlich lesen können. In ᛉᛁᛏᛊᚨᚷᛁᛚᚨᛋ *saligastiʀ* würde er vielleicht alle Runen ausser ᚷ *g* und ᛋ *s* verstanden haben, und da wohl die Erkenntnis eine der ersten Errungenschaften seiner urnordischen Studien gewesen wäre, dass die urnordischen Wörter oft einige Vokale mehr hätten, als seine Zeit für nötig erachtete, würde er vielleicht den Namensschluss erkannt haben, und dadurch war die Einsicht gewonnen, dass ᚷ *g* für *k* stehen könne, da er selbst dieses Wort *kastʀ* zu schreiben pflegte. Der zweite Name ᛟᚾᛁᚠ *fino* lebte sicher zu seiner Zeit; wüsste er anderswoher, dass ᛟ *o* für sein *u* stehe, würde er ihn hier als einen Casus obliquus aufgefasst haben. Diese Beispiele werden hoffentlich die Möglichkeit dartun, dass ein Ritzer des 9. Jahrh. aus urnordischen Inschriften eine gewisse Kenntnis der älteren Runen schöpfen konnte.

In jüngeren Runeninschriften gibt es tatsächlich Zeugnisse davon, dass die Runenritzer der Wikingerzeit den urnordischen Runeninschriften ein solches unvollkommenes Studium gewidmet haben.

Der Stein B. 698, L. 968 Ärja, Södermanland hat, nach meiner Untersuchung die folgende Inschrift: *amuit · rsti · sina · þina · yti · suna · unulfu · aku · hrenki · bruþur · sena · uarþi · uti · terebina i kalmarna · sutuma · furu · afu · skani · eskl · rsti · runa · þasi,* wohl mit folgender Bedeutung: »Amund errichtete diesen Stein nach dem Sohne Unulf und Ring, seinem Bruder. (Der) wurde auswärts in Kalmarsund getötet, reiste von Schonen. Eskil ritzte diese Runen», und der bei Bykviken auf der Selaön nicht weit davon, vermutlich von demselben Ritzer, die Inschrift: *þurburna . resti : stai — na : yti : usbaka : faþur : sina* u. s. w., was offenbar bedeutet: »Thorbiorn errichtete diesen Stein nach Ospak, seinem Vater». Die willkürlich hinzugefügten Endungsvokale in *suna, unulfu, hrenki, sena, terebina, sutuma,*

furu, afu, þurburna, usbaka können nur davon herrühren, dass es dem Ritzer einfiel, den Inschriften ein recht altertümliches Aussehen geben zu wollen, zu welchem Zwecke er die Beobachtung verwertete, dass urnordische Wörter oft auf einen Vokal ausgehen, der in der jüngeren Sprache nicht mehr vorhanden ist, natürlich hat er aber diese auslautenden Vokale ganz verkehrt angebracht. Schon Bugge selbst hat die Inschrift von Ärja so erklärt. Auf dem Frerslever Stein in Dänemark (Wimmer, *De Danske Runemindesmærker* II, S. 319 ff., besonders S. 327) kommen, wie auf dem Röker Steine, teilweise ältere Runen vor, obgleich die Sprachformen recht späte Zeit ausweisen, und auch da steht *w* für *u.*

Durch die älteren Runen selbst auf dem Röker Steine scheint mir die von mir vertretene Auffassung über die Kenntnis der älteren Runen bei dem Ritzer sich weiter stützen zu lassen.

Die Rune *s* hat die Form ᛌ, wie sonst in jüngeren Runeninschriften, und *n* die Form ᚿ, wie sonst auf dem Röker Steine, welche Formen aus urnordischen Inschriften ja nicht bekannt sind. Diese Runen sind vermutlich in den vom Ritzer studierten urnordischen Inschriften gar nicht vorgekommen oder hat er die Bedeutung derselben nicht erkannt. Er hat deshalb als *s* die Normalform der jüngeren Runen angewandt und für *n* die sonst von ihm gebrauchte Form. Aus den beiden ↑ *t* in *stąnta* erhellt, dass ihm auch die Normalformen der jüngeren Runen neben den Kurzzweigtypen bekannt gewesen sind. Diese Annahme lässt sich vielleicht dadurch stützen, dass die altertümliche Inschrift in Bjälbo, Östergötland, B. 889, L. 1183, auf dem noch Akk. sing. *sunu* sich findet, fast nur mit den gewöhnlichen Runen geritzt ist, obgleich freilich sonst die Inschriften mit dem Kurzzweigtypus älter als diejenigen mit den normalen Runen sind.

Die Rune *i,* die sonst unverändlich ein gerader Strich

ist, hat in *f* und *g* die eigentümliche Form ᛃ, die wohl unter den älteren Runen am meisten an ᛃ *j* des Vadstena-Brakteaten erinnert. Bugge weist eine ähnliche Runenform, die er mit *ji* wiedergibt, in der urnordischen Inschrift Ødemotland in *Norges Indskr. med de ældre Runer* I, S. 245 nach; es kann doch möglich sein, dass diese Form die Rune X *g* ist, die daselbst sonst nicht vorkommt, wodurch für *aij-id* 'besitzt es', *aig-d* mit derselben Bedeutung herauskäme, welches *aig* durch den Einfluss vom *g* des Plurals entstanden sein könnte, da sich dieser Einfluss sowohl gotisch als nordisch bei dem Verbum als mächtig erweist. Entscheiden lässt sich jedoch nichts, da die Inschrift von Ødemotland überhaupt nicht sicher gedeutet ist. Unter der Voraussetzung, dass weder für *i* noch *j* sich die urnordische Form ᛃ wahrscheinlich machen lasse, habe ich vermutet, dass der Ritzer in einer urnordischen Inschrift die Rune *j* in einer Stellung vorgefunden habe, aus der er auf ihre Verwendbarkeit als *i* schliessen konnte, aber dass die Rune beschädigt gewesen wäre, wie das ja bei der nämlichen Rune *f*, 11 auf dem Röker Steine der Fall ist, wodurch er die Form falsch aufgefasst habe. Wer gesehen hat, wie heutzutage der Runen unkundige Leute die Runen von Inschriften, womit sie sich zufällig beschäftigen, verkehrt wiedergeben, muss diese Erklärung wahrscheinlich finden. Es ist ja aussichtslos, bestimmen zu wollen, in welcher Stellung der Ritzer dieses *j* hat vorfinden können, da diese Anwendung bisher nur von *arbija, sijosteʀ, arbijano, prijoʀ* Tune bekannt ist. Möglich dass er ein solches Wort gefunden hat, ein kurzsilbiges wie aschw. Pl. *nipiar,* Inf. *sætia* in urnordischer Form wäre ja auch denkbar.

Ist aber eine vom Ritzer studierte urnordische Inschrift so alt gewesen, dass sie *j* hatte, konnte sie unmöglich für *a* ein anderes Zeichen als ᚨ besitzen, welche Rune der Ritzer für *a* nicht anwenden konnte, da sie mit seinem

ᚨ für nasaliertes *a* fast identisch war. Die tatsächliche Form ᚨ erinnert ja sehr an die jüngere Rune ᚬ der Inschrift, und ich dachte mir, der Ritzer habe danach jene angebliche ältere Rune auf eigene Faust zugeschnitten. Da auf der Fonnaas-Spange (Norges Indskr. med de ældre Runer, I, S. 50 ff.) die Vorstufe von ᚨ doch offenbar vorkommt, wird er dieselbe wohl in einer späturnordischen Inschrift vorgefunden haben.

Prof. Läffler bemerkt, es sei unwahrscheinlich, dass der Ritzer mehrere ältere Runen als den Ersatz für eine jüngere hätte gebrauchen sollen, also *w, o* für *u*; *i, j, e* für *i*. Stellt man sich auf meinen Standpunkt, der ich meine, dass es dem Ritzer eben darauf ankam, möglichst viele Auswege zur Bezeichnung vorzuführen, wird man diese Mannigfaltigkeit natürlich finden. Der Abschnitt mit älteren Runen galt dem Ritzer des Röker Steins auf seinem Gebiete, was für Snorre im Háttatal die fornskálda hættir galten.

Nur ein Umstand scheint mir ein ernster Einwand gegen meine Auffassung von der Stellung des Ritzers des Röker Steins zu den älteren Runen zu sein, nämlich dass die ältere Rune *d* in der Inschrift mit dem Kurzzweigtypus bei Ingelstad, Östergötland gebraucht wird, und zwar nach Bugges einleuchtender Deutung, um den Namen *Dagʀ* zu bezeichnen, wie in Übereinstimmung mit dem ags. Runennamen *dæg* die urnordische Rune gewiss auch hiess. Daraus folgt, dass der Ritzer dieser Inschrift den Namen der Rune *d* gewusst hat, wie die Kenntnis auch zu erklären sei — hier könnte man ja an angelsächsiche Vermittlung denken — aber nicht notwendig, dass er auch den urnordischen Lautwert kannte. Er wird sich den Runennamen *Dagʀ* in der Schriftform *takʀ* und *d* folglich als eine Wechselform von *t* gedacht haben, wie sie ja der Röker Ritzer in *þad* gebraucht hat, aber es wäre ihm sicher unmöglich gewesen, dieselbe für *þ* z. B. in *karþi* anzuwenden.

Unter meinen Voraussetzungen ist bei der Deutung der älteren Runen auf dem Röker Steine die Verfahrungsweise zu beobachten, dass man zuerst ihre Gegenwerte in der jüngeren Runenreihe einsetzt, um zu sehen, welche Deutung dann herauskommt, und ganz und gar von der Bedeutung der älteren Runen in den urnordischen Inschriften absieht.

Bugges ältere, jetzt aufgegebene Deutung geht von der urnordischen Bedeutung der Runen aus, jetzt hält er insofern an demselben Standpunkt fest, dass er meint, die älteren Runen auf dem Röker Steine rühren von einer späten Entwickelungsstufe der älteren Runen her, wo man schon *w* für *u*; *o* für *w*; *g* für *k*; *e* für *i*; *d* für *t* und die verzierte Form ᛂ für ᛁ *i* gebraucht hat, und er nimmt weiter für *d* und ᛋ *s* angelsächsischen Einfluss an.

Praktisch genommen lassen sich also für Bugge die älteren Runen auf dem Röker Steine mit jüngeren Runen genau so umschreiben, wie ich es will, obgleich er sich die Enstehung dieser Bedeutungen der Runen anders denkt als ich. Es könnte deshalb überflüssig erscheinen, über den Gegenstand weiter zu hadern, aber da mir die Frage runologisch wichtig dünkt, will ich mir ein paar weitere Bemerkungen erlauben.

Bugges Beispiele dafür, dass die älteren Runen mit geänderter Bedeutung vorkommen, sind alle aus Inschriften geholt, die ganz mit urnordischen Runen geschrieben sind oder doch sicher der ausgehenden urnordischen Zeit angehören, und es ist ja an sich sehr wahrscheinlich, dass der Übergang zu den jüngeren Runen durch verschiedene Unregelmässigkeiten im Gebrauche der älteren vorbereitet wurde. Aber eine lebendige Tradition sei es auch nur von der jüngsten Stufe der älteren Runen bis auf die Zeit des Röker Ritzers anzunehmen heisst doch jene Entwickelung von der älteren zu der jüngeren Runenreihe leugnen, die Wimmer so hübsch dargelegt hat. Ebenso wenig wie

heutzutage unsere Landsleute ohne besonderes Studium der deutschen Schrift kundig sind, die ihre Väter noch vor 150 Jahren schrieben, werden die Runenritzer und Runenleser andere Runen gekannt haben als die zu jeder Zeit eben modernen. Die Entwickelung der Runenschrift von einer Stufe zur anderen vollzog sich allmählich, ohne dass die darin begriffenen Generationen sich derselben bewusst gewesen wären. Eine von der alten Zeit fortdauernde Tradition, wenn auch nur 150 Jahre alt, scheint mir also nicht denkbar, wohl aber dass ein Anflug antiquarischen Interesses ein mehr oder weniger erfolgreiches Studium der älteren Inschriften bei den Ritzern hat veranlassen können.

Indem ich jetzt meine ebenfalls durch ein methodisches Verfahren gewonnene Deutung vorlege, möchte ich die Bemerkung vorausschicken, dass dieselbe nicht deshalb zu verwerfen ist, weil sie ein wenig phantastisch erscheint und sonst unbekannte Sagen andeutet, denn dieselben Mängel haften auch den Teilen der Inschrift an, über deren sichere Deutung alle einig sind.

Wenn wir also für die älteren Runen die betreffenden jüngeren einsetzen, bekommen *f* und *g* folgendes Aussehen:

f: **sakumukminiþathuaRikult**||
g: **kauaRikultintkuqnaRhusli**

Da hat nun der Anfang **sakumukminiþathuaR** das von dem mit jüngeren Runen geschriebenen Teile der Inschrift bekannte Aussehen bekommen. Aber ferner sind auch weitere bekannte Wortformen zum Vorschein gekommen, nämlich teils **uaRi** 3. Sing. Prät. Konj. *væri* von dem Verbum 'sein', das dem **huaR** ein passendes Prädikat wird, teils haben wir vor allen Dingen für das wunderliche **goqnaR** das begreifliche **kuqnaR,** den Gen. Sing. von *kván*

'Gemahlin', bekommen. Bugge sagt, er habe auch das alles eingesehen, wie Läffler auch *uaʀi* gefunden hat. Das scheint doch dafür zu bürgen, dass die Deutung den richtigen Weg eingeschlagen hat.

Weiter ist die Möglichkeit gewonnen, den letzten Teil von *mogmeni* als *minni* zu deuten, welche Deutung Bugge nach der Entzifferung der älteren Runen verlassen musste, zu der er aber jetzt zurückgekehrt ist.

Meine Deutung von *ikult*||*ka* als einem von *huaʀ* abhängigen, partitiven Gen. mit der Bedeutung 'von den Abkömmlingen Ingwalds' hat Bugge zugleich mit meiner Begründung dafür aufgenommen, weshalb ich auf seine Darstellung S. 127 dafür verweise, und darauf folgt *uaʀi vœri*.

Dann hat Bugges jetzige Deutung einen entschiedenen Vorzug vor der meinigen, indem er die Runenfolge *igold (ikult)* in *g* ähnlich wie in *f* deutet, welchen Vorteil ich ohne Erfolg zu erreichen suchte, da ich es nicht über mich bringen konnte, *ind* als die nur erschlossene Präp. *ynd* zu deuten. Bugge führt nun die Präp. 'unter' in der Schreibweise *Yndir* aus Reykjaholts máldagi an, aber schreibt irrtümlich Hoffory die Auffassung zu, dass *y* auch gesprochen worden sei; Hoffory sagt: »at lyden *u* ... ogsâ kan skrives med tegnet for *y* (dog uden prik)». Die Belege aus späteren Runeninschriften, wo *i* für *y* gebraucht wird, können wohl für den Röker Stein nicht massgebend sein, wo der Umlaut gerade wie der nicht umgelautete Vokal bezeichnet wurde; *ynd* müsste also mit den älteren Runen *wnd*, mit den jüngeren *unt* geschrieben sein, vgl. *umisum ýmissum a* Z. 6.

Da ich also die Präp. *int (ind) ynd* unstatthaft finde, muss ich *kultint* zusammenfassen, das ich nur als das Part. Prät. von dem Verbum *gjalda* 'vergelten, bezahlen' erklären kann. In der Hervararsaga kommt eine ähnliche Anwen-

dung des Partizips *goldinn* vor. Heidrek, dem Schwiegersohn König Haralds in Reidgotaland, war durch das Orakel (var feldr blótspánn) befohlen worden, seinen Sohn zu opfern, damit die Missernte im Lande aufhöre, er verlangt dann als Ersatz je den zweiten Mann am Königs Hofe, lässt sie ihm Treue schwören und sagt dann: »Es scheint mir, als würde dem Oden in der Weise Vergeltung für einen Knaben, wenn dafür König Harald, sein Sohn und sein ganzes Heer gegeben werden» (svá lízk mér sem goldit muni vera Óðni fyrir einn svein, ef þar kemr fyrir Haraldr konungr ok sun hans ok herr hans allr). Heidrek greift dann König Harald an, tötet ihn und sein ganzes Heer, und sagt, dass er somit dem Oden dieses Volk für seinen Sohn gebe und dass er die Altäre Odens mit dem Blute des Königs und seines Sohnes röte. Auf welche Weise für diesen Ingwalds-Sprössling Vergeltung wurde, können wir ja nicht wissen; das Beispiel der Hervararsage zeigt indessen, dass Fälle in der Sage vorkommen können, wo dieses Partizip von Personen gebraucht werden kann.

Dieses ***kultint*** in der Bedeutung von aschw. *guldin* bedarf auch einer formellen Rechtfertigung, weil es ***nt*** für ***n*** hat. In so fern entspricht aber auf dem Röker Steine selbst ***satint*** *d* Z. 4 für ****satin***, was Bugge S. 67 durch andere Fälle von *nt* für *n* sowohl aus Runeninschriften als aus der Literatur stützt. Da diese Bezeichnung *nt* für *n* also gelegentlich hervortritt, muss sie in irgend einer vermeintlichen Lautauffassung begründet sein. A. Kocks Auffassung von ***satint*** hat auch Bugge S. 68 zurückgewiesen und ich kann also auch dafür auf ihn verweisen. Mir scheint also Bugges Auffassung von ***satint*** als die richtige und ***kultint*** *guldinn* als ein neuer Fall derselben Bezeichnung.

Auf ***kultint*** *guldinn* folgt der Gen. ***kuqnaʀ*** 'der Ehefrau' und danach ***husli,*** das nur der Dat. Sing. von dem Worte sein kann, das isl. *húsl, hunsl,* aschw. *hūsl* Neutr.

heisst. Dies Wort kommt nordisch nur in der Bedeutung 'die Hostie beim heiligen Abendmahl' vor, und ist folglich als ags. oder deutsches Lehnwort zu betrachten, aber das entsprechende got. *hunsl* bedeutet 'Opfer', und auf dem Röker Steine können wir nur ein Gegenstück von diesem gotischen Worte mit der nämlichen Bedeutung suchen.

Got. ist noch das Verb *hunsljan* 'opfern' bezeugt und das Subst. *hunslastaþs* 'Opferstätte, Altar', und diese Wortsippe wurde gewiss vor dem Christentum vom heidnischen Opfern gebraucht. »Durch das Opfer der Ehefrau» ist also für den Ingwalds-Sprössling Vergeltung geworden, und da dies als etwas Rühmliches hervorgehoben wird, lässt sich annehmen, dass diese Ehefrau sich selbst geopfert habe, um ihren dem Tode geweihten Mann zu erlösen. Unter welchen Umständen das geschehen wäre, kann ich ja nicht angeben, aber vermute in der Sage einen nordischen Wiederhall der antiken Sage von Alcestis, die in den Tod ging, damit ihr Gatte Admetus leben könne. E. Mogk, *Menschenopfer bei den Germanen* S. 7 (Abh. d. phil. hist. Klasse d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. XXVII, Leipzig 1909, S. 607) sagt, dass die Einzelopfer, wie hier, auch meistens Gelübdeopfer sind. Formell möglich wäre ja die Deutung, dass der Mann seine Frau geopfert hätte, aber das würde ihm zu keinem Lobe gereichen können und ist also von vornherein abzulehnen.

Da *f* und *g* also aussagen: »Lasst uns dem Volke die Erinnerung erzählen, für welchen von den Ingwalds-Sprösslingen durch das Opfer der Ehefrau Vergeltung wurde» ist wohl anzunehmen, dass Warin und Wämod selbst den Ingwalds-Sprösslingen angehörten und von jener berühmten Urahne abzustammen wähnten.

Jetzt erst, nachdem die ganze Inschrift auf der Hinterseite des Steins erledigt ist, kann *h* längs der rechten Schmalseite des Steines folgen, welche Inschrift dem von

F. Läffler erwiesenen Gesetze der Gruppe-Nummer-Schrift gemäss durch M. Olsens Scharfsinn als ***sakumukmini þur*** entziffert worden ist. Möglicherweise soll sogar der Strich, der nach Friberg, *Rök* II, S. 47 oben nach ***hosli*** steht und gehauen ist, als *s* gelesen werden und die erste Rune von *h* ***sakumukmini þur*** vorgreifen.

Prof. Fr. Läffler hat neulich in einem Vortrag das von M. Olsen gelesene ***sakumukmini*** mit »wir erzählen dem ganzen Volke» übersetzt und als eine abschliessende Zusammenfassung der vorhergehenden Erzählungen der Inschrift erklärt, und das von ihm selbst gefundene ***þur*** als einen freistehenden Anruf des Donnergottes aufgefasst, etwa als Schützer des Denkmals, in welcher Eigenschaft er in einer dänischen Runeninschrift angerufen wird.

Ähnliche zusammenfassende Aussprüche scheinen doch das Tempus Präsens nicht anzuwenden, vgl. Vsp. 12 *Nú hefi ek dverga rétt um talða,* Vsp. 30 *Nú eru talðar nǫnnur Herjans* und Háv. 164 *Nú ero Hávamál kveðin Háva hǫllu í.* Alle diese Beispiele zeigen, dass das Perf. oder, was dem Perf. gleichkommt, das Präs. Passivi mit 'sein' in dem Falle die natürliche Ausdrucksweise ist. Ich glaube darum, dass ***sakumukmini*** auch hier »Lasst uns dem Volke Erinnerung an alte Ereignisse sagen» zu übersetzen ist, und dass diese Erinnerung im folgenden zu suchen sei. Sonst pflegt ja auf ***sakumukmini*** ein Satz zu folgen, hier ist der Raum zu knapp und die Erinnerung ist darum durch ein einziges Wort kurz angegeben.

Die Erinnerung kann doch der Gott Thor nicht sein; was seine Götterkraft ausgeführt hat, lässt sich nicht mit menschlichen Leistungen vergleichen. Höchstens liesse sich für *h* ***þur*** an den Mannsnamen anord. *Þórðr* denken, der durch den Schwund von *ð* den Nom. sing. *Þōrʀ* bekommt, siehe Noreen, *Altschwed. Gram.* § 244, 4 und § 238, 4. Die Annahme, dass Thor als der Stammvater

Wämods bezeichnet werde, scheitert daran, dass es meines Erachtens unmöglich erlaubt sein kann, *h* unmittelbar nach *e* vor *f* und *g* zu lesen. Die Möglichkeit, nach *d* die Abschnitte *f* und *g*, dann *e* und darauf *h* zu lesen, würde es ermöglichen, *e* und *h* zu verbinden, aber lässt sich wegen anderweitiger Schwierigkeiten nicht durchführen.

Die älteren Runen gedachten rühmlich einer Frau, jener Ehefrau, die sich für den Ingwalds-Sprössling opferte. Wenn ihr Name genannt wäre, würde das Verhältnis zwischen den älteren Runen in *f* und *g* und der Schmalseite *h* dasselbe werden, wie zwischen der Andeutung von Theodorik in ***patsakumqnart*** und seinem Namen in der Strophe. Dass hier vor dem Namen ***sakumukmini*** wiederholt wird, kann ja in dem Wunsche begründet sein, diese berühmte Frau recht nachdrücklich hervorzuheben, oder einfach darin, dass das Verhältnis des Namens zu dem Vorhergehenden undeutlich geworden wäre, wenn er auf die rechte Schmalseite allein gesetzt wäre.

Einen Frauennamen, ***þurun*** Thorun, bekommt man in der Tat, wenn man zu den Runen ***þur*** in *h* die zwei Geheimrunen in *e* Z. 3 hinzufügt.[1] Diese Geheimrunen sind ja wie die Gruppe-Nummer-Schrift überhaupt auf dem Röker Steine von rechts nach links zu lesen, also die erste: in der dritten Abteilung die zweite Rune ***u***, die zweite: in der zweiten Abteilung die zweite Rune ***n***, zusammen mit *h* ***þur*** also ***þurun***.

Vor diesen Geheimrunen steht ᛚ, ein Zeichen derselben Form wie in den Geheimrunen für ***þur*** in *h*. Bugge hat *Rök* II, S. 53 das Zeichen »als einen Zeigestab, um anzudeuten, dass unmittelbar nach *e* Z. 3, die mit ᛚ

[1] Der S. 117, Note, erwähnte Punkt ist möglich aber unsicher; an Tiefe gleicht er dem Punkte nach *par a* Z. 1, siehe S. 5; die sicheren Punkte sind weit tiefer.

endet, der mit fünf ᛇ beginnende Abschnitt *h* zu lesen sei» aufgefasst. Diese Deutung halte ich für evident richtig, nur dass der Zeigestab in die umgekehrte Richtung deutet. Der Platz nach den gewöhnlichen Runen in *e* Z. 3 war leer geblieben, weil der Ritzer da keinen neuen Abschnitt anfangen wollte, der Raum war auszufüllen und der Ritzer setzte jene Runen *un* hin, die er nicht anderswo unterbringen konnte, da er dieselben durch Geheimschrift ausdrücken wollte, und sorgte durch den Zeigestab dafür, dass man wisse, womit diese Runen zusammenzulesen seien. Die Auffassung von diesem ᛇ als einem Hinweis und die nämliche von dem Striche oben nach *hosli* in *g* stützen sich gegenseitig.

Prof. Läffler bemerkt, dass der Zusammenhang zwischen den Teilen von *þurun* deutlicher geworden wäre, wenn der Ritzer die Inschrift *h* der Schmalseite von unten nach oben geschrieben hätte und in *e* Z. 3 die gewöhnlichen Runen *iatunuilinisþat* und die Geheimrunen *un* den Platz hätte wechseln lassen. Das ist wahr, aber was er in einer Hinsicht gewonnen hätte, würde er in einer anderen und wichtigeren verloren haben: der Zusammenhang zwischen den älteren Runen, die oben schliessen, und ihrer Fortsetzung auf der linken Schmalseite wäre unklar geworden. Auf der rechten Schmalseite geht die Inschrift von unten nach oben aber schliesst sich auch an die unten endigende Inschrift der Vorderseite an. Der Ritzer scheint also kaum verständiger haben verfahren können als er nach meiner Ansicht wirklich getan hat.

Gegen meine Deutung von *f*, *g* und *h* wendet Bugge S. 128, Note 1 ein, dass die Antwort *þurun* 'Thorun' nach dem fragenden Nom. Sing. Masc. *hoaʀ* 'wer' unstatthaft sei, es müsste in *h* entweder der Name des angeblichen Ingwald-Sohnes folgen oder ein Ausdruck wie 'der Gemahl der Thorun' angewendet sein. Darauf ist folgendes zu entgegnen. Erstens folgt nicht *þurun* direkt als Antwort

auf *hoaʀ,* sondern durch ein *sakumukmini* vermittelt, jenes mit *purun* verbundene *mini* hat denn auch den erwünschten Namen des Ingwalds-Sohnes enthalten. Zweitens werden Frage und Antwort nach meiner Auffassung gerade so gegeben wie in *d.* Dort wird als das Zwölfte danach gefragt, wo die zwei Zehnte Könige auf dem Schlachtfelde liegen. Als das Dreizehnte wird aber nicht »auf Seeland» geantwortet, sondern die Namen der betreffenden Könige werden aufgezählt nebst beiläufiger Angabe von Seeland als dem Orte des Ereignisses. Die Antwort ist also genau so ungenau wie im Falle Thorun. Da Bugge, S. 128, einwendet, dass ja die Namen *ualkaʀ* u. s. w. als Antwort gut zu *huariʀ tuaiʀ tikiʀ kunukaʀ* passen, ist dies freilich formell richtig, aber der ganze dreizehnte Abschnitt ist ja die wirkliche Antwort auf die Frage Wo? im zwölften.

Bugges eigene Deutung von *f, g* und die Geheimrunen in *e* Z. 3, die durch Aufwand grossen Scharfsinns von ihm selbst, A. Torp und M. Olsen wunderglatt herausgekommen ist, besteht doch bei näherer Prüfung nicht. Ein Gebrechen, die Präp. *ind ynd,* habe ich schon oben gerügt. Weiter ist doch *kvánaʀ húss,* wo *kvánaʀ* allein genügte, sehr verdächtig und auch inhaltlich zu beanstanden. Die Bedeutung von *kván* ist ja 'Ehefrau' und 'die Ehefrau des Hauses' lässt sich doch nicht sagen sondern nur 'die Ehefrau des Mannes'; es ist ganz verschieden, wenn die Ehefrau des Hausbesitzers als altn. *húskona,* nhd. *Hausweib* Hausfrau bezeichnet wird, weil sie der Wirtschaft vorsteht, und *sonr húss* ist auch keine Stütze. Weiter ist es nicht angemessen, in Verbindung mit der Geburt eines Kindes vom *brúðarlín* der Mutter zu sprechen, da die alte Sprache sich dabei ganz anders ausdrückt, z. B. *hón krọng of komz fyr kné móður* Sig. 3, 45, siehe weitere Beispiele bei Fritzner, *Ordbog over det gamle norske Sprog,*², *kné,* S. 307, a. Und was die zwei letzten Runen von *lini* betrifft, woher nimmt M. Olsen das Recht,

die Geheimrunen in *e* Z. 3 von unten zu betrachten, da die vier ᛟ *o* doch auf der oberen Linie stehen, und Bugge die Berechtigung, dieselben von links nach rechts zu lesen, obgleich die Gruppe-Nummer-Schrift sonst von rechts nach links gelesen wird. Wenn man keine lex in casu macht, sind diese Geheimrunen nur *un* zu lesen, aber diese Möglichkeit bespricht Bugge nicht einmal, offenbar weil er sich damit nicht abzufinden weiss.

Die Auffassung Bugges von *f, g* und den Geheimrunen in *e* Z. 3 ist von ihm S. 134 folgendermassen in altnordischer Sprachform kurz zusammengefasst:

*Segjum ... þat, hverr *Ingveldinga væri*
Ingvaldi und kvánar húss líni

'Ich sage ..., wer von den Ingwaldingen dem Ingwald unter dem Linnen des Hausweibes (geboren) wurde', und das Ingwalds-Kind soll nun schliesslich der runenkundige Ritzer Bjare sein. Die Ritzer nehmen sonst in den Inschriften eine ganz bescheidene Stelle ein, dieser Bjare macht sich schon durch die Runenkreuze ungewöhnlich breit, aber dass sich ein Ritzer mit dieser Grosstuerei einführt, das übertrumpft doch bei weitem sogar jenen Prahler in Maeshowe, der sich als den Runenkundigsten westlich vom Meere bezeichnet, und ich kann mir diese Auffassung unmöglich als richtig vorstellen. Wenn *i* und *k* die Fortsetzung von *g* wären, müsste man wohl auch *k* vor *i* lesen, was Bugge doch nicht tut. Aus all diesen Gründen muss ich Bugges Deutung von *f, g* und den Geheimrunen in *e* Z. 3 als verfehlt betrachten.

Der Übersicht halber will ich auch meine Ansicht in eine Übersetzung der ganzen Inschrift zusammenfassen, die sich, wo ich mit Bugge übereinstimme oder doch nichts Besseres vorbringen kann, seiner Übersetzung S. 150 anschliessen soll:

Nach Wāmod stehen diese Runen, Warin aber, der Vater, schrieb (sie) nach (seinem) dem Tode anheimgefallenen Sohne.

Lasst uns dem Volke die alte Erinnerung sagen, welche (eig.: das, welche) die zwei Kriegsbeuten waren, die zwölfmal erobert wurden, beide Kriegsbeuten zugleich von verschiedenen Männern.

Das sage ich zum zweiten, wer[1] vor neun Menschenaltern unter den Hreidgoten (d. h. Ostgoten) auf die Welt kam und unter (ihnen) wegen (seines) Übermutes starb. Es herrschte (oder: ritt?) Thiudrik (Dietrich) der Dreiste, der Lenker der Schiffsleute, über den Strand des Hreidmeeres (d. h. des ostgotischen Meeres). Jetzt sitzt auf seinem Rosse, den Schild im Riemen, gerüstet, der Fürst der Märinge.

Lasst uns das zum zwölften sagen, wo das Pferd Gunn's (d. h. des Kampfmädchens) auf dem Schlachtfelde Futter sieht, auf welchem zwanzig Könige liegen.

Lasst uns das zum dreizehnten sagen, welche zwanzig Könige von vier (verschiedenen) Namen, vier Brüdern geboren, vier Winter sich in Siulund (d. h. Seeland) aufhielten. Fünf mit dem Namen Walke (eig. fünf Walke), Radulfs Söhne, fünf mit dem Namen Hreidulf (eig. fünf Hreidulfe), Rugulfs Söhne, fünf mit dem Namen Haisl (eig. fünf Haisle), Haruds Söhne, fünf mit dem Namen Gunnmund (eig. fünf Gunnmunde), Bern's Söhne.

Lass mich nun (eig. Nun möge ich) vollständig alte Erinnerung(en) sagen und welch(em Geschlechte er gehörte?), habe (ich) nachgefragt.

Lasst uns dem Volke die Erinnerung sagen, welchem Kämpfer (er als) Abkömmling geboren ist. Welin ist das. Er ist ein schwerbezwinglicher Riese. Welin ist das.

---

[1] ***huaʀ** a* Z. 6, ***hoaʀ** f* scheint mir eher mit aschw. *hwa(r)*, got. ***hwas*** als mit isl. ***hverr*** identisch zu sein.

Lasst uns dem Volke die alte Erinnerung sagen, für welchen von den Ingwaldingen durch das Opfer der Frau Vergeltung wurde.

Lasst uns dem Volke die alte Erinnerung sagen: Thorun. Bjare in Öja ist ein Runenkenner.

Stockholm im April 1908 (und im Juli 1910).

Erik Brate.

Ergänzende Note zu S. 157.

Aus der Kirche zu Lokrume, Gotland ist im Sommer 1910 ein Runenstein ins Stockholmer Museum gekommen, dessen teilweise unleserliche Inschrift entschieden dem Kurzzweigtypus angehört. Ebenfalls im Sommer 1910 ist auf der Insel Björkö in der auf dem Platze der alten Stadt Birka befindlichen »schwarzen Erde» ein Fragment eines Runensteines, mit der Inschrift *fapur* gefunden worden, in welcher die Runen *a* und *u* das Aussehen des Kurzzweigtypus haben.

Alphabetisches Register und Glossar.

Runische Wortformen sind nur insofern verzeichnet, als sie für die Deutung der Röker Inschrift vorgeschlagen sind; sie sind fett gedruckt. Andere Runeninschriften, auf die Bezug genommen worden ist, sind unter »Runeninschriften» aufgezählt. Zusammengehörige Verhältnisse sind weiter unter den Rubriken »Geheimschrift, Lautlehre, Runen, Syntax, Wortbildung» zusammengeführt. Die Zahlen in Antiqua bezeichnen die Seiten dieser Schrift.

ą Präp. *ā* 'an, auf' 21, 49, 149, 218; Adv. 'darauf' 66, 149.
Aðisl, Aðils 78.
aft Präp. *æft* 'nach' 2, 9, 149, 211 f, 216, 217.
[a]ftiʀ *æftiʀ* Adv. 'danach' 83, 85.
ainhuaʀ Nom. Sing. Mask. *æinhvæʀʀ* 'jeder' 84, 149.
airnaʀ Gen. Sing. *Æirn* Mannsname 81, 89, 149, 208, 263, 270, 271 f.
Alanov(ii)amuthis (Jordanes), got. 3.
Alcestis 295.
altum Dat. Plur. *qld* F. 'Generation' 24 f, 27, 149, 204, 243.
alu Dat. Sing. Neutr., Adj. *allʀ* 'all' 84, 149, 273.
ąn *hann* 'er' 25, 27, 36, 149; Präp. *an* 'auf' 26, 268; Adv. 'darauf' 65, 149; 'ehemals' 36 Note; gutn. *ann* 36 Note; 'Ahn' 36 Note.
ąnart Akk. Sing. Neutr. *annarʀ* 'der zweite' 23, 61 Note, 149, 207.
ąnu Dat. Sing. *qnn* 'Beschwerde' 33, 269.
Arochi, Arothi (Jordanes) 96.
Ἄρουθ erulischer Name 98, 263 Note, 271.
at Präp. *at* 'mit, von'; ***at fiakurum nabnum*** 75, 149.
Augandzi (Jordanes), norwegischer Volksstamm 95, 97.
auiu Dat. Sing. *Øy* Ortsname 'Öjan' 143, 150, 214; Öland 144.
auk Konj. *auk, ok* 'und' 32, 33, 149.
Aunn 32, Note.
baþaʀ Nom. Pl. Fem. *bāðiʀ* 'beide' 20, 149.
Beowulf 23.
biari Nom. Sing. *Biari* Mannsname 136, 146, 150, 210, 214, 219, 300.

Bildliche Darstellung 94.
Bildsteine 253.
birnaR Gen. Sing. *Bern* Mannsname 82, 271 f; Bern in Birka 251.
Bjǫrn at Haugi 251.
Bragi 240 f, 250, 251, 253.
bruþrum Dat. Plur. *brōðiR* 'Bruder' 75, 149, 242.
burin Nom. Sing. Mask. *borinn, burinn* 'geboren' 103, 106, 150, 205, 249; *burniR* Nom. Plur. Mask. 75, 149.
Cnocán ir. 46.
Deors Klage 59.
e Adv. *ē* 'immer' 131.
Egill Skallagrímsson 244.
Eponymen 87 f, 91, 108, 262 f, 270 f, 279.
Ermanarik 269.
Eruler 46, 98, 99, 101.
Eunixi (Jordanes) Völkername 95, 96.
Euter, Erklärung 72.
faþi 3. Sg. Prät. Ind. *fā* 'schreiben' 7, 9, 149, 209, 213, 216, 242.
faþiR Nom. Sing. *faðiR* 'Vater' 8, 149, 209, 216.
faikiąn Adj. Akk. Sing. Mask. *fæigR* 'dem Tode anheimgefallen', 'tot' 8, 149, 207, 216, 217.
fatlaþR Nom. Sing. Mask. *fatlaðR* 'in einem Riemen hangend' 52, 149, 209.
fiakurum Dat. Plur. *fiūriR* 'vier' 75, 149, 204, 242; *fiakura* Akk. Plur. Mask. 71, 149, 204; Erklärung 72.
fiaru Akk. Sing. *fiǫr* 'Leben' 26, 27 Note, 149, 204, 205, 268.
fim *fimm* 'fünf' 76, 78, 79, 81, 149.
Flateyjarbók 238 f, 243.
flutna Gen. Plur. *flotnar* Plur. 'Seekrieger' 42, 149, 241, 257.
fra 3. Sing. Prät. Ind. *fregna* 'fragen' 82, 83, 85, 149, 205, 244, 245, 273.
ftiR für *[a]ftiR* Adv. *æftiR* '(da)nach' 82, 83, 85, 149, 209, 273.
Fundinn Nóregr 252.
fur Präp. *fur, for, fyr* 'vor' 24, 25, 27, 32 Note, 149, 211, 243.
furn Adj. Nom. Sing. Mask. *forn* 'alt' 269.
Gautstafr Pferd 49.
Geheimschrift 189 ff:
durch Nebeneinanderstellung der Nummern der Abteilung und derjenigen der Runen in der Abteilung 117 f, 131 f, 192;
durch die vorangehende Rune 103, 112, 275;
clofruna 197, 198;

eoh-Runen 117, 191;
hagalrune, hahalrune 197, 198, 258;
isruna 125, 197, 198, 201;
klapprunir 198;
lagoruna 197, 258;
soofruna 197; Erklärung des Namens 198;
Valld Run 202;
Umstellung und Verkürzung 275, 277;
von rechts nach links 118, 283;
Zweigrunen 116 f, 125, 138 f, 190, 192, 237 Note, 256, 281 f;
Kreuzformige Zweigrunen 136 f, 141 f, 191 f;
Literatur 192.

Gelimer 23.

goqnaʀ Gen. Sing. *krān* 'Ehefrau, Gattin' 128, 130, 150, 292, 294, 299.

goldind (kultint) Nom. Sing. Mask. Part. *goldinn, guldinn* von *gialda* 'vergelten' 128, 293 f.

Goten 32, 46, 49, 100, 249, 256.

Grannii (Jordanes) norwegischer Volksstamm 95, 97.

greppa minni 39, 245.

Grímnismál 253.

Guðmundr 81.

h für ***h[qn]*** Nom. Sing. Mask. *hann* 'er' 275.

Hadhobarden 99.

hqislaʀ Nom. Plur. *Hāisl* Mannsname 78, 149, 206, 263;
Etymologie 79.

Háleygjatal 254 f.

harups Gen. Sing. *Haruðʀ, Hǫrðʀ* Mannsname 38, 79 f, 87, 149, 206, 230 f, 238, 263, 270 f.

Háttalykill Rǫgnvalds 19, 39, 244 f.

heiðinn Adj. 46, 271.

Heiðrekr 46, 294.

Heinir, die Einwohner der *Heiðmǫrk* 89, 97.

Herkja 45.

(hialbin) 3 sing. Präs. Konj. *hialpa* 'helfen' 17.

hin Nom. Sing. Mask. *hinn* 'der' 41, 149; ***þiaurikʀ hin þurmuþi.***

histʀ Nom. Sing. *hestʀ* 'Pferd' 61, 149, 209, 218, 266;
histʀ kunaʀ 'das Ross der Walküre, der Wolf' 63, 249, 257;
Lautliche Erklärung 61;
Etymologie 62.

Hnok[k]an altnord. 46.

Hǫfuðlausn 244.
hos Gen. Sing. *hūs* 'Haus' 131, 150, 215, 299.
hosli Dat. Sing. *hūsl* 'Opfer' 128, 294 f.
hraipkutum Dat. Plur. *Hræiðgotar* Plur. Völkername 29, 149, 207, 245 f;
Bedeutung 30, 32.
hraipmaraʀ Gen. Sing. Ortsname: *Hræiðmarʀ* 'ein von den Ostgoten befahrenes Meer' 31 f, 44, 149, 207, 217, 220;
das Mittelmeer oder das adriatische Meer 45;
die Ostsee 45;
Erklärung des Namens 45.
hraipulfaʀ Nom. Plur. Mask. *Hræiðulfʀ* Mannsname 77, 149, 208, 263.
hrþfr Adj.; Nom. Sing. Mask. *harðførʀ* 'schwerbezwinglich' 275 f.
Hroptr 46.
huar Adv. *hwar* 'wo' 61, 149, 244.
huaʀ, hoaʀ Nom. Sing. Mask. *hwāʀ* 'wer' 273, 301;
uaim Dat. Sing. Mask. Adj. 103, 105, 210.
huaʀ Nom. Sing. Mask. *hwerʀ* 'wer' 24, 149, 206, 209, 245, 273, 292;
hoaʀ 126, 128, 150, 206, 209;
huariʀ Nom. Plur. Mask. 67, 149;
huariaʀ Nom. Plur. Fem. 15, 149.
hugminni 15.
Hversu Nóregr bygðiz 238 f, 250, 251, 252, 255.
Hyndluljóð 122, 248.
i Präp. *ī* 'in' 149, 150; ***i fiaru*** 26; ***i fiakura uintura*** 75; ***i auiu*** 143, 150, 214; ***i ualtum*** 269; nachgestellt 71.
iatun Akk. Sing. *iatun* 'Riese' 113, 114, 116, 204, 275, 278.
iau 3 Sing, Prät. Ind. *hǫggva* 'hauen' 146 Note.
igold(i)ga Gen. Plur. *Ingoldingʀ* 'der Abkömmling Ingwalds' 127, 149, 293.
igoldi Dat. Sing. *Ingoldʀ, Ingwaldʀ* Mannsname 128, 150, 215.
in Konj. *en* 'und, allein, aber' 6, 149, 273;
Rel. Pron. 6.
ind Präp. *ynd* 'unter' 129, 150, 211, 213, 292;
int 68.
is 3. Sing. Präs. Ind. *es* von *vaʀa, veʀa* 'sein' 108, 143, 275, 276;
Nom. 2. Plur. persönl. Pron. 109, 110, 150, 210, 280.
Isung 23.
itu Akk. Sing. *eta* 'Futter' 64, 149, 215.
Ívarr Víðfaðmi 38.
k Nom. Sing. Prom. der ersten Person *'(e)k* 'ich' 83, 210, 273.

karur Adj. Nom. Sing. Mask. *garur, gǫrr* 26, 140, 205, 209; 'gerüstet' Bugge Rök I; Rök III 48; 'verarbeitet, von der Hand eines Künstlers dargestellt' 48.
kenning 63, 88, 218, 257.
knati 3. Sing. Prät. Plur. *knega* 'können' 114, 210.
kné 'Generation' 27.
knuą Inf. *knōa* 'drücken' 113, 206.
Kosenamen 53.
kunar Gen. Sing. *Gunnr* Fem. Walküre 63, 149, 218, 249.
kunmuntar Nom. Plur. *Gunnmundr* Mannsname 81, 149, 205; *Kunmundr* 81, 205.
kunukar Nom. Plur. *konungr* 65, 67, 92, 149, 210.
Kurznamen 54.
kuta Dat. Sing. *goti* 'Pferd, gotisches Ross' 32, 49, 149, 205, 256.
kviðuháttr 217.
Langobarden 98, 101.
Lautlehre:
Anord. *ei* aus *ē* 46; *ð* aus *t* 18, 46; *h* aus *k* 45;
Aschw. *ǣ* aus *ē* 266;
Assimilation *rr* zu *rr* 24, 209;
Brechung 26;
Nasalität 113, 163, 206;
Übergang von anorw. *ð* in *ðr* 89, 271;
u-Umlaut 26, 163;
Wegfall von *ð* 29, 40, 73, 90, 210; von *g* 78, 79; von *h* 27, 36, 90, 101, 105, 168; von *u* 205; von *v* 278.
likia 3. Plur. Präs. Ind. *liggia* 'liegen, tot liegen' 66, 244.
lini Dat. Sing. *līn* 'Linnen, linnenes Brautkleid' 132, 133, 150, 218, 299.
mąnum Dat. Pl. *maðr* 'Mann' 21, 149, 204.
marika Gen. Plur. *Măringr* 'Angehöriger des Geschlechtes der Märingen' 53, 149, 256; Etymologie 54.
medostīg ags. 47.
Meran 54.
Mergothi lat. 54.
mini Akk. Sing. *minni* 'Erinnerung, Andenken' 14, 15 Note, 39, 84, 103, 119, 149, 249, 267, 273, 293;
meni 14, 124, 280, 293.
mir Präp. *mer* 'mit' 28, 84, 149, 209, 210, 273;
Adv. 33, 149 'mit (ihnen), unter (ihnen)'.
mógmenni Dat. 'dem ganzen Volke' 13; für den Mann, der im Hügel wohnt' 14;

mǫgminni 'Erinnerung an den Sohn' 14.
muk Dat. Sing. aschw. *mogher, mugher,* isl. *múgr* 15 Note 1, 103, 119, 267, 292;
mog 124, 280; 'Mönch' 15.
mukmini 13 f, 267; 'Volkserinnerung' 14; 'der im Hügel wohnt' 14 Note.
nabnum Dat. Plur. *nafn* 'Namen' 75, 149, 208.
Namengebung 4, 76, 262, 279.
Namensvetter 93, 259 ff.
neunte Generation 27 f, 243, 270.
nipʀ (niʀʀ) Nom. Sing. 'Verwandter, Abkömmling' 103, 106, 150, 206, 210, 233, 274.
niu nīu 'neun' 24, 27, 149, 243.
nu Adv. 'jetzt' 48, 83, 149, 248, 273.
numnaʀ Nom. Plur. Fem. 'genommen', Part. von *nima* 19, 149, 209, 218.
oaʀi 3. Sing. Prät. Konj. *uaʀa, veʀa* '(geboren) sein' 127, 128, 149, 209, 292 f; Vgl. *si, uaʀin.*
Ogam 194, 199, 200.
Ǫgvaldsnes 6.
rapulfs Gen. Sing. *Rāðulfʀ* Mannsname 76, 91 f, 92 und Note, 96, 149, 208, 231, 240, 263, 271.
Ragnaricii (Jordanes) 91.
raip 3. Sing. Prät. Ind. 149, 216, isl. *reið* von *ríða* 'reiten' 40, 43; isl. *réð* von *ráða* 'herrschen' 43, 44, 220, 243.
Ranii Ranni (Jordanes) Völkername 91, 95.
Riese siehe *iatun*;
Riesenweib, auf einem Wolfe reitend 94.
Roduulf (Jordanes) norwegischer König 95, 96, 99, 100;
Erulerkönig 98, 101.
Rolf kraki (*Hrodwulf*) 99.
Rugalfr Sagenkönig 87, 238.
Rugier 98.
rukulfs Gen. Sing. *Rogulfʀ* Mannsname 78, 87, 149, 204, 208, 238, 263, 270 f.
runaʀ Nom. Plur. *rūn* 'Rune' 4, 5, 149, 209.
Runen:
ältere 14, 169, 176 f, 198, 199, 285 ff;
kurzzweigige 2, 155, 172, 254; Inschriften 156;
hervorgehobene 234, 236 f;
magische 236;
stablose 158;
Binderunen 76, 160, 183;

Einteilung 138, 193, 202, 203, 283 f;
Rahmenstrich als Rune 5, 127;
Spiegelschrift 282;
Verkürzte Schreibung 20, 160, 275;
Runeninschriften:
Aalum I, 51; Aars 107; Aarstad 176; Alstad 204; Aspa 5, 207; *L. 869* 17; (Aspö) *L. 952* 26; Berga 287; Bjälbo 9, 211, 212 (*L. 1183*), 288; Björketorp 83, 170, 171, 205, 214; Björklinge 78; Björkö 49, 156, 159, 211, 221; 302; Björneby 157, 217; (Bo) *L. 1155* 212; (Bodarne) *L. 752* 78; Brunsgård 179; Brakteat *Nr. 7* 177, *32* 184, *56* 204, *57* 142, 177, *59* 184; (Bräckestad) *L. 242* 18; By 181; Bykviken 287; Drontheim 113; (Dråpstad) *L. 552* 33; Einang 213; Ekala 68; Elgarås 282; (Fardabro L. 207) *Runverser Nr. 8* 12; Fjuckby 33, 139; Flemlöse 5, 169 f, 212, 213, 217; Fonnaas 176, 186; Forsa 6, 18, 33, 72, 156, 213, 221; Frerslev 177, 186, 288; (Frestad) *L. 403* 24; Frösö 140; Gallehus 204; Gillberga 77, 158; Glavendrup 171; Glemminge 51; Gokstad 223, 254; Gursten 29, 157, 213; (Gårdby) *L. 1307* 37, 47; Gåsinge 68; Hackness 193, 200; Hagby 68; (Hammarby) *L. 418* 17; (Hamra) *L. 864* 25; (Haraldstorp) *L. 1351* 107; Helnæs 9, 169 f, 211, 213; Holm 13; (Honungsby) *L. 687* 139; Hunnestad 63, 94; Hunterston 158; (Husby) *L. 494* 25; Hämblinge 29, 40; Högstena 183; Hönen 158, 159, 217; Igelstad 158; Ingelstad 156, 188, 200, 290; Istaby 170, 204; (Järvsö) *L. 1062* 77; Jäderen 158, 212; Kallerup 170; Kirkebö 113; Kjula 18, 51; Kolunda 65, 79, 158; Krogstad 176, 187; Kumla 5; *L. 351* 18; (Kårorp) *L. 1165* 77; Kälvesten 9, 156, 159, 211, 213; Kärnbo 15, 156, 167, 211, 214, 221; (Lagnö L. 953) *Runverser Nr. 91* 12; (Landeryd) *L. 1131* 28; Langaa 67; (Larv) *L. 1388* 107; Lindholm 145; Lokrume 302; (Ludgo) *L. 867* 31; (Lundby) *L. 495* 4; Læborg 146; (Läckö) *L. 1362* 212; (Lövstad) *L. 141* 23; Maeshowe 126, 140, 145, 202, 234, 235, 236, 282, 300; Malstad 13, 129 Note, 213; Man 158, 211, 212; Martebo 200; Mauland 183; Michael 78; Möjebro 65, 79; (Nora) *L. 662* 129; (Nybble) *L. 926* 37; Oddernes 8; Odensåker 282; Oseberg 222, 254; Pilgårds 157, 211; Reidstad 146; Ringsaker 78; Roes 146, 183, 200; Rotbrunna 201, 258; Rotne 7, 9, 156, 213, 217; Runsten 157; Rävsal 204; Röindal 183; Saleby 25, 51; Sandby 78; Segerstad 282; Sele 110, 280; (Sjöbo) *L. 1269* 37; Skalmstad 277; Skodborg 204; Skärkind 156, 286; Skærn 51; Skärvum 217; Slaka 156; (Smula) *L. 1401* 25; Snoldelev

170; Stentoften 83, 170, 204, 214; Sæddinge 49; (Söderby) *L. 711* 129, *L. 878* 23; (Södertälje) *L. 799* 147; Sölvesborg 9, 169 f, 211; Tibble 20; Tillise 217; Tirsted 166; Tjurkö 81, 205; Tjängvide 63, 157, 211, 219; (Torsätra) *L. 326* 183; Torsö 13, 145; (Tranbygge) *L. 327* 212; Tryggevælde 171, 208; Tuna 213; Tune 29, 205, 289; Tystberga 18; (Täby) *L. 644, 645* 24; Törviken 176, 181; (Uppsala) *L. 101* 139; *L. 109* 212; Urnes 236; Vadstena 282; Valby 213; Vang 158; Varnum 209; Veblungsnæs 181; (Veckholm) *L. 702* 18; Vetteland 213; Vi Moor 55; (Virkie) *L. 1445* 212; Vordingborg 78, 166; Vänderstad 140; Väsby 20; (Vävle) *L. 983* 37; (Ängby) *L. 525* (felaktigt L. 508) 6; Ärja 287; Örja 212; Ødemotland 178, 289; Ritzer oder Gegenstand spricht in der ersten Person 214, 223, 224.

runimąþʀ Nom. Sing. *rŷnimaðʀ* 'Runenkundiger' 139, 143, 149, 206; Erklärung 140.

altn. *sagaðr, saganz,* aschw. *saghaþer, saghat* 12.

sakaʀ Akk. Plur. 'wegen' 34, 149.

saki 1. Sing. Präs. Ind. *sægia* 'sagen' 84, 149; Erklärung 12;

sakum 1. Sing. Präs. Ind. 11, 23, 60, 66, 103, 119, 149, 207, 245, 267, 280, 292;

sagwm 124, 150, 207, 280; 1. Plur. Imp. 11, 267;

sakia 1. Sing. Präs. Konj. 273.

sąmąn Adv. *saman* 'zugleich' 21, 149.

si 3. Sing. Präs. Konj. *sēa* 'sehen' 62, 149.

si 3. Sing. Präs. Konj. *vaʀa, veʀa* 'sein' 103, 106, 150. Vgl. ***oaʀi, uaʀin*** 17, 19.

sia Nom. Sing. Mask. demonstr. Pron. *siā* 'dieser' 115.

sinum Dat. Plur. *sinn* 'Mal' 19, 149, 204.

sitiʀ 3. Sing. Präs. Ind. *sitia* 'sitzen' 47, 149, 206, 209;

satint 3. Plur. Prät. Konj. 67 f, 149, 207;

satin 68.

siuau Dat. Sing. *Siō-øy* Ortsname 143, Note.

siulunt Dat. (Akk.?) Sing. *Siǫlund* Ortsname 'Seeland' in Dänemark 69, 97, 149, 242; Etymologie 70.

skati Nom. Sing. *skati* '(freigebiger) Herr' 52, 149, 245, 249, 257; Etymologie 53.

skialti Dat. Sing. *skiǫldr* 'Schild' 50, 149.

sonar-blót, -dreyri, -gǫltr 47. Etymologie.

stąnta 3. Plur. Präs. Ind. *standa* 'stehen' 4, 5, 149.

Statuen 35, 57 f, 220.

stiliʀ Nom. Sing. *stilliʀ* 'Ordner, Lenker, Anführer' 42, 149, 241, 245, 249, 257.

strąntu Dat. (Akk.?) Sing. *strǫnd* 'Küste' 43, 149, 217, 220, 243.
suaþ Konj. *svāð* 18, 22, 66, 149, 241, 247;
svá at Rel. Pron. 21, 247.
sunu Akk. Sing. *sunuʀ, sunʀ* 'Sohn' 9, 149, 205, 211, 216, 217;
siniʀ Nom. Plur. 77, 78, 79, 80, 81, 149.
Syntax und Wortbedeutung:
Elliptische Mehrzahl 261;
Präposition absolut als Adv. 33;
uaim attributiv 210;
Übergang aus der dritten in die erste Person 13;
Wortstellung 4, 8, 26, 65, 66, 107, 218.
Taetelrugi (Jordanes) Völkername 96.
Teitr 46.
Theoderik 34, 35, 40, 41, 42, 59, 95, 96, 99, 100, 220, 269;
wiedergeboren 37, 127;
Statuen 57;
Thidrik 23, 41.
Thüringen 55.
tikiʀ Nom. Plur. *tegr* 'Zehnt' 65, 149;
mit dem gezählten Subst. als Apposition 66, 67, 210.
trąki Dat. Sing. *drængʀ* 'Kämpfer, tüchtiger Mensch' 107, 121, 150.
Trennungszeichen 4 f, 22, 66, 76, 108, 111, 159, 233, 274.
tu 3. Sing. Prät. Ind. *døia* 'sterben' 33, 149.
tuaiʀ Nom. Plur. Mask. *twœiʀ* 'zwei' 65, 67, 149, 209;
tuaʀ Nom. Plur. Fem. 18, 149, 209;
tualraubr 19, 149, 233.
tualf *twalf* 'zwölf' 19, 149, 206, 208.
tualfta Akk. Sing. Neutr. *twalfti* 'zwölfte' 19, 60, 61 Note, 149, 206, 208, 233.
týframr Adj. 41.
þat Nom. Sing. Neutr. dem. Pron. *sā, sū, þat* 'der' 108;
þat Akk. Sing. 15, 23, 60, 66, 109, 110, 149, 292;
þad 124, 126, 150, 280 ff;
þaʀ Nom. Plur. fem. 4, 149; determinativ 18, 22, 149, 209, 210, 213.
þáttr Óláfs Geirstaðaalfs 243.
þiaurikʀ Nom. Sing. isl. *þjóðrekr* Mannsname, Theoderik 32, 40, 149, 166, 210, 215, 216, 220, 256.
þritaunta Akk. Sing. Neutr. *þrītāundi* 'dreizehnte' 66, 149, 206, 269;
Etymologie 67.
þur 'Thor' 119, 134, 295; Nom. Sing. 121; Dat. Sing. 121, 150, 205;
Thor als Stammvater 122, 248, 255;

Thor zu Thidrik geworden 41; *þor(ð)r* 296.
þurmuþi Adj. Nom. Sing. Mask. 'der Kühne, dreiste' Rök I, III 41, 301; 'der wie Thor zornige' Rök III 41, 123, 149.
þurun Nom. Sing. *þōrunn* Frauenname 120, 128, 297 f.
þœrs Gen. aschw., *pers, pörs* altn. 22.
uaim Dat. Sing. Mask. Adj. *hwœim* 'welcher' 105, 150, 210.
uąki Dat. Sing. *vangʀ* 'Feld, Schlachtfeld' 64 Note.
ualkaʀ Nom. Plur. *Valki* Mannsname 76, 149, 270; Völkername 'Wilzen' 92, Note 1.
ualraubaʀ Nom. Plur. 'was ein Krieger einem im Kampfe erlegten Feinde auf dem Schlachtfelde abnimmt, *spolia*' 16, 149, 204, 208, 218, 241;
ualraubr 19, 149, 208, 209.
ualtum Dat. Plur. *vald* 'Herrschaft' 269.
uamuþ Akk. Sing. Mannsname *Vāmōðʀ* 3, 149, 204, 230; *Vœmōðʀ* 266.
uarin Nom. Sing. Mannsname altn. *Varinn* 4, 6, 7, 149; Akk. Sing. 7; Adj. Nom. Sing. Mask. *vœrinn* 'gut von Gedächtnis' 6, 146 f.
uaʀin 3. Plur. Prät. Konj. *vaʀa, veʀa* 'sein' 17, 19, 149, 207, 209. Vgl. *oaʀi, si*.
uauisi Adj. Nom. Sing. Mask. 'der auf Böses sinnende' 142.
ub Präp. in *ub . . . sakaʀ* 'wegen' 34, 149, 208; ausfüllende Partikel 50 f, 149; Etymologie 52; Subst. 50 f.
ubsa Gen. Sing. *ofsi* 'Übermut' 34, 149, 208, 243, 269.
ui Akk. Sing. *vē* 'heiliges Denkmal' 146, 226.
uilin Mannsname *Vilinn* 108, 278 f; Eponym der *Wilini* 108; *Vel(v)in* 278; Nom. Sing. Fem. 'Vexierschrift' 108; 2. Plur. Präs. Ind. 'wollen' 109, 150, 207, 241, 249, 279.
uintur od. *uintura* *vinturʀ* Akk. Plur. 'Winter, Jahr' 74, 149, 215.
uis Adj. Nom. Sing. Mask. *vīss* 'weise' 144, 150, 223.
uit Adv. *vītt* 'weit' 64 Note.
uituąki Dat. Sing. 'Kampfplatz, Schlachtfeld' 64, 149, 204, 266.
uk 3. Sing. Prät. *hǫggva* 'hauen' 15.
um Präp. *um* 'von' 14 Note, 15 Note; Ausfüllende Partikel 51.
umisum Adj. Dat. Plur. *ȳmiss* 'verschieden' 21, 149, 206.
ungmenni 'der junge Mann' 14.
ungminni 15.
urþi 3. Sing. Prät. Konj. *varða, verða* 'werden' 25, 27, 149, 167, 269.
Vafþrúðnismál 245 f, 250, 253.
Wahmut 3.
Walafrid Strabo 35, 44, 45, 58, 220.

Valameriaci lat. Plur. Völkername 54.
Valkaborg 92.
Valkebo härad 76, 270.
Walküre 63.
Walthari 23.
Varini Tac; *Warni, Werini* ahd. Völkername 7; Etymologie 7.
Varinsfjǫrðr, -ey, -vík 6.
Warnemünde 6.
Vers 10, 56, 216 ff.
Wiedergeburt 37 f, 123, 216.
Wortbildung:
-alfr mit *-olfr, -ulfr* wechselnd und daraus entstanden 88;
Elliptische Ableitung 53.
Elliptische Zusammensetzung 47;
Patronymica 127 f.
wp Adv. *upp* 'nach oben' 131, Note.
Värne Mannsname 7.
Ynglingatal 43, 242 f, 250, 252, 254 f.
Zahlenverhältnisse 106, 115, 225 ff, 247, 272 f;
Sprung in der Zählung 60, 269.

Berichtigungen.

S. 6, z. 9	von oben	*steht*	508	*lies*	525
S. 75, z. 11	von unten	»	von vier Brüdern	»	vier Brüdern
S. 86, z. 5	von oben	»	***huar***	»	***huaʀ***
S. 151, z. 7	» »	»	von vier Brüdern	»	vier Brüdern
S. 199, z. 21	von oben	»	hat	»	ist
S. 207, z. 4	von unten	»	*-um*	»	*-um*

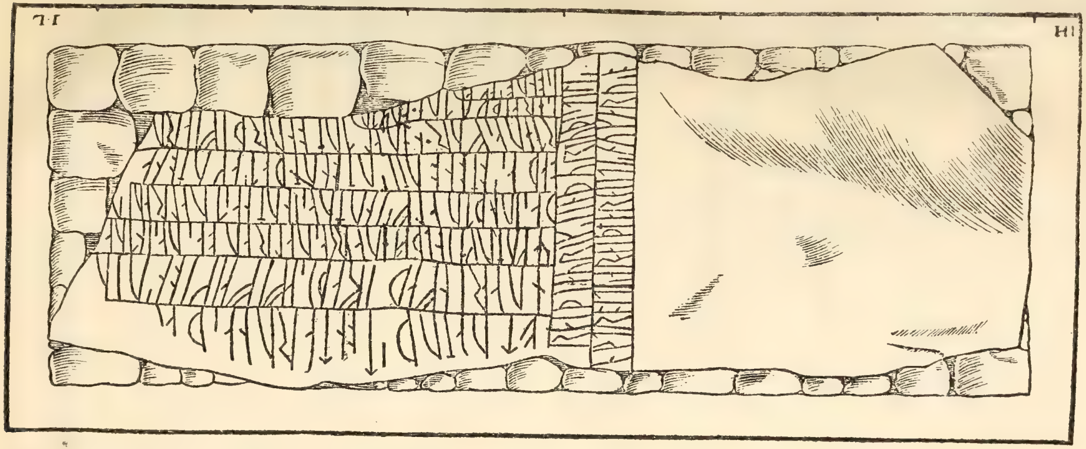


Abbildung des Röker Steines aus Bautil 913 mit der Aufschrift »Kyrko härberge muren» (die Grundmauer der Vorratskammer der Kirche).

Pl. I.

Vorderseite des Röker Steines.

Hinterseite des Röker Steines.

Pl. III.

Rechte Seite und Kopfseite des Röker Steines.

Linke Seite des Röker Steines.

Hinterseite des Röker Steines: *d*, Z. 8—9.

108964
LSwed.
B9315rC
Author Bugge, Sophus
Title Der Runenstein von Rök in Östergötland, Schweden.
NAME OF BORROWER.
DATE.

University of Toronto Library

DO NOT REMOVE THE CARD FROM THIS POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU